

**Möbel aus Schnett**  
**Produktion – Gebrauch – Folklorisierung**

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung der Doktorwürde der  
Philosophischen Fakultät II  
der  
Bayerischen  
Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Vorgelegt von  
Matthias Wagner  
aus Würzburg

Würzburg  
2005

**Möbel aus Schnett**  
**Produktion – Gebrauch – Folklorisierung**

Vorwort.....	S. 3
<b>1. Einleitung.....</b>	<b>S. 4</b>
1.1. Allgemeine Einführung.....	S. 4
1.2. Forschungsstand und Begriffserklärung.....	S. 8
1.3. Archivalische Quellenlage.....	S. 18
<b>2. Historische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen im Herzogtum Sachsen-Meiningen und im Eisfelder Hinterland.....</b>	<b>S. 18</b>
<b>3. Schnett als ein Zentrum der Möbelherstellung im Thüringer Wald .....</b>	<b>S. 24</b>
3.1. Geographische und historische Einordnung von Schnett .....	S. 24
3.2. Berufsstruktur der Bewohner von Schnett mit Schwerpunkt in der Holzverarbeitung.....	S. 32
3.2.1. Holzschnitzer .....	S. 34
3.2.2. Schachtelmacher .....	S. 34
3.2.3. Weißbüttner.....	S. 37
3.3. Schreinerhandwerk in Schnett mit besonderer Berücksichtigung der Truhenproduktion des 19. Jahrhunderts.....	S. 38
3.4. Herstellung von Möbeln in der WERNOFEH - Werkgemeinschaft der Nothilfe Fehrenbach, Heubach, Schnett .....	S. 47
3.4.1. Entwicklung der WERNOFEH.....	S. 50
3.4.2. Produktion, Organisation und Warenverkauf in der WERNOFEH mit besonderer Berücksichtigung der Holz- und Möbelabteilung.....	S. 57
3.4.2.1. Arbeiter aus Schnett in der Holz- und Möbelabteilung der WERNOFEH..	S. 58
3.4.2.2. Verkaufskatalog der Möbelprodukte bei der WERNOFEH .....	S. 60
3.4.2.3. Kunden der Möbelabteilung der WERNOFEH .....	S. 63
<b>4. Schnetter Truhen .....</b>	<b>S. 65</b>
4.1. Katalogbeschreibung.....	S. 65
4.1.1. Quellengrundlage der Objektsammlung .....	S. 66
4.1.2. Zuordnungsprobleme .....	S. 67
4.2. Zur Konstruktion der Möbel aus Schnett.....	S. 68
4.3. Zur Bemalung der Möbel aus Schnett .....	S. 72
4.3.1. Bemalung der Truhenfront.....	S. 73
4.3.1.1. Arkaden.....	S. 73
4.3.1.2. Lisenen.....	S. 74
4.3.1.3. Mittelfeld.....	S. 75
4.3.1.4. Außenfelder.....	S. 76
4.3.2. Seiten.....	S. 77
4.3.3. Deckel .....	S. 78
4.3.4. Verwendete Farben .....	S. 78
4.4. Sprüche auf Schnetter Truhen und Schränken.....	S. 81
4.4.1. Auflistung der Sprüche .....	S. 83
4.4.1.1. Chronologische Auflistung der Sprüche.....	S. 84

4.4.1.2. Thematische Differenzierung der Sprüche .....	S. 92
4.4.1.3. Auflistung der Deckelbeschriftung .....	S. 100
4.4.2. Provenienz der Sprüche .....	S. 101
4.4.3. Parallelität zu keramischen Erzeugnissen .....	S. 105
4.5. Schachtelmalerei und die Bemalung Schnetter Möbel .....	S. 106
.....	
<b>5. Schrank- und Bettherstellung</b> .....	<b>S. 115</b>
5.1. Schrankherstellung .....	S. 115
5.1.1. Konstruktion der Schränke .....	S. 116
5.1.2. Bemalung der Schränke .....	S. 116
5.2. Bettherstellung .....	S. 118
5.3. Weitere Produkte .....	S. 118
5.3.1. Puppenstuben .....	S. 118
5.3.2. Nähkästchen .....	S. 119
5.3.3. Wiegen .....	S. 120
<b>6. Möbelwege, Vertrieb und Kunden</b> .....	<b>S. 120</b>
6.1. Transport- und Distributionswege .....	S. 121
6.1.1. Zur Begrifflichkeit der „Flößertruhe“ .....	S. 121
6.1.2. Rückseitenbeschriftungen auf Schnetter Truhen als Transporthinweis .....	S. 122
6.1.3. Transport mit dem Fuhrwerk .....	S. 128
6.1.4. Transport mit der Eisenbahn .....	S. 130
6.2. Gesinde und Dienstboten in Hessen als Hauptnutzer der Schnetter Truhen.....	S. 134
6.3. Die Kasseler Porzellanhandlung Escherich .....	S. 137
6.4. Vergleich mit der Herstellung von Koffertruhen im Harz.....	S. 138
6.5. Truhen des Schnetter Typus und die Region des Odenwaldes .....	S. 140
<b>7. Folklorisierungen</b> .....	<b>S. 141</b>
7.1. Schnetter Truhen in der Volkskunst-Abteilung des .....	
Warenhauses Wertheim in Berlin .....	S. 141
7.2. Schnetter Truhen als hessisches Identitätsprodukt .....	S. 156
7.2.1. Truhenherstellung und -bemalung in Marburg .....	S. 157
7.2.2. Bemalung von Truhen durch den Marburger Maler Nikolaus Dauber.....	S. 159
7.2.3. Eine Schnetter Truhe als Motiv des Malers Jacob Happ .....	S. 159
7.2.4. Bemalung durch die Firma Werner und Sohn in Kassel.....	S. 160
7.2.5. Motive der Schnetter Truhen auf den Hessentagtellern.....	S. 163
7.3. Bemalungen durch den Malermeister Rudolf Pracher aus Würzburg .....	S. 165
7.4. Bemalung der Kirchenempore in Schnett .....	S. 165
7.5. „Bauernmalerei“ in Südthüringen .....	S. 166
<b>8. Abgrenzung zum benachbarten Möbelzentrum Großbreitenbach</b> .....	<b>S. 167</b>
<b>9. Zusammenfassung</b> .....	<b>S. 174</b>
<b>10. Literatur- und Quellenverzeichnis</b> .....	<b>S. 179</b>
10.1. Archivalien .....	S. 179
10.2. Literaturverzeichnis .....	S. 180

## Anlagen

## **Vorwort**

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2005/06 an der Philosophischen Fakultät II der Universität Würzburg von Prof. Dr. Wolfgang Brückner als Dissertation angenommen. Korreferentin war Frau Prof. Dr. Heidrun Alzheimer. Für die vielfache Unterstützung bei der Erstellung dieser Arbeit möchte ich mit sehr herzlich bei Prof. Dr. Wolfgang Brückner für die steten und langjährigen Anregungen, Diskussionen und Ermutigungen bedanken. Ebenso geht der Dank an Frau Prof. Dr. Heidrun Alzheimer, sowie die Kollegen des Doktorandenkolloquiums für motivierende Gespräche und Hinweise auf Standorte zahlreicher der hier untersuchten Schnetter Möbel. Ebenso danke ich Frau Dr. Jeanne Rehnig für die Anregungen zur Berücksichtigung des Warenhauses Wertheim und Herrn Dr. Rüdiger Helmboldt, der mich mit seinem großen Fachwissen und wertvollem Quellen- und Fotomaterial begleitet hat. Herrn Hans-Dieter Wolf danke ich herzlich für das Korrekturlesen. Meinen Eltern, die meine Arbeit stets wohlwollend und mit großem Engagement unterstützten, möchte ich an dieser Stelle tiefen Dank aussprechen.

## 1. Einleitung

### 1.1. Allgemeine Einführung

Die Ausstellung „Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken“ lenkte 1996 den Blick auf die historisch und sprachlich bedingten Gemeinsamkeiten einiger Regionen Thüringens und Frankens. Im Mittelpunkt stand der Gedanke eines kulturhistorischen Vergleiches verwandter Landschaften. Der Ausstellungskatalog griff die starke Verbreitung von Möbeln, besonders Truhen aus dem thüringisch-fränkischen Grenzgebiet auf, die in großer Zahl und mit unterschiedlichen Konstruktions- und Gestaltungsmerkmalen in Museen und im einschlägigen Kunsthandel zu finden sind<sup>1</sup>. Der als Produktionszentrum dieser Möbel bei Eisfeld gelegene Ort Schnett hatte sich in der Forschung seit 1985 als wichtiges Möbelzentrum im Thüringer Wald herauskristallisiert<sup>2</sup>.

Eine verwirrende Nomenklatur musealer Beschreibungen, populärer Nennungen und sozialhistorischer Zuschreibungen dieser Möbel Thüringer Provenienz sprechen bis heute definatorisch von „Gesindemöbeln“, „Flößertruhen“ oder „Dienstbotentrühen“. Die am Lehrstuhl für Volkskunde in Würzburg angeregten Forschungen<sup>3</sup> versuchten eine Unterscheidung nach Typen, regionaler Zugehörigkeit, Herstellung, Vertrieb und der möglichen Nutzung. Die Herkunft aus dem Ort Schnett im Thüringer Wald konnte auch von Seiten der Lokalforschung als ein Zentrum der Truhenherstellung anhand von Objekt- und Archivalienforschung gesichert werden<sup>4</sup>. Die wissenschaftliche Bearbeitung des hier beschriebenen Phänomens der „Schnetter Truhe“ ermöglichte

---

<sup>1</sup> Brückner, Wolfgang (Hg.): Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung). Würzburg 1996.

Vgl. Rawitzer, Barbara: „Flößertruhen“ – ein Thüringer Exportschlager in Franken. In: Brückner, Wolfgang (Hg.): Fränkisches Volksleben im 19. Jahrhundert. Wunschbilder und Wirklichkeit. Würzburg 1985, S. 77-81.

<sup>2</sup> Das aus der regionalen Bindung Würzburgs den thüringisch-fränkischen Mittelgebirgsregionen entspringende Forschungsinteresse am Lehrstuhl für Volkskunde der Universität in Würzburg war ein weiterer Grund, sich in einer vorangegangenen Ausstellung diesem Thema zu nähern.

<sup>3</sup> Im Umfeld der 1985 vom Institut für Volkskunde an der Uni Würzburg konzipierten Ausstellung „Fränkisches Volksleben im 19. Jahrhundert“ entstanden u.a. folgende Magisterarbeiten mit dem verstärkten Forschungsinteresse volkskundlicher Möbelforschung: Forkel, Martina: Die Werkstattbücher der Schreinerei Ruckdeschel in Wunsiedel ab 1874 (= VVK 26). Würzburg 1987.; Seidel, Joachim: Möbelherstellung und Möbelhandel 1850-1914 mit Ausblicken auf Unterfranken (= VVK 21). Würzburg 1986; Hartlieb, Susanne: Oberfränkischer Holzwarenexport auf dem Main und die Frage der so genannten Flößertruhen. Mag.Arbeit Würzburg 1988.

<sup>4</sup> S. Gauß, Hans: Bemalte volkstümliche Möbel aus Schnett. Eisfeld 1992. – Ders.: Bemalte volkstümliche Möbel aus Schnett, Landkreis Hildburghausen. In: Hessische Heimat 42 (1992), H. 4, S. 163-168. – Ders.: Möbelherstellung und Möbelexport am Beispiel Schnett. In: Brückner, Wolfgang (Hg.): Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung). Würzburg 1996, S. 161-166.

jedoch erst seit der politischen Wende des Jahres 1989 die Eingrenzung eines bestimmten Truhentyps nach analytisch verwertbaren Kriterien. Auf der Grundlage der Forschungen von Peter Assion aus den Jahren 1985-87 war es jetzt möglich, die nach 1989/90 greifbaren Sach- und Archivbestände aus der ehemaligen DDR in die bis dahin erarbeiteten Ergebnissen einzupassen<sup>5</sup>.

In Schnett fertigten Schreiner seit dem frühen 19. Jahrhundert bemalte Truhen in hoher Stückzahl und lieferten sie als erschwinglichen Verkaufsschlager vor allem nach Hessen, Nordbayern und Baden. Der Export nach Hessen war so bedeutend, dass in Geschäftsbüchern des 19. Jahrhunderts die Bezeichnung „Hessenlade“ nachzuweisen ist<sup>6</sup>. Die starke Durchdringung der gestalterischen Elemente dieser Truhen in Erzeugnissen hessischer Sachgüter lässt eine Adaption der aus Thüringen importierten Truhen zu einem hessischen Identitätsartikel erahnen, mit einer Bedeutung ähnlich der für Hessen ebenfalls folkloristisch und zeichenhaft gewordenen Schwälmer Trachten. Abnehmer waren in den ländlichen Gebieten vor allem Knechte und Mägde, denen die mit einem Spruch und Datierung versehenen Truhen als Verwehrbehältnis und zeitliche Momentaufnahme ihres Arbeitsbeginns dienten. Wünschenswerte Aussagen über den Zusammenhang zwischen Möbeln und historischen Wohn- und Lebenszusammenhängen, die weitere Hinweise auf den sozialen Status ihrer Nutzer geben könnten<sup>7</sup>, waren für die Schnetter Möbel nur über archivalische Zusammenhänge zu erschließen.

Der Produktionsumfang dieser Truhen war bisher nur schwer abzuschätzen. Doch die nun in ungewöhnlich hoher Anzahl und in unterschiedlichen Formaten nachweisbaren Truhen lassen eine serielle Herstellung bzw. ihre Fertigung in spezialisierten Werkstätten vermuten. Daher wird diese Dokumentation mit dem Versuch einer soziokulturellen Analyse des Dorfes Schnett konfrontiert. Hier taucht die Frage auf: Hat man diese Truhen, über ein ganzes Jahrhundert verteilt, wirklich zu tausenden allein in einem kleinen Ort auf der Höhenlage des Thüringer Waldes hergestellt, bemalt und exportiert? War es also eine Produktion in großer Stückzahl, die nur mit hohem Personalaufwand und dem Einsatz von Hilfsmitteln, wie Schablonentechnik zur

---

<sup>5</sup> S. Assion, Peter: Thüringer Truhen in Hessen. Zum Möbelhandel und zur Sachkultur des Gesindes im 19. Jahrhundert. In: Hessische Heimat 35 (1985), S. 64-72. – Ders.: Truhensexport aus dem Thüringer Wald. In: Volkskunst 1987, H. 3, S. 5-10.

<sup>6</sup> S. Kapitel 6.1.4., S. 130.

<sup>7</sup> S. Brückner, Wolfgang: Kulturgeschichtliche Möbelforschung. VW-Symposium in Würzburg vom 16. - 19.10.1986. In: BBV 14 (1987), S. 16.

schnelleren Bemalung bewältigt werden konnte? Nähere Auskunft dazu war nur über eine konsequente Erfassung der im Museumsbesitz vorhandenen Objekte zu erreichen, um so die Produktionsverhältnisse von Möbeln aus Schnett mittels quantitativer und qualitativer Bewertungen zu ermitteln.

Als Materialgrundlage wurden ca. 500 Objekte, hauptsächlich Truhen, aber auch 18 Schränke und drei Betten zusammengetragen, die etwa zur Hälfte aus dem Auktions<sup>8</sup>-, Antiquitäten<sup>9</sup>- und Internethandel<sup>10</sup> und zur anderen Hälfte aus Museumsbeständen stammen. Da dieser Katalogbestand ein deutliches Übergewicht an Truhen aufweist, werden die Möbel bei gattungsübergreifenden Sachverhalten nachfolgend alle unter dem Begriff der „Schnetter Truhen“ zusammengefasst.

Zunächst gilt es, den Typ der Schnetter Truhen von anderen, ähnlich konstruierten Truhenformen zu unterscheiden, die im 19. Jahrhundert in schlichter Machart und einfacher Bemalung die Bedürfnisse nach ästhetisch ansprechenden Möbeln befriedigen mussten. Die Schnetter Truhen tragen die allgemein üblichen Merkmale einer einfachen, den finanziellen Mitteln seiner Nutzer entsprechenden und in ländlichen Gebieten verbreiteten Bauweise ohne besondere Ansprüche, was sich für diesen Möbeltyp durch das gesamte 19. und das frühe 20. Jahrhundert belegen lässt: ein Korpus in Brettbauweise aus leichtem Fichtenholz, mit einem flachen Brettdeckel, einer Beilade und schlichten Beschlägen. Erst die Oberflächengestaltung der Truhen mit weitgehend schematisierten floralen Dekorationselementen, die Dreigliederung der Truhenfront, sowie der auf dem Truhensockel aufgetragene Spruch bilden die wesentlichen Erkennungsmerkmale dieses Truhentyps. Eine konstruktive Vereinfachung, mit einer parallel einhergehenden, oft unproportional und flüchtig aufgetragenen Malerei setzte mit der Massenfertigung der Truhen nach 1850 ein. Der serielle Vergleich der Objekte soll weitere konstruktive Veränderungen der Truhen belegen. Diese Veränderungen sind abhängig von einer neuen Käuferschicht, wie es zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Herstellung kleinformatiger Schnetter Truhen als Souvenir oder Geschenk belegt ist. Die für Schnett typische Bemalung wird jedoch beibehalten und überdauert bis heute die Anpassungen der äußeren Erscheinungsform. Dies ermöglicht eine eindeutige Zuschreibung der weit verstreuten Thüringer Möbel.

---

<sup>8</sup> Zahlreiche Truhen konnten beim Auktionshaus Wendl in Rudolstadt erfasst werden.

<sup>9</sup> 30 Truhen konnten bei Antiquitätenhändlern der so genannten Antikstraße in den Niederlanden für den Katalog aufgenommen werden.

<sup>10</sup> [www.ebay.de](http://www.ebay.de)

Das Problem nicht gesicherter Möbelzuschreibungen zu Werkstätten oder Regionen bzw. exakter Datierungen trifft somit auf die Schnetter Möbel kaum zu. Ähnliche regionale Zuschreibungen mit mikrostrukturellen Ansätzen zur Konstruktion und Bemalung sind für Tölz, Hohenlohe<sup>11</sup>, den Odenwald oder das Braunschweiger Hinterland, auch in neuester Forschung aus dem thüringischen Großbreitenbach bei Arnstadt<sup>12</sup> bekannt. Die Einbeziehung verschiedener Möbelgattungen in Aspekte der Wohnkultur stellte in diesem Zusammenhang eine wesentliche Erweiterung in der Bewertung einzelner Möbelregionen bzw. eine veränderte Sichtweise auf Möbelnutzungen dar<sup>13</sup>.

1926 wurde erstmals eine Truhe des Schnetter Typs in der Literatur abgebildet<sup>14</sup>. Thüringen ist zwar als Provenienz benannt, eine genauere Zuschreibung der möglichen Herstellung bleibt aber aus. Die Herkunftsdeutung des Schnetter Truhentyps wechselte zunächst zwischen Odenwald und Hessen und wurde erst 1939 einem Ort „Oberneubrunn“ zugeschrieben, ohne jedoch die gleichnamige Ortschaft im Thüringer Wald in diese Vermutung mit einzubeziehen<sup>15</sup>. Es ist schwer vorstellbar, dass dieses beliebte, aber sehr einfach hergestellte Möbel nicht jeweils von Schreincrn andernorts – vor allem in den Absatzgebieten – nachgeahmt wurde, entstanden doch für den teilweise aufwändigen Transport der Truhen aus Thüringen Kosten in Form von Zöllen und Fuhrlohnen. Wichtig ist daher die Beschreibung von „Nutzerregionen“ und „Fundregionen“, die über die Objekten, der Archivalien und den bisherigen Forschungsergebnissen zusammengeführt werden soll.

---

<sup>11</sup> S. Wüstner, Karl-Heinz: Zirkelschlag und Vasenstrauß. Zeitgenossen der Rößler – neue Forschungen zu malenden Schreinerfamilien im Hohenlohischen. Untermünkheim 1992. – weiter bei Metzger, Wolfram und Hubert Vaculik: Auf der Stör. Bemalte Möbel aus dem badischen Odenwald (= Zeugnisse der Volkskultur 1A). Karlsruhe/Würzburg 1983. S. auch Frenz, Sibylle u.a.: Bemalte Möbel aus Hohenlohe. Die Schreinerfamilie Rößler und ihr Umkreis. Stuttgart 1985.

<sup>12</sup> Helmboldt, Rüdiger: Bemalte Möbel aus Thüringen: Die (Gross)breitenbacher Truhen. Hohenfelden 2004. – Ders.: Die Familien Harraß und Pabst. Zwei Schreinerdynastien aus (Groß)breitenbach. In: Moritz, Marina und Iris Höfer (Hg.): Möbel in Thüringen. Produktion. Gebrauch. Interpretation (= Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde Erfurt 20). Erfurt 2003, S. 25-29.

<sup>13</sup> Schürmann, Thomas (Hg.): Historische Wohnkultur in Norddeutschland. Erfahrungsberichte zur Dokumentation ländlicher Möbel (= Beiträge zur Geschichte und Kultur des Elbe-Weser-Raumes 1). Stade 2001. Für Tölz dargestellt von Heidrich, Hermann: Wohnen auf dem Lande. Am Beispiel der Region Tölz im 18. und frühen 19. Jhd. München 1984. – S. Daxelmüller, Christoph: Gewohnheiten: Vom alltäglichen Umgang mit Möbeln (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim). Bad Windsheim 2005.

<sup>14</sup> Hummel, Georg: Bemalte Thüringer Bauernmöbel des 18. und 19. Jahrhunderts im Erfurter Heimatmuseum. In: „Heimatschutz“, Landesverein für den Regierungsbezirk Erfurt, Mitteilungen, Juni 1926, S. 15-20.

<sup>15</sup> Spamer, Adolf: Hessische Volkskunst. Jena 1939.



## 1.2. Forschungsstand und Begriffsklärung

Die Möbelforschung befasst sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert mit der Existenz ländlicher Möbel. Die Aufnahme in summarische Darstellungen, wie z.B. die von Josef Ritz herausgegebene Reihe „Deutsche Volkskunst“ orientierte sich in den exemplifizierten Objekten eng an den damals bekannten Museumsbeständen, in denen ländliche Möbel nicht konsequent nach Regionen, sondern nach ästhetischen Ansätzen gesammelt wurden. Diese Erkenntnis ergänzt sich mit den Tendenzen der beginnenden „Entdeckung“ von Volkskunst und einer damit einhergehenden Volkskunstbegeisterung, die um die Wende des 20. Jahrhunderts die Vorstellungen einer der Naturverbundenheit verankerten Ästhetik der ländlichen Bevölkerung aus künstlerischer Sicht prädestinierte<sup>16</sup>. Auch bemalte Möbel galten in diesem Zusammenhang als Beispiele einer vermeintlich der Natur verhafteten Kreativität bäuerlicher Bevölkerungsschichten. Der erstmals 1894 verwendete Begriff „Bauernmöbel“ verstand sich als Teil der Beschreibung des idealisierten Bildes vom bäuerlichen Haushalt<sup>17</sup>. Dies bestärkte die Charakterisierung des Bauern bzw. Landmanns nicht nur als Nutzer, sondern zudem als vermeintlichen Produzenten ländlicher Handwerkskunst. Zeitgenössische Volkskunstaustellungen förderten darüber hinaus das seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ansteigende Interesse für Volkskunst. Parallel verlief eine „Neuentdeckung“ bemalter ländlicher Möbel oder „Möbel im ländlichen Stil“ für Kunden vor allem städtisch verhafteter bürgerlicher Schichten<sup>18</sup>. Dieses Interesse ist für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts mit den

---

<sup>16</sup> S. dazu Brückner, Wolfgang: Expression und Formel in Massenkunst. Zum Problem des Umformens in der Volkskunsttheorie. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1968, S. 122-139. – Ders.: Volkskunst und Realienforschung. In: Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch (= Beiträge zur Volkskunsthforschung XXIII/ VVK 25). München/Würzburg 1987, S. 113-139. – S. auch Korff, Gottfried: Volkskunst im Wandel. In: Hugger, Paul (Hg.): Handbuch der schweizerischen Volkskultur 3. Zürich 1992, S. 1351-1373.

<sup>17</sup> Deneke 1983, S. 9: Den Ausdruck „Bauernmöbel“ verwendete 1894 erstmals Justus Brinckmann im Museumsführer des „Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg“.

<sup>18</sup> Vgl. auch ergänzend Zell, Franz: Bauern-Möbel aus dem Bayerischen Hochland: Frankfurt a. M. 1899. – Ders.: Volkskunst im Allgäu. Originalaufnahmen aus der „Ausstellung für Volkskunst u. Heimatkunde“ in Kaufbeuren, Sept[ember] 1901. Kaufbeuren/München 1902. – S. Kleindorfer-Marx, Bärbel: Volkskunst als Stil - Entwürfe von Franz Zell für die Chamer Möbelfabrik Schoyerer (= Regensburger Schriften zur Volkskunde 12). Regensburg 1996: Die 1899 von dem Architekten Franz Zell für die Möbelfabrik Schoyerer vorgelegte Volkskunst-Mappe über „Bauernmöbel“ definiert Bärbel Kleindorfer-Marx als einen im Historismus entwickelten eigenen Stil der Volkskunst, sozusagen als „erfinderische Konstruktion des bürgerlichen Blicks“ (S. 7). Die enge Zusammenarbeit des Architekten und der Möbelfabrik Schoyerer im Bayerischen Wald zum Zweck der Produktionsumstellung von handwerklicher Herstellung auf Serienproduktion bäuerliche Möbel in hoher Stückzahl, verstärkt die Verknüpfung dieser Produktionsidee mit verschiedenen Ausstellungsprojekten des 1903 gegründeten Münchener Vereins für Volkskunst und Volkskunde (S. 7). Die bei der

Lieferungen der in hohen Stückzahlen hergestellten bemalten Tölzer Schränke auf die Münchener Dulten dokumentiert<sup>19</sup>.

Die Präsenz von Schnetter Truhen auf der Internationalen Volkskunstaussstellung 1909, die im Berliner Warenhaus A. Wertheim vom Lyceum-Club organisiert wurde<sup>20</sup>, erlaubt es, die Truhenproduktion in Schnett<sup>21</sup> in die ästhetischen Anforderungen und Erkenntnisse der Volkskunstentdeckung<sup>22</sup> einzuflechten. Ein Fallbeispiel für die Möbelproduktion Bärbel Kleindorfer-Marx für die bayerische Firma Schoyerer anschaulich herausgearbeitet<sup>23</sup>. Die Möbel von Schoyerer in der „Bayerischen Abteilung“ der Berliner Volkskunstaussstellung wurden direkt vom Münchener Verein für Volkskunst und Volkskunde an die Aussteller vermittelt, die „noch“ entsprechende Volkskunstartikel herstellten<sup>24</sup>.

Bemalte Möbel aus den Mittelgebirgen haben seit den 20er Jahren verstärkt Beachtung in der volkskundlichen Forschung gefunden. In den Anfängen waren diese noch stark dem Aspekt der „Volkskunst-Untersuchungen“ verhaftet, die den Charakter vermeintlicher „Stammeseigentümlichkeiten“ zu beschreiben trachtete. Kleidung, Wohnen, Arbeiten, Sprache, Hausgestaltung u.a. dienten den gleichen Zielen einer Exemplifizierung regionaltypischen Hausrats.

Erste regionale Forschungsansätze sind beispielsweise für Thüringen 1926<sup>25</sup> oder Hessen 1936<sup>26</sup> bekannt. 1937 beschrieb Torsten Gebhard seine Beobachtungen zur Möbeldmalerei für Südbayern in einer wichtigen Abhandlung über das Kistlerhandwerk in Tölz. Zugleich analysierte er die im 19. Jahrhundert zu beobachtende Erstarkung der Landhandwerker gegenüber den Stadthandwerkern<sup>27</sup>, die auch in der Region um

---

Möbelfabrik Schoyerer und in unterschiedlichen Arrangements produzierten „Bauern-Möbel“ waren über die Beschickung zahlreicher Ausstellungen in weiten Teilen des Deutschen Reiches bekannt und fanden auch in „gehobenen“ bürgerlichen Schichten ihre Abnehmer (S. 8).

<sup>19</sup> Deneke 1983, S. 122f.

<sup>20</sup> S. dazu Kapitel 7.1., S. 143.

<sup>21</sup> Wagner, Matthias: Thüringer „Bauernmöbel“ im Berliner Kaufhaus A. Wertheim 1909-1932. In: Jahrbuch für Volkskunde 2003, S. 137-152.

<sup>22</sup> S. Wolff, Hellmuth: Die Volkskunst als wirtschaftsästhetisches Problem. Halle 1909.

<sup>23</sup> Kleindorfer-Marx, Bärbel: Volkskunst als Stil - Entwürfe von Franz Zell für die Chamer Möbelfabrik Schoyerer (= Regensburger Schriften zur Volkskunde 12). Regensburg 1996.

<sup>24</sup> Kleindorfer-Marx 1996, S. 122. – Vgl. auch Rommel, Gertrud: Die Internationale Volkskunstaussstellung in Berlin. In: Volkskunst und Volkskunde 7 (1909), S. 45-48. – Zu welchem Zeitpunkt Schnetter Truhen in die Verkaufsausstellung der Volkskunstabteilung des Warenhauses Wertheim übernommen wurde, ist nicht bekannt. S. dazu im weiteren Verlauf Kapitel 7.1.

<sup>25</sup> Hummel, Georg 1926, S. 15-20.

<sup>26</sup> Söhngen, Karl: Alte hessische Bauerntruhen. In: Heimat im Bild. Beilage zum Gießener Anzeiger Nr. 25 (1936), S. 97-100.

<sup>27</sup> Gebhard, Torsten: Die volkstümliche Möbeldmalerei in Altbayern mit besonderer Berücksichtigung des Tölzer Kistlerhandwerks. München 1937.

Schnett im Amt Eisfeld eine Rolle spielt, wie zu zeigen sein wird. Das Interesse an bemalten Möbeln aus Süddeutschland hat sich in der Möbelforschung übrigens bis heute fortgesetzt<sup>28</sup>.

Weitere Impulse zur Erforschung einzelner Möbelgattungen gab erneut Torsten Gebhard, der auch die vielbeachteten „Aufgaben der Bauernmöbelforschung“ zusammenfasste<sup>29</sup>, die thematisch 1939 von Konrad Hahm weitergeführt wurden<sup>30</sup>. Weitere Veröffentlichungen der 30er und 40er Jahre bedienten sich ebenfalls der Verknüpfung des Terminus „Volkskunst“<sup>31</sup>.

Neben Torsten Gebhard bearbeiteten besonders Joseph Maria Ritz und später Gisliind Ritz regionale Ansätze bemalter Möbel, erweitert um Untersuchungen zu verschiedenen Maltechniken<sup>32</sup> und einem verstärkt geführten Bezug der Möbelforschung zur Volkskunstdiskussion<sup>33</sup>. Zahlreiche Tafelwerke, wie z.B. die „Bauernmöbel-Reihe“ des Callwey-Verlages festigten schließlich bis in die 80er Jahre den eigentlichen populären Begriff des „Bauernmöbels“. Deneke übernahm ihn sogar in seinem gleichnamigen Standardwerk zur Möbelforschung als „griffigen Titel“<sup>34</sup>, erst in der 1991 im Germanischen Nationalmuseum konzipierten Ausstellung „Möbel aus Franken“ wich er dann bewusst und unter fachlicher Anerkennung<sup>35</sup> von dieser Begrifflichkeit ab<sup>36</sup>.

---

<sup>28</sup> Z.B. Güthlein, Hans und J.M. Ritz: Führer durch die bayerischen Orts- und Heimatmuseen H. 1. Augsburg 1929. – S. dazu auch Maierbacher-Legl, Gerdi: Möbelforschung. In: Wege der Volkskunde in Bayern (= VVK 25 u. Beiträge zur Volkstumsforschung Band XXII). München 1987, S. 181-190; Ergänzend Müller, Heidi: Volkstümliche Möbel aus Nordschwaben und den angrenzenden Gebieten (= Kunstwissenschaftliche Studien 48). Berlin 1975, S. 9.

<sup>29</sup> S. z.B. Gebhard, Torsten: Die landschaftliche Gliederung der süddeutschen Bauernschränke. In: Bayerischer Heimatschutz 33 (1937), S. 18-28. – Gebhard, Torsten: Kasten und Speicher. In: Heimat und Volkstum, H. 16 (1938), S. 241-246. – Gebhard, Torsten: Aufgaben der deutschen Bauernmöbelforschung. In: Volkswerk. Jahrbuch des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde II. Jena 1942, S. 19-36.

<sup>30</sup> Hahm, Konrad: Deutsche Bauernmöbel. Jena 1939.

<sup>31</sup> Hellwag, Fritz: Volkskunst und Möbeltischlerei. In: Jahrbuch für historische Volkskunde ¾ (1934), S. 34-45. – Gebhard, Torsten: Bauernmöbel als Volkskunst. In: Volk und Heimat NF 11 (1935), S. 117-124.

<sup>32</sup> Ritz, Joseph Maria: Bauernmöbel. Leipzig 1935. – Ritz, Joseph Maria: Das fränkische Bauernmöbel und die volkstümliche Bemalung von Holzwerk. In: Hahm, Konrad: Volkswerk (= Jahrbuch des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde). Jena 1941, S. 144-153. – Ritz, Joseph Maria: Von zeitgemäßem Möbelmalen. In: Das deutsche Malerblatt. Illustriertes Fachblatt für das Malerhandwerk 21 (1950), H.9, S. 487-492.

<sup>33</sup> Ritz, Gisliind: Eigengesetzlichkeit in der Volkskunst. Zur Bestimmung ihrer materiellen und formalen Erscheinung. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1969, S. 176-191.

<sup>34</sup> Deneke, Bernward: Bauernmöbel. München 1969.

<sup>35</sup> S. Ottenjann, Helmut: Möbelforschung - ein Beitrag zur Geschichte der Alltags- und Volkskultur. Vortrag anlässlich der Ausstellungseröffnung „Möbel aus Franken. Oberflächen und Hintergründe“ am 21. Juni 1991. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 1992, S. 71-84.

<sup>36</sup> Möbel aus Franken. Oberflächen und Hintergründe. (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum). München 1991.

Die Gattung der „Truhen“ hat sich spätestens seit 1941 als eigener Forschungsansatz durchgesetzt, als Otto Bramm in seiner viel beachteten Veröffentlichung verschiedene Truhentypen umfassend unterschied<sup>37</sup>. Das unverzichtbare Differenzierungsmodell für regionale oder überregionale Truhenforschung in einem ganzheitlichen Ansatz innerhalb der Gattung „Truhe“ bilden dazu nach wie vor die konstruktiven Differenzierungen in „Stollentruhe“, „Kastentruhe“, „Koffertruhe“, „Kiste“ oder „Lade“ mit jeweils weiteren Untergruppierungen<sup>38</sup>. Bis heute bleibt die Truhe als die früheste Form des Möbels ein Ausstellungsthema, wie es z.B. im Freilichtmuseum Cloppenburg durch die Forschungen Helmut Ottenjanns und zuletzt für die Lüneburger Heide herausgestellt wurde<sup>39</sup>.

Truhen aus dem thüringischen Schnett wurden, wie bereits erwähnt, erstmals 1926 in der volkskundlichen Literatur abgebildet<sup>40</sup>. Obwohl diese Truhenform - dreifeldrige Front, Sockelspruch und Blumenmotive - bereits über 100 Jahre in eigenständiger Bauweise und großer Stückzahl „im Umlauf“ war, fanden Schnetter Truhen in den bereits erschienenen Standardwerken keine Erwähnung, was sicherlich an ihrer fehlenden Präsenz in den Museumssammlungen lag. Seit den 1930er Jahren wurden in der Literatur für Schnetter Truhen als Produktionszentren die Ortschaften um Schnett im Thüringer Wald und als Export- bzw. Nutzerregionen Hessen, Baden, das Bauland, der Odenwald und Franken vermutet. So hat bereits im Jahr 1933 Erich Busse im Band „Baden“ der Reihe „Deutsche Volkskunst“ die erste Abbildung einer Schnetter Truhe gezeigt, diese allerdings nicht als Thüringer Produkt erkannt, jedoch mit der Zuschreibung „Truhe des hinteren Odenwalds“<sup>41</sup> zufällig eine der Exportregionen benannt. 1936 verwies Karl Söhngen in seinem Aufsatz über „Alte hessische Bauertruhen“<sup>42</sup> auf Hessen als zweite Fundregion. Die Schnetter Truhen vermutet er als jeweils von Schreibern vor Ort hergestellte Truhen für männliches und weibliches Gesinde oder als Teil der üblichen Hochzeitsausstattung. Söhngen bemühte mit den teilweise auf Dachböden verschollenen Truhen das Bild einer verschollenen und jetzt

---

<sup>37</sup> Bramm, Otto: Truhentypen. In: Hahn, Konrad (Hg.): Volkswerk. Jahrbuch des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde. Jena 1941, S. 154-186.

<sup>38</sup> So bereits bei Bramm 1941 oder bei Maierbacher-Legl, Gertraud: Truhe und Schrank in Südbayern. Diss. München 1994.

<sup>39</sup> S. u.a. Albrecht, Thorsten: Truhen, Kisten, Laden vom Mittelalter bis zur Gegenwart am Beispiel der Lüneburger Heide (= Veröffentlichung des Landwirtschaftsmuseums Lüneburger Heide 6). Petersberg 1997.

<sup>40</sup> Hummel 1926, S. 15-20.

<sup>41</sup> Busse, Hermann Eris: Deutsche Volkskunst- Baden. München 1933, S. 18.

<sup>42</sup> Söhngen, Kar 1936, S. 97-100.

„wieder entdeckten“ Volkskunst, was die folklorisierenden Nachbauten dieser Truhen in Hessen und Thüringen bestätigten bzw. vorwegnahmen<sup>43</sup>, die zudem ganz im Sinne der nach 1933 durch die Nationalsozialisten weiter geförderten und neu interpretierten volkskünstlerischen Bedeutung handwerklicher Produkte war<sup>44</sup>. Er entwickelte auf seiner These darüber hinaus das Bild vom kreativ tätigen Dorfschreiner, der sich als „zeichnerisch und künstlerisch ungeschult ganz seinem Drang nach Beobachtungsgabe und reger Phantasie hingibt“<sup>45</sup>. Als erster Möbelforscher stützte sich Söhngen 1936 auf Befragungen der Truhenbesitzer. Die sicherlich nicht methodisch motivierten, aber heute umso wertvolleren Angaben belegen die soziale Zuordnung der Truhen vor allem für Knechte und Mägde, was Assion übrigens ebenfalls nachweisen konnte<sup>46</sup>.

Adolf Spamer benennt 1939 die Existenz dieser bemalten Truhen. In seiner „Hessischen Volkskunst“ umschreibt er die Truhen als „Dienstbotentruhe“, die im Marburger Hinterland unter dem Begriff „Ausgangslade“ bekannt sind:

*„In gewissen Dörfern des Hinterlandes und der Schwalm finden sie sich noch in den meisten Häusern, im letzteren fast alle mit blauer Grundfarbe, so wie sie auch heute ein Marburger Geschäft als Liebhaberware vertreibt<sup>47</sup>. Ihr Alter ist ungewiß, doch waren sie in der jetzigen Form schon in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts üblich<sup>48</sup>. Als Massenware hergestellt, sind sie seit Ende der 70er Jahre nach Einfuhr aus Oberneubrunn<sup>49</sup> in Thüringen und von einschlägigen Geschäften im Land abgesetzt. Neben Hessen beziehen sie von anderen deutschen Ländern besonders die Rheinlande und Bayern. Dagegen stammen die kleinsten Truhen, die jetzt in Marburger Geschäften an Liebhaber einer „echten Volkskunst“ verkauft werden, aus einer Fabrik in Weidenhausen. Auch im Odenwald waren die gleichen Truhen bei Dienstmädchen üblich“<sup>50</sup>.*

---

<sup>43</sup> S. Kapitel 7.2., S. 156.

<sup>44</sup> Dieser Aspekt verdeutlicht sich in einer ästhetischen Überfrachtung des Schnetter Truhentypus nach 1933, die über Truhenproduktionen des „Schnetter Typus“ in Hessen und Thüringen jeweils eine eigene Folklorisierung mit zeitgenössischer Formensprache aufweisen.

<sup>45</sup> Söhngen, Karl 1936, S. 98.

<sup>46</sup> Assion, Peter: Thüringer Truhen in Hessen: Zum Möbelhandel und zur Sachkultur des Gesindes im 19. Jahrhundert. In: Hessische Heimat 35 (1985) H. 2, S. 68.

<sup>47</sup> Es handelt sich dabei wohl um das Geschäft von Berdux mit über 160-jähriger Tradition, das heute geschlossen ist.

<sup>48</sup> Diese Behauptung bestätigen die ab 1801 datierten und heute in hessischen Museen nachweisbaren Truhen.

<sup>49</sup> Bem.: Oberneubrunn liegt im Schleusegrund bei Schnett im Thüringer Wald.

<sup>50</sup> Spamer, Adolf: Hessische Volkskunst. Weimar 1939, S. 52. Möglicherweise trug die Veröffentlichung Spamers dazu bei, dass die Truhe T 150 aus dem Heimatmuseum Adelsheim überhaupt in den Museumsbestand übernommen und/oder zusätzlich als Postkarte „Bauländer Truhe“ besonders herausgehoben wurde.

Bernward Deneke erkennt 1969 diese Truhen als südthüringisches Exportgut mit einem großen Verbreitungsgebiet in den Odenwald, nach Franken und besonders in die Schwalm<sup>51</sup>. Im selben Jahr nimmt Leopold Schmidt diese Möbel unter der Bezeichnung „Rhöner Truhe“ in seine Forschungen auf<sup>52</sup>. Schmidt führt seine Bezeichnung der beiden in Wien vorhandenen Truhen wohl auf die bei Ritz für den Fladunger Museumsbestand bezeichneten „Rhöner Bauernmöbel“ zurück und übernimmt dessen Zuschreibung der Truhen mit Blumenbemalungen umfassender als regionale Rhöner Provenienz<sup>53</sup>. Als „Bauländer Truhe“ (s. Anlage 28, Abb. 138) ist dagegen 1941 eine Schnetter Truhe auf der Postkarte des Heimatmuseums Adelsheim abgebildet und benennt somit eine weitere Fundregion. Gisliind Ritz verweist 1970 als weitere Verbreitung der hessischen Möbelmalerei auf das Grenzgebiet zu Thüringen hin, wo die Malerei der „kleinformatigen Kasten der weiblichen Dienstboten [...] deckend gestrichen und mehrfach ornamental mit Blumen und Sprüchen bemalt“ zu finden ist<sup>54</sup>. Den Ort Schnett bezeichnet Ritz als „Schachtelmacherort“, in dem auch Möbel hergestellt werden<sup>55</sup>. Er übernimmt diese Zuschreibung wohl von Oskar Schmolitzky, der Schnett und Fehrenbach bereits als Produktionsorte für Spanschachteln und Haubenschachteln benannte, für Schnett zudem Werkstätten mit Wismutmalerei vermutete<sup>56</sup>. Die bei den Spanschachtelmalern teilweise verbreitete Technik der Wismutmalerei übertrug Ritz irrtümlicher Weise auf die Möbelmalerei in Schnett, als Produktionsort von Truhen von Ritz zwar erkannt, dessen Zuschreibung sich jedoch auf die bis ca. 1820 aufwändiger produzierten Truhen mit Arkadenaufblendungen beschränkte<sup>57</sup>. In seiner dritten Ausgabe 1980 bezog Ritz dann die neuesten Ergebnisse mit ein und formuliert die Schnetter Truhen aus Nutzersicht als „thüringische Importmöbel“ mit der von Spamer verwendeten Bezeichnung

---

<sup>51</sup> Deneke, Bernward: Bauernmöbel. 1969, S. 167/Abb. 167. Die Angabe „Niederdeutschland“ ist wohl von Spamer 1939 übernommen und kann zumindest für Norddeutschland sogar über das Lieferbuch des Kloster Veilsdorf belegt werden (s. Archiv des Museums Eisfeld: Lieferbuch der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf von 1859 bis 1864).

<sup>52</sup> Schmidt, Leopold: Bauernmöbel aus Süddeutschland, Österreich und der Schweiz. Wien/Hannover 1967, S. 99, Abb. 17 und 70.

<sup>53</sup> Ritz, Joseph Maria: Rhöner Bauernmöbel: In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1950, S. 75-79; Vgl. auch Müller, Heidi: Möbel. In: Lebendiges Gestern. Erwerbungen von 1959 bis 1974 (= Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin 1). Berlin 1975, S. 33.

<sup>54</sup> Ritz, Gisliind M.: Alte bemalte Bauernmöbel - Europa. München 1970, S. 49.

<sup>55</sup> Zu Verbindung von Truhen- und Schachtelmalerei s. Kapitel 4.5., S. 107.

<sup>56</sup> Schmolitzky, Oskar: Volkskunst in Thüringen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Weimar 1964, S. 105-111.

<sup>57</sup> Ritz, Gisliind 1970, S. 44.

„Ausgangslade“. Als Produktionsort der Massenware „Truhe“ übernimmt er den bereits von Spamer genannten Ort Oberneubrunn in der Nachbarschaft von Schnett<sup>58</sup>.

Mehrere Zentren der Möbelmalerei im Thüringer Wald vermutete 1975 Heidi Müller im Bestandskatalog des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, der die Möbelsammlung des Museums nach regionalen Aspekten ordnete<sup>59</sup>. Baden als Exportregion für Schnetter Truhen belegten 1983 Wolfram Metzger und Hubert Vaculik in den beiden Katalogen zu den Ausstellungen in Buchen und Bruchsal<sup>60</sup>. Helmut Nachtigall hinterfragte 1983 die Produktionsorte und -wege der Truhen genauer, verwies erstmals auf deren Eisenbahntransport und brachte sie in einen Gebrauchszusammenhang mit Töpferware bzw. Spanschachteln, die über ähnliche Spruchdarstellungen auf ein möglicherweise gemeinsames soziales Kundenschema verweisen<sup>61</sup>.

1983 verlegt Engelbert Wagner die Produktion der Schnetter Truhen wieder in den Frankenwald<sup>62</sup>. Mit seinem Aufsatz über „Flößertruhen aus dem Frankenwald“ von 1986 umschrieb er für den Frankenwald die eigene Gattung der „Flößertruhen“, im Unterschied zu den Truhen des Schnetter Duktus, für die sich die Bezeichnung „Flößertruhe“ - wohl allgemein für dreifeldrig gegliedert bemalte Weichholztruhen – besonders über den Antiquitätenhandel eingebürgert hat<sup>63</sup>. Peter Assion<sup>64</sup> stellte 1985 in seinen Beiträgen „Thüringer Truhen in Hessen“<sup>65</sup> und „Truhenexport aus dem Thüringer Wald“<sup>66</sup> wichtige Details zu Produktion, Transport und Vertrieb der Truhen aus Schnett vor. Ausgehend von den Truhenbeständen in Hessen als exportgerichteter Nutzerregion des 19. Jahrhunderts mit dem Gesinde als Zielgruppe, entwickelte er wesentliche Ansätze der Zuschreibung und Gestaltung dieses Möbeltyps.

---

<sup>58</sup> Ritz, Gisliind Alte bemalte Bauernmöbel - Europa. München<sup>3</sup> 1980, S. 66.

<sup>59</sup> Müller, Heidi 1975, S. 15-56.

<sup>60</sup> Vgl. Metzger 1983. – Metzger, Wolfram und Hubert Vaculik 1983.

<sup>61</sup> Nachtigall, Helmut: „Wie die Blumen auf der Heid, vergeht der Menschen Zeit“. Die hessischen Gesindetruhen. Ihre Herstellung und Verbreitung. In: Heimat im Bild, Anzeiger in der Oberhessischen Zeitung, 38. Woche, September 1983.

<sup>62</sup> Wagner, Engelbert: Oberfränkische Bauernmöbel. München 1983.

<sup>63</sup> Wagner, Engelbert: Flößertruhen aus dem Frankenwald. In: Volkskunst H. 2 (1986), S. 12-17. – Ders.: Keine große Qualität - aber billig: Über die Flößertruhen aus dem Frankenwald. In: Unser Bayern. Heimatbeilage der Bayerischen Staatszeitung (3) Jg. 50, 2001, S. 43f.

<sup>64</sup> Assion leitete in Marburg 1985 eine eigene Forschungsgruppe zum Thema der Gesindetruhen aus Hessen. Leider sind keine Archivalien mehr vorhanden.

<sup>65</sup> Assion, Peter: Thüringer Truhen in Hessen: Zum Möbelhandel und zur Sachkultur des Gesindes im 19. Jahrhundert. In: Hessische Heimat 35 (1985) H. 2, S. 64-72.

<sup>66</sup> Assion Peter: Truhenexport aus dem Thüringer Wald. In Volkskunst 37 (1987) H. 3, S. 5-10.

Die 1985 von Wolfgang Brückner am Institut für Deutsche Philologie initiierte Ausstellung „Fränkisches Volksleben im 19. Jahrhundert“<sup>67</sup> legte einen Schwerpunkt der Realienforschung auf industrielle und manufaktuelle Fertigung und widmete am Beispiel „Möbel“ ein Kapitel den „Flößertruhen aus Thüringen“<sup>68</sup>. Mit einer großen Zahl an Leihgaben dieses Truhentyps konnte in der Ausstellung eine Abgrenzung des Begriffs der „Flößertruhen“ zu den Schnetter Erzeugnissen herausgearbeitet werden. Barbara Rawitzer differenzierte die bis dahin in der Literatur als „Flößertruhen“ bekannten Truhen in drei verschiedene Untertypen, nämlich in den Typus einer mit dem ursprünglich von Josef Ritz eingeführten Begriff „Flößertruhe“ so bezeichneten dreifeldrigen Truhe aus dem Kronacher Heimatmuseum<sup>69</sup>, weiter in einen 1970 von Brigitte Armbruster als Flößertruhe bezeichneten fünffeldrigen Truhentyp mit vorgeblendeten Halbsäulen<sup>70</sup> und schließlich in die bemalten, ebenfalls dreifeldrigen Thüringer Truhen aus Schnett, die mit zahlreichen Objekten in der Würzburger Ausstellung vertreten waren. Die von Assion vermutete Einbürgerung des Begriffes „Flößertruhe“ für die Schnetter Truhen als Folge eines Verkaufs beider Truhenformen bei Zwischenhändlern ist nachvollziehbar. Die Existenz der Zwischenhändler bestätigt schließlich das Lieferbuch der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf in den Jahren 1859 bis 1864, in dem Gastwirte in den Ortschaften Bebra, Altmorschen und Bückeberg eindeutig als Zwischenhändler für den Endverkäufer nachgewiesen sind<sup>71</sup>. Eine Ausweitung der griffigen Bezeichnung „Flößertruhe“ durch den Antiquitätenhandel generell auf dreifeldrige, bemalte Truhen des fränkisch-thüringischen Grenzgebietes verstärkte diese Fehldeutung.

Angelehnt an die Ausstellung von 1985 fand ein viel beachtetes Symposium<sup>72</sup> zur kulturgeschichtlichen Möbelforschung<sup>73</sup> in Würzburg statt, in deren Vorfeld sich

---

<sup>67</sup> Brückner, Wolfgang: Ausstellung des Instituts für Deutsche Philologie, Volkskundliche Abteilung der Universität Würzburg und des Bezirks Unterfranken vom 28.11.1984 bis 13.4.1985 im Mainfränkischen Museum Würzburg.

<sup>68</sup> Rawitzer, Barbara 1985, S. 77-81.

<sup>69</sup> Ritz, Joseph Maria: Das Kronacher Heimatmuseum. In: Bayerischer Heimatschutz 29 (1933), S. 22-32. – weiter Ritz, Joseph Maria: Das Kronacher Heimatmuseum. In: Frankenwald und angrenzende Gebiete. Monatsschrift für Heimatpflege und Wandern 10 (1934), H. 7, S. 97-101. – (zitiert nach Ritz): diese Truhenabbildung übernehmen weiter Karlinger 1938 und Schmidt 1967.

<sup>70</sup> Für den von Armbruster 1970 als „Flößertruhe“ bezeichneten Typ der fünffeldrigen Truhen mit vorgelegten Säulen konnte kürzlich durch die Forschungen von Rüdiger Helmboldt Großbreitenbach als Produktionsort belegt werden.

<sup>71</sup> S. Lieferbuch Kloster Veilsdorf in Kapitel 3.3., S. 40.

Die bei Assion (1987) S. 6 zitierte Gewährsperson, deren Familie eine blaue Truhe mit Blumenbemalung [Anm.: also eine Truhe des Schnetter Typus] in Fechenheim bei Frankfurt im 19. Jh. von einem Flößer als Zahlungsleistung angenommen hat, ist als nicht relevanter Einzelfall zu betrachten.

<sup>72</sup> S. Ottenjann 1992, S. 71-84.



Christoph Daxelmüller<sup>74</sup> mit neuen Ansätzen grundlegend zu Fragen der Möbelforschung äußerte. Daneben entstanden am Lehrstuhl in Würzburg weitere Arbeiten zu möbelspezifischen Themen<sup>75</sup>. So beschäftigte sich Susanne Hartlieb mit der „Frage der so genannten Flößertruhen“ und den irrtümlicher Weise so bezeichneten Schnetter Truhen<sup>76</sup>. Sie übernahm die von Rawitzer differenzierten Typen der Flößertruhe: 1) die fünffeldrigen Truhen, die heute als Großbreitenbacher Typus gelten, 2) die Truhen aus Schnett im Thüringer Wald und 3) die von Engelbert Wagner regional dem Frankenwald zugeschriebenen Truhen, die aufgrund ihrer Bemalung als einziger Typ den Begriff „Flößertruhe“ rechtfertigen.

Nach der politischen Wende 1989/90 griff der Eisfelder Museumsleiter Hans Gauß 1992 - sozusagen aus Sicht der „Produzentenregion“ - dieses Thema mittels der Archivalien und Objektbestände der südthüringischen Archive und Museen erneut auf<sup>77</sup>. Gauß konnte manche von Assion offen gehaltene Fragestellung mit dem ihm zugänglichen Material weiter klären. Neben den Lebens- und Produktionsverhältnissen in Eisfeld sowie den Ortschaften um Schnett konnten neue Erkenntnisse zu Export und Distribution des Produktionsgebietes, sowie den sozialen und historischen Voraussetzungen im Amt Eisfeld bzw. im Landkreis Hildburghausen gewonnen werden. Gauß arbeitet Schnett in seiner Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Schreinergewerbes als wesentliches Zentrum der Möbelproduktion in Südthüringen heraus und belegte quellengestützte Details zu Transport, Preisgestaltung und Produktion<sup>78</sup>.

---

<sup>73</sup> S. dazu Brückner, Wolfgang: Kulturgeschichtliche Möbelforschung. VW-Symposium in Würzburg vom 16. - 19.10.1986. In: BBV 14 (1987), S. 1-18. - Vgl. auch Maierbacher-Legl, Gerdi: Möbelforschung. In: Wege der Volkskunde in Bayern (= VVK 25 u. Beiträge zur Volkstumsforschung Band XXII). München 1987, S. 181-190.

<sup>74</sup> Daxelmüller, Christoph: Möbel, Mobiliar und Alltag. Anmerkungen zu Aufgaben und Zielen volkscundlicher Möbelforschung. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 29 (1984), S. 169-187.

<sup>75</sup> S. z.B. Maierbacher-Legl, Gerdi: Schnitzmöbel im altbayerischen „Bauernbarock“ des 19. Jahrhunderts (= VVK 16). Würzburg 1984. Seidel, Joachim: Möbelherstellung und Möbelhandel 1850-1914 (= VVK 21). Würzburg 1986. - Kilian, Ruth u.a.: Schreinerhandwerk in Franken (= VVK 31). Würzburg 1988.

<sup>76</sup> Hartlieb, Susanne: Oberfränkischer Holzwarenexport auf dem Main und die Frage der so genannten Flößertruhen. Mag.Arbeit Würzburg 1988.

<sup>77</sup> Das Museum Otto Ludwig in Eisfeld über die umfangreichste Sammlung an Schnetter Möbeln mit eindeutig Thüringer Provenienz verfügt. Anders z.B. der Hessenpark in Neu-Anspach mit fast ausschließlich hessischer Provenienz der (in Schnett hergestellten) Schnetter Truhen.

<sup>78</sup> Gauß, Hans: Bemalte volkstümliche Möbel aus Schnett. Eisfeld 1992.; Gauß, Hans: Bemalte volkstümliche Möbel aus Schnett, Landkreis Hildburghausen. In: Hessische Heimat (42), H. 4 (1992), S. 163-168.; Gauß, Hans: Schnetter Truhen und Veilsdorfer Porzellan. In: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 9 (1994), S. 207-210.

Ebenfalls als Folge der neuen Forschungsmöglichkeiten nach 1990 entstand 1996 am Lehrstuhl für Volkskunde an der Universität Würzburg die Konzeption der Ausstellung „Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken“. Mit den neu zugänglichen Archivalien und Objekten dokumentierte sie den gesamten südthüringisch-fränkischen Kulturraum in der Lebens- und Arbeitsweise des 19. Jahrhunderts mit Themen des nordbayerischen und südthüringischen Kulturraumes, sozusagen „in Fortführung kulturhistorischer Studien als Vergleich über die politischen Grenzen hinweg“<sup>79</sup>. Unter dem Überbegriff „Holzverarbeitung in Thüringen und Franken“ waren die Schnetter Truhen der Würzburger Ausstellung von 1985 erneut Thema<sup>80</sup>, diesmal lokal verortet auf die Produktions- und Exportregion Südthüringen.

Die Erkenntnisse von 1996 übernahm der Band „Möbel in Thüringen“, der von Marina Moritz im Jahr 2003 anlässlich der Neuaufrichtung der umfangreichen Möbelbestände im Museum für Thüringer Volkskunde Erfurt herausgegeben wurde<sup>81</sup>. Hervorragend bebildert, konnte ein breites Spektrum der thüringischen Möbellandschaft zusammengetragen werden, das neben Schnett und Großbreitenbach auch ein mögliches drittes Möbelzentrum des Thüringer Waldes behandelt. Unter anderem kündigt ein Beitrag von Rüdiger Helmboldt über zwei Schreinerdynastien in Großbreitenbach im Thüringer Wald die 2004 erschienene Monographie an. Die geographische Nachbarschaft dieses Möbelzentrums zu Schnett, das nur ca. 25 km von Großbreitenbach entfernt liegt, zeigt ungleichzeitige Parallelen in Werkstattstrukturen, differenziert dagegen in den konstruktiven, ästhetischen sowie den konsumptiven<sup>82</sup> Entwicklungen. Die fast 300 Jahre verlaufende parallele Existenz beider Zentren, sicherlich begünstigt durch die Verortung beider Zentren in zwei verschiedenen Territorien, zeigten erstaunlicherweise erst im 20. Jahrhundert geringe Berührungspunkte. Somit eröffnet sich die Möglichkeit, zwei direkt nebeneinander liegende Möbelzentren hinsichtlich ihrer Produktion und den Rahmenbedingungen zu vergleichen. Beide Orte sind ein interessanter Beleg für die unabhängige, differenzierte Ausprägung ästhetischer handwerklicher Produkte in enger regionaler Nachbarschaft.

---

<sup>79</sup> Zitat aus Redemanuskript von Wolfgang Brückner zur Eröffnung der Ausstellung am 25.10.1996.

<sup>80</sup> Gauß, Hans: Möbelherstellung und Möbelexport am Beispiel Schnett. In: Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion. Würzburg 1996, S. 161-166.

<sup>81</sup> Moritz, Marina und Iris Höfer (Hg.): Möbel in Thüringen. Produktion. Gebrauch. Interpretation. Begleitbuch zur gleichnamigen Dauerausstellung (= Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde Erfurt 20). Erfurt 2003.

<sup>82</sup> S. ergänzend Schwab, A[.]: Der Einfluss der Konsumtion auf Möbelindustrie und Möbelhandel Deutschlands. Diss. Heidelberg 1914.

### **1.3. Archivalische Quellenlage**

Die Archivalien zu der vorliegenden Arbeit wurden erst nach der Wende zugänglich, da sich wesentliche Bestände auf dem Gebiet der ehemaligen DDR befinden. Der Hauptbestand an Akten liegt im Thüringischen Staatsarchiv Meiningen. Diese geben vor allem Auskunft zu den Entwicklungen im Amt Eisfeld im 18. und 19. Jahrhundert. Weitere Unterlagen, besonders zu der Ortschaft Schnett, gehören dem Kreisarchiv Hildburghausen, sowie dem Museum in Eisfeld. Der gut erhaltene Aktenbestand zur Produktionsgemeinschaft WERNOFEH liegt verstreut im Kreisarchiv Hildburghausen, im Hauptstaatsarchiv in Weimar und im Bundesarchiv in Berlin. Das Zentralarchiv der Staatlichen Berliner Museen besitzt Bestände zur Arbeit der Volkskunstkommission und des Deutschen Lyceum-Clubs. Wichtige Aussagen zur Sozialstruktur der Bewohner sind in den Kirchenbüchern der Gemeinde Schnett im Pfarrarchiv Heubach zu finden.

## **2. Historische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen im Herzogtum Sachsen-Meiningen und im Eisfelder Hinterland**

Die Entwicklung des Schnetter Schreinerhandwerks und die exportgerichtete Verbreitung der Schnetter Möbel in benachbarte Regionen ist eingebettet in die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, sowie die politische Entwicklung des Herzogtums Sachsen-Meiningen, seiner Nachbarstaaten und der Wirtschaftsregion des südthüringischen Raumes<sup>83</sup>.

Die einst prägende territoriale Kraft im südthüringischen Raum war die Grafschaft Henneberg. Ihr folgte mit den wettinischen Erbteilungen ab 1660 das Haus Sachsen-Gotha. Aus der Teilung der Grafschaft Henneberg gingen schließlich die Kleinstaaten Sachsen-Meiningen, Sachsen-Römhild, Sachsen-Hildburghausen und Sachsen-Coburg hervor (s. Anlage 30, Karte Nr. 6)<sup>84</sup>. Sachsen-Meiningen als zentral gelegenes

---

<sup>83</sup> Fugmann, Ernst Richard: Der Sonneberger Wirtschaftsraum. Eine Wirtschaftsgeographie des Südthüringer Waldes und seines Vorlandes. Diss. Halle 1939.

<sup>84</sup> Wölfing, Günther: Politisch-territoriale Entwicklung zwischen Grabfeld, Rennsteig und Rhön seit 1680. In: Brückner, Wolfgang (Hg.): Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung). Würzburg 196, S. 9-18. Hier S. 9f. – Weitere Ausführungen bei Mast, Peter: Thüringen. Die Fürsten und ihre Länder. Graz, Wien, Köln 1992; Jonscher, Reinhard und Willy Schilling: Kleine thüringische Geschichte. Vom Thüringer Reich bis 1990. Jena<sup>3</sup> 2001.

Herzogtum versuchte in diesem Prozess eine identitätsstiftende Rolle zu übernehmen, die es nach verschiedenem Gebietsaustausch, Erbfolgestreitigkeiten und wesentlichen Veränderungen im Reichsdeputationshauptschlusses schließlich bis 1808 begründete<sup>85</sup>. Bereits zwischen 1723 und 1735 konnte das Gebiet Sachsen-Meiningsen nochmals um die Ämter Sonneberg, Neuhaus, Schalkau und das Gericht Rauenstein erweitert werden. Dafür bürgerte sich der Begriff „Oberland“ ein und bezeichnet das höher gelegene Gebirge des Amtes, im Gegensatz zum „Unterland“ der niedriger gelegenen Gebiete um Meiningen<sup>86</sup>. Mit dem Aufgehen des Herzogtums Sachsen-Hildburghausen im Herzogtum Sachsen-Meinungen 1826 war die Territorialbildung weitgehend abgeschlossen<sup>87</sup>, das Herrschaftsgebiet von 1100 auf 2468 km<sup>2</sup> angewachsen und vereinigte die Hälfte des Gebietes der ehemaligen südthüringischen Kleinstaaten. Nach dem preußisch-österreichischen Krieg von 1866 entging das auf österreichischer Seite stehende Sachsen-Meinungen nur knapp seiner Auflösung<sup>88</sup>. Als Folge übernahm die Regierungsgeschäfte in Sachsen-Meinungen 1866 Herzog Georg II. von den im Krieg mit Österreich verbündeten Herzog Bernhard II. Innenpolitisch ging der territorialen Vergrößerung von 1826 die im Jahr 1824 eingeführte Landesverfassung voraus, die über die Einsetzung der Landtage den seit 1763 einsetzenden aufgeklärt-absolutistischen Regierungsstil stark einschränkte<sup>89</sup>. Von 1825 bis 1829 wurden innenpolitische Reformen mit einer Neuordnung der Ämter, Trennung von Justiz und Verwaltung, sowie einer neuen Verfassung im Jahr 1829 vollzogen. Daran gekoppelt war die Einführung neuer Gemeindeordnungen in den Jahren 1829, 1834/44, 1848 und 1897<sup>90</sup>. Die Revolution von 1848/49 konnte besonders in Salzungen, Meiningen und Hildburghausen greifen und fand in dem Verleger Carl Joseph Meyer, der einige Jahre später eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Werra-Eisenbahn spielte, eine bedeutende publizistische Unterstützung.

---

<sup>85</sup> Diese Rolle konnte Sachsen-Meinungen nur in den thüringischen Kleinstaaten übernehmen, denn in der gesamthüringischen Politik spielte es gerade neben Sachsen-Weimar und Sachsen-Coburg und Gotha wiederum eher eine Nebenrolle. S. dazu Ignasiak, Detlef: Thüringen und seine Fürsten in der Frühen Neuzeit. Folgenreiche Kleinstaaterei oder glücklicher Sonderweg? Versuch einer Zusammenschau. In: Blätter des Vereins für Thüringische Geschichte 5 (1995), S. 13-19.

<sup>86</sup> Schwämmlein, Thomas: Wirtschaftspolitische Handlungsfelder im aufgeklärten Absolutismus – Der Kleinstaat Sachsen-Meinungen unter Herzog Georg I. In: Südthüringer Forschungen 33. Meiningen 2004, S. 69.

<sup>87</sup> Wölfing 1996, S. 12ff.

<sup>88</sup> Jonscher, Reinhard: Kleine thüringische Geschichte - vom Thüringer Reich bis 1945. Jena 1993, S. 174.

<sup>89</sup> S. Schwämmlein 2004, S. 68-95. Hier S. 68. und S. 75.

<sup>90</sup> Wölfing 1996, S. 17.

Das Gebiet des Thüringer Waldes war seit Herzog Georg I. (1761 - 1803) immer wieder in die allgemeine Gewerbeförderung des Herzogtums Sachsen-Meiningen eingebunden. Nach der Erweiterung des Herzogtums um die Ämter des so genannten „Oberlandes“ entstanden zwei wirtschaftlich unterschiedlich geprägte Landesteile, die landwirtschaftlich im so genannten „Unterland“, in schlechten klimatischen und sozialen Bedingungen und eher kleingewerblich mit bescheidener Landwirtschaft im gebirgigen „Oberland“ geprägt war<sup>91</sup>. Die steigenden Bevölkerungszahlen des 18. und 19. Jahrhunderts brachten für dieses Gebiet erhebliche Versorgungsprobleme mit sich, die in zwei verheerende Missernten der Jahre 1770 und 1773 kulminierten<sup>92</sup> und später im offiziell erklärten „Notstandsgebiet“ Thüringer Wald der 1920er Jahre weiter existierten.

Die wirtschaftliche Entwicklung der südthüringischen Staaten, besonders Sachsen-Meinings, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts eng an die territorialen Entwicklungen und politischen Rahmenbedingungen geknüpft. Nach der Niederlage Napoleons 1813 nahm mit dem Ende der englischen Kontinental Sperre die seit den napoleonischen Kriegen und durch die Einführung der handelshemmenden bayerischen Maut 1810<sup>93</sup> stark zurückgehende Exporttätigkeit wieder langsam zu. Neben der Textilindustrie steigerte sich der Verkaufsabsatz auch aus den südthüringischen, holzverarbeitenden Gebieten. Zudem entwickelte sich gerade im Raum Sonneberg des Meininger Oberlandes ein besonders durch die Spielzeugproduktion geförderter gewerblicher Aufschwung, der im 18. Jahrhundert an Bedeutung zunahm und im 19. Jahrhundert zur vollen Blüte kam. Doch die hohen Produktionszahlen konnten nur den vom Verlagssystem und der Dominanz einzelner Kaufmannsfamilien geprägten Wirtschaftsstrukturen im Sinne einer protoindustriellen Region dienen<sup>94</sup>, während die Gewerbetreibenden in Heimarbeit und Hausindustrie in ärmlichsten Verhältnissen verharrten<sup>95</sup>. Der um 1800 in Thüringen einsetzende Industrialisierungsprozess war jetzt auf einem ersten Höhepunkt angelangt<sup>96</sup>. Parallel zeichnete sich Südthüringen

---

<sup>91</sup> Schwämmlein 2004, S. 69.

<sup>92</sup> Ebd., S. 69.

<sup>93</sup> S. Spindler, Max: Bayerische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. München 1978, S. 783f: „Der neue bayerische Zolltarif von 1809 ging vom Finanz- zum Schutzzoll über und brachte ein aufgegliedertes Wertzollsystem mit ziemlich hohen Zollsätzen. Durch Bayerns Anschluß an Napoleons Kontinental Sperre [...] trat diese neue Zollpolitik in Kraft.“

<sup>94</sup> Ebd., S. 72.

<sup>95</sup> Über das verbreitete „Trucksystem“ der Verleger, die als Gegenleistung an die Produzenten häufig kein Geld, sondern nur minderwertige Warengutscheine auszahlten, verstärkten sich diese Nachteile weiter. – S. zur Hausindustrie auch Guth, Klaus: Hausindustrie als volkskundliches Forschungsproblem für Thüringen und Franken. In: Jahrbuch für Volkskunde 18 (1995), S. 67-80. Jonscher 1993, S. 170.

jedoch durch eine nachteilige staatliche Zersplitterung aus<sup>97</sup>, der man mit der Förderung von Gewerbe und Manufakturansiedlungen begegnen wollte, was in allen thüringischen Staaten im Sinne des Merkantilismus weit verbreitet war, um über günstige Gewerbekonzessionen die Wirtschaftskraft des Landes zu stärken<sup>98</sup>. Nach der 1761 durch Gotthelf Greiner (1732-1797) erstmals gelungenen Porzellanherstellung<sup>99</sup> begann die innovative und staatlich geförderte Gründung von Porzellanmanufakturen<sup>100</sup>, die anfangs dem Repräsentationsbedürfnis der Höfe dienten, sich im 19. Jahrhundert aber zu einem wichtigen Gewerbebezug entwickelten<sup>101</sup>.

Am 23.12.1822 traten Weimar, Gotha, Meiningen, Hildburghausen und Schwarzburg-Rudolstadt zu einem „in sich geschlossenen Handelsstaat“ zusammen<sup>102</sup>, in deren Folge zur Erleichterung des Handels die Einfuhr-, Binnen- und Durchfuhrzölle aufgehoben wurden. Neben den immer noch geltenden strengen Zunftordnungen war die territoriale Zersplitterung der Region weiterhin ein Hindernis für die wirtschaftliche Entwicklung<sup>103</sup>. Erst mit der Gründung des Mitteldeutschen Handelsvereins am 24.9.1828, dem sich auch die Staaten Hannover, Sachsen, Kurhessen, Braunschweig, Nassau, Oldenburg, Coburg, Reuß und die freien Städte Bremen und Frankfurt anschlossen, war ein wesentlicher Grundstein für einen erfolgreichen Exporthandel gelegt. Ebenfalls 1828 bildete sich der Süddeutsche Zollverein zwischen Bayern und Württemberg, die am 1.1.1834 in die Gründung des allgemeinen deutschen Zollvereins mündete und für Sachsen-Meiningen eine freie Handelsverbindung nach Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt mit sich brachte<sup>104</sup>.

---

<sup>97</sup> Jonscher 2003, S. 125.

<sup>98</sup> So für das Herzogtum Sachsen-Hildburghausen beschrieben bei: Witter Katharina: Stagnation und Enge im Herzogtum Sachsen-Hildburghausen: Die Ackerbürgerstadt und die Krise des Handwerks (1680-1692). In: Gauß, Hans u.a. (Hg.): Eisfeld in Geschichte und Gegenwart. Festgabe zum 1200jährigen Jubiläum der Ersterwähnung von Asifeld – Eisfeld. Eisfeld 2002, S. 71-80.

<sup>99</sup> Schwämmlein, Thomas: Wirtschaftspolitische Handlungsfelder im aufgeklärten Absolutismus – Der Kleinstaat Sachsen-Meiningen unter Herzog Georg I. In: Südthüringer Forschungen 33. Meiningen 2004, S. 77.

<sup>100</sup> Für Sachsen-Meiningen waren dies 1761 Limbach und 1783 Rauenstein.

<sup>101</sup> Diehm, Marion: Johann Gottlieb Ehregott Gottbrecht und die Porzellanmanufaktur Reichmannsdorf (= Beiträge zur Sozial- und Technikgeschichte der Porzellanindustrie 3). Diss. Würzburg 1999, S. 33. – Hier S. 75: Die 1765 gegründete Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf war die einzige fürstliche Gründung unter den thüringischen Porzellanfabriken. Im weiteren Verlauf waren die meisten thüringischen Porzellanmanufakturen jedoch Privatgründungen (S. 35). – Über die Risiken dieser Politik vgl. Loibl, Werner: Manufakturen - riskante Unternehmen im kleinstaatlichen Merkantilismus. In: Kolb, Peter u. Ernst Günther Krenig (Hg.): Unterfränkische Geschichte Bd. 4/1. Würzburg 1998.

<sup>102</sup> Dressel 1909, S. 67.

<sup>103</sup> Jonscher 2003, S. 172.

<sup>104</sup> S. Spindler 1978, S. 784.

Die Handelserleichterungen belegt ein Bericht aus der Dorfzeitung Hildburghausen, der für 1835 die Zufriedenheit von Produzenten und Händlern über die ausgeführten Waren zum Ausdruck bringt, die sicherlich vor allem nach Hessen gingen<sup>105</sup>:

*„Nach einem Berichte aus Thüringen, der genau in den Zollrechnungen Bescheid wissen will, sollen im letzten Jahre die Rechnungen des großen Zollverbandes dahin lauten, dass die Landeskassen durch denselben selbst nichts gewonnen, vielmehr ein wenig Verlust in der Einnahme verspürt hätten; für alle übrigen Leute aber, besonders für die Gewerbetreibenden, für den Landmann und vorzüglich für den Fabrikbesitzer, welche Waaren producirt, die früher aus dem Auslande bezogen wurden, sey das Jahr sehr erträglich gewesen. Die Kattun- und Tuchfabriken des Großherzogthums Weimar, die Holzarbeitenden liefernden Bewohner des thüringer Waldes, die Eisengießereien, die Eisengießereien, die Porcellanfabriken, die Papiermachefabriken u. dergl., ferner die Landfuhrleute, alle erklärten sich zufrieden und prophezeiten eine weitere Besserung des Verdienstes, wenn erst die neu angelegten Handelsstraßen vollendet wären“.*

Die Einführung der Gewerbefreiheit in Sachsen-Meiningen am 16. Juni 1862<sup>106</sup> vereinfachte die handwerklichen Strukturen, denen dagegen im preußischen Thüringen durch die frühere Einführung der Gewerbefreiheit und die Einbeziehung in den Zollverband ein wirtschaftlicher Aufschwung voraus ging<sup>107</sup>. Weitere Liberalisierungen erfolgten z.B. durch die Abschaffung der mittelalterlichen Ratsverfassung zwischen 1816 und 1844, weitergeführt mit der Verabschiedung der Gemeindegesetze von 1848 und der Gemeindeordnung von 1897, die den rechtlichen Status zwischen Dorf und Stadt weitgehend beseitigte<sup>108</sup>. Thüringen erlebte durch den Eisenbahnbau in den 1840er Jahren einen starken Industrialisierungsschub. Bedeutender Unternehmer neben Ernst Wilhelm Arnoldi (1778-1841) war Carl Joseph Meyer (1756-1856)<sup>109</sup>. Meyer versuchte seit den 1840er Jahren in Südthüringen Strukturen einer Montanindustrie aufzubauen, die eine Produktion für Eisenbahnschienen einschloss. Diese Pläne scheiterten ebenso wie der Bau einer Eisenbahnverbindung zwischen Coburg-Hildburghausen-Meiningen-Eisenach im Verbund einer großen Nord-Süd-

---

<sup>105</sup> Dorfzeitung Hildburghausen vom 24.1.1835, S. 62.

<sup>106</sup> Dressel 1909, S. 79. – S. erläuternd Henning, Friedrich Wilhelm: Die Einführung der Gewerbefreiheit und ihre Auswirkung auf das Handwerk in Deutschland. In: Wilhelm Abel (Hg.): Handwerks Geschichte in neuer Sicht (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1). Göttingen 1978, S. 147-178.

<sup>107</sup> Jonscher 2001 S. 172.

<sup>108</sup> Wölfling, Günther: Henneberg durch Land und Zeit (= Veröffentlichungen des Hennebergischen Museums Kloster Veßra 4). Hildburghausen 1994, S. 16.

<sup>109</sup> Jonscher 2003 S. 170-171: Carl Joseph Meyer war als Verleger und Publizist v.a. durch die Gründung des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen bekannt, das von 1828 bis 1874 auch für die Herausgabe des „Großen Konversationslexikons“ verantwortlich war.

Eisenbahnverbindung durch Deutschland (s. Anlage 30, Karte 2 u. 3)<sup>110</sup>. Schließlich erfolgte auf seine Initiative die Eröffnung der Werra-Eisenbahn von Coburg nach Eisenach im Jahre 1854.

Der erwähnte wirtschaftliche Aufschwung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts blieb für die Stadt Eisfeld und das Hinterland mit Heubach und Schnett aus, da sich die Eisfelder Handwerksmeister nicht von ihren überkommenen Zunftvorstellungen lösen konnten<sup>111</sup>, was sich in Spannungen zwischen Land- und Stadthandwerkern niederschlug und zu einer Abwanderung vieler Junghandwerker und Gesellen in die umliegenden Dörfer führte<sup>112</sup>. Bereits 1851 erwähnt dieses Problem Georg Brückner in seiner Landeskunde des Herzogtums Meiningen<sup>113</sup>:

*„Die Lage der Gewerbe in den kleinen Städten ist nicht erfreulich. Neue Gewerbetreibende erhalten keine Konzessionen, um die vorhandenen Handwerker nicht zu gefährden. Daher ziehen viele „Grundlose“ der „kleinen Gewerbe auf das Land und [verlegen] durch eine hier billigere Existenz die seitherigen Absatzkanäle der städtischen Gewerbe“.*

Seit den beiden Hungersnöten war die die Förderung der Landwirtschaft eng an die Wirtschaftspolitik Sachsen-Meinings gebunden, die allerdings keine konsequente Forstpolitik zur gezielten Förderung des holzverarbeitenden Gewerbes im „Oberland“ umfasste. Den Verkauf von Holz sah man lediglich als eine Mehreinnahme des Staates, so dass um 1800 „die aus Sicht der Kammerverwaltung ineffektiven [Gewerbetreibenden] als Holzkonsumenten systematisch verdrängt wurden“<sup>114</sup>, denn man fürchtete gleichzeitig einen durch übermäßigen Holzverbrauch ausgelösten

---

<sup>110</sup> Jonscher 2003, S. 171. – Siehe auch Schliephake, Konrad: Verkehrserschließung durch Eisenbahnen. In: Brückner, Wolfgang (Hg.): Heimat du Arbeit in Thüringen und Franken (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung), S. 51-60.

<sup>111</sup> Gauß, Renate: Die Zeichen- und Modellerschule in Eisfeld (1864-1929). In: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 9 (1994), S. 212. – Vgl. auch Schwämmlein, Thomas: Produzierte Volkskunst. Industrieschulen und Gewerbeförderung im Meininger Oberland 1850-1914. In: Jahrbuch für Volkskunde 18 (1995), S. 81-88.

<sup>112</sup> S. ergänzend Kaufhold, Karl Heinrich: Wandlungen in der Stadt-Land-Beziehung des Handwerks und des Heimgewerbes in Deutschland 1750-1850. In: Stadt-Land-Beziehungen. Verhandlungen des 19. Deutschen Volkskundekongresses in Hamburg (hrsg. von Gerhard Kaufmann). Göttingen 1975, S. 171-193. - S. Gauß, Renate (1994), S. 211-218: Diesem Trend wollte man als Teil der Gewerbeförderung Sachsen-Meinings auch unter dem Blickwinkel der kunsthandwerklichen bzw. künstlerischen Weiter- und Ausbildung von Fachpersonal für die Porzellanherstellung und -malerei in neu gegründeten Zeichen- und Modellerschulen begegnen. - Anschütz 1904, S. 94: Zeichen- und Modellerschulen entstanden [neben Eisfeld] auch in Lauscha, Liebenstein, Limbach, Oberneubrunn, Schalkau, Sonneberg und Themar.

<sup>113</sup> Brückner, Georg: Landeskunde des Herzogthums Meiningen. 1. Theil, Meiningen 1851, S. 411.

<sup>114</sup> Schwämmlein 2004, S. 76.



„Raubbau an den Wäldern“<sup>115</sup>. Diese Einschränkung der Holzabgabe konnte nur langsam durch eine gezielte Forstreform verändert werden, mit deren Umsetzung 1800 der Naturwissenschaftler Johann Matthäus Bechstein (1757-1822) beauftragt wurde<sup>116</sup>. Doch die restriktive Holzpolitik führte zum Niedergang zahlreicher Glashütten und Eisenhammer. Selbst die prestigeträchtigen Porzellanfabriken konnten nur unter großen Schwierigkeiten den Holzmangel ausgleichen und ihren Betrieb weiterführen.

Die protoindustriellen Strukturen im „Oberland“ vermochten nur allmählich die starren Zunftordnungen weiter aufzubrechen und deren Autonomie alleine „auf das Recht der Gewerbeausübung“ zu begrenzen, wie es bereits seit 1731 mit der Reichshandwerkerordnung in zahlreichen deutschen Staaten geschehen war. So konnte z.B. 1764 für die Sonneberger Schachtel- und Wismutmaler eine eigene Innung geschaffen werden<sup>117</sup>. Auch in Sachsen-Hildburghausen bestätigte am 12. Februar 1774 Herzog Ernst Friedrich Carl die Innungsartikel für die Schreinerinnung mit dem verfügbaren Sitz im Schnett benachbarten Ort Heubach<sup>118</sup>. Die Schreiner aus Schnett bzw. des späteren Amtes Eisfeld wurden erst durch die Vereinigung von 1826 in diese Politik Sachsen-Meiningsens eingebunden.

### **3. Schnett als ein Zentrum der Möbelherstellung im Thüringer Wald**

#### **3.1. Geographische und historische Einordnung von Schnett**

So treffend sich zunächst die geographische Zuschreibung für die Umgebung von Schnett mit den Begriffen „Südthüringen“ oder „Thüringer Wald“ formulieren lässt, umso unterschiedlicher wird die Beschreibung der Region um Schnett in der Literatur betrachtet. Diese reicht von „Meininger Oberland“, über „südthüringischer Wirtschaftsraum“, „Thüringer Wald“, „Oberer Waldbezirk“, „Eisfelder Oberland“<sup>119</sup>, „Eisfelder Hinterland“ bis hin zu „Eisfelder Waldgebiet“<sup>120</sup>. Diese Differenzierungen haben ihren Ursprung in der Unterscheidung Sachsen-Meiningsens nach der

---

<sup>115</sup> Witter, Katharina: Zur Verwaltungsorganisation der Sachsen-Coburg-Meiningschen Lande gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts. In: Südthüringer Forschungen 33. Meiningen 2004, S. 65.

<sup>116</sup> Schwämmlein 2004, S. 76.

<sup>117</sup> Schwämmlein 1996, S. 181-184.

<sup>118</sup> StAM, Landinnung der Schreiner im Amt Eisfeld, Kreis Hildburghausen 19, 682 (zitiert nach Gauß 1992, S. 33, Anm. 16 u. 17).

<sup>119</sup> Fleischmann, Adolf: Gewerbe, Industrie und Handel des Meininger Oberlandes in ihrer historischen Entwicklung. Hildburghausen 1876, Vorwort o.S.

<sup>120</sup> S. Brückner 1851, S. 414.

Gebietserweiterung um Sonneberg im 18. Jahrhundert in das eher ebene „Unterland“ und das gebirgige „Oberland“.

Sehr häufig wird die Umgebung von Schnett als „Meininger Oberland“ bezeichnet, das Johann Carl Wilhelm Voigt in seiner „Reise in das Meiningsche Oberland im August 1787“ erstmals so benennt<sup>121</sup>. Für die Gegend um Schnett als „Eisfelder Hinterland“ zählt Rudolf Anschütz die Orte Schnett, Heubach, Fehrenbach Oberneubrunn und Gießübel auf<sup>122</sup>. In der Nachfolge übernahmen zahlreiche Autoren statistischer und Landesbeschreibungen diese Begriffe für die Höhenzüge östlich von Eisfeld. Adolf Fleischmann umschreibt die *„Ausläufer der südöstlichen Thüringer Bergkette als zugehörig zum heutigen [!] Meininger Oberland“*. *Darüber hinaus der „Hüttengrund als dem Hauptpaß zum Oberländer Industriegebiet [und der] Steinachfluß im Tal mit Flößern, Massemühlen und Porzellanfabriken. [Das] Oberland umfaßt 12 Quadratmeilen. [Das Meininger Oberland besitzt] „durch die fortschreitende Thätigkeit seiner Bewohner den Charakter einer eigenen Individualität“*. Die von Fleischmann erwähnten Ortschaften Lauscha, Judenbach, Sonneberg, Gräfenthal, Schmalenbuch, Steinach und Steinheid ordnet er dem Meininger Oberland zu<sup>123</sup>. Die wirtschaftliche Umschreibung des Meiniger Oberlandes mit der Produktion von „Wetzstein, Eisen, Schiefer, Kaolin, Steinkohlen, Kienruß, Pech, Spiel-, Glas- und Porzellanwaren“ beschreibt Fleischmann nur lückenhaft, der bedeutende Holzverarbeitende Zweig findet an dieser Stelle keine Erwähnung und wird erst im weiteren Textverlauf ausführlich beschrieben.

Der Ort Schnett selbst liegt im äußersten westlichen Bereich des Thüringer Schiefergebirges auf 720 m Höhe am Simmersberg (781 m) bzw. am Südwesthang des Bibergrundes unweit von Eisfeld in der so genannten „Oberen Waldregion“ des Thüringer Waldes (s. Anlage 30, Karte Nr. 4)<sup>124</sup>. Das obere Waldgebiet umfasst die Höhenlage eines Gebietes, das im Südosten vom Werratal, im Nordosten von den Kammlagen des Thüringer Waldes und im Osten vom Schwarzatal begrenzt wird. Schnett liegt auf einer Freifläche ohne Bewaldung und ist in der Mitte durch das Bibertal in zwei Teile getrennt. Wenige Freiflächen lassen nur eine extensive Nutzung

---

<sup>121</sup> Voigt, Johann Carl Wilhelm: Reise in das Meiningsche Oberland im August 1787. In: Mineralogische und bergmännische Abhandlungen. Leipzig 1789, S. 45-98.

<sup>122</sup> Anschütz, Rudolf: Industrie, Handel und Verkehr im Herzogtum Sachsen-Meiningen. Sonneberg 1904, S. 42.

<sup>123</sup> Fleischmann 1876, Vorwort o.S.

<sup>124</sup> Dagegen wird der östliche Teil jenseits des Rennsteigs als „Thüringer Schiefergebirge“ bezeichnet.

der Böden als Weide- oder Anbauflächen zu. Der reiche Waldbestand beginnt erst ca. 50 m unterhalb des Dorfes am Biberfluss<sup>125</sup>. Die Baustruktur entspricht einem typischen Dorf in den Hochlagen des Thüringer Waldes, mit einer Bebauung im Kernbereich aus gedungenen, eng zusammengedrängten, schieferverkleideten Häusern. Neben der Kirche prägt den Ort eine auf dem Gipfel befindliche Hotelanlage, das 1929 errichtete Höhenhaus, bis 1989 FDGB-Ferienheim „Kaluga“<sup>126</sup>.

Leider existiert von Schnett keine ausführliche Ortsbeschreibung, wie sie für andere Dörfer des Thüringer Waldes im 19. Jahrhundert zu finden sind oder aus „staatlicher, historischer und nationaler Hinsicht“ heraus besonders angeregt und z.B. von „Geistlichen, als besonders zu solchen Arbeiten günstig gestellte Männer“ erwünscht waren<sup>127</sup>. Nähere Hinweise zu Schnett finden sich besonders in den landeskundlichen Reisebeschreibungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als der Thüringer Wald im Rahmen der [Entdeckung der Landschaft] als Reiseziel erkannt und in dieser Folge Landschaft und Bewohner aus der Sichtweise mehrerer Autoren nähere Erwähnung fanden. Für das Jahr 1832 erwähnt z.B. Karl Herzog für Schnett<sup>128</sup>:

*„Dorf mit 84 H[äusern] und 528 Einwohnern, etwa 2 St[unden] von Eisfeld. Unter den Einwohnern sind 14 Büttner u[nd] 9 Schreiner; Landbau und Viehzucht sind nicht bedeutend“.*

Bereits 1836 beschreibt H.L.W. Völker, sicherlich Herzog zitierend, über die nähere Umgebung von Schnett<sup>129</sup>:

*„Reise von Lichtenau im Schleusengrunde durch den Bibergrund:[...], in welcher die 16 kleinen Häuser des Mng. Dorfes Engenstein in einer getrennten Reihe angebaut sind. Die 85 Einwohner nähren sich von Waldarbeit und Fuhrwesen [...] Eine halbe Viertelstunde aufwärts von Engenstein erweitert sich der*

---

<sup>125</sup> Starkl, Josef: Ländliches Wohnen im Dorf Schnett im Thüringer Wald. Dipl.-Arbeit Coburg 1994, S. 24.

<sup>126</sup> Ebd. S. 26-30.

<sup>127</sup> Brückner, Georg (Hg.): Ritschenhausen mit der Wüstung Gaulshausen (Ortsbeschreibung). In: Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Geschichte und Statistik. Hildburghausen 1852. 1. H., S. 277-296. – Georg Brückner hat die Ortsbeschreibung von Ritschenhausen als „versuchsweise“ bezeichnet und in den weiteren Heften der „Denkwürdigkeiten“ ähnliche Beiträge von Geistlichen angekündigt. – zur Person Georg Brückners s. Scheinost, Marina: Johann Georg Martin Brückner (1800 - 1881). Forschung zwischen Wissenschaft und nationalem Anspruch. (Diss. Bamberg 2002) Würzburg 2003. – Hier besonders S. 41-70: Die geographische Wissenschaft und das historische Element – Brückners Weg zum Landeskundler.

<sup>128</sup> Herzog, Karl: Taschenbuch für Reisende durch den Thüringer Wald. Magdeburg/Heinrichshofen 1832, S. 371.

<sup>129</sup> Völker, H.L.W.: Das Thüringer Waldgebirge nach seinen physischen, geographischen, statistischen und topographischen Verhältnissen geschildert. Ein Wegweiser für Reisende zu den Merkwürdigkeiten des Thüringer Waldes und seiner nächsten Umgebung. Weimar 1836, S. 505f.

*Bibergrund wieder bedeutend beim Mng. Dorfe Biberschlag, mit 47 Häus. und 232 E. und einer Pfarrkirche, in welche Lichtenau und Engenstein eingepfarrt sind; die Einwohner nähren sich vorzüglich [!] von Waldarbeit, Viehzucht und Ackerbau. Die zum Dorfe gehörenden Felder, auf welchen Kartoffeln und Sommerkorn gebaut wird, liegen auf der Höhe des an der nördlichen Thalseite stehenden Gröschkenberges, der sich nach Gieshübel und Heubach zu zieht. Auf diesen Höhen liegt auch mit seinen Feldern das Mng. Dorf Schnett, mit 84 Häus. und 528 Einw., unter denen 14 Weißbüttner und 9 Schreiner sind, welche Waaren auf den Kauf in's Ausland verfertigen. [...] Das genannte Dorf [Heubach] hat 91 Häus. und 554 Einw., 1 Pfarrkirche, worin Fehrenbach eingepfarrt ist [Schnett wird nicht erwähnt, obwohl es ebenfalls nach Heubach eingepfarrt war!], 1 Försterei, 1 Gasthof, 1 Mahlmühle, mehre Schneidemühlen viel Wiesewachs und, vorzüglich nach Westen zu, auf der Höhe Ackerfelder, worauf Kartoffeln, Hafer und Sommerkorn gebaut werden“.*

Diese im Detail sehr unterschiedlichen Beschreibungen verdeutlichen den unzureichenden Quellenwert der Angaben. So sind für Heubach in der Beschreibung Völkers keine Handwerker erwähnt, jedoch besteht vor Ort ein florierendes Handwerk, es existiert sogar eine eigene Schreinerinnung, die der Autor ebenfalls nicht erwähnt. Ähnlich verhält es sich schon mit der bereits 1666 erstellten Beschreibung des fürstlich-sächsischen Amtes Eisfeld, die für die Ortschaft Schnett nur drei Handwerker ohne eine nähere Beschreibung ihrer Profession überliefert<sup>130</sup>.

Georg Brückner beschreibt den Ort in seiner Landskunde 1853 auf insgesamt einer Seite. Zu Schnett sind folgende Textstellen interessant<sup>131</sup>:

*„Snett [...] begreift 6 Hauptgebäude, 104 Wohn- und 3 Werkhäuser, 159 Fam[ilien], 687 Einw[ohner], 308 St[ück] Vieh. [...] Der Ort ein Langdorf [...] hat wenig schmucke, meist ärmliche Waldhäuser. [...] Büttner, Schreiner, Holzmacher, Harzscharrer, Zündhölzchen-Fabrikanten, Küchengeschirrmacher und Küchengeschirrverschleißer [bilden] den Nahrungsstand“.*

Brückner zählt zwar die einzelnen Berufsstände auf, die für Schnett bedeutende Produktion bemalter Truhen zu gewichten.

Die gerade in diesem Zusammenhang zu stellende Frage nach der Zuverlässigkeit der landeskundlichen Werke des 19. Jahrhunderts beschreibt Schwämmlein als eine Problematik aus der „Methodik der statistischen Erhebung und deren administrativer

---

<sup>130</sup> StAM, Zinck-Mattenberg 1232 a-c (zitiert nach Gauß 1992, S. 5).

<sup>131</sup> Brückner 1853, S. 401.

Festschreibung“, die besonders in der unterschiedlichen Organisation von einzelnen Ämtern und deren mangelnde Stringenz in der Erhebung von Daten aufgrund häufiger Gebietswechsel im staatlich zersplitterten Thüringen begründet liegt<sup>132</sup>. Diese Kritik schließt wiederum den Kreis zu den schon von Georg Brückner in seiner kritisch hinterfragten Landeskunde des Jahres 1851 angemerkten Mahnungen, denn gemäß seines Anspruches verwertete Georg Brückner in seinen Landeskunden verschiedene Quellen aus Archiven, Berichten von Gewährsleuten und eigenen Beobachtungen<sup>133</sup>:

*„[...] er hoffe, daß im Interesse der Gewerbe, des Landes und der statistischen Wissenschaft zu wünschen ist, daß von Seiten der Gewerbetreibenden den amtlichen Recherchen Offenheit und Vertrauen geschenkt werde, damit die Einsicht des Staates in die wirklichen Zustände der heimischen Industrie auf Wahrheit beruhe und die amtlichen Tabellen mit der Wirklichkeit zusammen stimmen“*<sup>134</sup>.

Neben statistischen Belegen der landeskundlichen Quellen und einigen zeitgenössischer Quellen existieren zu Schnett v.a. Veröffentlichungen zum Schreinerhandwerk und der Truhenproduktion des Dorfes<sup>135</sup>.

Ungewohnte Einblicke in das Dorfleben gibt eine Diplomarbeit aus dem „Fachbereich Innenarchitektur“ an der Fachhochschule Coburg aus dem Jahr 1994<sup>136</sup>, in der die bauliche Entwicklung des Dorfes als vom „gemeinschaftlichen Prinzip“ bestimmt beschrieben wird, wo die „Gesichter“ der Häuser in die Mitte, Scheunen und Anbauten dagegen nach außen zeigen, wie man es von Haufendörfern kennt<sup>137</sup>. Zudem befinden sich die gemeinschaftlichen Anlagen wie Brunnen, Kirche<sup>138</sup> und Gemeinschaftshaus im Ortszentrum. Nach Starkl ist eine weitere Eigenart der dörflichen Erscheinung in

---

<sup>132</sup> Schwämmlein, Thomas: Nationalökonomische Statistik des 19. Jahrhunderts - Methodische und quellenkritische Aspekte. In: Blätter des Vereins für Thüringische Geschichte 5 (1995), S. 31.

<sup>133</sup> Vgl. dazu Scheinost 2003, S. 48-66.

<sup>134</sup> Brückner 1851, S. 411.

<sup>135</sup> S. Kapitel 1.2., S. 8.

<sup>136</sup> Starkl, Josef: Ländliches Wohnen im Dorf Schnett im Thüringer Wald. Dipl.-Arbeit Coburg 1994.

<sup>137</sup> Ebd. S. 28.

<sup>138</sup> Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. H. 29 Herzogtum Sachsen-Meiningen. Jena 1903, S. 163f.: An der Stelle der heutigen Kirche stand „eine alte, 1416 erwähnte Kapelle, welche 1622 neugebaut, 1733 erneuert wurde. Wohl an Stelle der alten Kirche, vielleicht auch mit Benutzung von Mauern des Baues aus dem 17. Jahrhundert wurde die jetzige Kirche 1811 erbaut, 1841 ausgebaut und verschönert.“ In den Jahren 1984/85 wurde die Kirche innen renoviert und die Brüstungen der Emporen durch ortsansässige Handwerker mit Malereien ausgestattet, die sich an den Motiven der bemalten Truhen anlehnen (vgl. auch Kapitel 7.4., S. 169). - Dazu ThStA Meiningen, Staatsministerium, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen, Eisenacher Nachtrag Nr. 13210: Kirchenvisitationen in der Diözese Eisfeld 1905-1918, Blatt 65: Aus dem Bericht der Generalkirchenvisitation in der Ephorie Eisfeld, 25. Mai bis 6. Juni 1913 von Kirchenrat Ernst Köhler aus Heldburg (Visitor): „Snett – Die im Inneren recht schmucklose Kirche sollte durch Spruch- u[nd] Bildschmuck verschönert werden.“ (Freundlicher Hinweis von Thomas Schwämmlein, Sonneberg).

Schnett die „Entwicklung allein nach funktionalen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten und fehlender planerischer Eingriffe“, die bis ins frühe 20. Jahrhundert schlechte hygienische Zustände und defizitäre Abwasserkanäle zur Folge hatten<sup>139</sup>. Das stetige Anwachsen der Gemeinde, die sich zwischen 1817 und 1939 von 417 Einwohnern auf fast 1200 Einwohner vervierfachte (s. Anhang 2), lässt sich vor allem für das 19. Jahrhundert festschreiben, als sich nach dem Brand von 1790 und dem anschließenden Neubau von Teilen des Ortskernes um die Kirche herum die Einwohnerzahl - wie in den umliegenden Dörfern - über ein ganzes Jahrhundert fast verdreifachte. Schnett entwickelte sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zur drittgrößten Gemeinde des damaligen Kreises Hildburghausen<sup>140</sup>.

Die Verkehrsanbindung erfolgte über eine Straße südlich des Ortes in den Bibergrund und in nördlicher Richtung in den Schleusegrund. Ab 1890 ermöglichte die von Eisfeld bis Unterneubrunn geführte Eisenbahnlinie einen fußläufigen Bahnhof für Schnett<sup>141</sup>. In offiziellen Postkarten des Bürgermeisteramtes der Gemeinde Schnett wird Unterneubrunn als „Bahnhof“ mit „1 Wegstunde von Unterneubrunn“ nach Schnett angegeben (s. Anhang 28, Abb. 6)<sup>142</sup>.

Im Gegensatz zur allgemein prosperierenden Wirtschaftsentwicklung verschlechterte sich seit der Jahrhundertwende von 1900 die wirtschaftliche Lage der vom Holzverarbeitenden Gewerbe lebenden Menschen der Mittelgebirge. Bereits im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war in Schnett bereits ein spürbarer Rückgang der Truhenproduktion zu verzeichnen. Neuen Schwung in die wirtschaftliche Entwicklung des Dorfes brachte zwar der Erste Weltkrieg mit einer verstärkten Anfrage nach Truhen und Kisten<sup>143</sup>. Der Erste Weltkrieg hinterließ mit 52 Gefallenen allerdings einen deutlichen demographischen Schnitt in der Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde<sup>144</sup>.

Der Ausbau der Infrastruktur für eine Verbesserung der allgemeinen Rahmenbedingungen kam in Schnett nur schleppend voran. Der technische Fortschritt erreichte den Ort erst 1919 mit dem Anschluss des Ortes an das Stromnetz. 1921 wurde

---

<sup>139</sup> Starkl 1994, S. 29.

<sup>140</sup> Ebd., S. 34.

<sup>141</sup> Löhner, Hans: Die Schmalspurbahn Eisfeld - Schönbrunn (1890-1973). Suhl 1989.

<sup>142</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Schnett 757/15, Postkarte vom 1.3.1935.

<sup>143</sup> Haupteinnahmequelle in Schnett war die Herstellung von Munitionskisten. S. ergänzend Kisten, Karren, Kübel, schlichte Schönheit. Holzverarbeitendes Handwerk in Thüringen (= Hohenfelder Blätter Nr. 36). Erfurt 2000.; Die Kistenmacher im Deutschen Holzarbeiterverband. Berlin 1920.

<sup>144</sup> In der Kirche zu Schnett befindet sich eine Tafel mit den Namen der gefallenen Schnetter Soldaten.

zum Zweck eines koordinierten Verkaufs mit einheitlichen Preisen als zusätzliche Gemeinschaftseinrichtung ein genossenschaftliches Produktionsgebäude für Holzwaren errichtet<sup>145</sup>, wie es in Eisfeld bereits um 1850 existierte<sup>146</sup>. 1925 erweiterte sich das Ortsgebiet von Schnett um großzügige Parzellen im Südosten des Dorfes. Den vorläufigen Abschluss der baulichen Entwicklung stellte 1929 die Errichtung des Höhenberghauses auf dem Simmersberg dar. Nach dieser Zeit hatte sich der Ort zunächst kaum noch vergrößert<sup>147</sup>. Mit dem Höhenberghaus erhoffte man sich für Schnett mehr Besucher, die in dem Höhenhaus übernachteten und mehrere Tage in Schnett und Umgebung verbringen sollten. Diese touristischen Ansätze der Gemeinde Schnett verdeutlicht eine Postkarte des Bürgermeisters aus dem Jahr 1935. Schnett wird hier als „Höhenluftkurort uns Wintersportplatz, ohne Fabriken [mit] Holzschnitzerei, Truhenmalerei [und] herrlichen Wiesgründen und Bergwiesen“, dazu noch ein Segelflugplatz, das Höhenhaus Simmersberg und ein einzigartiger Rundblick von 100 km“ angepriesen. „Auskunft erteilt der Bürgermeister persönlich“ (s. Anlage 28, Abb. 6)<sup>148</sup>.

Nach dem Ersten Weltkrieg verwaltete Schnett ein Arbeiter- und Soldatenrat. Von 1922 bis 1925 stellte die KPD den Bürgermeister<sup>149</sup>, von 1925 bis 1930 regierte dann ein Bürgermeister aus dem bürgerlichen Lager. Bis 1928 wurde die benachbarte Ortschaft Einsiedel nach Schnett eingemeindet. Politisch trat Schnett höchstens durch Versammlungen im Höhenhaus auf dem Simmersberg in Erscheinung. So gründeten Arbeiter aus Hildburghausen am 28.6.1924 in Schnett den „Roten Frontkämpferbund“, den politischen Kampfbund der KPD<sup>150</sup>.

In Schnett konnten die Nationalsozialisten in den Jahren bis 1933 deutlich Fuß fassen. Vergleichbar waren in Gesamthüringen die hohen Wahlerfolge der Kommunisten zu

---

<sup>145</sup> Starkl 1994, S. 85.

<sup>146</sup> Brückner 1851, S. 414: Die Möbelmagazine in Hildburghausen und Meiningen dienten laut Brückner der Verhinderung des zu starken Exports „feiner Meuble“ aus Erfurt, Berlin und Mainz. In den Magazinen sollten die einh. Tischler „geschmackvolle Arbeiten“ anbieten, um den Import zu verhindern.

<sup>147</sup> Starkl 1994, S. 30.

<sup>148</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Schnett 757/15 Postkarte vom 1.3.1935.

<sup>149</sup> Schnett war eine Hochburg der KPD, was die Wahl zur Gründung des Roten Frontkämpferbundes (RFB) im Juli 1924 und des Roten Jungsturmbundes im August 1924 in Schnett deutlich zum Ausdruck bringt, auch wenn die Gründungsmitglieder aus Hildburghausen stammten. (<http://www.th.schule.de/ef/g31/c2r.htm>)

<sup>150</sup> Schuster, Kurt: Der Rote Frontkämpferbund 1924-1929 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 55). Düsseldorf 1975, S. 34. u. S. 253.

Beginn der 20er Jahre wie der NSDAP am Ende der 20er Jahre, was sich im Raum Hildburghausen durch die hohen Wahlerfolge der Nationalsozialisten ablesen lässt<sup>151</sup>.

In die 20er Jahre fiel die Zeit der größten Not für Schnett und die Region des Thüringer Waldes, obwohl Gemeinden wie Sonneberg mit ihrem starken Absatz an Spielwaren bis zur Weltwirtschaftskrise von einem allgemeinen Aufschwung profitierten. Auf Schnett traf dies nicht zu. Schnett war wie der gesamte südthüringische Bereich offiziell im Notstandsgebiet des Thüringer Waldes integriert. Besonders bedürftige Gemeinden erhielten 1925/26 sogar spezielle Speisungen für Kinder und Jugendliche<sup>152</sup>. Postkarten, Zeitungsartikel und Ortsbeschreibungen verweisen immer wieder auf diese Nennung des „Notstandsgebietes“ für den Thüringer Wald. Nicht nur im thüringischen Schnett und Umgebung lebten die Menschen bis in die 30er Jahre weit unter dem Existenzminimum<sup>153</sup>, sondern durch die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise Ende der 20er Jahre verschlechterte sich die ohnehin schon angespannte wirtschaftliche Situation der Thüringer Wald Bewohner. Die Verarmung der Bevölkerung erreichte drastische Ausmaße, was ein Sonderbericht der Arbeiter-Illustrierte-Zeitung aus dem Jahr 1931 anschaulich beschrieb, der über Schnett berichtete:

*„In Schnett haben von 297 Haushaltungen nur 59 eigenes Einkommen. 238 oder 80,1% der Haushaltungen leben von Mitteln irgendwelcher Unterstützungen. Von diesen Haushaltungen leben [...] 102 (34,3 %) von höchstens 9 Mark Wohlfahrtsunterstützung in der Woche ohne Rücksicht auf die Größe der Familien [...] Die Wohlfahrts-Erwerbslosen von Schnett liegen zudem durchschnittlich schon zwei oder mehr Jahre auf der Straße, ohne die Aussicht zu haben, jemals [...] wieder Arbeit finden zu können. In Schnett liegt das Monatseinkommen der erwerbslosen Familien mehr als 50% unter dem Reichsdurchschnitt“<sup>154</sup>.*

Vor diesem Hintergrund entstand im unterhalb von Schnett gelegenen Ort Fehrenbach im Jahr 1932 die so genannte WERNOFEH, die „Werksgemeinschaft für die Nothilfe Fehrenbach, Heubach und Schnett“, in der zahlreiche, inzwischen arbeitslos gewordene

---

<sup>151</sup> Zu den Erfolgen der Nationalsozialisten s. Walter, Franz: Von der roten zur braunen Hochburg. In: Heiden, Detlev und Gunther Mai: Nationalsozialismus in Thüringen. Köln/Weimar 1995. S. 143-164.

<sup>152</sup> Mau, Margarete: Die Volksgesundheit in Thüringen, ihre Entwicklung und ihre Förderung seit 1914. Diss. Jena 1931, S. 65: „Im Winter 1925/26 konnten in den Landkreisen Sonneberg, Saalfeld, Rudolstadt, Meiningen, Hildburghausen und Eisenach über 6000 Kinder und Jugendliche vier Wochen lang gespeist werden.“ Ob Schnett zu den betreffenden Orten gehörte ist nicht bekannt, darf aber angenommen werden.

<sup>153</sup> Die „Arbeiter-Illustrierte-Zeitung Nr. 39 (1931)“ berichtet über Schnett von einer Arbeitslosenrate von 80%. Deren finanzielle Unterstützung lag zudem nochmals 50% unter dem Arbeitslosen-Durchschnitt.

<sup>154</sup> Arbeiter-Illustrierte Zeitung. Jg. 1924-1936. Hier Ausgabe Nr. 39 (1931), S. 717 ff.



Menschen der Umgebung von Schnett einer neuen Tätigkeit nachgehen können. Bis 1945 konnte mit der WERNOFEH für Schnett und den umliegenden Gemeinden die katastrophale wirtschaftliche Lage geringfügig aufgefangen werden<sup>155</sup>.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden 150 Flüchtlinge mit einem Förderprogramm zum Ausbau von Dachgeschossen und Wirtschaftsgebäuden in Schnett untergebracht. Der Ort tritt seitdem im vorliegenden Zusammenhang dieser Arbeit nur noch vereinzelt in Zeitungsberichten über die heute noch vereinzelt in Schnett betriebene Böttcherei und Truhenherstellung in Erscheinung.

### **3.2. Berufsstruktur der Bewohner von Schnett mit Schwerpunkt auf der Holzverarbeitung**

Die berufliche Gliederung der Ortschaft Schnett war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts stark geprägt von den holzverarbeitenden Berufen, jedoch waren die gängigen Berufe einer Ortschaft dieser Größe ebenso vertreten. Zu nennen sind Schmied, Schuhmacher, Zimmermann, Maler, Geschirrhalter [= Fuhrleute], Gastwirt u.a. Die Angaben zu den einzelnen Berufen sind den landeskundlichen Beschreibungen, den Kirchenbüchern, Statistiken, Gewerbezahlungen oder Adressbüchern entnommen. Da der Ort Schnett aber im Sinne der vorliegenden Arbeit eine besondere Bedeutung im holzverarbeitenden Handwerk besitzt, sollen diese Berufe im Folgenden eine stärkere Beachtung finden. Der Berufsgruppe der Schreiner und der Tätigkeit Möbelherstellung gilt dann ein nachfolgendes Kapitel<sup>156</sup>, ebenso dem Berufsstand der Porzellan- bzw. Truhenmaler.

Wann die Beschäftigung der Schnetter Bürger mit der Verfertigung von Holzprodukten begann, ist ungewiss. Entscheidenden Einfluss dürfte eine Abwanderung von Handwerkern aus den Städten wie z.B. Meinigen, Eisfeld oder Hildburghausen in die umliegenden Dörfer haben, die nach dem 30-jährigen Krieg zu beobachten war. Diese „Wanderung aus der Stadt zum geschützten Waldgebirgsdorf“<sup>157</sup> machte sich besonders in Heubach und Schnett in der Häufung der hausindustriellen Holzwarenproduktion

---

<sup>155</sup> S. Kap 3.4., S. 52.

<sup>156</sup> S. Kapitel 3.3., S. 38.

<sup>157</sup> Fugmann 1939, S. 231.

bemerkbar. Außer den Schreibern werden für Schnett besonders die Weißbüttnier, Holzscharrer, Holzschnitzer, Böttcher, aber auch Schachtelmacher u.a. genannt<sup>158</sup>. Bis auf die Schachtelmacher können für Schnett alle Berufe bereits für das frühe 19. Jahrhundert nachgewiesen werden. Die Existenz von Schachtelmachern wird zwar häufig zitiert, konnte in Schnett aber erst für das ausgehende 19. und das frühe 20. Jahrhundert belegt werden. Die stark schwankenden Angaben der Arbeiterzahlen in einer Berufsgruppe, wie auch die Benennung der Holzberufe in den einzelnen Quellen zeigt sehr anschaulich die Tabelle 2 (s. Anhang 2), die starke Abweichungen zu einzelnen Berufsgruppen innerhalb der unterschiedlichen Quellenangaben ausweist. Eine klare Unterscheidung der Beschäftigten nach Berufsgruppen lässt der ständige Wechsel der Arbeiter zwischen den einzelnen Berufsgruppen nicht zu<sup>159</sup>. Unterschiedliche Erhebungsmethoden für die Bevölkerungs- und Berufszählung stellen eine weitere Fehlerquelle dar<sup>160</sup>. Mündliche Befragungen brachten hier sicherlich andere Ergebnisse als eine schriftliche Umfragerhebung. Die nach 1910 deutliche steigende Anzahl an Kistenschreibern z.B. liegt in der starken Auftragserfüllung in der Produktion von Holzkisten begründet, deren Produktion in der Umgebung von Schnett weit verbreitet war und somit ein eigenes Berufsbild gefördert hat. Diese Kistenschreiner waren hauptsächlich in den Sägewerken des Bibergrundes und der weiteren Umgebung beschäftigt, da die Kistenfabrikation eng an die grobe Zurichtung von Werkholz gebunden war. Daher ist für Schnett selbst nicht die Produktion der Packkisten anzunehmen<sup>161</sup>.

Neben der bestehenden Büttnerie entstand im 18. Jahrhundert in Schnett und Umgebung eine im 19. Jahrhundert weiter ansteigende Fertigung hölzerner Haus- und Küchengeräte<sup>162</sup>. Fugmann spricht für das ausgehende 18. Jahrhundert von einer „zunehmenden sachlichen und räumlichen Charakterisierung der Holzindustrie, die sich

---

<sup>158</sup> Adressbuch der Stadt Eisfeld. Eisfeld 1926.

<sup>159</sup> Fugmann 1939, S. 227: Mit dieser Schwierigkeit einer linearen Berufsentwicklung im Holzgewerbe des Thüringer Waldes befasste sich Ernst Fugmann in der Frage der Sonneberger Holzindustrie, die sowohl von Beginn an als Hausindustrie gelten konnte, aber auch aus der Auflösung ursprünglich handwerksmäßig organisierter Kleinbüttnerbetriebe (wie auf dem Schalker Plateau) heraus entstanden sein könnte.

<sup>160</sup> S. Schwämmlein, Thomas: Nationalökonomische Statistik des 19. Jahrhunderts - Methodische und quellenkritische Aspekte. In: Blätter des Vereins für Thüringische Geschichte 5 (2005), S. 30-34. – Vgl. auch Scheinost 2003, S. S. 62f.

<sup>161</sup> Zudem wäre erst der Transport des Werkholzes aus den Sägewerken nach Schnett und der anschließende Rücktransport der fertigen Packkisten aus Schnett wieder ins Tal wirtschaftlich unrentabel gewesen. – S. dazu auch Fugmann 1939, S. 316 u. S. 319.

<sup>162</sup> Die Schnetter Holzindustrie. In: Thüringer Tageszeitung Jg. 115, Nr. 306. Hildburghausen 1932; Fugmann 1939, S. 231. – S. auch Brückner 1851, S. 414. – S. das folgende Kapitel 3.2.1. Holzschnitzer.

in fortschreitender Arbeitsteilung“ u.a. auch bei Truhenschreibern und Truhenmalern auszeichnet. „Letztere häufen sich auffällig in Schnett mit besonders fabrikmäßigem Gepräge“<sup>163</sup>. Nicht zutreffend ist allerdings die Feststellung, dass sich um 1900 fast die Hälfte der 79 hauptberuflich in der Holzschnitzerei tätigen Männer unter Beteiligung ihrer Familien als Truhenschreiber bzw. -maler beschäftigten<sup>164</sup>.

### 3.2.1. Holzschnitzer

Zunächst ist für Schnett die Berufsgruppe der Holzschnitzer zu benennen. Die Holzschnitzerei, unter der die Fertigung von Produkten wie Quirlen, Wannern, Tellern u.a. zusammenzufassen ist, erwähnt schon Georg Brückner, denn *„im Eisfelder Waldbezirk verfertigen [die Ortschaften] Gießübel, Schnett und Heubach Mulden, Felgen, Schuhmacherspan, Schiebkarren, Schlitten, Knopfformen, Pflöcke und Leisten; überdies versieht Schnett die Umgegend mit Küchenwaaren“*<sup>165</sup>. Die 1923 vorgelegte Untersuchung von Ewald Bauersachs zur Holzschnitzerei im Meininger Oberland erwähnt Schnett jedoch nur am Rande<sup>166</sup>. Zu dieser Zeit spielte die Holzschnitzerei, und hier besonders die Herstellung von Gebrauchsgegenständen nicht nur im gesamten Thüringer Wald, sondern auch in Schnett eine zunehmend geringere Rolle in der handwerklichen Betätigung. Gründe lagen in der aufkommenden Holzwarenindustrie und der Herstellung vergleichbarer Produkte mit Hilfe anderer Materialien wie Glas- oder Blech. Nur für den Ort Schnett ist 1923 belegt, dass sich die Holzschnitzerei (z.B. Löffel, Zuber) „in bescheidenen Grenzen“ erhalten hat<sup>167</sup>.

### 3.2.2. Schachtelmacher

---

<sup>163</sup> Fugmann 1939, S. 232f.

<sup>164</sup> Ders. 1939, S. 237, zitiert nach: Die Schnetter Holzindustrie. In: Thüringer Tageszeitung Jg. 115, Nr. 306. Hildburghausen 1932. – In den Berufsbezeichnungen wird Fugmann manchmal ungenau. So spricht er von „Ladenschnitzern“ (S. 319), sonst aber von Truhenschreibern.

<sup>165</sup> Brückner 1851, S. 414.

<sup>166</sup> Bauersachs, Ewald: Die Holzschnitzerei im Meininger Oberland und ihre Beziehung zur Preispolitik der meiningischen Staatsforstverwaltung. Diss. München 1923.

<sup>167</sup> Bauersachs 1923, S. 22. Doch auch hier ist eine Unschärfe enthalten, denn Zuber stellten nicht die Holzschnitzer, sondern die Büttner her. Zu den Schnitzern in Schnett als Mitglieder der nationalen Hausindustrie s. weiter S. 61, Anm. 1.

Die Aufarbeitung einer umfassenden Historie der Schachtelmacherei im Thüringer Wald, die immer wieder als Forschungsdesiderat benannt wurde, konnte im Jahr 1996 durch zwei Beiträge, sowohl durch das durch eine Ausstellung im Museum für Thüringer Volkskunde Erfurt, wie im Rahmen der Ausstellung „Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken“ an der Universität Würzburg weiter verdichtet werden<sup>168</sup>. Für die vorgestellte Region um Eisfeld ist der von Lauffer<sup>169</sup> aus Kettel<sup>170</sup> zitierte Ansatz mit Schleusingen als früheren Ort der „Schachtel- und Kistenmacherei“ bzw. Schnett und Fehrenbach als „Schachtelmacherdörfer“ kritisch zu betrachten. Dröge/Pretzell übernehmen diese Dörfer explizit in ihre Übersichtskarte<sup>171</sup>, obwohl in den Landesbeschreibungen des 19. Jahrhunderts und der wirtschaftshistorisch angelegten Werken keine Schachtelmacherei für diese beiden Orte belegt ist. Dröge/Pretzell fordern für die teilweise nur vagen Hinweise von Schachtelproduktion in vielen Orten eine systematische und archivalisch gestützte Aufarbeitung. Die hier zitierten Befunde aus dem Kirchenarchiv in Heubach belegen zumindest für Schnett einige Schachtelmacher für das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts<sup>172</sup>.

Leider benennt die für Schnett ab 1886 angefertigte Einwohnerliste nicht die Anzahl der Berufstätigen innerhalb eines bestimmten Jahres. Im gesamten Protokollzeitraum ergeben sich jedoch einige interessante Rückschlüsse. So sind für die Jahre 1886-1950 rund 430 Berufstätige angegeben, die ein Handwerk ausgeübt haben (s. Anlage 2). Von diesen 430 Berufstätigen waren 234 im Holzverarbeitenden Handwerk tätig. Diese Zahl hat sich jedoch seit dem 19. Jahrhundert bis ins das erste Drittel des 20. Jahrhundert verschoben, da viele Arbeiter bei der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf<sup>173</sup> oder der

<sup>168</sup> Moritz, Marina und Iris Höfer: Thüringer „Volks“kunst: Spanschachteln (= Schriften des Museums für Thüringer Volkskunst 7). Erfurt 1996. – Schwämmlein, Thomas: Schachtelmacherei im Thüringer Wald. In: Brückner, Wolfgang (Hg.): Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung). Würzburg 1996, S. 173-180.

<sup>169</sup> Lauffer 1939, S. 67.

<sup>170</sup> Kettel 1935, S. 109.

<sup>171</sup> Dröge/Pretzell S. 57f.

<sup>172</sup> Kreisarchiv Hildburghausen 1336/160 EA 1490/1: Protokollbuch Gemeinde Schnett 1842-53. In dem ca. 1886 für Schnett angelegten Einwohnerverzeichnis, das bis 1950 fortgeführt wurde, sind für Schnett die Schachtelmacher:

Göhring, Jg. Friedrich Eduard (19.8.44 -, v. 1 K [inder])

Göhring, August Louis (3.4.58 - ,v., 8 K [inder])

Lauterbach, Ludger Friedrich (24.5.38 -, v., 1 K [inder])

Spindler, August (15.3.38 -, v.)

Weigand, Martin Salomon (7.7.38-24.8.03, v. 5 K [inder])

aufgeführt. Es ist jeweils das bekannte Geburts- bzw. Sterbedatum aufgeführt, „v“ steht für verheiratet.

<sup>173</sup> Kirchenarchiv Heubach, 3. Bestattungsbuch Schnett 1933-1976, S. 58: Rosa Beez, geb. Lauterbach (15.5.75-14.11.49) beschreibt: „als Kind [war ich] beim Schachtelmachen und Puppenflicken tätig, danach fast 10 Jahre in [den] Porz[ellan]fabrik[en] Veilsdorf und Sonneberg.“

WERNOFEH<sup>174</sup> Beschäftigung fanden. In der genannten Quelle sind von den 430 Berufstätigen nur fünf Schachtelmacher angegeben, die sich deutlich von der bei Starcke für Schnett angegebenen Zahl von siebzehn Schachtelmachern unterscheidet<sup>175</sup>. Diese Schachtelmacher sind alle vor 1858 geboren, was zunächst vermuten lässt, dass sich der Beruf des Schachtelmachers in Schnett im 20. Jahrhundert nicht mehr halten konnte. Nun belegt aber eine andere Quelle, die Kirchenbücher der Gemeinde Schnett, weitere zwölf Nennungen von Schachtelmachern in diesem Zeitraum. Bei einem exakten Abgleich beider Listen ist festzustellen, dass aus der Einwohnerliste von 1876-1950 drei der genannten „Holzschnitzer“ in den Büchern der Kirchengemeinde als „Schachtelmacher“ geführt werden<sup>176</sup>. Daraus folgt, dass sich nach 1900 in Schnett niemand mehr als Schachtelmacher bezeichnete, obwohl im Amt Eisfeld gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch 79 Handwerker mit 17 Gehilfen und 173 Angehörigen in der Produktion von Schachteln beschäftigt waren. Der Niedergang dieses Berufes im

<sup>174</sup> S. Kapitel 3.4., S. 47.

<sup>175</sup> Starke, Moritz: Statistisches Universal-Handbuch und geographisches Ortslexikon für das Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen. Berlin 1880, S. 144

<sup>176</sup> Kreisarchiv Hildburghausen 1336/160 EA 1490/1: Protokollbuch Gemeinde Schnett 1842-53:

- 1) Göhring, Jg Friedrich Eduard (19.8.44 - ?, v. 1 K[inder])
- 2) Göhring, August Louis (3.4.58 - ?, v., 8 K[inder])
- 3) Lauterbach, Ludger Friedrich (24.5.38 - ?, v., 1 K[inder])
- 4) Spindler, August (15.3.38 - ?, v.)
- 5) Weigand, Martin Salomon (7.7.38-24.8.03, v. 5 K[inder])

Kirchenbücher der Gemeinde Schnett:

aus 2. Kirchenbuch Schnett Sterberegister Beerdigungen 1891-1932

- 6) S. 11 Adolf Bernhard Gieck Schachtelmacher (6.3.63-16.10.97)
- 7) S. 14 Schachtelmacher Gustav Emil Schramm 1.4.50-24.8.99
- 8) S. 16 Johann Schramm Schachtelmacher 11.2.43-14.3.00

aus 3. Bestattungsbuch Schnett 1933-1976

- S. 27 Martin Salomon Weigand Schachtelmacher 2.7.38-24.8.05
- 9) S. 74 Auguste Rosa Baumann (9.7.84-30.8.1954) war Tochter des Schachtelmachers August Voigt
- S. 84: genannt (o. J.) Schachtelmacher August Spindler

aus 4. Kirchenbuch Schnett Taufen/Trauerungen/Beerdigungen 1876-1889 K3/20a-3

a) Taufen (1-99),

- 10) S. 2 Heinrich Louis Schramm, Schachtelmacher in Schnett (1876)
- S. 9 Schramm, Gustav Emil, Schachtelmacher in Schnett (1877)
- 11) S. 13 Schramm, Friedrich Eduard, Schachtelmacher i.S. (1877)
- 12) S. 14 Otto, Wilhelm Edmund, Schachtelmacher i.S. (1877)
- 13) S. 14 Schramm, Heinrich Friedrich, Schachtelmacher i.S. (1877)
- 14) S. 17 Schramm, Georg August (Georg Sohn), Schachtelmacher (1878)
- 15) S. 22 Göhring, Georg Eduard II, Schachtelmacher (1879)

b) Trauerungen (100-143)

- 16) S. 112 genannt Schachtelmacher Johann Ernst Sausemuth (wohl noch gelebt 1882)

c) Beerdigungen (144-199)

- 17) S. 184 benannt Schachtelmacher A. Gieck (1887)

Schachtelmachergewerbe<sup>177</sup> in Schnett und auch an anderen Orten zeigt, wie stark die Menschen sich anderen, ungelerten Tätigkeiten zuwenden mussten und diesen dann als Beruf ausgaben, wie im vorliegenden Fall den Beruf des „Holzschnitzers“<sup>178</sup>. Da die Archivalien zu Schnett nicht von Schachtelmalern(!) sprechen, sind in Schnett sicherlich kaum Spanschachteln farblich gefasst worden, sondern in diesen Jahren existiert wohl ausschließlich eine Spanschachtelfertigung zur Verwendung als Verpackungsmaterial.

### 3.2.3. Weißbüttnner

Über Weißbüttnner als eine zentrale Berufsgruppe in Schnett spricht zuerst Karl Herzog, der im Jahr 1832 für Schnett 14 Büttnner benennt<sup>179</sup>. Anschütz zitiert die für 1850 bereits von Brückner erwähnten 140 Weißbüttnner im Eisfelder Bezirk<sup>180</sup> und weist für 1904 in den Ortschaften Heubach, Oberneubrunn, Fehrenbach, Giessübel und Schnett diesen Berufszweig nach, für Schnett sogar herausgehobene 25 Weißbüttnner<sup>181</sup>. Zur Produktpalette der Weißbüttnner zählt Anschütz „Butten, Gelten, Stutzen, Kübel, Badewannen, Holzkoffer, Butterfässer und Laden (bunt bemalt)“ auf<sup>182</sup>. Hier wird die Laden-, also die Truhenproduktion in Schnett auch den Weißbüttnnern zugeschrieben, was höchstens in einer Art Zuarbeit vorstellbar ist, da Weißbüttnner ebenfalls Bretter zuschneiden und bearbeiten mussten. In den Berufsnennungen aller Statistiken sind die Weißbüttnner jedoch immer getrennt von den Schreibern aufgeführt, es gab auch hier durch Arbeitsmangel keinen „Wechsel“ zwischen den Berufsgruppen. Sicherlich ist die Quelle des Jahres 1878/79 mit 79 Schreibern und Weißbüttnnern, die „Holzwaren“ herstellten, an dieser Stelle von Anschütz, ähnlich wie bei Fugmann falsch interpretiert

---

<sup>177</sup> Bericht der Handels- und Gewerbekammer Sonneberg auf die Jahre 1875-77. Sonneberg o.J. [1877], S.13: Über die gesamte 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts behauptete sich das Gewerbe. Erst die zunehmende Konkurrenz durch Papp- und Blechverpackung führte zu einer starken Konkurrenzsituation, verschärft durch steigende Holzpreise. 1877 waren [im Meininger Oberland] noch 384 Personen tätig. Ende des 19. Jh. konzentrierte sich das Schachtelmachergewerbe in den Orten Steinach, Steinheid, Unterlauscha und Hämmern (nach Anschütz und Starke). – Vgl. auch Moritz 1996, S. 10.

<sup>178</sup> Kreisarchiv Hildburghausen. Bestand 742/71 Gemeinde Schnett. Haushaltslisten 1938: In den Haushaltslisten der Gemeinde Schnett aus dem Jahr 1938 tauchen keine Schachtelmacher mehr als Berufszeichnung auf. Anscheinend hatten in Schnett die von Marina Moritz erwähnten Bestrebungen Erfolg, nach 1862 viele Schachtelmacher „auf die Holzschnitzerei umzulenken.“ – S. Moritz 1996, S. 8.

<sup>179</sup> Herzog, Karl: Taschenbuch für Reisende durch den Thüringer Wald. Magdeburg/Heinrichshofen 1832, S. 371.

<sup>180</sup> Brückner 1851, S. 414.

<sup>181</sup> Anschütz 1904, S. 42. Schwarzbüttnner existieren 1904 in Schnett nicht mehr.

<sup>182</sup> Anschütz 1904, S. 42.

worden<sup>183</sup>. Ihre Waren setzten die Weißbüttner meistens über Zwischenhändler ab, sie werden aber auch in Coburg, Hildburghausen, Hessberg oder Rodach vertrieben<sup>184</sup>. Der heute noch existierende Betrieb des Büttners Edmund Schramm stellte eine Fotografie zur Verfügung, die den Großvater des Besitzers mit seinen Erzeugnissen auf dem Marktplatz von Rodach zeigt<sup>185</sup>.

### **3.3. Schreinerhandwerk in Schnett mit besonderer Berücksichtigung der Truhenproduktion des 19. Jahrhunderts**

Der Ort Schnett gilt seit dem 18. Jahrhundert als ein Zentrum der Möbelherstellung im Thüringer Wald und hier besonders als Produktionsstandort bemalter Truhen. Seit Beginn des 18. Jahrhundert prägt den Ort das Schreinerhandwerk, was sich mit Hilfe zahlreicher neuer Objekt- und Archivalienfunde im Rahmen der vorliegenden Arbeit auch in den Originalobjekten des Kataloges belegen lässt. Der Katalog weist als älteste, der Produktion in Schnett zugeschriebene Truhe ein auf das Jahr 1736 datiertes Exemplar aus (s. Anlage 1, S. 1). Die Entwicklung des Schreinerhandwerkes in Schnett ist jedoch viel früher greifbar. Die erste Erwähnung eines Schreiners in Schnett findet sich im Seelenregister der Kirchengemeinde Schnett, wo für das Jahr 1647 der Schnetter Schultheiß und zugleich Schreinermeister Conrad Luther erwähnt<sup>186</sup>.

In den folgenden ca. 100 Jahren hatte sich das Schreinerhandwerk auch im Eisfelder Oberland deutlich weiterentwickelt. Eine Landinnung der Schreiner im Amt Eisfeld gründete sich 1774 und umfasste neben den Meistern aus Heubach, Gießübel und Oberneubrunn aus Schnett namentlich die Schreinermeister Andreas Fleischhauer, Franz Fleischhauer, Friedrich Fleischhauer, Joachim Fleischhauer, Adam Friedrich Heß und Johannes Heß. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts sollen im Amt Eisfeld 47 Meister, 18 Gesellen und acht Lehrlingen mit der Produktion von „bunt gemalte[n] Laden und Truhen, gemalte[n] Bettstellen und Packkisten“ beschäftigt gewesen sein<sup>187</sup>. Die

---

<sup>183</sup> StAM Inneres neu 3369 Gewerbestatistik des Amtsgerichtsbezirk Eisfeld,.

<sup>184</sup> Anschütz 1904, S. 42.

<sup>185</sup> Das Foto wurde von Herrn Edmund Schramm zur Verfügung gestellt. Herr Schramm berichtet, dass in den 20er und 30er Jahren sein Großvater regelmäßig von Schnett aus auf die Märkte in und um Coburg gefahren ist.

<sup>186</sup> Kirchenbuch Heubach I, Seelenregister Schnett, S. 141. Vgl. auch Dahinten, Ernst: Geschichte der Heimat IV. Eisfeld 1938, S. 50: Conrad Luther ist im Steueranschlag von 1595 mit 4,5 gl. Angesetzt, was unter den Handwerkern im Ort mit Abstand die höchste Besteuerung veranschlagt worden.

<sup>187</sup> Vgl.: Assion, Peter: Truhenexport aus dem Thüringer Wald. In Volkskunst 37 (1987) H. 3, S. 7: die von Assion aus einem Brief von Wolfgang Jacobeit zitierte Existenz der Landinnung des Amtes Eisfeld bereits im frühen 18. Jahrhundert mit 47 Meister, 18 Gesellen und 8 Lehrjungen kann nicht stimmen.

Benennung des Nachbarortes als Sitz der Innung wird sich an der übergeordneten Funktion Heubachs als Sitz der Hauptpfarrei gerichtet haben, in die Schnett eingepfarrt war<sup>188</sup>. Die Schreinerinnung hatte folgende Meisterstücke zur Anfertigung vorgeschrieben:

*„1. Einen Tisch mit sechs offenen und sechs verborgenen Schubladen.  
2. Einen Schreib Comtoir oder Comode oder sonst einen zierl[ichen] .  
Schranck mit Fächern und Schubladen“<sup>189</sup>.*

Die Einrichtung einer Landinnung wird auf ein erstarktes Selbstbewusstsein der Schreinermeister in den genannten Ortschaften zurückzuführen sein und war sicherlich auf eine klare Abgrenzung zu den Schreibern in Eisfeld ausgerichtet, die möglicherweise von sich aus die Errichtung der Landinnung anregten, um ihre Produkte in der Stadt besser schützen zu können<sup>190</sup>. Eine Verordnung der Behörden kann nicht belegt werden, auf den Antrag der Schreiner der Landinnung antwortete Herzog Ernst-Friedrich Karl von Sachsen-Hildburghausen mit der Bestätigung der Innungsartikel am 12. Februar 1774<sup>191</sup>.

Im 18. Jahrhundert gab es in vielen Regionen vergleichbare Differenzen zwischen den Stadt- und Landschreibern in der Abgrenzung ihrer Märkte. So waren z.B. in Mainz in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Landschreibern das Arbeiten in der Stadt und der Warenverkauf auf den Messen verboten<sup>192</sup>. Im Vergleich der Zunftvorschriften werden die hohen Anforderungen der Eisfelder Landinnung deutlich, so forderten die Schreiner der fränkischen Stadt Kitzingen beispielsweise für die Meisterprüfung nur das Erstellen einer Tressur und eines Brettspiels<sup>193</sup>. In Nordhalben (1681), Wunsiedel (1677) und Hof (1710) stellte ebenfalls die Truhe noch das Hauptstück der

---

<sup>188</sup> Gauß 1992, S. 5.

<sup>189</sup> (zitiert nach Gauß 1992) StAM, Kreis Hildburghausen 19, 682 Landinnung der Schreiner im Amt Eisfeld.

<sup>190</sup> S. Müller, Heidi: Volkstümliche Möbel aus Nordschwaben und den angrenzenden Gebieten (= Kunstwissenschaftliche Studien 48). Berlin 1975, S. 15f.: Auch für Nordschwaben belegt Heidi Müller schon in der 2. Hälfte des 17. Jh. die Errichtung eigener Zünfte auf dem Land, mit dem vielen Gesellen dem strengen Zunftreglement der städtischen Zünfte entgegen wollten.

<sup>191</sup> (zitiert nach Gauß 1992) StAM, Kreis Hildburghausen 19, 682 Landinnung der Schreiner im Amt Eisfeld.

<sup>192</sup> Zinnkann, Heidrun: Meisterstücke. Mainzer Möbel des 18. Jahrhunderts (= Katalog der gleichnamigen Ausstellung im Museum für Kunsthandwerk Frankfurt am Main). Frankfurt am Main 1988, S. 25.

<sup>193</sup> Kilian, Ruth: Das Schreinerhandwerk in der Stadt Kitzingen im 19. Jahrhundert. In: Brückner, Wolfgang (Hg.): Schreinerhandwerk in Franken (= VVK 31). Würzburg 1988, S. 131.



Meisterprüfung dar, die jedoch im 18. Jahrhundert, wie in der Eisfelder Landinnung, von einem Aufsatzschrank oder Schreibcomtoirs oder Schränken ersetzt wurde<sup>194</sup>.

Für die Eisfelder Landschreiner kann wie für Mainz angenommen werden, dass die Festlegungen der Meisterstücke nicht immer eingehalten und Zugeständnisse an die Verkäuflichkeit gemacht wurden<sup>195</sup>. Dass allerdings weder eines der genannten Stücke der Eisfelder Landinnung überkommen ist und vor allem die überlieferten Möbel der Truhen und Schränke aus Schnett deutlich von den Qualitätsansprüchen der Zunftvorschriften abweichen, kann mit der Unverkäuflichkeit dieser Möbel zusammenhängen, die auf dem von Billigprodukten beherrschten regionalen Markt keine Abnehmer fanden<sup>196</sup>. Eine umfassende Befreiung der Landmeister von den hohen Auflagen der Meisterprüfung ist nicht anzunehmen. Die seit dem frühen 19. Jahrhundert einsetzende massenhafte Produktion der schlicht gehaltenen und billig zu produzierenden Weichholzmöbel in Schnett und den umliegenden Ortschaften spiegelt sicher nicht den Qualitätsanspruch der ansässigen Schreinermeister wider. Sie war vielmehr eine Reaktion auf die wirtschaftlichen Erfordernisse von Möbelproduktion und -verkauf, die sich an dem billigen Holzrohstoff der Nadelhölzer, einer effizienten und somit in einfacher Konstruktion gehaltenen Truhenherstellung, sowie an den Kundenwünschen ausrichtete. Diese Einschätzung bestätigt eine Aussage des Amtsassessors von Todenwarth, der in einem für das Jahr 1839 zu datierenden Bericht zur Lebenslage der Bevölkerung im Amt Eisfeld über die Schreiner bemerkte: „ein großer Theil verdient kaum die Benennung des Meisters, da er nur Laden und Kisten<sup>197</sup> zusammenzufügen versteht“<sup>198</sup>. In der bereits erwähnten Beschreibung des frühen 18. Jahrhundert werden die Schnetter Schreiner mit der Produktion von Laden und Kisten in Verbindung gebracht, denen mit der Beschreibung „zusammenfügen“ eine mindere Qualität und damit den Schreibern als den Produzenten eine mindere Qualifikation bescheinigt wird. Die Produktion von Betten oder Schränken findet kaum Erwähnung, was sich zudem in der Zahl der nur wenigen, überlieferten Objekte niederschlägt. Die

---

<sup>194</sup> Neukum, Michala: Das oberfränkische Schreinerhandwerk im 19. Jahrhundert. In: Brückner, Wolfgang (Hg.): Schreinerhandwerk in Franken (= VVK 31). Würzburg 1988, S. 65.

<sup>195</sup> Zinnkann 1988, S. 24.

<sup>196</sup> Bei den Nachfahren der Schreinerfamilien in Schnett (so bei Richard Fleischhauer) konnte ebenfalls kein Meisterstück aus dem 19. Jh. eruiert werden.

<sup>197</sup> Auch die Herstellung von Kisten war ein bedeutender Erwerbszweig. Hier sind v.a. Kisten als Verpackungsmaterial für die umliegenden Porzellanfabriken hergestellt worden (vgl. Kapitel 6.1.2.3., S. 132.)

<sup>198</sup> StAM, Inneres neu 3369: Bericht des Amts-Assessors v. Todenwarth

bezeichneten „Kisten“ sind Packkisten, die besonders für die Produkte der Porzellanfabriken benötigt wurden<sup>199</sup>.

Die Objekte des Kataloges belegen den Beginn der Truhenherstellung um die Mitte des 18. Jahrhunderts<sup>200</sup>. Obwohl für Heubach und Schnett keine gesonderten Zahlen vorliegen und Heubach eng mit Schnett verknüpft war, wie sich z.B. schon im Sitz der Landinnung zeigte, soll die Produktion der für Thüringen nachgewiesenen Truhen und Schränke des Schnetter Typus eindeutig für eine Produktion in Schnett postuliert werden. So ist archivalisch nicht nachzuweisen, dass Schreiner aus den Schnett benachbarten Orten Heubach, Ober- oder Unterneubrunn ebenfalls „bunte Schnetter Truhen“ herstellten. Ebenso benennt die gesamte zeitgenössische Literatur des 19. Jahrhunderts nur den Ort Schnett für die Produktion bemalter bzw. bunter Truhen oder Laden<sup>201</sup>. Bekräftigt wird diese Aussage vor allem durch die Quellenlage, die für Schnett die Herstellung und die Verbreitung bemalter Truhen und Laden belegt, nicht jedoch für die umliegenden Ortschaften. Somit kann behauptet werden, dass in den umliegenden Orten tatsächlich keine oder nur eine unbedeutende Zuliefer-Produktion an Schnetter Möbeln zu benennen ist. Zudem lässt die Subsumierung der ausgeführten Möbel unter den Begriff „Schnetter Holzwaren“ einen sehr deutlichen Bezug auf die Bedeutung Schnetts zu, der hier in der Nomenklatur zunächst weitergeführt werden soll.

Unter dem Begriff „Schnetter Waaren“ sind auch die Produkte der Weißbüttnier und Schnitzer zu betrachten, so dass die für Oktober und November 1811 belegte Ausfuhrmenge von lediglich 5 Zentner bzw. März bis Mai 1812 von 6 Zentnern Schnetter Holzwaren<sup>202</sup> mit einem Wert von 16 Talern leider keine Aussage über die exakte Menge an exportierten bzw. überhaupt gefertigten Truhen zulässt<sup>203</sup>. Die Handelsschranken, die Auswirkungen der Befreiungskriege und die nach dem Wiener

---

<sup>199</sup> S. Kapitel 6.1.4., S. 130.

<sup>200</sup> Gauß (1992) S. 6: Nach neuen Objektfunden hier eine Korrektur der Einschätzung von Gauß aus dem Jahr 1992, der einen verstärkten Handel gegen Ende des 18. annahm.

<sup>201</sup> S. Kapitel 1.2., S. 8.

<sup>202</sup> Zur Definition von „Holzwaren“ im ersten Drittel des 19. Jh. s.: Leuchs, Johann Carl: Allgemeines Waarenlexikon; oder vollständige Waarenkunde, mit Angabe der Erzeugungs- und Bezugsorte, der Art und Menge des Verbrauchs, der Preise, und des Ganges des Handels. Nürnberg 1826, S. 574: „Holzwaren: In der weitern Bedeutung alle aus Holz gemachten Gegenstände, in der engern bloß die daraus verfertigten kleinern Geräthe und Spiel- oder Schmucksachen. Bei letzterer sind die Böttcher-, Wagner- und Tischlerarbeiten ausgeschlossen, da dann vornämlich nur die durch Schnitzen oder Drechseln erhaltenen kleinen Gegenstände, z.B. Schachteln, Kästchen, Rahmen, Muldern, Schaufeln, Rechen, Teller, Löffel; Spielwaaren der verschiedensten Art, z.B. Butterfässer, Codder, Comoden, Bret- u.a. Spiele, Doken, Eimerchen, Flöten und Pfeifen [...] dazu gehören.“

<sup>203</sup> StAM Inneres alt 42, 16: Warenausfuhr.

Kongress entstehenden Zollgrenzen vor allem nach Süden, wirkten sich weiterhin negativ auf den Handel der thüringischen Fürstentümer aus. So konnten im Jahr 1821 für die Holzwarenexporte des Amtes Eisfeld im Fürstentums Sachsen-Hildburghausen nur ein Betrag von 35.000 Gulden erlangt werden, im Gegensatz zu 40.000 Gulden vor der Einführung der Maut an der bayerischen Grenze<sup>204</sup>. Deutliche Besserung brachte für den Export und damit für die erhöhte Produktion an Schnetter Waren und Truhen der 1828 zwischen dem Herzogtum Sachsen-Meiningen, in dem 1826 das Fürstentum Sachsen-Hildburghausen aufging, und dem Kurfürstentum Hessen abgeschlossene Handelsvertrag, sowie der anschließende Beitritt Sachsen-Meinings 1833 zum preußisch-bayerischen Zoll- und Handelsverein<sup>205</sup>. Trotz der repräsentativen Objektsammlung der insgesamt ca. 500 Schnetter Objekte des Kataloges können diese historischen Fakten bis 1840 mit nur einer nachgewiesenen Truhe in Hessen nicht verdichtet werden<sup>206</sup>, dagegen sind ca. 20 Truhen in fränkischen Sammlungen belegt. Durch den Objektkatalog werden die bereits für 1839 benannte Handelsbeziehung nach Hessen, die Truhen als „Gegenstand der Ausfuhr“ bezeichnet<sup>207</sup>, können mit nur einer(!) nachgewiesenen Truhe von 1828-1839 leider nicht bestätigt werden. Somit kann angenommen werden, dass unter den „Schnetter Waren“ zunächst tatsächlich nur wenige Truhen firmierten.

Die Truhenproduktion erreichte nach 1828 auch durch den Abbau der Zunftschraken einen deutlichen Aufschwung, was sich an der stetig ansteigenden Zahl von Schreinermeistern als Folge der 1774 gegründeten Landinnung ablesen lässt. In der Folgezeit entwickelte sich Hessen, besonders wegen der neuen Transportmöglichkeiten der 1858 eröffneten Werrabahn<sup>208</sup>, als eines der wichtigsten Exportgebiete. Deutliches Erkennungszeichen ist die Benennung der Schnetter Truhen als so genannte „Hessenladen“, die in Thüringen auch in amtlichen Schreiben ihren Niederschlag fanden<sup>209</sup>.

---

<sup>204</sup> StAM Inneres alt 42, 23: Handelsverhältnisse des Landes.

<sup>205</sup> Engel, Wilhelm: Wirtschaftliche und soziale Kämpfe in Thüringen (insonderheit im Herzogtum Meiningen) vor dem Jahr 1848 (= Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, N.F., 11. Beiheft). Jena 1927, S. 3ff.

<sup>206</sup> Truhe Nr. T 298

<sup>207</sup> StAM, Inneres neu 3369: Bericht des Amts-Assessors v. Todenwarth, (zitiert nach Gauß 1992, Anm. 27)

<sup>208</sup> S. Kapitel 6.1.4. , S. 130.

<sup>209</sup> StAM Inneres alt 49, 263: Gesuch der Schreinerinnung um Überlassung von Blochholz; Inneres neu: Bericht des Amts-Assessors v. Todenwarth (zitiert nach Gauß 1992, Anm. 25). – Zum Truhenexport s. Kapitel 6, S. 122.

Über die Jahresproduktion einzelner Schreiner existieren keine Unterlagen, sodass die tatsächliche Zahl der Truhen herstellenden Schreiner nicht genau belegt werden kann. Die in den Quellen beschriebene Herstellung bemalter Truhen lässt deren Produktion in den meisten der Schnetter Schreinereien vermuten. Allerdings darf der Begriff „Schreinerei“ hier nicht in Form eines großzügig bemessenen Betriebes betrachtet werden. Vielmehr handelte es sich um kleinere Werkstätten, vermutlich in den Wohnhäusern, wie es z.B. heute noch im Hause des Schreiners Rolf Fleischhauer nachzuvollziehen ist. Schließlich ist die mangelnde Betriebsgröße mit als Grund für den Niedergang des Schnetter Schreinerhandwerkes anzusehen, die ihrer Konkurrenz in größeren und damit effizienteren Betrieben im nahen Eisfeld außer der Truhenproduktion nichts entgegen setzen konnten.

Ergänzende Informationen zur Menge der produzierten Truhen gibt das Lieferbuch der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf. Es erfasst u.a. den Export von bemalten Schnetter Truhen als Transportkisten zwischen den Jahren 1859 und 1864 nach Hessen. Die in dieser Zeit für den Transport produzierten ca. 130 bemalten Truhen waren sicherlich nur ein Teil der Gesamtproduktion der Truhenproduktion in Schnett. Eine Truhenproduktion auf Vorrat ist selbst bei dieser Lieferungen nicht zu vermuten, denn eine Notiz über nicht in der gewünschten Anzahl versandten Truhen<sup>210</sup> kann ein Indiz dafür sein, dass die Truhen nur auf Bestellung hergestellt oder zumindest die Bemalungen erst nach Auftragseingang der Porzellanfabrik bei den Schnetter Schreibern veranlasst wurden.

Sicherlich haben die Schnetter Schreiner nicht über das ganze Jahr hinweg Truhen hergestellt, sondern auch andere Arbeiten angenommen. Von der reinen Arbeitszeit abgeleitet, und unter Berücksichtigung fehlender Maschinen bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein, ist für eine Truhe der Größe A einschließlich der Bemalung als Arbeitszeit die Dauer ca. eines Tages anzunehmen. Diese Zahlen lassen zwar keinen endgültigen Schluss auf die Menge der in diesem Zeitraum tatsächlich produzierten bemalten Truhen zu, da weitere bemalte Truhen neben den im selben Zeitraum 1859-64 aus Kloster Veilsdorf versandten Truhen nachgewiesen sind, die andere Absatzgebiete als Ziel hatten. Nicht zu vernachlässigen ist, dass das Porzellan aus Kloster Veilsdorf überwiegend in einfachen Transportkisten versandt wurde, die den größten Anteil der

---

<sup>210</sup> Lieferbuch Kloster Veilsdorf Kundenliste von 1859, S. 191f.

Schreinerstätigkeit ausmachten, wie es bereits für 1839 beschrieben ist<sup>211</sup>. Daraus erklärt sich auch die Existenz der Schreinerfamilien in Schnett über das 19. Jahrhundert hinweg, denn nur von der Herstellung bemalter Möbel hätten diese nicht leben können. Nicht geklärt ist, ob nur einer oder mehrere der um 1860 ansässigen Schreiner in Schnett für die Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf die als Transportbehältnisse genutzten bemalten Truhen lieferte. Da jedoch für einzelne Tage eine Menge von höchstens zwei bis vier Truhen anzunehmen ist, die ein Schreinerei-Betrieb Zeit herstellen kann, ist nur eine Schreinerei als Produzent anzunehmen. Eine mögliche Zulieferung anderer Schreiner in Schnett kann hier nicht ausgeschlossen werden. Eine wichtige Rolle wird in diesem Zusammenhang sicherlich die einflussreiche Stellung des Schultheißen gespielt haben, für die oftmals Schreinermeister genannt werden<sup>212</sup>.

Bereits im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war in Schnett ein spürbarer Rückgang der Truhenproduktion zu verzeichnen. Im Gegensatz zur allgemein prosperierenden Wirtschaftsentwicklung verschlechterte sich dann seit der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert die wirtschaftliche Lage der vom Holzverarbeitenden Gewerbe lebenden Menschen der Mittelgebirge. Die Truhenherstellung pendelte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf einem niedrigen Pegel ein<sup>213</sup>. Für Schnett wird zu dieser Zeit als einer der wenigen Orte noch von der „Holzmalerei in größerem Umfange“ berichtet, „aber auch hier fast nur noch auf die Bemalung von Koffern (Laden) beschränkt“<sup>214</sup>. Neuen Schwung in die Truhenproduktion brachte der Erste Weltkrieg. Haupteinnahmequelle in Schnett war die Herstellung von Munitionskisten, wie sie für das Meininger Oberland – wie in anderen Dörfern des Thüringer Waldes – während des Ersten Weltkrieges belegt ist<sup>215</sup>. Auch die Produktion bemalter Truhen nahm wieder zu. Neuer Beliebtheit erfreuten sich vor allem die als Souvenir und häufig mit Grußformeln auf den Truhendeckeln produzierten Miniaturtruhen (s. Anlage 18). Im Jahr 1914 fertigten 24 Koffer- und

---

<sup>211</sup> S. Gauß 1992, S. 12.

<sup>212</sup> S. Kapitel 3.3., S. 38.

<sup>213</sup> Zitat nach Gauß 1992, S. 7.

<sup>214</sup> Johannes: Die Steinacher Holzmalerei. In: Thüringer Monatsblätter 15 (1907/08), S. 141. Der Autor trennt in seinem Artikel über Holzmalerei nicht die Sonneberger von der Eisfelder Handwerkstradition (da z.B. die für Steinach bzw. Sonneberg benannten Sprüche keiner Schnetter Spruchtradition entsprechen). Zudem behauptet er wohl als Erster die Existenz der nicht vorhandenen Wismutmalerei für Schnett. Immerhin hatte Schnett den Ruf des Hauptortes in der Produktion bemalter Truhen.

<sup>215</sup> Luther, Otto: Die Hauptgewerbe in der wirtschaftlichen Entwicklung Steinachs im Meininger Oberland: die Eisenindustrie, Holzwarenindustrie, und Griffelindustrie. Ein Beitrag zur Geschichte von Handel und Industrie des Meininger Oberlandes. Diss. Würzburg 1926. Hier S. 45-56: Der Einfluß des Weltkrieges und der Nachkriegszeit auf das wirtschaftliche Leben im Meininger Oberland.

Ladenschreiner sowie sieben Maler bunte Truhen in insgesamt 13 verschiedenen Größen<sup>216</sup>.

Die erneute Ungenauigkeit von Zahlenangaben der produzierenden Werkstätten zeigt ein Vergleich mit der Landeskunde von Hertel, der für 1914 für Schnett keine Schreiner, dafür aber „Drechserei, Büttnererei und Schnitzerei“ erwähnt<sup>217</sup>, während das Adreßbuch der Stadt Eisfeld 1926 in Schnett zehn Schreiner, fünf Kistenmacher, sechs Porzellanmaler, einen Möbeltischler, einen Möbelschreiner und einen Truhenfabrikant nachweist<sup>218</sup>. Leider wird nicht mehr zwischen Schreinermeister und Schreinergehilfe unterschieden, jedoch ist für die Truhenproduktion nach 1900 nicht anzunehmen, dass alle Schreinermeister zwingend an deren Herstellung beteiligt waren. So lassen diese Angaben erneut keinen Rückschluss auf die tatsächliche Produktionsmenge zu.

Das deutsche Reichsadressbuch verzeichnet für 1923 nur August und Max Fleischhauer als Koffer- bzw. Truhenfabrikant<sup>219</sup>. Der Ausdruck „Kofferschreiner“ wirkt hier irreführend und ist wohl identisch mit Ladenschreiner zu setzen, denn die im 19. Jahrhundert in Sonneberg oder Steinach produzierten mit kleinen, bemalten Kästchen (s. Anlage 28, Abb. 13 u. 14) sind in Schnett nicht belegt<sup>220</sup>, ebenso nicht die im norddeutschen Raum als Koffer bezeichneten Truhen mit halbrunden Deckeln<sup>221</sup>. In den Archivalien sind für 1926 als Truhenfabrikanten Moritz Fleischhauer, August Fleischhauer, Richard Fleischhauer und Hugo Schramm sicher zu benennen. Letztere haben sich zwar nur als „Schreiner“ in das Adressbuch eintragen lassen, allerdings sind neben Hugo Schramm, dessen Truhen in Berlin nachgewiesen werden konnten<sup>222</sup>, die Schreiner Richard Fleischhauer und August Max Fleischhauer als Hauptwerkstätte der Truhenproduktion anzunehmen und ihren Betrieb als „Möbeltischlerei“ bezeichneten. Gerade die Bemalung der kleinen Truhen lässt in Konstruktion und Bemalung nur noch

---

<sup>216</sup> Gauß 1992, S. 7.

<sup>217</sup> Hertel, Ludwig: Kleine Landeskunde des Herzogtums Sachsen-Meiningen. Hildburghausen<sup>2</sup> 1914, S. 89. Hertel übernahm weitgehend ungeprüft und unkritisch Aussagen bzw. Forschungen, wie z.B. vom Biographen Georgs I. von Sachsen-Meiningen, Johann Georg Walch. Zitiert nach Schwämmlein 2004, S. 68.

<sup>218</sup> Adressbuch der Stadt Eisfeld. Eisfeld 1926, S. 89-91.

<sup>219</sup> Deutsches Reichsadressbuch für Industrie, Gewerbe, Handel und Landwirtschaft Band I 1929.

<sup>220</sup> Ergänzend Arsenova, Jutta und Gudrun Volk: Zur Geschichte der Sonneberger Spielzeugindustrie. In: Spielzeug und Handwerkskunst aus Thüringen und dem Erzgebirge (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe in Schloß Bruchsal). Bruchsal 1991, S. 44-78, hier Abb. S. 236; Bachmann, Manfred: Spielwarenbücher und -kataloge. Spiegel der Entwicklung von Wirtschaft, Kultur und Lebensweise zwischen 1800 – 1930. In: Spielzeug und Handwerkskunst aus Thüringen und dem Erzgebirge (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe in Schloß Bruchsal). Bruchsal 1991.

<sup>221</sup> S. Wiswe, Mechthild: Bemalte volkstümliche Möbel aus dem südöstlichen Niedersachsen (= Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 38). Braunschweig 1983.

<sup>222</sup> S. Kapitel 7.1., S. 141.

wenige unterschiedliche Hände im Sinne einer Händescheidung zu. An dieser Stelle soll neben Richard Fleischhauer besonders August Max Fleischhauer als Produzent hervorgehoben werden, da nach Untersuchung der Abbildungen auf dessen Werbepostkarte (s. Anlage 28, Abb. 3-4 bzw. Anlage 16) für seinen Schreinerbetrieb insgesamt ca. 25 Truhen des Kataloges für eine Produktion in Schnett anzunehmenden kleinen Truhen mit ähnlicher Bemalung nachzuweisen sind<sup>223</sup>. Dies belegt auch eine kleine Truhe des Jahre 1928, die als einzige der zahlreichen Miniaturtruhen des für die Schreinerei Fleischhauer identifizierten „Malers 4“ (s. Anlage 4/8) mit einer Datierung überliefert ist. Diese im Katalog unter der Bezeichnung „Maler 4“<sup>224</sup> benannten Truhen sind möglicherweise durch einen von der Schreinerei häufig beschäftigten Maler oder aber in der Schreinerei selbst bemalt worden. Sollte es ein Truhensmaler in Heimarbeit bemalt haben, ist natürlich nicht auszuschließen, dass dieser Maler auch Truhen anderer Schreiner bemalte und dabei ähnliche Motive wählte, also die Truhen des „Malers 4“, wie auch anderer Maler zwei oder sogar mehr Werkstätten zugerechnet werden könnten. Auch für den Fall, dass ein Truhensmaler für mehrere Schreinereien arbeitete, ist die Vorgabe individueller Motive anzunehmen, da sich diese Auswahl schließlich als Erkennungsmerkmal des Produzenten und somit auf die Anzahl der verkauften Truhen und damit den Verdienst niedergeschlagen hat. Für August Max Fleischhauer ist allerdings die Bemalung der Truhen in der Schreinerei anzunehmen, denn der Absender der Werbepostkarte nennt „Aug. Max Fleischhauer/Truhen- und Schatullen-Fabrikation/Altdeutsche Malerei in allen Farben/Schnett/Kreis Hildburghausen/Telephon Amt Eisfeld“ (s. Anlage 28, Abb. 6). Gleiches gilt für den Schreiner Hugo Schramm und seine für das Warenhaus Wertheim nachgewiesenen Truhenlieferungen (s. Anlage 16). Weitere Truhensmaler konnten mit einer eigenen Handschrift und speziellen Motiven seit 1800 für jeweils mehrere Objekte festgehalten werden. Diese insgesamt 40 Maler sind in Auswahl in der „Anlage 4“ des Anhangs mit den ihnen zugewiesenen Truhen festgehalten.

Mitte der 30er Jahre hat sich die Produktion von Truhen im Schnetter Stil wohl weitgehend auf die Erzeugnisse der WERNOFEH in Fehrenbach beschränkt<sup>225</sup>, da viele Schreiner zum Kriegsdienst eingezogen waren bzw. in der WERNOFEH Arbeit fanden.

---

<sup>223</sup> Hier sei bereits auf die Produktion von Truhen des Schnetter Typus in Hessen hingewiesen. S. dazu Kapitel 7.2.1., S. 162.

<sup>224</sup> S. Anhang 4/8 „Maler 4“

<sup>225</sup> S. Kapitel 3.4., S. 47.

Für die 30er und 40er Jahre haben sich zwar vereinzelt Truhen aus anderer Fertigung erhalten, was darauf schließen lässt, dass die Truhenproduktion in Schnett selbst noch geringfügig bestand, doch belegt die Bandbreite der in der WERNOFEH produzierten Holz- und Möbelprodukte die Gewichtung des holzverarbeitenden Gewerbes der Region auf diesen Betrieb.

Nach dem Krieg lebte die Produktion in der WERNOFEH nochmals kurz auf, bevor sie im November 1945 endgültig eingestellt wurde. In Schnett ist jedoch für Ende der 1940er Jahre weiterhin die Produktion und der Vertrieb von Schnetter Holwaren durch einzelne Objekte belegt. Obwohl für Mitte der fünfziger Jahre bereits die „Aufgabe der mit reicher Blumenmalerei verzierten Schnetter Truhen“ erwähnt ist<sup>226</sup>, hat sich die Truhenherstellung bis heute auf in der Werkstatt des Schreiners Rolf Fleischhauer erhalten<sup>227</sup>. Form und Farbgebung passten sich erneut dem Zeitgeschmack an, ohne aber ihre grundlegenden Zuordnungsmerkmale wie Dreigliederung, einfache Herstellung, florale Bemalung und Spruchfolge aufzugeben (s. Anlage 1, S. 6, unterste Spalte)<sup>228</sup>. Im Jahr 1981 konnten sich die in Schnett lebenden Truhenmaler bei einem besonderen Auftrag betätigen: bei der Restaurierung der evangelischen Kirche haben sie die Füllungen der Emporen mit ähnlichen floralen Motiven ausgestattet, wie sie auf den Truhen zu finden sind<sup>229</sup>.

#### **3.4. Herstellung von Möbeln in der WERNOFEH – „Werkgemeinschaft der Nothilfe Fehrenbach, Heubach, Schnett“**

Ein Produktionsstandort für Schnetter Möbel war die 1931 begründete WERNOFEH-Werkgemeinschaft der Nothilfe Fehrenbach, Heubach, Schnett“ im benachbarten Ort Fehrenbach. Zahlreiche Akten der WERNOFEH sind überliefert und auf mehrere Archive in Deutschland verteilt<sup>230</sup>. Die Ursprünge der WERNOFEH stützen sich auf

---

<sup>226</sup> Baum, Josef: Schmucktechniken und farbige Möbelmalerei. Ein Fachbuch für Maler und Lackierer. Leipzig<sup>2</sup> 1961, S. 12.

<sup>227</sup> Holzinger, Gerhard (Kreisredaktion Hildburghausen): Zeitungsartikel des Jahres 1975, in Kopie vorliegend, ohne Angabe der Quelle.

<sup>228</sup> Ebd. In einem Zeitungsbericht des Jahres 1975 vom Freien Wort/Suhl ist der Schreiner Rolf Fleischhauer beim Bemalen einer von ihm angefertigten Truhe zu sehen, die im Frontbereich nur zwei Felder aufweist. Die Truhe ist damit die einzige aus Schnett mit einer zweigegliederten Truhenfront.

<sup>229</sup> S. Kapitel 7.4., S. 165.

<sup>230</sup> Im Kreisarchiv Hildburghausen sind die Restbestände des eigentlichen Firmenarchivs enthalten. Im Thüringischen Hauptstaatsarchiv in Weimar liegt der Briefverkehr der WERNOFEH mit dem



die Idee, den Not leidenden Menschen im Thüringer Wald und hier besonders in den Dörfern des Notstandgebietes um Schnett bei Eisfeld Arbeit zu beschaffen.

Auch wenn die wirtschaftliche Hauptaktivität des Betriebes in die Jahre zwischen 1934 und 1945 fiel und die Nationalsozialisten sich bei der WERNOFEH den sozialen Aspekt der Arbeitsbeschaffung ideologisch zu eigen machen wollten, war diese Werkgemeinschaft – wie auch andere – als Betriebsform keine organisatorische Erfindung der Nationalsozialisten<sup>231</sup>. Vielmehr entstammt der Hauptgedanke der Werkgemeinschaft arbeitsethischen und wirtschaftspolitischen Ideen der späten 20er Jahre, wie Karl Vorwerck 1928 in der ersten Untersuchung über Werkgemeinschaften notierte, der „vom Ideal einer friedlichen Verständigung zwischen Unternehmer und Arbeiter“ als Wesensmerkmal der Werkgemeinschaft schrieb<sup>232</sup>. Werkgemeinschaften hatten allgemein „ihre Ursachen in der staatlichen Strukturpolitik der 20er Jahre, als gerade das Handwerk vom fortschreitenden Schrumpfungsprozess der wirtschaftlichen Betriebe betroffen war“<sup>233</sup>. Trotzdem spricht der Terminus für die im Nationalsozialismus populäre Wendung in der Verklärung des Arbeitsbegriffs, denn die in „der Wirtschaftsdurchdringung beschäftigten Formationen [...] Kraft durch Freude

---

Thüringischen Wirtschaftsministerium, das als Kontrollinstanz der WERNOFEH die betriebswirtschaftlichen Prüfungen zu verantworten hatte.

S. auch [http://www.museum-hildburghausen.de/html/body\\_sonderausstellungen.html](http://www.museum-hildburghausen.de/html/body_sonderausstellungen.html) vom 15.12.2004: „Hildburghausen unterm Hakenkreuz. Versuch einer Dokumentation, mit Bildern aus der Sammlung Meffert 07.11.04 - 9. Jan. 2005. Im Jahre 1999 konnte das Stadtmuseum mit dem Ankauf des fotografischen Nachlasses der Fotografen Gustav und Rudolf Meffert einen für die Dokumentation und Darstellung der Stadtgeschichte überaus wertvollen Zugewinn seiner Sammlung tätigen. Seit dem Zeitpunkt des Erwerbs versucht das Museum stetig durch die systematische Auswertung und regelmäßige Ausstellung den riesigen Bestand an historischem Fotomaterial zu erschließen. Die Ausstellung „Hildburghausen unterm Hakenkreuz“ ist als Fortsetzung dieser Ausstellungsreihe gedacht und widmet sich dem wohl dunkelsten Kapitel der Stadtgeschichte. Die von dem Fotografen Rudolf Meffert (1907 - 1987) getätigten Aufnahmen zeigen eindrucksvoll, wie sich für die Bewohner unserer Stadt nach der Machtübernahme durch Hitler das Alltagsleben veränderte und binnen kürzester Zeit die nationalsozialistische Ideologie alle Lebensbereiche durchdrang. Um ein möglichst vollständiges Bild dieser Zeit zu zeichnen, werden die Fotografien durch die Hinzuziehung von Archivalien und Musealien ergänzt.“

Ein Bestand an ca. 100 Fotografien der Hildburghausener Fotografen Meffert liegt im Stadtmuseum Hildburghausen. Sie stellt eine fast lückenlose Dokumentation der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse der NS-Zeit in Hildburghausen dar. Zur WERNOFEH sind zahlreiche Fotos der Gesamtanlage, der Einweihung nach dem Umbau 1936, der einzelnen Produktionsabteilungen einschließlich der hier wichtigen Abteilung für Holzwaren enthalten. Ein Katalog der Abteilung „Holzwaren“ in der WERNOFEH hat sich glücklicherweise als Kopie bei dem Schreiner Rolf Fleischhauer in Schnett erhalten.

<sup>231</sup> zur Werkgemeinschaft s. Bang und Longert: Die Grundgedanken der Werksgemeinschaft (= Schriften zur politischen Bildung 7). Langensalza 1927.

<sup>232</sup> Vorwerck, Karl: Die Werksgemeinschaft in historischer und soziologischer Beleuchtung. Berlin 1928, S.1.

<sup>233</sup> Korff, Gottfried: Volkskunst als ideologisches Konstrukt? Fragen und Beobachtungen zum politischen Einsatz der „Volkskunst“ im 20. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Volkskunde NF 15 (1992), S. 23-51, hier Anm. 55.

[...] und die Werksgemeinschaft [...] [bedeutet] im Rahmen des Ganzen gesehen [...] nicht sinnvolles Schuften, sondern sinnvolles Schaffen für das Ganze“<sup>234</sup>.

Die Gründung der WERNOFEH prägte jedenfalls der Gedanke an die Überbrückung der wirtschaftlichen Notlage in den besonders gefährdeten Notstandsgebieten, wie z. B. dem Thüringer Wald<sup>235</sup>.

In der Zeitschrift „Schönheit der Arbeit“<sup>236</sup> wurde 1936 unter dem Titel „Ein neuer Geist, ein neues Gesicht. Zwei Betriebe in Thüringen als Dokumente der nationalsozialistischen Revolution“ von Wilhelm Lotz ein Artikel zur WERNOFEH anlässlich des Weltkongresses für Freizeit und Erholung vom 23. bis 30.7.1936 in Berlin veröffentlicht<sup>237</sup>. In dem parallel auch auf Englisch gedruckten Beitrag beschreibt Lotz, unter Verwendung zahlreicher Abbildungen die erfolgreiche Förderung traditioneller Handwerkstechniken im Erholungsgebiet des Thüringer Waldes.

Der Artikel unterstreicht die eigentlich hinter dem Amt „Schönheit der Arbeit“ der (DAF) transportierte Absicht, durch gezielte Maßnahmen in die „ästhetischen Dimensionen der Produktsphäre“, sowie in betrieblich-soziale Kernabläufe einzugreifen<sup>238</sup>. Parteien und freie Gewerkschaften waren 1936 längst verboten. Es ging also nicht um Gewalt und Unterdrückung, sondern bei der Umsetzung der Programmatik des Amtes handelte es sich um verschiedene Funktionen, die „komplementär zur indirekten Unterdrückung wirken“, also auf „ganz spezifische Weise Zustimmung organisieren“<sup>239</sup>. Die Möglichkeit einer ideologischen Beeinflussung der Arbeiterschaft in staatlichen Betrieben eignete sich dafür in

---

<sup>234</sup> Hinkel, Hans: Kultur und Wirtschaft. In: Göpfert, Arthur: Denkmal deutscher Arbeit. Ein Werk von deutscher Kraft und Tüchtigkeit für Jugend, Schule, Arbeitsdienst, Gewerbe, Industrie und Handel Bd. 2. Leipzig 1935, S. 36-39.

<sup>235</sup> S. Weddigen, Walter: Die Thüringische Heimarbeit in der Wirtschaftskrise. Die Krisenwirkungen und ihre Bekämpfung durch den Nationalsozialismus. Leipzig 1937.

<sup>236</sup> Vgl. auch Walesch, Annegret: Das Amt „Schönheit der Arbeit“ in der NS-Organisation „Kraft durch Freude“ 1933-1939. Diss. Hannover 1973.

<sup>237</sup> Lotz, Wilhelm: Ein neuer Geist - ein neues Gesicht (A new spirit - A new outward appearance). Zwei Betriebe aus Thüringen als Dokumente der nationalsozialistischen Revolution. In: Schönheit der Arbeit 3 (1936) (= Sonderheft zum Weltkongreß für Freizeit und Erholung vom 23. bis 30. Juli 1936), S. 110-129. - Weitere Literatur u.a. Lotz, Wilhelm: Wie richte ich meine Wohnung ein? Modern – gut – mit welchen Kosten? Um 1930. Mit einem Nachwort zur Neuausgabe von Sonja Günther. Berlin 1999. Wilhelm Lotz verfasste auch mehrere Artikel zu repräsentativen Innenreinrichtungen des „Dritten Reiches“. Zitiert bei Günther, Sonja: Design der Macht. Möbel für Repräsentanten des „Dritten Reiches“. Stuttgart 1991.

<sup>238</sup> Friemert, Chup: Schönheit der Arbeit. Produktionsästhetik im Faschismus. Das Amt „Schönheit der Arbeit“ von 1933 bis 1939. München 1980.

<sup>239</sup> Ebd., S. 1.

besonderem Maße. Solche gewerblichen Betriebe wurden auf unterschiedlichste Art und Weise den ideologischen Vorgaben der Nationalsozialisten angepasst. Egal ob bei Luft-, Licht- oder Lärmschutzverbesserungen oder der Anlage von betrieblichen Sportplätzen ging es im Grunde immer um die Ertüchtigung und Gesunderhaltung der Arbeiter, um sie für den Wehrdienst zur Verfügung zu halten<sup>240</sup>. Die wesentlichen Aufgaben des „Amtes für Schönheit der Arbeit“ lagen hingegen in der Prüfung und Verbesserung sämtlicher Arbeitsstätten und Arbeitsplätze in baulicher und hygienischer Hinsicht, dazu der Ausarbeitung des hierzu notwendigen Propagandamaterials und schließlich der notwendigen Zusammenarbeit mit den Behörden<sup>241</sup>. Ein Unterpunkt dieses Aufgabenspektrums legte die „Schaffung von neuen Musterbetrieben als Fabriken, Werkstätten oder Bürohäuser in Zusammenarbeit mit Bauherrn, Architekt und den zuständigen Behörden“ fest<sup>242</sup>, wie es sich auch für die WERNOFEH nachvollziehen lässt.

### 3.4.1. Entwicklung der WERNOFEH

Die WERNOFEH entstand im Jahr 1931 aus dem Verein der „Werkgemeinschaft für Arbeitsbeschaffung im Gau Thüringen“ und entwickelte sich in einem Notprojekt 1932 zur „Werkgemeinschaft der Nothilfe Fehrenbach, Heubach, Schnett“<sup>243</sup>. Das Gründungsjahr fällt mit der höchsten Arbeitslosigkeit in Thüringen von fast 20% zusammen<sup>244</sup>. Offiziell hat die WERNOFEH seit dieser Zeit den Sitz in Heubach, während die Betriebsanlagen mit verschiedenartiger Warenproduktion in der ehemaligen Glashütte Fehrenbach<sup>245</sup> angesiedelt waren, denn die WERNOFEH war anfangs ein Teilbetrieb in einer größeren Werksgemeinschaft, die sich über mehrere

---

<sup>240</sup> Gutes Beispiel war dafür der im Verlauf der baulichen Erweiterung eigens neben der WERNOFEH angelegte Sportplatz.

<sup>241</sup> Amtliches Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront und der Nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, 1935, S. 19 (zitiert nach Friemer 1980, S. 90-91).

<sup>242</sup> Ebd., S. 91.

<sup>243</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/12: Satzung der WERNOFEH vom 28. Juli 1937. 8 Seiten.

<sup>244</sup> Bricks, Wolfgang und Paul Gans: Raumordnung, Industrieansiedlung, Bevölkerungsbewegungen. In: Heiden, Detlev und Gunther Mai: Nationalsozialismus in Thüringen. Köln/Weimar 1995. S. 189-246. S. 197.

<sup>245</sup> Zur Geschichte der Glashütte Fehrenbach s. Kühnert, Herbert: Urkundenbuch zur thüringischen Glashüttengeschichte (= Veröffentlichungen zur Geschichte des Glases und der Glashütten in Deutschland Bd. 3). Wiesbaden 1973.; Kühnert, Herbert: Verzeichnis der von 1921 bis 1968 verfaßten Bücher, Aufsätze und Referate zur deutschen, insbesondere thüringischen Glas-, Fayencen und Porzellan Geschichte. Rudolstadt 1968.

Standorte verteilte. Dem Prüfbericht des Prüfungsverbandes thüringischer Kreise und Gemeinden vom 5.1.1937 sind zur Gründung der WERNOFEH folgende Informationen zu entnehmen<sup>246</sup>:

„Die Werkgemeinschaft für Arbeitsbeschaffung im Gau Thüringen, Sitz in Heubach, ist ein Verein, dem nach §22 B.G.B. die Rechtsfähigkeit vom Thür[ingischen] Ministerium des Innern verliehen worden ist. Zweck der Werkgemeinschaft ist, durch zusätzliche Arbeitsbeschaffung die im Gau Thüringen, besonders im Gebiet des Thüringer Waldes herrschende Not zu lindern. Die Werkgemeinschaft ist am 15.5.1934 gegründet worden. Der bereits 1931 errichtete rechtsfähige Verein Werk- und Notgemeinschaft Fehrenbach-Heubach-Schnett Wernofeh ging in der neuen Werkgemeinschaft auf.

Die Werkgemeinschaft gliedert sich in verschiedene Abteilungen. Ihr gehörten seit ihrem Bestehen an:

1. die Wernofeh (Werk- und Notgemeinschaft Fehrenbach-Heubach-Schnett)
2. die Werkgemeinschaft Lauscha,<sup>247</sup>
3. die Werkgemeinschaft Schmalkalden-Struth<sup>248</sup> und
4. die Werkgemeinschaft Ilmenau (Glasabteilung)<sup>249</sup>.“

„Organe des rechtsfähigen Vereins sind der Vorstand und die Mitgliederversammlung. Der Vorstand setzte sich satzungsgemäß aus den Leitern der einzelnen Abteilungen zusammen. Diese wählen einen Vorsitzenden“<sup>250</sup>. Das Titelblatt eines Katalogfragmentes aus dem Jahr 1935 mit einer Teilaufistung der dort hergestellten Konfektionsware verweist allerdings exakt auf den 18.5.1932 als Beginn der Rechtsfähigkeit<sup>251</sup> mit einer Geschäftsstelle in der Georgstraße 45 in Hildburghausen.

---

<sup>246</sup> THStAW, Bestand Th. Wimi Nr. 5080: Aus dem Prüfbericht des Prüfungsverbandes thüringischer Kreise und Gemeinden vom 5.1.1937, Bl. 4f.

<sup>247</sup> Ebd. Bl. 5: „Die Werkgemeinschaft Lauscha ist aus der Werkgemeinschaft für Arbeitsbeschaffung im Gau Thüringen im Dezember 1934 ausgeschieden.

<sup>248</sup> Ebd., Bl. 5: Prüfbericht des Prüfungsverbandes thüringischer Kreise und Gemeinden vom 5.1.1937: „Mit der Werkgemeinschaft Schmalkalden-Struth wurde bisher nur in einem Falle (bei dem Plakettenauftrag im Jahre 1935) zusammengearbeitet.“

<sup>249</sup> Ebd., Bl. 5: Prüfbericht des Prüfungsverbandes thüringischer Kreise und Gemeinden vom 5.1.1937: „Die Aufgaben der Werkgemeinschaft Ilmenau sind von der jetzt [Anm.: 1935] eingerichteten Glasabteilung übernommen worden.“ Bl. 9: „[Die Glasabteilung] ist im Laufe des Geschäftsjahres 1935 nach Heubach übergesiedelt. Sie wird noch jetzt vollständig getrennt von der WERNOFEH betrieben und hat einen eigenen kaufmännischen Apparat mit Buchhaltung und Kasse“. Der Prüfbericht empfiehlt im Weiteren eine Zusammenlegung der Glasabteilung mit den bestehenden Abteilungen der WERNOFEH.

Ebd., Bl. 133: Prüfungsbericht der WERNOFEH für die Jahre 1937/38: „Die Glasabteilung ist am 1.VII.37 auf die WERNOFEH übernommen und zum 1.IV.38 aufgelöst worden.“

<sup>250</sup> Ebd., Bl. 5: Prüfbericht des Prüfungsverbandes thüringischer Kreise und Gemeinden vom 5.1.1937. Bl. 7: „Mitglied kann jeder unbescholtene und volljährige Volksgenosse im Gau Thüringen werden.“ Der Beitrag staffelte sich von 0,50 RM bis hin zu 12 RM. Den Beschäftigten in der WERNOFEH sind für die Abgleichung des Jahresbeitrages vom Lohn monatlich 0,50 RM einbehalten worden.

<sup>251</sup> WERNOFEH - Werkgemeinschaft der Nothilfe Fehrenbach, Heubach, Schnett Thüringer Wald. Hildburghausen o.J. [1935]. [S. 1: „Die Rechtsfähigkeit ist vom Thür. Ministerium des Innern verliehen und im Amt- und Nachrichtenblatt für Thüringen, Teil I, Nr. 40 vom 18. Mai 1932, Seite 199 veröffentlicht“]. Dieses wohl noch vor dem Umzug nach Fehrenbach überlieferte 4-seitige Katalogfragment konnte in der UB Jena nachgewiesen werden. Sie offeriert auf drei Seiten ohne Paginierung und in unregelmäßig fortlaufenden Positionsnummern Konfektionswaren für Männer und

Dem Thüringischen Wirtschaftsministerium gegenüber war diese „Werkgemeinschaft für Arbeitsbeschaffung“ berichtspflichtig. In den Bestrebungen, die Werkgemeinschaft in einem eigenen Gebäude zusammen zu führen, hat in den Jahren 1934/35 die WERNOFEH die in Konkurs gegangene Glashütte Bulle in Fehrenbach erworben, um- und ausgebaut, bevor die Anlage am 16.12.1934 feierlich eröffnet wurde. Bis dahin verteilten sich die einzelnen Geschäftsbereiche auf fünf verschiedene Häuser in den Ortschaften Einsiedel, Fehrenbach und Hildburghausen, während die Zentrale selbst – organisatorisch ungünstig – in Hildburghausen gelegen war<sup>252</sup>. Noch 1935 war die WERNOFEH nur eine Abteilung dieser Werkgemeinschaft. Sitz der WERNOFEH war im Oktober 1935 bereits Heubach<sup>253</sup>.

Dem Bericht des Landrates und Kreisleiters Büchner aus Hildburghausen vom 15.10.1937 an das Thüringische Wirtschaftsministerium ist über die Ursprünge der WERNOFEH folgendes zu entnehmen:

*„Die katastrophale Arbeitslosigkeit in dem Waldgebiet des Kreises Hildburghausen in den Jahren 1930/31 brachte für den Gründer der Werkgemeinschaft, Kreisinspektor A. Schmidt, Hildburghausen, aus der ihm amtlich obliegenden Pflicht der Fürsorge für die Bevölkerung des Thüringer Waldes die Erkenntnisse von der Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung um jeden Preis. Die Arbeitslosigkeit hatte solche Formen angenommen, dass sie bis auf 90, 92, 96% aller früher in Arbeit und Verdienst stehenden Kräfte gestiegen war. Die Bevölkerung war dem Hunger und Elend preisgegeben. Die damals ergangenen Hilferufe für den notleidenden Thüringer Wald und das aufgezogene Hilfswerk liessen aber erkennen, dass nicht mildtätige Gaben das Sterben der Bevölkerung abwenden konnten, sondern dass neue Wege der Arbeitsbeschaffung beschritten werden mussten, um damit zugleich politisch und seelisch eine Gesundung der Waldbevölkerung herbeizuführen. Die Frage der Arbeitsbeschaffung war außerordentlich schwierig, da bei der heimischen Bevölkerung ausser der Befähigung zur Ausübung des Berufes als Glasmacher (Glasbläser, Glasschleifer etc.) und als Kistenmacher keine Fachkenntnisse vorlagen. [...] In der Wernofeh wird in 5 Abteilungen gewerkt und geschafft, und zwar 1.) Holz, 2.) Bekleidung, 3.) Glas, 4.) Früchte 5.) Tee. Die Einrichtung dieser Abteilungen war notwendig, um so die große Anzahl der ansässigen Arbeitslosen zu beschäftigen. Das Aufziehen*

---

Kinder. Die meist in Militärcharakter beschriebenen Textilien verweisen jedoch nicht auf eine Produktion für das Militär oder ähnliche Organisationen.

<sup>252</sup> ThHStAW, Bestand Th. Wimi Nr. 5079: Geschäftsbericht der WERNOFEH 1934/35, Bl. 13-19. Die Glashütte erwarb die WERNOFEH am 16. August 1934 von der Konkursverwaltung der Firma Bulle in Erfurt.

<sup>253</sup> Ebd., Bl. 1r: Schreiben vom 9.10.1935 des Werksvorsitzenden Rodenberg an das Ministerium.

*anderer Industriezweige war aussichtslos. Jeder dahinzielende Versuch wurde schon als abschlägig beschieden, da die örtlich ungünstige Lage des Waldgebietes infolge Fehlens jeder Bahnverbindung die Rentabilität und damit die Konkurrenzfähigkeit solcher Unternehmen beeinflusste*<sup>254</sup>.

Das o.a. Titelblatt des Kataloges wirbt mit einem Appell an potentielle Kunden für die Produktpalette der in den Werkstätten der WERNOFEH hergestellten Waren und bekennt die Ausgangssituation der Gründung dieser Werkgemeinschaft als Appell der Arbeiter:

*„Die Not hat uns zu einer Werkgemeinschaft zusammengeschmiedet. Wir wollen arbeiten, um unser Brot zu verdienen. Wir glauben, daß dies der einzige Weg ist, der uns aus Kummer und Elend zu einem lebenswerten Dasein führt. Wir können den beschrifteten Weg aber nur gehen, wenn uns freundliche und gütige Menschen unterstützen. Darum bitten wir auch Sie recht herzlich, durch Abnahme unserer Erzeugnisse, sowie Verschaffung von Aufträgen an unserem begonnenen Werke mitzuhelfen“.*

Zunächst existierten neben der Abteilung für Konfektionswaren die Abteilungen „Heidelbeeren“, „Glas“<sup>255</sup>, Schneiderei mit Lohn- und Vollschniderei<sup>256</sup>, „Tee“ und eben die Abteilung „Holzwaren“ mit einer Kisten- und Möbelherstellung. Die Glasabteilung stellte vor allem Rückstrahler für Fahrräder sowie Glasknöpfe her. Man war darum bemüht, möglichst viele Arbeiter der ehemaligen Glashütte Bulle bzw. der im Umkreis arbeitslosen Glasbläser und Glasarbeiter unterzubringen. Doch frühzeitig stellte sich die schwierige Finanzierung der Glasabteilung heraus, die im Thüringischen Wirtschaftsministerium in zahlreichen Vermerken einen Niederschlag fand<sup>257</sup>. Immer

---

<sup>254</sup> Ebd., Bl. 95 u. 96: Brief von Landrat Büchner zur aktuellen Lage der WERNOFEH an das Thüringische Wirtschaftsministerium vom 15.10.1937.

<sup>255</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/12, S. 32.: Prüfungsbericht des Prüfungsverbandes thüringischer Kreise und Gemeinden für das Jahr 1939. Die Glasabteilung ist zum 1. April 1938 aufgelöst worden.

<sup>256</sup> Ebd. S. 33: Prüfungsbericht des Prüfungsverbandes thüringischer Kreise und Gemeinden für das Jahr 1939. Die Vollschniderei wurde zum 1.9.1939 in die Lohnschneiderei eingegliedert.

<sup>257</sup> Vgl. BA Berlin NS 5/II (Bd. 2) 3446 Hypothek WERNOFEH 1935-44:

31.5.38: Schreiben der WERNOFEH (von Büchner) an die DAF – Zentralbüro – mit den geforderten Unterlagen (Bilanz und Förderbestätigungen).

Büchner spricht von der Glasabteilung, die die meisten Verluste hervorgerufen hatte. „Diese Abteilung, die früher in Ilmenau ihren Sitz hatte, wurde durch den früheren Vorsitzenden, Pfarrer Rodenberg, nach Heubach überführt und der WERNOFEH angegliedert. Da der Mangel an geeigneten Fachkräften und auch die sonstigen Verhältnisse auf dem Wirtschaftsgebiet nicht erwarten liessen, dass eine wesentliche Veränderung in der Ertragslage eintreten würde, hatte ich mich entschlossen, nach Übernahme der Leitung des Werkes am 1.7.1937, diese Abteilung zu verkaufen. Die Verhandlungen haben sich über mehrere Monate hingezogen. Am 31.3.40 ist der Verkauf zustande gekommen. Es ist somit die

wieder wurde die unzureichende Geschäftsführungsarbeit, die schlechte Finanzierungslage und die Organisationsform der WERNOFEH in Frage gestellt<sup>258</sup>. Der Reichsstatthalter in Thüringen, Staatssekretär und Leiter des Thüringischen Ministeriums des Innern beauftragte daraufhin am 23.10.1936 den Prüfungsverband thüringischer Kreise und Gemeinden, „eine Prüfung der Werkgemeinschaft für Arbeitsbeschaffung im Gau Thüringen durchzuführen“<sup>259</sup>. In den eigenen Geschäftsunterlagen der WERNOFEH ist dieser Bericht, der deutliche Kritik an der Geschäftsführung zulässt, bezeichnenderweise nicht zu finden. Die finanziellen Unregelmäßigkeiten im Glasbereich der WERNOFEH führten Anfang 1937 auf Drängen der „Fachuntergruppe Glas der Wirtschaftsgruppe Glasindustrie“ zu Nachforschungen des Wirtschaftsministeriums und weiter zu einer schriftlichen Anfrage des Ministeriums an konkurrierende Firmen in den Bereichen der Glasknopf- und Fahrrad-Rückstrahlerherstellung. Die Antworten der Firmen Müller (Perlenfabrik) in Lauscha und der Perlen- und Knopffabrik Heinrich Heinz aus Geiersthal an das Ministerium bestätigen, dass die WERNOFEH deutlich niedrigere Löhne veranschlagte, diese dann als so genannten „Notstandslöhne“ bezeichnete und dafür fast schon im heutigen Sinne eines Lohndumpings von den beiden Firmeninhabern heftig kritisiert wurde<sup>260</sup>. In der Frage erforderlicher Schritte zur finanziellen Sanierung der WERNOFEH und einer Neubesetzung der beiden Geschäftsführer durch einen Kaufmann hat sich dann das Wirtschaftsministerium als Vermittler eingeschaltet. Ein Gespräch im Februar 1937 im Ministerium konnte allerdings die Zuständigkeitsfrage für die WERNOFEH nicht genau klären. Da weder dieses Ministerium, noch das Innenministerium für die WERNOFEH zuständig waren, selbst die DAF nur Teilhaber

---

Verlustquelle beseitigt worden, die in den letzten Jahren die Geschäftsergebnisse des Werkes wesentlich beeinflusst hat.“

<sup>258</sup> ThHStAW, Bestand Th. Wimi Nr. 5079, Bl. 37f.: Vermerk über einen Besuch von Pfarrer Rodenberg im Thüringischen Wirtschaftsministerium. Bl. 45: Wesentliche Schwierigkeit bestand wohl in der Rechtsform der WERNOFEH eines Vereins, über den das Ministerium keine Aufsichtsbefugnis haben konnte. Zudem hat die Leitung der WERNOFEH immer wieder eine Prüfung der Geschäftsbücher hinausgezögert bzw. bestellte Sachverständige abgelehnt. Bl. 45 f.: Zwischen Pfarrer Rodenberg und Inspektor Schmidt kam es zu erheblichen Zerwürfnissen, hervorgerufen durch gegenseitige Beschuldigungen in Finanzfragen. Landrat Büchner verlangt im Ministerium eine Prüfung der WERNOFEH seit deren Gründung, da er erhebliche Unregelmäßigkeiten befürchtet. Im Ministerium wird festgehalten, dass ohne einen Kaufmann der Betrieb nicht mehr aufrechterhalten werden kann.

<sup>259</sup> ThHStAW, Bestand Th. Wimi Nr. 5080, Bl. 3-130: Prüfbericht des Prüfungsverbandes thüringischer Kreise und Gemeinden vom 5.1.1937.

<sup>260</sup> ThHStAW, Bestand Th. Wimi Nr. 5079, Bl. 55 -57: Auf den 30. Januar datierte Briefe der Firmen Heinrich Heinz: Perlen- und Knopffabrik in Geiersthal und der Perlen-Fabrik Kilian Müller Ph. Sohn in Lauscha. Die Südthüringische Industrie- und Handelskammer hingegen konnte keine Lohn Die Südthüringische Industrie- und Handelskammer hingegen konnte keine zu niedrigen Lohnzahlungen feststellen (Brief ebenfalls vom 30. Januar 1937 an Dr. Mündlich im Thüringischen Wirtschaftsministerium).

der WERNOFEH war, sollten die Gläubiger Druck auf die WERNOFEH ausüben, ohne jedoch politischen Schaden anzurichten, da schließlich die DAF auch „ideell“ hinter dem Projekt der Werksgemeinschaft stehe. Schließlich hätte nach dem Bekunden einzelner Gesprächsteilnehmer sogar ein Strafverfahren gegen Pfarrer Rodenberg wegen Veruntreuung eine Chance gehabt<sup>261</sup>. Nicht nur im Verlauf der Umbaumaßnahmen muss es in der Geschäftsführung der WERNOFEH immer wieder zu Unstimmigkeiten gekommen sein. Davon zeugen zahlreiche Unterlagen, die nicht abgegebene Bilanzen anmahnen. Zudem haben sich die Geschäftsführer der WERNOFEH, Kreisdirektor A. Schmidt und Pfarrer Rodenberg z.B. gegenseitig im Jahresbericht der WERNOFEH entlastet<sup>262</sup>. Im weiteren Verfahren hat die Vermittlerrolle dann das Innenministerium übernommen und für eine Rettung der WERNOFEH weitere Zahlung der Kreditgeber vermittelt, sowie die Absetzung von Pfarrer Rodenberg aus der Geschäftsführung durchgesetzt, die ab Oktober 1937 dann Landrat Büchner übernahm<sup>263</sup>. Pfarrer Rodenberg schied mit dem 25.10.1937 aus der Geschäftsführung der WERNOFEH aus<sup>264</sup>.

Auch der Prüfungsbericht für die Jahre 1937/38 bestätigte mangelhafte kalkulatorische Berechnungen der letzten Jahre und arbeitete mit hoher Präzision die Defizite der betriebswirtschaftlichen Kalkulation heraus<sup>265</sup>. Im Prüfungsbericht für die Jahre 1940-42 ist eine wirtschaftliche Gesundung der WERNOFEH erkennbar, die sich eben der betriebswirtschaftlichen korrekten Führung vor allem durch die Stilllegung unrentabler Betriebszweige<sup>266</sup> auf die Herstellung kriegswichtiger Produkte, wie Uniformen sowie Transport- und Munitionskisten zurückzuführen ist<sup>267</sup>. Gegenüber den anderen Abteilungen hatte die Möbelfertigung einen äußerst geringen Anteil an der Gesamtfertigung. Für 1939 sind die Schwerpunkte der Produktion in der Uniform- und Munitionskistenherstellung für die Wehrmacht abzulesen. Mit 43,79% bzw. 47,76%

---

<sup>261</sup> Ebd., Bl. 61-65: Vermerk über ein Gespräch zur allgemeinen Geschäftslage im Thüringischen Wirtschaftsministerium vom 18.1.1937.

<sup>262</sup> Ebd., Bl. 7-9: In einem Brief vom 11. Juni 1936 an den Landrat Büchner [Bem.: Land- und Kreisrat Büchner war im Vorstand der WERNOFEH] kündigt ein Beamter des WiMi im Auftrag des Ministerpräsidenten den Besuch der WERNOFEH und eine Kontrolle der Bilanzen an.

<sup>263</sup> Ebd., Bl. 68-71: Vermerk über Verhandlungen zur Lage der WERNOFEH im Thür. Ministerium des Innern vom 6.4.1937.

<sup>264</sup> Ebd., Bl. 120. Schreiben vom 29.11.1937 von Landrat Büchner an das Thür. Wirtschaftsministerium, in dem er auch die Verfügung zusätzlichen finanziellen Mittel bestätigte, mit denen der zugesagte Zuschuss des Wirtschaftsministeriums ausgezahlt werden kann.

<sup>265</sup> ThHStAW, Bestand Th. Wimi Nr. 5080, Bl. 131-208: Prüfungsbericht für die Jahre 1937/38.

<sup>266</sup> Ebd.: Glas 1938; Vollschneiderei 1939; Möbel 1939 bzw. 1941

<sup>267</sup> Ebd., Bl. 277-315: Prüfungsbericht für die Jahre 1940-42.



waren über 90% der Produktion in diesen beiden Abteilungen angesiedelt. Schneiderei (5%) und Tee (0,45%) spielten eine untergeordnete Rolle. Die Möbelabteilung, in der auch die Truhen hergestellt werden, hatte ebenfalls nur einem Umsatz von 3%<sup>268</sup>.

Die WERNOFEH war auf die Erteilung staatlicher Aufträge angewiesen, um betriebswirtschaftlich zu überleben zu können. Ein Faktor, der sich in den Kriegsjahren noch verstärken sollte. Dazu fehlten logistische Voraussetzungen wie die Erschließung von Verkehrswegen oder z.B. eines notwendigen, aber nicht verwirklichten Eisenbahnanschlusses<sup>269</sup>, zudem waren die allgemeinen ungünstiger Transportbedingungen für die Belieferung mit Rohstoffen sehr hinderlich. Nicht nur die mangelhafte Fähigkeit der Geschäftsführung, die sich bis zu den Prüfungen 1936/37 um Pfarrer Rodenberg hinzog, sondern auch der soziale Aspekt der Beschäftigung zahlreicher Menschen aus den Ortschaften um Heubach, brachten für die WERNOFEH betriebswirtschaftliche Zwänge im Sinne zu hoher Kosten einzelner Abteilungen bzw. mit geringer kriegswirtschaftlicher Bedeutung gegenüber zu geringen Gewinnen mit sich, was als ungünstige Gesamtkonstellation auch im Thüringischen Wirtschaftsministerium erkannt wurde<sup>270</sup>.

Betriebsleiter im „Betrieb Holz und Möbel“ war von 1938 bis 1945 Handwerksmeister Fritz Tilgner<sup>271</sup>. Tilgner wollte nach 1945 den Gesamtbetrieb mit Schneiderei und

---

<sup>268</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/11 Geschäftsabschluss der WERNOFEH für das Jahr 1939, S. 45.

<sup>269</sup> Ebd.: Im Briefkopf der WERNOFEH ist als Bahnhof „Bahnhof: Lichtenau in Thüringen“ bezeichnet. Lichtenau liegt ca. 8 km von Heubach entfernt.

<sup>270</sup> Vgl. BABerlinNS/II (Bd. 2) 3109 Hypothek WERNOFEH 1935-44: 1.3.38: Brief des Vorstandes der WERNOFEH, Landrat und Kreisleiter Büchner an die Reichssachverwaltung der DAF in Berlin, Hohenzollerndamm 174/177 m.d.B. um eine Zinsfreistellung der Kredite der DAF für die WERNOFEH. Darin vermerkt Büchner eine Rücksprache mit Pg. Biefel. Er spricht von „wirtschaftlichen Nöten“ der WERNOFEH durch Fehlleitung und spricht von Gefahren, wenn der „thüringische Staat“ nicht mit „scharfer Hand“ durchgegriffen hätte. Der Staat Thüringen (mit 55.000 RM) und der Landkreis Hildburghausen (mit 30.000 RM) mussten mit 85.000 RM den Zusammenbruch aufhalten. Alle öffentlichen Stellen wollen helfen, die schwierige Lage zu beseitigen. Der „Reichsstatthalter in Thüringen, Staatssekretär und Leiter des Thüringischen Ministeriums des Innern“ als auch der „Thüringische Wirtschaftsminister“ und der Landrat des Landkreises Hildburghausen erklärten sich bereit, für 10 Jahre auf die Verzinsung der 85.000 RM zu verzichten. „Die betreffenden Stellen haben die Gefahr erkannt, in der sich das Werk befindet, und sich auch andererseits davon überzeugt, daß mit Rücksicht auf die schwierigen Verhältnisse, die gerade in den Thüringerwaldorten Heubach, Fehrenbach, Schnett, Einsiedel und Tellerhammer herrschen, das Werk unbedingt erhalten werden muß.“ Für den Fall des Betriebes weiß Büchner darauf hin, dass die Immobilie nicht veräußert werden könne, denn „der Betrieb muß im Jahre ca. 15.000 RM Transportkosten aufwenden, die ein gleichartiger Betrieb in Eisfeld nicht hat. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß sich Betriebe in den Thüringerwaldorten Heubach, Fehrenbach und Schnett trotz größter Bemühungen nicht ansiedeln.“

<sup>271</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/12, S. 36. Tilgner war ab 1942 Parteigenosse (S. 1340/12, S.2).

Holzabteilung wieder aufnehmen, wie einer Anfrage zu entnehmen war<sup>272</sup>. Am 10.7.1945 hat die WERNOFEH tatsächlich den Betrieb mit 88 Arbeitern in den beiden Abteilungen Holz und Bekleidung wieder aufgenommen. U. a. waren aus dem verbliebenen Zuschnittmaterial die Herstellung von 1.000 kleinen Truhenkästen und 1.000 Fußbänken geplant, deren Ausführung bzw. Auslieferung nicht überliefert ist<sup>273</sup>.

### 3.4.2. Produktion, Organisation und Warenverkauf in der WERNOFEH mit besonderer Berücksichtigung der Holz- und Möbelabteilung

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Anzahl der Beschäftigten der WERNOFEH insgesamt im Vergleich zu den Beschäftigten in der Holzabteilung. Unter „Holzabteilung“ ist die Produktion der Munitions- und Patronenkästen, aber auch die Möbelproduktion zusammengefasst, mit dem dargestellten deutlichen Schwerpunkt auf der Kistenherstellung, was besonders aus der Verdopplung der Beschäftigten in der Abteilung Holzwaren im Jahr 1938 abzulesen ist:

	1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938 (31.12.)	1939 (31.12.)	1940 (31.12.)	1941	1942	1943	1944 <sup>274</sup>	1945 (bis 8.5.)	1945 <sup>275</sup> (ab 10.7.45)
Beschäftigte ges.	78	106	226	-	176	205	203	229	236				247		88
Abteilung Holzwaren				-	26	40	89	53	43				-		23

Obwohl erst ab 1939 entsprechende Hinweise und Zahlen vorhanden sind, muss bereits 1932 eine Produktion bestimmter Holzartikel, darunter sicherlich auch Truhen, existiert haben<sup>276</sup>. Ab 1939 ist die Produktion der Möbel und ab 1942 auch der Restverkauf der noch vorrätigen Möbel kriegsbedingt eingestellt worden. Die frühe Schließung der Möbelabteilung 1939/1941 stellte sicherlich eine Reaktion auf zurückgehende

<sup>272</sup> Ebd., 1340/12, S. 2: Antrag vom 1.6.1945.

<sup>273</sup> Ebd., 1340/12, S. 170: Weiterhin plante die Holzabteilung die Herstellung von Küchenbänken in zwei Ausführungen, Küchenwandschränckchen mit Handtuchhalter und weitere Küchenmöbel.

<sup>274</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/12, S. 209: Stichtag 1.4.1944.

<sup>275</sup> Ebd., 1340/12, S. 4.

<sup>276</sup> S. Kapitel 7.1., S. 141.

Konsumtionstendenzen, Rohstoffmangel oder der zunehmenden Beschränkung der Produktion kriegswichtiger Güter dar. Zudem wurden in der Rüstungsindustrie, die gerade in Thüringen stark konzentriert war, weitere Arbeiter benötigt<sup>277</sup>. Da vornehmlich Männer im wehrfähigen Alter in der Schreinerei der WERNOFEH eingesetzt waren, wird nicht zuletzt die Einberufung in die Wehrmacht weiterer Anlass einer Schließung der Möbelabteilung gewesen sein.

Die Beschäftigtenzahlen sind den Prüfberichten entnommen, denn Berichte der Geschäftsführer der WERNOFEH belegen immer wieder abweichende Beschäftigtenzahlen. Da sich die Geschäftsjahre bis 1937 nicht mit den Kalenderjahren deckten und zudem deutliche Schwankungen der Beschäftigten im Jahresverlauf festzustellen sind, können die Zahlen nur Annäherungswerte geben. Auch die Frage der für die WERNOFEH arbeitenden Heimarbeiter lässt sich nicht genau klären. Während diese in internen Beschreibungen der WERNOFEH benannt sind, sind sie in den offiziellen Prüfberichten nicht erwähnt<sup>278</sup>.

#### **3.4.2.1. Arbeiter aus Schnett in der Holz- und Möbelabteilung der WERNOFEH**

Im Rahmen dieser Arbeit interessiert die Anzahl der Arbeiter aus Schnett, besonders die der Schreiner, die in der WERNOFEH beschäftigt waren. Auf Fotos der Sammlung Meffert sind in der Holzabteilung Arbeiter bei verschiedenen Tätigkeiten im Möbelbau zu erkennen (s. Anlage 27, Abb. 4-7). Neben einfachen Tätigkeiten wie das Zuschneiden oder Verleimen von Brettern sind bei der Bemalung der fertigen Truhenteile drei verschiedene Arbeiter zu erkennen, darunter auch ein Lehrling. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese drei Arbeiter aus Schnett stammen und dort mit der Bemalung von Truhen bereits vorher beschäftigt waren.

Eine namentlich Auflistung der Arbeiter in der WERNOFEH, ihres Herkunftsortes bzw. ihre Einteilung innerhalb der WERNOFEH liegt leider nicht vor<sup>279</sup>. Lediglich einzelne Nachweise zu Arbeitern aus Schnett, die in der WERNOFEH arbeiten, finden

---

<sup>277</sup> Zum Arbeitskräftemangel in der thüringischen Rüstungsindustrie s. Bricks, Wolfgang und Paul Gans 1995, S. 189-246.

<sup>278</sup> ThHStAW, Bestand Th. Wimi Nr. 5079, Bl. 95-99: Brief von Landrat Büchner zur aktuellen Lage der WERNOFEH an das Thüringische Wirtschaftsministerium vom 15.10.1937.

<sup>279</sup> KA Hildburghausen, Bestand Fehrenbach 838/53: eine unvollständige Auflistung von Namen befindet sich im Bürgersteuer-Sollbuch der Gemeinde Fehrenbach des Jahres 1940.

sich im Bestattungsbuch der Gemeinde Schnett der Jahre 1933-76, die sich in zwei Fällen auch auf Schreiner beziehen<sup>280</sup>:

*Hugo Edwin Otto Beez (31.10.1920-22.8.1944)*<sup>281</sup>:

„[...] nach seiner Konfirmation war er 2 Jahre lang in der elterlichen Wirtschaft fleißig tätig und erlernte dann in der WERNOFEH das Schneiderhandwerk 20.1.1937-1940) [...]“.

*Richard Fleischhauer, Rentner, Schreiner (15.6.1879-5.10.1951)*<sup>282</sup>:

„ [...] nach seiner Schulentlassung ging er einige Jahre nach Lauscha als Porzellanfabrikarbeiter, erlernte aber einige Jahre bei seinem Bruder das Kofferschreinerhandwerk. [...] Im 1. Weltkrieg war er Soldat. Nach Rückkehr arbeitete er in Lichtenau, Waldau und in der WERNOFEH, bis er – 1932<sup>283</sup> durch eine Handverletzung gezwungen - das Hausierhandwerk aufnahm [...]“.

*Martha Reich, geb. Hoffmann (19.12.1894-30.10.1952)*<sup>284</sup>:

„[...] seit 1929 war ihr Mann asthmaleidend. Seine Krankheit führte ihren Arbeitseinsatz in die Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf, später in Schleusingen, dann hier in der WERNOFEH und bei Heimarbeiten [...]“.

Aus einer Arbeitsbescheinigung der WERNOFEH geht weiterhin die Beschäftigung von „Kistenmacher Erich Schramm aus Schnett“ hervor, der vom 8.9. bis 5.10.1937 bei der WERNOFEH monatlich 86,14 RM netto verdient hat<sup>285</sup>.

Aus einem Briefwechsel der WERNOFEH mit dem Landrat wird über den Kriegsbeschädigten Bernhard Fleischhauer aus Schnett berichtet, der seit 1.10.35 bei der WERNOFEH in der Schneiderei beschäftigt war und aufgrund der schlechten Auftragslage zum Jahresende 1937 entlassen werden sollte<sup>286</sup>. Dies wurde aber nicht umgesetzt, da er in einer Liste der WERNOFEH über die „Beschäftigung Schwerbeschädigter“ vom 3.4.1944 wieder erscheint. Zu diesem Zeitpunkt sind in der

---

<sup>280</sup> Kirchenarchiv Schnett, Bestattungsbuch 1933-76, Film-Nr.: K03-2003-587 Kirchenbücher der Superintendentur Hildburghausen-Eisfeld.

<sup>281</sup> Ebd. S. 62.

<sup>282</sup> Ebd. S. 64. Anm.: der Vater war Schreiner Friedrich Fleischhauer.

<sup>283</sup> Entweder ist die Jahreszahl falsch wiedergegeben oder gleich nach der Eröffnung der Möbelabteilung 1932 ist der Schreiner Richard Fleischhauer wieder ausgeschieden.

<sup>284</sup> S. Anm. 282, S.66.

<sup>285</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Schnett, Sign.: 743/66.

<sup>286</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/12, S. 192.

WERNOFEH insgesamt sieben Kriegs-Schwerbeschädigte beschäftigt, darunter aus Schnett Hermann Beez (seit 1932 in der WERNOFEH) und Friedrich Schramm<sup>287</sup>.

### 3.4.2.2. Verkaufskatalog der Möbelprodukte bei der WERNOFEH

Aus dem Jahr 1937 liegt ein Verkaufskatalog der WERNOFEH mit dem Untertitel „Spezialität: handgemalte Bauernmöbel und Truhen aller Art alte und moderne Formen“<sup>288</sup> vor (s. Anlage 26). Aus dem Katalog haben sich noch 14 Seiten erhalten. Die handgezeichneten Blätter bilden auf elf Seiten komplette Zimmerinterieurs mit gängigen Vorstellungen bäuerlicher Möbelwelten in stereotyper Formensprache ab. Eine einheitliche Gestaltung der Preis- und Spruchliste sowie der Handzeichnungen des Kataloges sind nicht zu erkennen. Die Zeichnungen stammen von einer früheren Katalogausgabe, worauf die Datierung [19]36 der ersten Zeichnung, sowie die sehr improvisierte Kataloggestaltung hinweisen (s. Anlage 26). Während die hier produzierten Truhen nachweislich bereits ab 1932 im Angebot waren, enthielt die Produktpalette wohl erst ab 1936 die Interieurs im „Bauernstil“. Die drei Jahre nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten nun voll ausgeprägte Aufwertung des Bauerntums durch tauchte über den Begriff des „Bauernzimmers“ ebenfalls im gleichen Zeitraum bei der bereits erwähnten Möbelfabrik Schoyerer wieder auf und war dort gleichermaßen in die Mode der Produktion so genannter „Bauernmöbel“ oder Möbel im „Bauernstil“ eingebunden<sup>289</sup>. Diese erneute Hinwendung zum „Bäuerlichen“ in der Möbelgestaltung steht auch in der WERNOFEH also in der Tradition der Forderung der Kunstgewerbebewegung des 19. Jahrhunderts nach einer Revitalisierung von Volkskunst.

Im Katalog der WERNOFEH sind Brettstuhl, Schragentisch, Tressur, Buffet, Anrichte etc. in rustikaler Konstruktion mit floraler Bemalung und bewusst einfacher Machart abgebildet<sup>290</sup>. Die laut Katalog produzierten „Bauernmöbel“ stehen in Bemalung und Form durchaus in der Tradition der Möbelherstellung im Thüringer Wald, was besonders am breit gefächerten Truhenangebot erkennbar ist. Allerdings sind im

---

<sup>287</sup> Ebd., S. 209.

<sup>288</sup> WERNOFEH - Heubach, Th.[üringer] Wald. Spezialität: handgemalte Bauernmöbel und Truhen aller Art alte und moderne Formen. [Heubach] o.J. 1937. Privatbesitz von Rolf Fleischhauer, Schnett.

<sup>289</sup> S. Kapitel 9., S. 174.

<sup>290</sup> Ebd., S. 2-10.

Truhenangebot auch Truhen eines eher norddeutschen Typus erkennbar, die mit einer Fotografie belegt sind und auf mögliche Lieferungen an eine NS-Organisation schließen lassen (s. Anlage 26, „Andere Truhen“). Zu den Zeichnungen existieren im Stadtarchiv Hildburghausen einige Fotografien der Fotografen Meffert, die die Existenz der Möbel auf einigen Abbildungen bestätigen (s. Anlage 27, „Weitere Truhen aus der Produktion der WERNOFEH“). Man kann also davon ausgehen, dass die dargestellten Interieurs tatsächlich im Angebot waren.

Die auf zwei Blättern zu findenden Einzelmöbel in Form von Kästchen und Truhen, werden typisiert als „Sitztruhen“ in unterschiedlichen Größen angeboten. Der Typus der Schnetter Truhe findet sich unter der Betitelung „Form von 82 bis 92“ (s. Abb. Anlage 26), also mit dreifeldriger Vorderfront, bemalt mit Blumenmotiven und einer Spruchleiste auf Sockelhöhe. Die beigelegte Preisliste beschreibt die Truhen im Schnetter Stil als „Handgemalte Truhen, alter Bauernstil“, die Sitztruhen dagegen als „Handgemalte Truhen in moderner Form“<sup>291</sup>. Zudem verzeichnet der Katalog noch „Handgemalte Kästen“<sup>292</sup>. Für die Truhen im Schnetter Stil sollen nachfolgend alle zwölf angebotenen Größen angegeben werden. Die Preisspanne reicht von zwei bis hin zu 35,50 Reichsmark. Unter den Nummern 81 bis 92 sind folgende Größen verzeichnet:

Handgemalte Truhen, alter Bauernstil („Schnetter Stil“):

[Ifd. Nr.]	[Bez.]	[B/T/H]	RM	Rest 1937 (roh) <sup>293</sup>	(gestr)	(fertig)	Rest 1939 (roh)	
	(gestrichen)	Rest 1941 (roh) <sup>294</sup>						
Nr. 81	Truhe	20/10/9 18	2	22	7	8	19	6
Nr. 82	Truhe	26/14/12 1	3,60	60	2	9	37	6
Nr. 83	Truhe	33/18/16 -	4,80	19	1	5	-	-
Nr. 84	Truhe	45/24/21 -	6,60	18	1	4	-	1
Nr. 85	Truhe	50/26/28 -	8,10	25	-	2	2	5
Nr. 86	Truhe	60/30/32 -	11,30	14	-	7	2	1
Nr. 87	Truhe	70/35/38 -	15,70	11	1	4	1	-

<sup>291</sup> Ebd., S. 13. Preisliste Nr. 4.

<sup>292</sup> Preisliste Nr. 4: Unter „Handgemalten Kästen“ verzeichnet die Preisliste „Kravattenkasten, Handschuhkasten, Kragenkasten, Taschentuchkasten, Nähchatulle, Nähkommode und Nähkasten mit Einsatz“.

<sup>293</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/9 Geschäftsabschluss der WERNOFEH für das Jahr 1937, S. 72f.

<sup>294</sup> Ebd., Sign.: 1340/10 Geschäftsabschluss der WERNOFEH für das Jahr 1939, S. 69f. Für 1941 ist nur noch der Rohwarenbestand angegeben.

Nr. 88	Truhe	80/39/41	17,40	9	1	2	2	2
Nr. 89	Truhe	90/45/48	22,40	10	-	3	2	2
Nr. 90	Truhe	100/48/49	25,80	4	-	-	2	3
Nr. 91	Truhe	110/54/58	31,20	3	-	-	1	-
Nr. 92	Truhe	120/64/69	35,50	5	-	-	-	-

Für die „Handgemalten Truhen in altem Bauernstil“, also die Truhen im Schnetter Stil, ist eine Nachkalkulation überliefert, da bis März 1937 die Produktionskosten teilweise unter den Selbstkosten lagen, also kein Gewinn erzielt werden konnte<sup>295</sup>. Zwischen März 1936 und März 1937 haben sich die Preise für die zwölf unterschiedlichen Truhentypen bis auf wenige Ausnahmen um ca. 15 % erhöht<sup>296</sup>. Die aus dem Februar 1937 stammende Preisliste der WERNOFEH aus dem Besitz von Schreiner Fleischhauer liegt mit den angegebenen Preisen zum Teil zwischen den beiden zuvor genannten Terminen. Teilweise stimmen die Preise bereits überein, sind aber in einem Fall (s.u.) sogar etwas teurer, sodass anscheinend mehrere Preisanpassungen in diesem Zeitabschnitt erfolgten<sup>297</sup>. Als Beispiel soll die Preisentwicklung der im Besitz des Verfassers befindlichen Truhe Nr. 89 (Anlage 27, Maler 3 (WERNOFEH), Abb. T 390) dargestellt werden. Zum Vergleich ist der Stundenlohn eines Arbeiters mit angegeben:

*Truhe Nr. 89 („Handgemalte Truhe, alter Bauernstil“):  
Größe 90 x 45 x 48 cm*

	<i>März 1936</i>	<i>Februar 1937</i>	<i>März 1937</i>
<i>Preis</i>	<i>18,60 RM</i>	<i>22,40 RM</i>	<i>20,60 RM</i>
<i>Lohn/h ca.</i>	<i>0,30 RM</i>	<i>0,30 RM</i>	<i>0,30 RM</i>

Eine weitere Truhe sowie ein Truhendeckel belegen die Truhenproduktion der WERNOFEH. Die Truhen der WERNOFEH lassen sich exakt dem Katalog zuweisen, da die Beschriftung von Sockel und Deckel in einem Beiblatt des Katalogs genau angegeben ist (s. Anlage 26). Die exakten Größenangaben weisen auf eine serielle und maschinelle Herstellung der Möbel hin, wie in der Beschreibung des Werkgebäudes

<sup>295</sup> ThHStAW, Bestand Th. Wimi Nr. 5080, Bl. 152: Prüfungsbericht für die Jahre 1937/38. Dies traf auch für die Produktion der „Kästen“ genannten Patronenkisten zu, die in der WERNOFEH in großer Stückzahl gefertigt wurden, allein vom Typ P K 88 eine Stückzahl von 36.000 im Jahr 1938.

<sup>296</sup> Ebd., Bl. 152: Prüfungsbericht für die Jahre 1937/38.

<sup>297</sup> Preisliste Nr. 4. P. der WERNOFEH für Handgemalte Kästen und Truhen vom Februar 1937. Die Preisliste befindet sich im Besitz von Rolf Fleischhauer.

geschildert. Die Grundrisspläne und Werkstattbeschreibungen belegen eine großzügige und mit Maschinen ausgestattete Werkstatt der Holzabteilung<sup>298</sup>.

Die Preisliste des Katalogs ist als „Nr. 4“ erkennbar, als Bahnstation wird Lichtenau genannt<sup>299</sup>. Die Bedeutung der Bahnstation Lichtenau für den Versand der Truhen kann nicht genau festgestellt werden, die Existenz nur sehr weniger eigener Kraftwagen lässt jedoch einen Versand der Waren mit der Bahn vermuten. Die letzte Seite des Katalogs belegt 42 Spruchvorschläge - davon zwei handschriftliche - für die Sockelleiste, sowie drei Widmungen für den Deckel. Die Sockelsprüche umschreiben die Themen „Leben“, „Liebe“ und „häusliche Arbeit“.

### 3.4.2.3. Kunden der Möbelabteilung der WERNOFEH

Die Möbelabteilung, zumindest aber die Truhenproduktion muss bereits im Gründungsjahr der WERNOFEH 1932 existiert haben. Dieser Rückschluss ist aus dem überlieferten Schreiben mit der Beantwortung der Anfrage zu einer Lieferung von Artikeln für die Ausstellung der DVKK (Deutsche Volkskunstkommission) im Warenhaus Wertheim in Berlin an die WERNOFEH zu ziehen. Die Antwort der DVKK liest sich jedoch so, als ob die WERNOFEH zunächst selber anfragte, bei der Berliner Ausstellung mit ihren Produkten zu partizipieren. Da die Truhen wohl das einzige geeignete Objekt als Volkskunstartikel waren, kann die Produktion bereits für diesen Zeitraum angenommen werden. Der Brief von H[ans] Kaiser an die WERNOFEH vom 23. Juni 1932 belegt dies wie folgt:

*„Wir sind mitten in Verhandlungen, um auch für Sie Absatzmöglichkeiten zu schaffen. Sie müssen sich aber einige Tage gedulden, bis die Entscheidung darüber gefallen ist. Wir können Ihnen aber schon heute mitteilen, dass bestimmt etwas für Sie unternommen wird. K.[aiser]“<sup>300</sup>*

Warum jedoch der Schreiner Hugo Schramm für die Ausstellung gewonnen wurde, ist nicht bekannt. Schließlich waren mit der DAF, der WERNOFEH und der DVKK

---

<sup>298</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/9 Geschäftsabschluss der WERNOFEH für das Jahr 1937, S. 78f.

<sup>299</sup> Zudem angegeben ist als Postamt Eisfeld und die Fernsprechnummer Unterneubrunn 89.

<sup>300</sup> I/DVKK 28, Brief von Hans Kaiser an die WERNOFEH vom 3.6.1932.



mehrere offizielle Stellen beteiligt, bei denen eine gegenseitige Unterstützung zumindest nicht auszuschließen war. Wahrscheinlich ergaben aber die längeren Geschäftsbeziehungen zum Schreiner Hugo Schramm den endgültigen Auftrag.

Im Geschäftsabschluss der WERNOFEH von 1939 befindet sich eine Liste mit den Kunden der Möbelabteilung<sup>301</sup>. Eine Lieferung von Erzeugnissen neben dem Warenhaus Wertheim an andere Warenhäuser ist nicht nachzuweisen. Größere Lieferungen sind jedoch für das Deutsche Heimatwerk belegt. 1937 bezog das Deutsche Heimatwerk von der WERNOFEH Möbel im Wert von 509 RM<sup>302</sup>. Im Jahr 1939 lieferte die WERNOFEH dann „Serienmöbel“ an das Deutsche Heimatwerk. Von den 9.147 RM aus dem Verkauf von Möbeln nahm für 70% der Summe das Deutsche Heimatwerk in Berlin und für 15% die I.G. Farben in Premnitz Möbel ab<sup>303</sup>. Erwähnenswert ist auch die Thüringen-Schau 1939 in Berlin mit einem kleineren Posten nicht näher bezeichneter Möbel als Kommissionsware<sup>304</sup>. Leider lässt sich für diese Schau nicht nachvollziehen, welche Möbel im Einzelnen geliefert wurden, ob aus der Truhenproduktion im „Schnetter Stil“ größere Posten verkauft werden konnten, oder ob sich der Verkauf gar weitgehend auf den Verkauf der Zimmer im „Bauernstil“ bezog. Möglicher Weise handelte es sich jedoch bei den an das Deutsche Heimatwerk gelieferten Zimmerausstattungen um das von Meffert fotografierte Arrangement (s. Anlage 27, Abb. 1-3). Die Fotografien von Meffert sind weitgehend überliefert und da dies die einzige Interieuraufnahme darstellt, könnte es für entsprechende Werbezwecke arrangiert worden sein. Nach den Lieferungen an das DHW im Jahr 1937 und im Juli/August 1939 in größeren Mengen endeten die Lieferungen mit der Schließung der Möbelabteilung bei der WERNOFEH, da „durch kriegswirtschaftliche Maßnahmen die Fertigung [der Möbel] nicht aufrechterhalten werden [konnte]“<sup>305</sup>.

---

<sup>301</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/11 Geschäftsabschluss der WERNOFEH für das Jahr 1939. S. 47f.

<sup>302</sup> Vgl. auch Ständecke, Monika: Das Deutsche Heimatwerk: Idee, Ideologie und Kommerzialisierung (= Bayerische Schriften zur Volkskunde 8). München 2004, S. 184f.

<sup>303</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/11 Geschäftsabschluss der WERNOFEH für das Jahr 1939. S. 47 u. 48. 1939 ist der Verkauf an das Deutsche Heimatwerk wieder eingestellt worden. – Ferner Ständecke 2004, S. 184: Ständecke verweist eine mögliche Verknüpfung der Lieferungen an das DHW in Verbindung mit der 1940 in der Otto-Eberhardt-Gartenstadt bei Weimar veranstalteten Wohnkulturausstellung, bei der das DHW beteiligt war.

<sup>304</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/12. Bilanzprüfung für das Jahr 1939. Anlage 4.

<sup>305</sup> KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/12, S. 33.

## **4. Schnetter Truhen**

Als Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit konnten über 500 Objekte aus den Museen in Deutschland und Österreich, aus Sammlungen, Privatbesitz, bei Händlern in Holland und Deutschland, über Fotografien oder über Internetauktionshäuser zusammengestellt werden. Sie bilden sozusagen das Rückgrat der vorgelegten Forschungsergebnisse, da sich erst in dieser hohen Anzahl an belegten Objekten fundierte Aussagen zu Distribution, Konstruktion, Bemalung, Transport und den folkloristischen Ansätzen nachweisen lassen.

### **4.1. Katalogbeschreibung**

Die über 500 Objekte an Truhen, Schränke und Betten sind in einem Gesamtkatalog zusammengestellt, der wesentliche Grundlage der Forschungsergebnisse dieser Arbeit ist. Wegen seines Umfangs sind nur Teile des Kataloges auszugsweise in der Anlage aufgelistet<sup>306</sup>. Die Truhen, auf die sich die Abbildungshinweise beziehen, sind im nachfolgenden Anhang 29 abgebildet, bzw. um das inventarähnliche Bestandsblatt des zugehörigen Kataloges ergänzt. Insgesamt umfasst der Bestandskatalog ca. 500 Truhen, 3 Betten und 11 Schränke. Im Anhang dargestellte Truhen sind mit „T“, die Betten mit „B“, sowie die Schränke mit „S“ vor der jeweiligen Nummerierung bezeichnet. Die Nummern wurden frei vergeben. Lediglich bei den Schränken konnte eine chronologische Reihenfolge eingehalten werden. Über die Zuordnung entsprechender Merkmale aus der Bemalung bzw. der Konstruktion werden diese Möbel als Herstellungsmuster dem Ort Schnett im Thüringer Wald zugeschrieben. Daher werden diese Objekte auch als „Schnetter Möbel“ bzw. innerhalb ihrer Gattung als Schnetter Truhen oder Schnetter Schränke bezeichnet. Die in Hessen hergestellten Truhen des Schnetter Stils werden als „Möbel Schnetter Typus“ aufgenommen.

Die Einteilung des Gesamtkataloges beruht auf einer chronologischen Sortierung nach den Datierungen auf den Truhen. Sollten Truhen eindeutig falsche Datierungen aufweisen, werden diese in das eigentlich von ihrer Malerei bzw. Konstruktion erkennbare Jahr eingeordnet. Im 19. Jahrhundert (ca. 315 Truhen im Katalog) können Truhen fast durchgängig für jedes einzelne Jahr nachgewiesen werden. Erst im 20.

---

<sup>306</sup> Näheres s. Kapitel 1, S. 4.

Jahrhundert zeigen sich die Truhen mit dem Funktionswandel als Souvenir- und Geschenkartikel weitgehend ohne Datierungen. Allerdings tragen kleine Truhen als Geschenke oder Souvenir manchmal die Namen ihrer Besitzer, eine Signatur oder eine Datierung oder eine Kombination aus mehreren dieser Kennzeichen. Truhen ohne Datierung werden stilistisch oder über vergleichbare, aber datierte Objekte zugeordnet. Diese Zuschreibung beruht meistens auf der groben Zuweisung in Fünf-Jahres-Schritten.

Die einzelnen Truhen, Schränke und Betten sind für den Katalog nach bestimmten Differenzierungskriterien über eine Exceltabelle erfasst worden. Auf eine eingehende Beschreibung der Bemalung jeder Truhe wurde verzichtet. Eine Differenzierung erfolgte jeweils als schematische Zuweisung der einzelnen Motive, wie „Blumenschale“, „Blütenkranz“, „Blumenstrauß“ o.ä. Ebenso schematisch verhält sich die Beschreibung der Konstruktion, um die Materialfülle für die Zwecke der vorliegenden Arbeit angemessen bearbeiten zu können. Lediglich bei exponierten Einzelobjekten, auf die sich konkrete Aussagen stützen, oder bei erkennbaren Malergruppen, findet eine detaillierte Objektbeschreibung ihren Niederschlag im Katalog.

#### **4.1.1. Quellengrundlage der Objektsammlung**

Eine Sammelanfrage an die Museen mit volkskundlichen Sammlungen in Hessen, in Unterfranken und Nordwürttemberg/Nordbaden und in Südthüringen ermöglichte den Nachweis eines großen Bestandes an Schnetter Truhen. In Südthüringen wurden im Rahmen einer Erhebung des Freilichtmuseums Thüringen der Jahre 1990-1992 eine wichtige Ergänzung, da hier neben den Beständen in der südthüringischen Museen auch Truhenbestände in zahlreichen Privathaushalten erfasst wurden<sup>307</sup>. Neben zahlreichen privaten Sammlern, die darüber hinaus ihre Objekte für die Erfassung im Katalog zur Verfügung stellten, konnten bei Händlern weitere Truhen erfasst werden. Besonders in Holland waren fast 30 Schnetter Truhen zu registrieren, die nach der Wende 1989 in

---

<sup>307</sup> Die Unterlagen zum Euratiborprojekt stellte mir freundlicher Weise der ehemalige Leiter des Thüringischen Freilichtmuseums Hohenfelden, Herr Dr. Rüdiger Helmboldt, zur Verfügung.

der ehemaligen DDR erworben wurden. Die Abbildung (Anlage 28, Abb. 1) gibt Einblick in eines der Möbellager<sup>308</sup>.

Weitere Objekte kamen über den Antiquitätenhandels zu verzeichnen, sowie mit einem hohen Anteil das Internetauktionshaus ebay<sup>309</sup>. Zwölf Truhen befinden sich im Besitz des Autors, darunter auch die beiden wichtigen Objekte, die Truhe Nr. T 391 aus der Fertigung der WERNOFEH (Werkgemeinschaft der Nothilfe Fehrenbach Heubach und Schnett), sowie die Truhe T 217, die dem Verkaufsbestand des Warenhauses Wertheim in Berlin zugeordnet werden konnte. Daten zu Vorbesitzern waren häufig von den Verkäufern bzw. Vorbesitzern in Erfahrung zu bringen.

#### 4.1.2. Zuordnungsprobleme

Gebrauchsmöbel sind – anders als Repräsentativmöbel – einem permanenten Prozess der Veränderung ausgesetzt. Bei den Schnetter Truhen, die hauptsächlich als Aufbewahrungsmöbel dienten, waren Abnutzungserscheinungen durch Reparaturen, häufigen Gebrauch, Zweitverwendung als Sitzmöbel<sup>310</sup>, Transport, feuchte Lagerung etc. zu beobachten.

Diese Veränderungen, wie z.B. die Erneuerung der besonders strapazierten Truhendeckel, müssen bei der Datierung der Truhen berücksichtigt werden<sup>311</sup>. Auch die Umdatierung von Schnetter Möbeln ist in Betracht zu ziehen, wie es die Truhe T 302 von 1827 zeigt, deren Konstruktionsform eindeutig erst ab ca. 1850 nachgewiesen werden kann. So ist beispielsweise für den Schnetter Schrank S 10 die Umdatierung aus der Schrankbeschriftung „gemacht 1762“ und „August Fleischhauer Anno 1873“ abzulesen, die auf den Schnetter Schreiner August Fleischhauer verweist. Somit kann

---

<sup>308</sup> Nach Berichten des Händlers „Der fliegende Holländer“ in Gaandern waren die Händler mit großen Lastwagen in Thüringenunterwegs, um die Möbel abzuholen. Allein auf den Wiesen im ehemaligen Grenzgebiet standen im Freien auf angeblich mehreren km Länge die Zwischenhändler aus Thüringen mit den Antiquitäten, darunter besonders viele Möbel. Aussage des Händlers „Der fliegende Holländer“: Die hier aufgenommene an Schnetter Truhen mutet eher bescheiden an, wenn man die unzähligen Truhen bedenkt, die seit der Wende aus den Holländischen Lagern weiter verkauft wurden. Nach Auskunft eines Händlers sind besonders viele Objekte in die USA oder England als Beistelltisch verkauft worden, die dort gerne, mit einer Glasplatte versehen als Teetisch o.ä. verwendet werden

<sup>309</sup> www.ebay.de; Das Internetauktionshaus ebay hat zu dieser Arbeit ca. 100 Objekte beigetragen. Unter den Suchbegriffen „Truhe bemalt“, „Bemalte Truhe“ und „Bauerntruhe“ konnte diese Menge bei täglicher Durchsicht entdeckt werden.

<sup>310</sup> S. dazu Ankenbrand, Julia: Sitzgelegenheit, Hundehütte, Ferkelstall und Fluggerät – die Truhe. In: Daxelmüller, Christoph: *Gewohnheiten: Vom alltäglichen Umgang mit Möbeln (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim 45)*. Bad Windsheim 2005, S. 47-54.

<sup>311</sup> Truhendeckel haben durch lange Nutzung als Ablage für Kleidung oder z.B. eine Waschschüssel eine starke Abnutzungserscheinung.

dieser als der den Schrank überarbeitende Handwerker, wenn nicht gar als der Übermaler selbst vermutet werden<sup>312</sup>. Ausgediente Truhen wurden sicherlich nach einem Besitzerwechsel wiederum mit der aktuellen Jahreszahl des Dienstantritts versehen, wobei festgestellt werden kann, dass diese Truhen als wichtiger Teil der persönlichen Habe wohl eher selten weiterveräußert wurden<sup>313</sup>. Auch eine variable Datierungsmöglichkeit der Truhen, vorbereitet durch Weglassen der letzten Ziffer oder der kompletten Jahreszahl ist sehr wahrscheinlich, wie es an der unterschiedlichen Schreibweise der letzten Ziffer oder einer anderen kalligraphischen Gestaltung der Jahreszahl auf verschiedenen Truhen erkennbar ist. Der Zwischenhändler hatte somit die Möglichkeit, bei einer Truhenlagerung über den Jahreswechsel hinaus die jeweilige letzte Ziffer des Verkaufsjahres an der Jahreszahl anzubringen.

Zudem stellt sich bei den Datierungen die Frage nach bewussten aktuellen Fälschungen von Händlern, um womöglich für die nur schwer einzuordnenden Truhen über eine ältere Datierung einen höheren Preis im Antiquitätenhandel zu erzielen<sup>314</sup>. Für die Katalogisierung ist daher im Regelfall die auf den Truhen angegebene Jahreszahl herangezogen worden. Für den vorliegenden Katalog bleibt die Annahme bestehen, dass Reparaturen und Ergänzungen der Bemalung sich am jeweiligen Vorbild orientierten und daher als Restaurierungen, weniger als Neufassungen einzuordnen sind. Besteht ein Hinweis auf Veränderungen, der ursprünglichen Truhengestaltung ist dies gesondert vermerkt.

## **4.2. Zur Konstruktion der Möbel aus Schnett**

Die Truhen aus Schnett haben sich bis heute in ihren Proportionen nur geringfügig verändert. Lediglich ihre Größe wandelte sich vor allem seit der Wende zum 20. Jahrhundert, als sich mit der veränderten Nutzung als Souvenir die Miniaturformate an die Bedürfnisse einer neuen Käuferschicht anpassten, bevor die Herstellung der

---

<sup>312</sup> Vgl. auch Wagner, Engelbert: Bauernmöbel im Landkreis Bayreuth. Bayreuth 1992, S. 84: Auf einem Schrank aus dem aus dem Bayreuther Umland konnte eine Umdatierung nachgewiesen werden.

<sup>313</sup> S. Neumann, Siegfried: Lade und Koffer im bäuerlichen Mobiliar Westmecklenburgs (= Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 11(1965), S. 134. - Zu Aussteuertruhen, die nicht das richtige Datum der Hochzeit der Besitzerin tragen, s. auch Wiswe, Mechthild: Bemalte Möbel aus dem Südöstlichen Niedersachsen (= Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 38). Braunschweig 1988, S. 14.

<sup>314</sup> Als Beispiel ist die Truhe aus dem Berliner Museum für Volkskunde mit der Kat. Nr. 6 M 31 (Katalog Nr. 174) zu sehen, die 1963 im Berliner Antiquitätenhandel als 1789 datiert angekauft wurde und sich die Datierung nach einer Restaurierung als später aufgetragen herausstellte. Die Truhe ist von der Gesamterscheinung auf das Jahr 1920 zu datieren.

„großen“ Truhenformen in den Jahren 1937 bis 1942 mit der WERNOFEH nochmals kurz aufblühte, und nach 1945 wieder hauptsächlich die kleinen und mittleren Truhenformate hergestellt wurden.

Die Truhen der Jahre 1736 bis 1813 zeigen fast ausschließlich die so genannte Arkadenfrontgestaltung (s. Anlage 1, S. 1), wie sie sich ebenfalls noch bei zwei späteren Exemplaren aus den Jahren 1830 (T 340) und 1836 (T 453) belegen lässt, als die Schnetter Truhen schon fast ausschließlich in der Rechteckfrontgestaltung produziert wurden<sup>315</sup>. In der Übergangsphase von 1813 bis 1830 sind die Schnetter Truhen mit jeweils zehn Exemplaren beider Frontgestaltungen zwar nur in einer relativ geringen Anzahl vorhanden<sup>316</sup>, womit jedoch gleichzeitig eine Übergangsphase in der Konstruktion zum Ausdruck kommt. Eine interessante Sonderstellung bildet die Truhe Nr. T 4 von 1797 mit Rechteckfront. Von einer realistischen, auf der Malerei basierenden Datierung ausgehend, wäre diese Truhe für Schnett als erste mit Rechteckfrontgestaltung nachweisbar. Auffällig ist bei dieser Truhe jedoch das betont schmale Mittelfeld, das in der Frontdreiteilung bei den nachfolgenden Schnetter Truhen ab den 1820er Jahren erst vereinzelt, dann weiter verbreitet ab den 1830er Jahren einsetzte. Daher ist zu vermuten, dass diese Truhe aus einem anderen regionalen Umfeld stammt und von dem Maler lediglich mit der in diesem Zeitraum ebenso bei den Schränken nachweisbaren Malerei (s. Anlage 5, S 2 und 3) ausgestattet wurde. Somit belegt die Truhe T 252 aus dem Jahr 1821 das zeitliche Umfeld des Beginns der konstruktiven Rechteckfrontgestaltung von Schnetter Truhen. Nicht ausgeschlossen werden soll der mögliche Vorbildcharakter dieser frühen, vielleicht gar nicht in Schnett entwickelten Truhenform für die Schreiner aus Schnett, sozusagen als vielleicht sogar aus einer anderen Region übernommenes, adaptiertes Vorbild, einer Art „älteren Schnetter Ware“.

Der gängige Rhythmus aus der lichten Weite des stets breiteren Außenfeldes und dem schmaleren Mittelfeld bildet bei der deutlichen Mehrheit der Truhen ein Verhältnis von „1,5 bis 1,8:1“. Dieser Wert zieht sich erstaunlicher Weise bis in die heutige Zeit stringent durch die Einteilung der Vorderfont. Auch die Gestaltung der Truhen in der WERNOFEH und der für das Warenhaus Wertheim nachgewiesenen Truhen behalten diesen Rhythmus weitgehend bei.

---

<sup>315</sup> S. Anlage 1, S. 1 u. 2.

<sup>316</sup> S. Truhen dieses Zeitraums im Katalog.

In der Konstruktion stellen die Schnetter Truhen ausschließlich den Typus der Kastentruhe dar. An den Ecken sind sie offen gezinkt, innen fast ausschließlich mit einer Beilade versehen. Erst die Miniaturtruhen des 20. Jahrhunderts zeigen eine genutete oder stumpf genagelte Eckverbindung auf. Die Beilade ist fast ausschließlich auf der linken Innenraumseite der Truhe angebracht und in die Vorder-, Rück- und Seitenwand der Truhe eingenetet. Der Beiladen-Deckel ist mittels zweier Zapfen in die Vorder- und Rückwand der Truhe gesteckt. Geheimfächer, z.B. unterhalb der Beilade, sind bei den Schnetter Truhen nicht nachgewiesen.

Der Truhenboden ist auf den Korpus aufgeleimt bzw. aufgenagelt und steht an der Vorderfront bzw. den Seitenflächen ca. einen Zentimeter über. Unterhalb des Truhenbodens befinden sich gedrechselte Füße, Kufen, konisch zulaufende Quader oder Klötze, auf denen die Truhe ruht (s. Anlage 12, S. 1). Die Arkadenfronttruhen haben ausschließlich gedrechselte Kugelfüße, die Rechteckfronttruhen ruhen auf Kufen. Ausnahmen bilden die konisch geformten Quader, die sehr aufwändig in den Truhenboden eingefügt werden müssen. Die Kufen haben die Kugelfüße im Zusammenhang der Vereinfachung der Frontgestaltung ersetzt. somit noch billigere Herstellung der Truhen, sowie der Verzicht auf die am Deckel überstehende Nutleiste hängen auch mit der Stapelfähigkeit der Truhe beim Versand zusammen<sup>317</sup>.

Bis auf wenige Ausnahmen tragen alle Truhen ein Schloss, jedoch keine Griffe. Diese sind von Herstellerseite nur für die Lieferungen an das Warenhaus Wertheim bzw. für die Truhen in der Herstellung der WERNOFEH nachgewiesen. Alle weiteren Griffe wurden nachträglich an die Truhen montiert.

Der Truhendeckel ist stets ein aus mehreren Brettern verleimter Flachdeckel, der gerade zu Beginn der Truhenproduktion noch sehr verbreitet mit einer eher aufwändigeren Nutleiste zur Stabilisierung des Deckels versehen ist. In dieser höherwertigeren Ausführung leimte man auf den Truhendeckel einen entsprechenden Rahmen auf, was

---

<sup>317</sup> Diese konstruktive Weiterentwicklung ist auch in anderen Möbelzentren zu beobachten, so bei den Möbeln des sog. „3. Möbelzentrums“: S. Moritz/Höfer 2003, S. 114ff. - Mit der zeitgenössischen Sekundärnutzung oder Restaurierung der Truhen wurden viele Kufen neuartige Rundfüße aufgesetzt, die mit der Originalausstattung in keinem Zusammenhang stehen. In der Katalogbeschreibung sind diese erst nachträglich angebrachten Rundfüße nicht berücksichtigt, da sie über die Höhenveränderung die Proportion der Truhen verändern. Bei der Höhenangabe der Truhen im Katalog ist dieser Wert vernachlässigt worden. Bei vielen Angaben zu den Truhenmaßen war nicht mehr nachzuvollziehen, ob sie mit oder ohne der ergänzten Füße genommen wurden.

am höheren Verkaufspreis abzulesen ist<sup>318</sup>. Während sich die Nutleistendeckel nur bei wenigen Truhendeckeln der Schnetter Truhen nachweisen lassen, sind viele Truhen im Rahmen der billigeren Herstellung zur Stabilisierung mit einer unter dem Flachdeckel befindlichen Leiste ausgestattet, die nicht den konstruktiven Anforderungen einer Nutleiste entsprechen kann (s. Anlage 20). Der Deckel ist grundsätzlich als Überwurfdeckel konstruiert, der direkt auf dem Truhenkörper aufsitzt. Die optische Erscheinung der leicht überstehenden Nutleisten nehmen die Miniaturtruhen des 20. Jahrhunderts als schmückendes und historisierendes Beiwerk in Form einer auf den Truhendeckel jeweils am Rand aufgenagelten Leiste wieder auf (s. Anlage 23, S. 2, T 448). Nutleisten am Deckel als Kenzeichen einer höherwertig gestalteten Truhe waren im 19. Jahrhundert eher selten. Befestigt sind die Deckel der Truhen mit einfachen Metallscharnieren. Die innen liegenden Scharniere sollten einen unbefugten Zugriff auf den Truheneinhalt verhindern.

Der technische Aufwand einer Profilierung verschiedener Truhenteile ist neben der Bemalung ein weiteres interessantes Indiz für die unterschiedliche Qualitätsbeschaffenheit der Schnetter Truhen. Profilierungen wurden im 19. Jahrhundert mit Handhobeln hergestellt. Der Maschineneinsatz mit elektrischem Antrieb ist erst mit der Elektrifizierung Schnettes ab 1919 zu anzunehmen<sup>319</sup>, jedoch konnte bei keiner Profilierung der Schnetter Truhen ein mittels Fräse maschinell hergestelltes und damit gleichmäßiges Profil erkannt werden. Profilierungen sind am Truhendeckel, an den Nutleisten oder den vorderen Blendleisten angebracht. Weiterhin sind sie häufig an den senkrechten Leisten der Rechteckfrontgliederung zu finden, häufig zusätzlich bemalt, um dem inneren Rahmen eine höherwertige Erscheinung im Sinne einer vorgetäuschten Kasettierung zu verschaffen. Diese als Rahmenprofile bezeichneten Verzierungen sind bis auf wenige Ausnahmen auf allen Rechteckfronttruhen ab 1821 bis ca. 1855 zu erkennen und bilden die Datierungszuweisung „post quem“ der jeweils nicht datierten Truhen mit Innenprofilierungen. Danach schließt sich eine Übergangszeit an, in der die Truhentfront - erneut vereinfacht - mit nicht profilierten Leisten gegliedert ist, die sozusagen als Überreste der Profilierung in einigen Fällen an der Innenseite eine Fase zeigen. Die für 1827 ohne Rahmenprofil datierte Truhe aus dem Vogelsberg kann somit als mögliche Rückdatierung, z. B. eines Händlers angenommen werden, da zudem die

---

<sup>318</sup> S. im Lieferbuch Kloster Veilsdorf die unterschiedlichen Preisgestaltungen auf S. 598 und S. 514.

<sup>319</sup> S. Kapitel 1.2., S. 8.



Bemalung eher für die Mitte des 19. Jahrhunderts spricht. Die Fase ist noch bis ca. 1870 zu finden, bevor die Truhen dann kaum noch Rahmenprofile aufweisen.

### **4.3. Zur Bemalung der Möbel aus Schnett**

Die Bemalung der Schnetter Möbel, besonders der Truhen, ist neben der Konstruktionsform das eindeutige Erkennungszeichen. Das Grundmotiv aus einem bemalten Mittelfeld, floral ausgestalteten Seitenfeldern und dem Sockelspruch wird nur in wenigen Fällen durchbrochen. Besonders die flächig gestalteten Motive der Seitenfelder mit Blumenschale oder Blumenbukett sind ein unverwechselbares Leitmotiv. Diese stilistischen Grundzüge sind durch die gesamte fast drei Jahrhunderte währende Entwicklung dieser Möbel erkennbar.

Die Schnetter Truhen sind bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auf dem Deckel, an der Front und den beiden Seiten bemalt. Die Rückseite war bei den großformatigen Truhen stets ohne Bemalung. Erst mit der Größenreduzierung im Rahmen der neuen Verwendung als Souvenir wurde die Rückseite bemalt. Als früheste Truhe mit Rückseitenbemalung gilt eine Miniaturtruhe von 1904, die sich im Museum in Eisfeld befindet. Alle weiteren Miniaturtruhen im 20. Jahrhundert tragen ebenfalls eine monochrome Rückseitenbemalung, da sie als Zierobjekt von allen Seiten zu sehen sind. Die Truhen aus der WERNOFEH sind grundsätzlich rückseitig bemalt.

In der Beschreibung und Bewertung der Bemalung soll vor allem die Fassung der Vorderfront als wesentliches Merkmal der Differenzierung Verwendung finden, da sich die Gestaltung der seitlichen Flächen ästhetisch sowohl der Maltechnik, wie auch der Ausgestaltung eindeutig unterordnet. Die Bemalung der Deckel ist zwar der Frontbemalung in der qualitativen Ausführung eindeutig angepasst, jedoch ist der Originalzustand durch starke Abnutzung, Übermalung, Restaurierung oder Erneuerung des Deckels oftmals verfälscht. Einzelne Truhen, die wesentliche Aussagen auf Gestalt und Entwicklung zulassen, werden im Textverlauf kurz gesondert herausgestellt.

### **4.3.1. Bemalung der Truhenfront**

Die Bemalung der Truhenfront ist im 19. Jahrhundert fast ausschließlich in den beiden Farben Blau und Grün gehalten. Beiden Farben kann eine gewisse Zuordnung zeitlicher und regionaler Gegebenheiten übertragen werden. So ist die Farbe Blau besonders im 19. Jahrhundert vor allem auf den für Hessen sicher zugeschriebenen Truhen prägend. Diese Farbgebung überträgt sich im weiteren Verlauf auf die in Hessen zu findenden Miniaturtruhen des 20. Jahrhunderts (s. Anlage 23, S. 3, T 386). Auch andere Exportregionen, wie Franken und der Odenwald sind von den blau gerahmten Truhen dominiert. Die Farbe Grün ist bei den großen Truhen den Größe A eher selten und meistens dem Bereich des Thüringer Waldes zuzuschreiben. So kann erst für 1850 eine grüne Truhe nachgewiesen werden, die sich über die Widmung im Sockel eindeutig auf einen Gebrauch in Thüringen bezieht (s. Anlage 19, Truhe T 56). Interessant ist hier der Vergleich mit dem für 1839 datierten Schrank S 6 aus Schnett, der ebenfalls in grün gefasst ist. Bis 1906 sind nur noch drei weitere, grün gehaltene Truhen zu benennen, wobei lediglich die Truhe von 1906 datiert ist, die anderen beiden sind in die Zeit um 1900 einzuordnen. Blaue Miniaturtruhen sind fast ausschließlich in Hessen zu finden (z.B. Truhe T 382 oder T 384). Diese Farbeinteilung erhält sich im Wesentlichen auch bei den nach 1900 in Hessen und Schnett zahlreich produzierten Miniaturtruhen, die in Schnett auch in den Farben Braun, Weiß und Rot hergestellt wurden.

#### **4.3.1.1. Arkaden**

Die Motive der Arkadenbemalung stellen ein Bindglied zwischen den beiden Frontformen der Schnetter Truhen, der Arkadenbogenfront und der späteren Form der Rechteckfront dar. So zeigen ausschließlich die Truhen mit Arkadenausbildung einen schmückenden Bogenabschluss aus weißen Halbkreisen. Diese Zierbemalung ist als signifikantes Erkennungsmerkmal bis auf eine Ausnahme bei jeder(!) der Schnett zugeschrieben Arkadentruhen zu erkennen und gilt daher als eindeutiger Bezug zur Schnetter Produktion (s. Anlage 9). Die Arkadentruhen tragen – wenn sie nicht durch Diamantquader geschmückt sind – auf der Arkadenbogenfläche ein weiteres interessantes Detail: drei kompakt gehaltene Blütenknospen, von denen zwei auf der Lisene liegen und jeweils eine Knospe die vier Bogenfelder ausfüllt, unterlegt von zwei

weißen Kreisen, die ein Blütenblatt andeuten sollen (s. Anlage 4/1, T 251). Für die vier Truhen genau dieser Frontbemalung aus den Jahren 1791-1800 ist nicht nur eine fast identische Frontgestaltung festzustellen, sondern auch die gleiche Handschrift des begleitenden Sockelspruches, sodass diese Truhen einer Werkstatt und einem Maler zugeordnet werden können. Diese Tatsache dient zunächst als eindrucksvoller Beleg für die Bemalung von Fläche und Schrift aus einer Hand. Darüber hinaus belegt sie eine Werkstatt, die sich sowohl von der Qualität der Konstruktion, als auch der Bemalung eindeutig hervorhebt. Zudem kann der mit ähnlichen Motiven bemalte Schrank S 3 (s. Anlage 5, S 3) diesem Maler eindeutig zugeschrieben werden und bildet mit den Truhen T 36 und T 98 (s. Anlage 4/1) in der Oberflächengestaltung eine einheitliche Gruppe.

#### **4.3.1.2. Lisenen**

Bei den Truhen des 19. Jahrhunderts sind die Lisenen meistens ornamental verziert. Die Ornamente ordnen sich in der Gesamtgestaltung der Truhenfront und den Motiven der seitlichen Truhenfelder unter und veränderten sich kaum über den Gesamtzeitraum der Truhenherstellung und -bemalung. Sehr prägnant hat sich eine als Mäandermotiv erkennbare Wellenlinie als Kennzeichen der Schnetter Truhen herausgebildet (s. Anlage 15). Diese Zierform, die oftmals auch zusammengehängten „S“-Schwüngen oder in gestauchter Form einer Schlangenlinie ähnelt, ist für das 18., 19. und das 20. Jahrhundert in Verbindung mit den Lisenen ein unverwechselbares Erkennungsmerkmal für Truhen aus Schnett<sup>320</sup>. Die Mäander sind vertikal auf den Lisenen, entweder auf den äußeren oder aber auf allen vier Lisenen (s. Anlage 15), besonders in der Frühphase der Schnetter Truhen auch an der Blendleiste der Truhendeckel angebracht. Die teilweise stark differierende Qualität der Gesamtbemalung ist stets an der Sorgfalt der Ausführung der Mäander erkennbar. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hat sich dann eine reduzierend verjüngende Wellenlinie als Ziermotiv durchgesetzt.

Die Lisenengestaltung weist zudem bei vielen Truhen ein blattähnliches, fünfliniges Muster auf, das die Lisenen an den Enden abschließt (s. Anlage 14). Auch ein

---

<sup>320</sup> Die in Arnstadt hergestellten Truhen der 1920er Jahre tragen zwar vereinzelt auch diese Linienart, hier ähnelt sie aber mehr einer Wellenlinie.

Kreismotiv mit rahmenden Punkten oder eine rahmende Punkteleiste über die Lisenenlänge ist häufig als Lisenenschmuck zu finden (s. Anlage 14). Interessant ist die nach der Mitte des 19. Jahrhunderts vermehrt gewählte Farbe Gelb für die Ausgestaltung der Zierornamentik, die ebenfalls für den Sockelspruch Verwendung findet. Ansonsten sind die Ziermotive, wie auch der Sockelspruch, stets in weiß ausgeführt. Auf den Lisenen sind vereinzelt auch ergänzende florale Elemente wie Blüten, Blätter oder breite Linienbänder zu finden. In seltenen Fällen tragen die Lisenen eine der Jahreszahlen aus der Datierung oder die vier Ziffern des Wortes „Anno“ (s. Anlage 17, S. 2, T. 189). Bei den Truhen bis ca. 1855 ist die Lisenenprofilierung, die die beiden Außenfelder rahmt, meistens farblich gefasst und erweckt gestalterisch den Eindruck einer aufwändigen Rahmenkonstruktion. Am Beispiel der farbig gefassten Profile lässt sich zudem die Reihenfolge der Bemalung einzelner Teile erkennen. Mit Blick auf zwei Truhen, denen eine der Lisenen fehlt, wird deutlich, dass zunächst die Lisenen montiert, anschließend die Felder grundiert und dann bemalt wurden. Denn eine Bemalung des Profils der bereits auf der Truhenfront montierten Lisene würde zwangsläufig Farbreste auf die Außenflächen bringen, die von der Grundfläche der Außenfront nicht überdeckt werden können.

Auf den Miniaturtruhen des 20. Jahrhunderts wurden die Lisenen kleinteiliger bemalt. Über die teilweise sehr individuellen Motivformen konnten zahlreiche der kleinen Truhen verschiedenen Malern zugeschrieben werden (s. Anlage 4/9).

#### **4.3.1.3. Mittelfeld**

Das Mittelfeld unterliegt einer sehr wechselnden Gestaltung, die seiner schmalen Form angepasst ist. Die Breite des Mittelfeldes liegt für die großen Truhen des 19. Jahrhunderts bei konstant ca. 17-20 cm und verhält sich zu Maßen der Außenfelder unter Berücksichtigung der Lisenenbreite in einem konstanten Verhältnis von „1,5 bis 1,8: 1“. Gerade dieses Maßverhältnis ist ein weiteres wesentliches Merkmal der Schnetter Truhen bzw. der Truhen des Schnetter Typus, da auch bei den Nachbauten der Truhen in Hessen dieses Verhältnis übernommen wurde. Die malerische Gestaltung des Mittelfeldes zeigt meistens die florale Darstellung einer einzelnen Blüte oder eines kleineren Blumenstraußes, der im Stil der Motive der beiden Außenfelder der Truhenfront gehalten ist. Ornamentale Gestaltungsformen, wie Punktmuster, Gitter-

und Rautenlinien, die Jahreszahl der Datierung oder Blütenbemalung sind ebenfalls häufige Motive der Mittelfelder (s. Anlage 21).

Weiter zu klären bleibt die Motivherkunft dieser sehr charakteristischen Blumenschalen auf den Schnetter Truhen. An dieser Stelle sei erlaubt, eine weitere Möglichkeit der Adaption der Hauptmotive der Schnetter Truhen aus dem Hessischen, hier speziell bei den Töpfern im Rodgau bei Frankfurt zu erwähnen. Interessanter Weise sind nämlich nur auf den Töpferwaren aus Rodgau des 18. Jahrhundert einzelne Motive und auch Sprüche überraschend exakt wiedergegeben, die genau in diesem Duktus auf den Truhen aus Schnett als Motiv zu finden sind. Es handelt sich um die „Wellenlinie“, die „Fächer“, die für 1777 nachgewiesenen Sprüche „mein herz in mir, das deil ich mit dir anno 1777“ und „lieb mich allein 1777“<sup>321</sup>. Die über ein Jahrhundert unverändert beibehaltene Form der Vasengestaltung in den Seitenflächen der Truhen ist zudem bei zwei Tellern des 18. Jahrhundert genau für die Blaumaler im Rodgau belegt<sup>322</sup>. In Schnett taucht diese Form erstmals 1831 auf einer Truhe auf (s. Abb. T 451). Die Art der Blumenbemalung bei den frühen Arkadentruhen, so z.B. der Truhe T 455 von 1780 ist verblüffend ähnlich mit einem weiteren Teller aus dem Rodgau<sup>323</sup>, ebenfalls vom Ende des 18. Jahrhundert. Sicherlich können diese Konvergenzen auch Zufall sein. Erstaunlich ist jedoch die Dichte der Übereinstimmung zwischen einem hessischen Zentrum der Keramikherstellung und den Motiven der Schnetter Truhen, die möglicherweise vielleicht doch das Ergebnis vielfältigerer Handelskontakte gewesen sind.

#### **4.3.1.4. Außenfelder**

Der optische Schwerpunkt der Truhenfront liegt eindeutig auf den beiden rechteckigen Außenfeldern. Die Gestaltung nimmt über einen Zeitraum von ca. 180 Jahren seit dem beginnenden 19. Jahrhundert mit den Motiven der Blumenschale bzw. des Blumenbuketts oder des Blumensprosses eine zentrale Stellung ein. Die fast ausschließlich gewählte Darstellungsform mit Blumen entspringt nicht nur einem

---

<sup>321</sup>Stolle, Walter: Volkstümliche Keramik aus Hessen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Katalog Kassel 1981.

<sup>322</sup> Ebd., Abb. 175.

<sup>323</sup> Ebd., Abb. 211.

beliebten Motiv frühbiedermeierlicher Naturvermittlung, sondern ermöglicht erst die von den Käufern gewünschte Buntheit der Truhen. Der Blütenspross<sup>324</sup> als Motiv des „Lebens, des Gedeihens und des Glücks“ vermittelt mit den Sinnsprüchen vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine zunehmende Bedeutung im Umfeld des Freundes-, Liebes- und Hochzeitsbrauchtums<sup>325</sup>.

So kann das lange Verharren dieser Motivwahl erklärt werden, wie es die Abbildungen zu den Seitenfeldern verdeutlichen (s. Anlage 1). Der Vergleich verschiedener Truhen lässt - neben dem Schriftduktus des Sockelspruches - über die Gestaltung der Außenfelder einerseits sehr stereotyp gehaltene Blütenformen erkennen, die auf zahlreichen Truhen durch alle drei Jahrhunderte zu finden sind. Andererseits ermöglicht ein exakter Vergleich eine deutliche Händescheidung, mit der über 40 Maler unterschieden werden konnten (s. die Beispiele aus Anlage 4).

#### 4.3.2. Seiten

Die Seiten der Truhen sind als Sichtflächen ebenfalls grundsätzlich bemalt. Unabhängig der chronologisch bedingten konstruktiven Veränderungen sind auf den Seitenflächen in allen drei Jahrhunderten ähnliche Motive zu erkennen. Da die Vorderfront die primäre Sichtfläche darstellt, sind die Seitenflächen eher zurückhaltend ausgeführt, nehmen aber häufig Motive oder Zierformen der vorderen Flächen oder des Deckels mit auf. Häufigstes Motiv ist ein aufgemalter Rahmen, dessen Ecken teilweise als Dreipass oder in einer Art Liliengestaltung gehalten ist (s. Anlage 12, Truhen a oder b). Die derart gerahmte Innenfläche ist entweder in einer Pinseldekoration oder Schwämmeltechnik<sup>326</sup> gestaltet (s. Anlage 12, Truhen b), monochrom gefasst (s. Anlage 12, Truhen c), mit floralen Motiven bemalt (s. Anlage 12, T 28) oder nimmt Ornamente der Frontverzierung auf (s. Anlage 12, T 36).

---

<sup>324</sup> S. Brückner, Wolfgang: Der Blumenstrauß als Realie. Gebrauchs- und Bedeutungswandel eines Kunstproduktes aus dem christlichen Kult. In: *Medium Aevum Quotidianum* 25, hg. von Gerhard Jaritz. Kreuz 1992, S. 19-62.

<sup>325</sup> Beitzl, Klaus: *Liebesgaben. Zeugnisse alter Brauchkunst*. München 1980, S. 25.

<sup>326</sup> Vgl. auch Schmidt, Marion: *Bemalung und Konstruktion von Spanschachteln aus restauratorischer Sicht*. In: Dröge, Kurt: *Spanschachteln. Sammler und Sammlungen. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museumsdorf Cloppenburg (= Materialien und Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens)*. München 2003, S. 82. - Schießl, Ulrich: *Malhorn, Model und Patrone. Techno-logische Untersuchungen an Malereien auf altbayerischen Möbel des 17. und 18. Jahrhunderts aus den Beständen des Bayerischen Nationalmuseums*. In: *Maltechnik/Restauro* 87, H. 3 (1981), S. 155-183.

### 4.3.3. Deckel

Die Bemalung des Truhendeckels war obligatorisch und passte sich in der Motivik generell der Bemalung der Vorderfront an. Außer den aufwändiger gestalteten Truhen mit montierter Rahmenleiste wurde die Deckelfläche über eine farbliche Rahmung in mehrere gemalte Felder unterteilt. Die Aufteilung von zwei Feldern übernimmt in der Form die Proportion der Truhenaußenfelder der Vorderfront. Bei der Aufteilung in drei Felder sind die beiden äußeren Felder häufig sehr schmal gehalten, während das Mittelfeld wiederum die Proportionen der vorderen Außenfelder übernimmt. In der Ausgestaltung lehnen sich die eher rechteckigen größeren Felder des Deckels den floralen Motiven der Außenfelder der Vorderfront an.

Originalbemalungen der Deckel sind, wie bereits beschrieben, nur selten überliefert, da durch die Zweitverwendung des Truhendeckes als Ablage oder Sitzfläche die Bemalung zum Teil erheblich abgenutzt ist<sup>327</sup>. Wasserreste aus Waschsüsseln oder das häufige Reinigen des Truhendeckels mit Feuchtigkeit zerstörten schnell die nur mit einem schwachen Firnis geschützte Farbschicht<sup>328</sup>.

Widmungen oder ergänzende Sprüche sind für die Gestaltung des Deckels ebenfalls überliefert. Im 19. Jahrhundert tragen die Truhen nur sehr vereinzelt eine schriftliche Ausgestaltung. Häufiger tritt diese Zierform bei den Miniaturtruhen des 20. Jahrhunderts auf (s. Anlage 18). Namensnennungen befinden sich fast ausschließlich auf dem Truhendeckel.

### 4.3.4. Verwendete Farben

Eine der grundlegenden technischen Fragen der wissenschaftlichen Erforschung bemalter Möbel stellt sich nach den verwendeten Farben bzw. der damit verbundenen Technik ihres Auftrags auf die Oberfläche eines Möbels<sup>329</sup>. Die Untersuchungen zu den

---

<sup>327</sup> Zur Zweitverwendung von Möbeln s. Daxelmüller, Christoph: *Gewohnheiten: Vom alltäglichen Umgang mit Möbeln (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim 45)*. Bad Windsheim 2005. – Darin Aloisi, Sarah: *Truhendeckel. Ausstellungsflächen, Verkaufstische, Sitzmöbel*, S. 55-56.

<sup>328</sup> S. Kapitel 4.3.4., S. 78.

<sup>329</sup> Ritz, Joseph M. und Gisliind M. Ritz: *Alte bemalte Bauernmöbel. Geschichte und Erscheinung, Technik und Pflege*. München<sup>10</sup> 1984. Hier bes. S. 57 ff.; für die Rößlermöbel s. sehr ausführlich Stock, Ernst: *Aus der Praxis eines Restaurators: Beobachtungen zur Schreinerarbeit und Maltechnik von*

richtigen Bindemitteln und Pigmenten sind besonders von Restauratoren in den bekannten Fachzeitschriften und Standardwerken herausgearbeitet<sup>330</sup>. Auch Maler- und Lackierhandbücher befassten sich seit den 30er Jahren in Zusammenhang mit dem aufkommenden Interesse reproduzierbaren Volkskunstgegenständen mit den Farben für den Auftrag auf Holz bzw. der genauen Verwendung in der Möbelmalerei<sup>331</sup>. Interessant ist eine Beschreibung von 1961, die als Abbildungsvorlagen Möbel aus Schnett des Eisfelder Museums zeigt<sup>332</sup>. Die aufgezählten Farben bestätigt für die Schnetter Möbel eine restauratorische Untersuchung der beiden Truhen T 145 und T 233 die Verwendung von Kaseinfarben<sup>333</sup>. Auch für die Spanschachteln aus Thüringen sind Kaseinfarben mit tierischen oder pflanzlichen Leimbindemitteln nachgewiesen<sup>334</sup>. Die in Südthüringen bis in die Mitte des 19. Jahrhundert zur Bemalung hochwertiger Holzobjekte nachgewiesene Technik der Wismutmalerei wurde bei Schnetter Truhen - vermutlich aus Kostengründen – nie verwendet<sup>335</sup>. Ähnlich wie bei den Großbreitenbacher Truhen, für die genauere Untersuchungen zu den verwendeten Farben vorliegen, sind sicherlich auch in Schnett die im 19. Jahrhundert zur Möbelmalerei verbreiteten Materialien Leinöl, Farbpigmente, abgemagerter Quark, gelöschter Kalk und Wachs verwendet worden<sup>336</sup>. Wie das Lehrbuch von 1961

---

Rößler-Möbeln. In: Frenz, Sibylle u.a.: Bemalte Möbel aus Hohenlohe. Die Schreinerfamilie Rößler und ihr Umkreis. Stuttgart 1985, S. 129-139.

<sup>330</sup> z.B. Schießl, Ulrich: Malhorn, Model und Patrone. Technologische Untersuchungen an Malereien auf altbayerischen Möbel des 17. und 18. Jahrhunderts aus den Beständen des Bayerischen Nationalmuseums. In: Maltechnik/Restauro 87, H. 3 (1981), S. 155-183; Kühn, Hermann: Farbmaterialien. Pigmente und Bindemittel. In: Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken 1. Stuttgart 1988<sup>2</sup>, S. 11-54.

<sup>331</sup> z.B. Pracher, Rudolf: Möbelbemalung. Erhaltung alter Volkskunst durch alte und neue Handwerkstechnik. Leipzig 1938. - Pracher, Rudolf: Farbige Möbel als Restaurierungs- und Gestaltungsaufgaben. In: Das deutsche Malerblatt 21 (1950), H. 11, S. 684-687. - Zur Bemalung von Möbeln durch Handwerker auf dem Lande s. auch Burkhard, T.: Vom bemalten Bauernmöbel. In: Heimatwerk. Blätter für Volkskunst und Handwerk 3/4 (1944), S. 11-31; Soom, Walther: Ein Emmentaler Bauernmaler erzählt. In: Heimatwerk. Blätter für Volkskunst und Handwerk 3/4 (1944), S. 24-32.

<sup>332</sup> Baum, Josef: Schmucktechniken und farbige Möbelmalerei. Ein Fachbuch für Maler und Lackierer. Leipzig<sup>2</sup> 1961, Abb. 2, S. 11.

<sup>333</sup> Bericht von Dipl.-Restaurator Martin Pracher vom 9.3.2002: „Zur Auflichtmikroskopischen Betrachtung wurden die Proben verkleinert, in das lichthärtende Acrylharz Technovit 2000LC eingegossen, angeschliffen und poliert. Die Untersuchung erfolgte am Polarisationsmikroskop unter Zuhilfenahme von UV-Licht. Betrachtet wurde das Erscheinungsbild hinsichtlich einer vergleichbaren Schichtenzusammensetzung der Proben zueinander. Holzträger, Pigmente und Bindemittel wurden nicht bestimmt.“ - Zudem liegt auf den Farbschichten beider Truhen eine Harzschicht, die zum Oberflächenschutz aufgetragen wurde.

<sup>334</sup> Schmidt, Marion 2003, S. 84.

<sup>335</sup> Schwämmlein, Thomas: Wismutmalerei im südlichen Thüringen. In: Brückner, Wolfgang: Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion (Katalog der gleichnamigen Ausstellung). Würzburg 1996, S. 181-184; Vgl. auch Kapitel 4.4., S. 83 „Sprüche auf Schnetter Truhen und Schränken“.

<sup>336</sup> Helmboldt 2004, S. 51-65. Dort sehr detaillierte Untersuchungen zu den verwendeten Farben bei den Großbreitenbacher Möbeln.



beschreibt, können besonders mit Kaseinfarben „in der farbigen Möbelmalerei deckend und lasierend arbeiten und mit ihr in verschiedenen Arbeitsmethoden malen, streichen, stupfen, wickeln und durchziehen“<sup>337</sup>. Für die Verwendung der Farben bei der WERNOFEH konnte kein Nachweis, z.B. über Bestellzettel etc. gefunden werden, es dürfte sich hier allerdings um Lackfarben gehandelt haben.

Unbekannt bleibt, ob die Schreiner aus Schnett ihre Farben aus Thüringen oder der Rhön von den dortigen Farbenfabriken bezogen<sup>338</sup>. Für die Schnetter Schreiner sind leider keine Farbenkäufe belegt, jedoch ist anzunehmen, dass sie die Farben aus den Eisfeld benachbarten Farbgruben bezogen<sup>339</sup>. Die Verwertung von Farberden des Thüringer Waldes ist eine wichtige wirtschaftliche Dimension, die bereits H.L.W. Völker 1836 erwähnt, der zur Ortschaft Albrechts schreibt: „Grube Glücksstern am Fuße des Albrechter Dombergs [...]. Nicht weit von der genannten Grube befindet sich eine alte Pinge, wo weißer Thon und eine Art Umber liegt, welcher letztere als Malerfarbe von Schreibern [!] benutzt wird“<sup>340</sup>. In diesen Zeitraum passt eine Anzeige aus dem „Beiwagen“ der Dorfzeitung Hildburghausen vom 14. Juli 1832, die unter „Privatbekanntmachungen“ eine „Nachricht für Tischler“ von einem Schreinermeister aus Gotha ausweist<sup>341</sup>:

*„Um eine unveränderliche Mahagoni-Farbe hervorzubringen, ist die gebrannte höchst fein geschlemmte Erde von Sienna (terra de Sienna) erforderlich. Von unübertrefflicher Güte ist diese Farbe in vorgedachter Beschaffenheit von den Besitzern der hiesigen Farbenfabrik, Ernst Arnolds Söhne, das Pfund 12gGr. preuß. Con. zu beziehen. Ein nicht weniger für den Tischler schätzbares Präparat derselben Fabrik ist der raffinirte, entfettete und von seinem eigenthümlichen Geruch befreite Kienrauch, welcher unglaublich schnell trocknet. Das Pfund kostet 16gCr. preuß. Conr. Daß nur mit vorzüglichem Firniß in beiderlei Hinsicht Erwünschtes zu leisten sey, das versteht sich von selbst. Gotha, den 1. Juli 1832. Mathias Munck jun. Schreinermeister“.*

Diese Anzeige belegt die Existenz lokaler Farbenfabriken und ihre Bedeutung für den Schreiner in der farbigen Behandlung von Oberflächen. Dass möglicher Weise auch die

---

<sup>337</sup> Baum, Josef 1961, S. 33.

<sup>338</sup> S. Knoth, Karoline: Farberden im Thüringer Wald und in der Rhön. In: Brückner, Wolfgang: Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung). Würzburg 1996, S. 199-202. Dort auch weiterführende Literatur.

<sup>339</sup> S. Fugmann 1939, S. 45f.

<sup>340</sup> Völker 1836, S. 458. Dort weiter zu „Farberden“ im Thüringer Wald auf S. 101.

<sup>341</sup> DZ Hildburghausen Nr. 128 v. 14. Juli 1832 (Beiwagen).

Farben von den Porzellanfabriken, wie z.B. Kloster Veilsdorf in Schnett verwendet wurden, ist trotz der dortigen Truhenverwendung als Verpackung nicht anzunehmen, da Porzellanfarben anders aufgebaut waren<sup>342</sup>.

#### 4.4. Sprüche auf Schnetter Truhen und Schränken

Wesentliches Merkmal aller Schnetter Truhen sind die auf den Truhensockeln aufgetragenen Sprüche, was sich durchgehend vom 18. Jahrhundert bis zu den heute noch hergestellten Truhen erhalten hat<sup>343</sup>. Ausnahmen bilden einzelne Arkadentruhen des 18. Jahrhunderts, die einen Spruch auf der vorderen Truhenfläche tragen, so auch die früheste, der Schnetter Produktion zugeschrieben Truhe von 1736 (s. Anlage 1, S. 1), die den Spruch „*Der Segen deß Herrn der macht der macht mich ohne Sorg Anno 1736*“ trägt, der noch häufiger und dann auch im Sockelbereich der Truhen auftaucht. Schon Adolf Fleischmann beschreibt 1876 für Thüringen die Existenz von Sprüchen auf Schachteln und Truhen. Sicherlich nahm er auch Bezug auf andere Objekte, denn diese fasste er schon in der Betitelung seines Abschnittes mit Sprüchen auf eine Sonneberger Ausgangsentwicklung zusammen, die er mit der Wismuthmalerei aus Nürnberg in direkter Verbindung sah<sup>344</sup>:

*„Die Wismuthmalerei in Sonneberg (1600-1625): Fleischmann beschreibt die Wismuthmalerei als in Nürnberg des 15. Jahrhundert beheimatet, wo sie als „Leimfarben-Malerei [...] auf hölzernen Koffern, Schachteln, kleinen Kästchen und Geldscheinen angewandt [wurde]. Nach der Reformation entwickelte sich die Dekorationsmalerei nach Fleischmann immer stärker zum „Geschmack der niederen Volksklasse“ und „um für’s Auge möglichst viel um wenig Geld bieten zu können, betrieb man die Blumenmalerei. [...] Auf allen gemalten Gegenständen mit Ausnahme der Spielwaren, besonders aber auf den Schachteln, Kasten und Läden musste ein Vers oder Spruch geschrieben stehen und die Maler überboten sich gegenseitig durch möglichst kräftige meist selbst gedichtete Epigramme. Eine Spezialität war die Blumenmalerei: Auf buntfarbigen Grund setzte man grellbunte Tupfen in Gruppen, diese verband man*

---

<sup>342</sup> Vgl. auch Diehm, Marion: Johann Gottlieb Ehregott Gottbrecht und die Porzellanmanufaktur Reichmannsdorf (= Beiträge zur Sozial- und Technikgeschichte der Porzellanindustrie 3). Würzburg 1999, S. 185-196.

<sup>343</sup> Sprüche auf Truhensockeln sind jedoch kein ausschließliches Erkennungsmerkmal der Schnetter Truhen, sondern auch für andere Truhenformen und -regionen vereinzelt nachweisbar.

<sup>344</sup> Fleischmann 1876, S. 59.

*durch wellenförmige Linien und besetzte sie mit grünen, ovalen Tupfen, Blätter darstellend. Auch Früchte, besonders Weintrauben, stellte man so her. Um einen Grad besser war die Tulpen-, Narzissen- und Lilienmalerei; sie kostete aber auch mehr, denn solche Blumen wurden schattiert. Auf allen bemalten, hölzernen Luxus- und Gebrauchsgegenständen, von der kleinsten Schachtel bis zur Lade, mußte ein Vers oder ein Spruch geschrieben stehen, mindestens das IHS. Dadurch ward dem Gegenstand eine gewisse Weihe und ein höherer Werth verliehen. Die Wismuthmaler, Töpfer und Glasmaler überboten einander in der Auswahl von Sprüchen und Versen und wetteiferten im Selbstdichten kräftiger Epigramme Das Volk verlangte danach – und wurde befriedigt“.*

Wie aus der nachfolgenden Auflistung aller Sprüche hervorgeht, sind diese unterschiedlichen Themenbereichen zuzuordnen. Zahlreich vertreten sind Sprüche mit einem Bezug zu Liebe, Hochzeit und Zweisamkeit, andere beziehen sich auf den Arbeitsalltag. Nicht festzustellen ist, ob die Wahl der Sprüche der freien Entscheidung des Truhenmalers überlassen war, eventuell bestimmten Vorgaben des Schreiners oder der Zwischenhändler entsprach, direkt vom Käufer bestellt waren oder vereinzelt sogar erst beim Zwischen- oder Endhändler aufgetragen wurden<sup>345</sup>. Sicherlich sind alle Varianten denkbar. Es ist jedoch bei der vielfachen Verwendung der Truhen möglich, dass nachfolgende Besitzer den Spruch erneuern ließen oder dass durch die Nutzung abgeriebene Sprüche durch einen neuen Spruch ersetzt wurden, wie es besonders für moderne Restaurierungen anzunehmen ist. Wahrscheinlich wurden die Truhensprüche durch die Truhen- oder Schachtelmaler aufgetragen. Dafür sprechen im 20. Jahrhundert die Abbildungen auf der Werbepostkarte des Schreiners August Fleischhauer oder die Abbildungen im Wertheim-Katalog, die alle einen Spruch auf dem Sockel tragen. Weitere Belege für diese Annahme sind die restauratorische Untersuchung und Analyse des weißen Farbauftrages, die für die Verzierungen, wie für den Spruch die exakt gleiche Zusammensetzung ergab.

Anders verhält es sich wahrscheinlich mit der direkt vom Maler aufgetragenen Datierung der Truhen, die sich zumindest bei den großformatigen Truhen meistens an das Ende des Spruches anschloss. Zunächst sind zahlreiche Truhen zu erkennen, bei denen Schrift und Datierung aus einer Hand stammen (s. alle Anlagen 4). Zusätzlich belegt wird dies durch eine gedankliche Grundlinie, auf der sowohl die Buchstaben der

---

<sup>345</sup> StAM Inneres alt 42, 37 Beschwerden über das vertragswidrige Verhalten des kurhessischen Zolles.

Beschriftung wie auch die Ziffern der Datierung aufliegen. Anders stellt sich dies bei vielen Truhen dar, deren Datierung entweder ober- oder unterhalb der „Spruchlinie“ liegt oder mit einer eindeutig anderen Handschrift aufgetragen ist. Gründe hierfür liegen zum einen in der Vermutung, dass die Datierung z.B. bei einem Besitzerwechsel neu aufgetragen sein könnte<sup>346</sup>. Andererseits sind auch zahlreiche Beispiele überliefert, bei denen die Zahl des Jahrhunderts „18“ an den Duktus des vorangegangenen Spruches angeglichen ist, jedoch die beiden ergänzenden Zahlen der Dekade und des einzelnen Jahres ergänzt wurden (s. Anlage 21, T 242 oder T 228 von 1879). Auch hier kann der Grund im Besitzerwechsel liegen, denn in diesem Falle müsste nur die letzte oder die letzten beiden Ziffern abgeschabt und hinzugefügt werden. Allerdings ist ebenfalls davon auszugehen, dass bei der Bemalung der Truhen die Jahreszahl ganz oder teilweise weggelassen wurde, um dem Endhändler die Möglichkeit zu geben, beim Kauf der Ware das jeweils aktuelle Jahr selbst aufzutragen<sup>347</sup>. Ähnliche Verfahrensweise sind für den Harz belegt, wo „Harzer Möbel zwar an ihrem Herstellungsort bemalt wurden, jedoch ließ man allenfalls auf diesen Platz, um nachträglich eine Jahreszahl oder einen Namenszug einfügen zu können“<sup>348</sup>. Für Hessen bestätigt dies der häufige Dienstbotenwechsel im Dezember<sup>349</sup>, bei dem der Händler erst abgewartet haben könnten, welche der vorrätigen Truhen vom Gesinde erworben wird, um dann die letzte Jahresziffer aufzutragen.

#### 4.4.1. Auflistung der Sprüche

Nachfolgend sind alle überlieferten Sockel-Sprüche der Truhen aufgelistet. Die Sprüche sind zunächst chronologisch dargestellt, im darauf folgenden Kapitel dann thematisch und nach der Häufigkeit der Verwendung. Die thematische Anordnung richtet sich nach der Einteilung, die bei Dröge/Pretzell für die Spanschachteln verwendet wurde<sup>350</sup>.

---

<sup>346</sup> Z.B. bei einem Stellungswechsel des Gesindes. Sie auch Kapitel 6.2., S. 138.

<sup>347</sup> Der hierfür sicherlich wichtige restauratorische Befund war leider nicht möglich, da die Besitzer dieser Truhen der Entnahme einer Farbenprobe nicht zustimmten. Die Vermutung der Ziffernergänzung durch einen Zwischenhändler spräche auch für eine große Lagerhaltung, die aber nicht belegt ist.

<sup>348</sup> Wiswe 1983, S. 12.

<sup>349</sup> Geschichtlicher Atlas von Hessen, Karte 42 Gesindetermine 1926/32, Lieferung 9 (1964).

<sup>350</sup> S. Dröge/Pretzell 1986, S. 71-82.

#### 4.4.1.1. Chronologische Auflistung der Sprüche

##### 1736-1800

"Der Segen deß(?) Herrn der macht der macht mich ohne Sorg Anno 1736"

"Anna Elisabetha Schwartin"

"Lust und Lieb zu einer dirn wan sie hat ein groß far zirn, nur Eine kunnstfeine die mich im Augen sticht. Barbara Mathesin, 1740, den 17. Tezember"

[ergänzen]

"Wenn Zwei sich lieben wird, alles zum Besten dienen" "1758"

"Anno Domini 1784"

"Anno Domini 1794" "[...]"

"Liebe Fried in Einigkeit [...] Anno Christi 1786"

"Habe Deine Lust an dem Herrn, Der wird Dir geben, was dein Hertz wünschet" "Anno Christi 1788"

"Liebe mich Allein oder Laß gar sein Anno Christi 1789"

"Mein freund wan ich dir solte rathen kauf und bezahl was recht ist diese Lathen 1791"

"Anno 1791 d. 17. [...]"

"Seth wie die blumen stehn im winter nicht vergehn Anno 1794"

"17" "94"

"Seth wie die blummen stehn im winter nicht vergehn Anno 1795"

"Anno 1797"

"Anna Maria Neumanin, den 22. August Anno 1797"

"Lieben in Ehren kann niemand wehren, Anno Christi 1800"

##### 1801-1850

"Ein alter Mann Ein junges Weib die leben gar selten ohne Streit. Anno 1801"

"In Müh und Arbeit das ist mein Loos hier kanns nicht anders sein im Himmel ist die Ruh 1802"

"Ich beicht Gott täglich meine Sachen, und hoff auf ihn [NACHTRAGEN]" "Anno 1803"

"Der Mensch ist klug und wohl gelehrt der alle ding zum besten kehrt. Anno Christi 1803"

"Habe deine lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein hertze wünschet 1804"

"Ja Mühe und Arbeit das ist mein Loos. Hier kanns nicht anders sein. Im Himmel, da ist die Ruh. Anno 1807"

"Mein Freund Wenn ich Dir solte raden [kauf und bezahl was recht] ist diese Lade 1808"

"Ein Blümlein weiß, ein Blümlein roth, du bist mein Schatz biß in den Todt, Anno 1808."

"1808" "All mein Hab ist Gottes gab"

"Befihl dem herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirts wohl machen 37. Vers 5. Anno 1809"

"Liebe mich Allein oder laß gar sein Anno Christie 1810"

"Habe deine Lust an den Herrn der wird dir geben was dein Hertze wünschet Anno 1812"

"In müh und arbeit bring ich mein Leben zu, hier kans nicht anders sein im hi\_mel ist die ruh. 1817."

"Habe deine Lust an dem Herrn er wird dir geben was dein herz wünschet Anno Dom 1813"

"Lieben und nicht haben ist härter als Steine graben Anno Domini 1813"

"Johann Dorothea Carzimin [?] 1817"

"1819"

"mein hertz in dir das deill ich mit dir"

"Lieber einen Freund ders redlich mit mir meind Anno Domini 1821"

"Schönster Schatz nur Du allein, sols künftig mein eigen sein Anno 1882."

"Anno 1823 J.F.S. den 27. Sep." "Auf Gott u. nicht auf meinen Rath will ich mein Glücke bauen und dann der mich erschaffen hat mit ganzer Seele trauen."

"Lieben und nicht haben, ist härter den Stein graben, Anno 1824"

"F.R." "1825" "die lade und ein schönes weib ziert das haus erfreut den leib"

"[...] 1827"

"Durch [...] und durch Hoffen steht uns der Himmel offen 1827" "Dorothea Margaretha [...]"

"[unleserlich] 1830"  
 "M Z G I 1831"  
 "[...] und [...] 1831"  
 "glücklich ist der nie vergißt das was nicht zu ändern ist 1834"  
 "Wer in der Lieb will glücklich sein muss lieben eine nur allein Anno 1834"  
 "[...] Rosenblätter [...]"  
 "Wenn haß und neid brennet wie das Fuer, so wäre das Holtz nicht halb so theuer" "1837"  
 "Habe Mitleid mit den Armen so wird Gott sich dein Erbarmen. 1837"  
 "Ach wie wird mein Schätzgen lachen, wenn wir werden Hochzeit machen. 1837"  
 "Alle Mädchen insgemein, wollen gerne Weiber sein. 1837"  
 "Freien ist kein Pferden kauf Freier thu die augen auf Anno 1838"  
 "Anno Die Edle Zeit wird komen, gehen wir in die Maienblumen. 1838"  
 "ECBM"  
 "[...] Hof und [...] [...] wie das seine[?] so wär das holtz wohl halb so theuer"  
 [...]  
 "G.L. Helbig 1840"  
 "Anno 1841"  
 "Wo Fried und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert. Anno 1841"  
 "[unleserlich] Anno 1842"  
 "Margareika Friederika May 1842."  
 "Liebe mich allein oder laß gar sein Anno 1842"  
 "Was hilft mich ein reicher Schwehr, wen ich muß sterben eh als er" "Anno 1842"  
 "Anno 1842"  
 "Kom [...] auf Jahr [...] du gottes Zeit, der Alten[...] worinen Redlig[keit] [1843]  
 "Anno 1843"  
 "Schönster Schatz du thust vor allen, meinen [...] wohlgefallen. Anno 1843."  
 "Johanna Lanach Marrien mein Herz ja gebe ich dir 1844."  
 "Wer andern Lehr und Rath will geben: Musz selbst am ersten darnach leben. 1844"  
 "Mein Herz in mir deil ich mit dier Anno 1844"<sup>351</sup>  
 "Anno 1844"  
 "Der Mensch ist schlau und wohlgelehrt der alle Dinge zum besten kehrt Anno 1845"  
 "[...] und [...] ilt mein Morgen[...] 1845"  
 "Das ist keiner Freude werth der des andern Freude stört"  
 "Ach wie wird mein Schätzchen lachen, wenn ich werde Hochzeit machen 1846"  
 "Glücklich ist der vergißt das was nicht zu ändern ist, Anno 1846."  
 "In müh und arbeit bring ich mein Leben zu hier kanns nicht anders sein in Him\_el ist die Ruh  
 1846."  
 "[.....] Domini 1846"  
 "Hilft Gott nicht zu jeder frist, hilft er doch wens Nöthig ist. Anno 1847."  
 "Zwischen Ostern und Pffingsten, da ist die schönste Zeit, da paaren sich die Vögel, und auch  
 die junge Leut. 1847"  
 "Rosen und Nelken, die blühen und welken Anno 1847"  
 "Schöne Jumpfer und Vogelgesang hab ich geliebt mein Leben lang. 1848."  
 "Heude, für Morgen mag ich nicht sorgen. Anno Domini 1848"  
 [ergänzen]  
 "Die Laten ist zwar schön gemald die müh wirtabnicht bezalt grotfrid müller 1849"  
 [innen] "JGD 1850" ??  
 "Ein frohes Herz gesundes Blut ist besser als viel Geld und Gut, Anno 1850."  
 "Johanna Louisa Anschütz, in Waldau, den 16. Juli, 1850"  
 "Auf Gott allein setz dein vertrauen, auf Menschen Hülf kannst du nicht bauen. Anno 1850"  
 "Habe deine Lust an den Hern der wird dier geben waß dein Herz wünschet. Anno 1850"  
 "Wer redlich denkt und liebt das Recht der hat viel Freud und in schlecht [Stund?] 1850"  
 "heute für morgen mag ich nicht sorgen; Anno, 1850"  
 "Anno 1850"

---

<sup>351</sup> S. Dröge 1979, S.35.

"Auf Gott allein setz dein Vertrauen, auf Menschen Hülff kanst du nicht baun. Anno 1850"  
"Auf Gott allein setz dein Vertrauen, auf Menschen Hülff darfst du nicht baun"  
"Glaube, Liebe und Hoffnung sind die drei schönsten Blumen"

### 1851-1900

"Schöne Weiber ohne Geld, ist ein Elend auf der Welt. Anno 1851."  
"Sie da willst du Großes bauen Musst du deiner Kraft vertrauen 1852."  
"Gott allein kannst Du vertraun auf Menschenhülff darfst du nicht baun. 1852"  
"Diese Lade ist von Holz gemacht, wen sie zerbricht der Schreiner lacht 1852"  
"Lieben will ich allein, bei dir muß aber auch so sein; Christian Wilhelm Amberg, 1852"  
"In Mühe und Arbeit bringe ich mein Leben zu, Im Him\_el ist die Ruh 1853"  
"Schöne Weiber baares Geld, ist was schönes auf der Welt. Anno 1853."  
"Schöne Weiber ohne Geld ist ein Elend auf der Welt Anno 1854"  
"Schöne Weiber ohne Geld ist ein Elend auf der Welt Anno 1854"  
"Caspar Kirchner Anno 1854" "L.P."  
"Wo schöne Mähdgen sein, da stellen sich viele Freier ein. 1855"  
"Anno 1855 - Gott segne unsern Fleiß"  
"Lieben und geliebt zu werden, ist die größte Freud auf Erden. 1855."  
"Lieben und geliebt zu werden, ist die größte Freud auf Erden."  
"Anno 1854"  
"Alte Thaler und junge Weiber, sein die schönsten Zeitvertreiber! Anno 1856."  
"Sey fromm und halte dich Recht Anno 1856"  
"Ich liebe einen treuen Freund, der es redlich mit mir meint.??"  
"Auf Gott allein setz dein Vertrauen auf Menschen Hülff ist nicht zu bauen 1856"  
"Bei uns zu Land ist der Gebrauch, wer mich liebt, den lieb ich auch 1856"  
"Anno 1857"  
"Seht wie die Blumen stehn, die im Winter nicht vergehn Anno. 1858."  
"Die Blumen blühen und fallen ab, Dir bleib ich treu bis an mein Grab 1859"  
"[...] 1859"  
"Lieben und nicht beieinander sein ist das nicht eine schwere bein 1860"  
"Lieben und nicht beisammen sein ist für wahr [*eine schwere Pein*] 1860" "Aus Liebe"  
"Aus Liebe und Freundschaft schenk ich sie dir." "An Gottes Segen ist alles gelegen Anno 1860"  
"So wie die Rose blüht, so blühe stetz dein Glück."  
"Auf Gott allein setz dein Vertrauen, auf Menschen Hülff kannst du nicht baueen.!"  
"Gott weis wohl hülff und rath, wen Menschenhülff eine Ende hat."  
"Im Himmel ist viel Platz für mich und meinen Schatz"  
"Gottes Güt und Vattertreu, sei uns jeden Morgen neu. Anno 1860"  
"Liebe mich wie ich dich, lebe wohl vergieß mein nicht 1861"  
"In Hoffnung und Liebe wird kein Tag mir trübe. 1862"  
[nicht erkennbar]  
"Anno 1862"  
"Ich liebe einen treuen Freund, der es ehrlich mit mir meint 1863"  
"Hab ich immer gutes Brod hats mit dem Hunger keine Not 1863"  
"Mädchen du willst freien es wird dich schon gereuen. Anno 1864"  
"Wer Gott vertraut soll auf ihn Baun den wird er nicht [...]" "Anno" "1864"  
"Mein Herz in mir, deil ich mit dir. 1864" (s. Dröge 1979 und Truhe von 1844!!)  
"Ein Sdock von Weistornn ist gut für Weiber Zornn. Anno 1864"  
"Auf Gott und nicht auf meinen Rath will ich mein Glück bauen. Anno Domini 1864"  
"Habe deine Lust an dem Herrn Anno 1865"  
"Anno 1865"  
"Ich liebe einen threuen Freund, der es redlich mit mir meind. Anno 1865."  
"Liebe in Ehren kann keiner verwehren 1865"  
"Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen. Anno. 1866"  
"An Gottes Segen ist alles gelegen 1866"  
"Wer in der Lieb will glücklich sein, mus lieben einen nur allein. Anno. 1866"

"Anno 1866"

"Seht wie hier die Blumen stehn, die im Winter nicht vergehn 1866"

"Schönstes Mädchen nur du allein, sollst künftig meine geliebte sein. 1866"

"Komm Vogelsberger Mädchen Kauf mich schönes Lädchen 1827"

"Zuckerbrod und Mandelkern, alle Jungfern naschen gern." "Anno 1867"

"Wer Gott vertraut vest auf ihm baut dem wird er nicht verlaßen.1867."

"Gott vertheilt wie es ihm gefält, seine Gaben in der Welt. 1867."

"Schönster Schatz nur du allein, sollst künftig meine Geliebte sein" "Anno 1867"

"Besser wird es nim[m]er werden Schlim[m]er alle Tag auf Erden.1867"

"Meine Feinde die mich verhaßen, will ich meinen Gott ueber lassen 1867"

"Ich liebe einen Treuen Freund, der es redlich mit mir meind. Anno 1867."

"Liebe mich, so wie ich Dich Anno 1868"

"[...]gutes Brod, hat der Hunger keine Noht. Anno. 1868."

"Du sollst nicht lügen und nicht stehlen und was du findest nicht verhelten. Anno 1868."

"Schöne Mädchen ohne Geld ist ein Elend auf der Welt 1868"

"Glücklich ist der das vergisst, das was nicht zu ändern ist 1868."

"Ein Blümlein weis ein Blümlein Roth, ich lieb mein Schatz bis in den Tod 1868"

"Heute für morgen mag ich nicht sorgen. Anno 1868."

"Liebe mich allein, oder lass gar sein Anno 1868"

"Der Segen des Herrn machet reich ohne Mühe Anno 1809"

"[...] Gott [...] [...] [...] auf mancher ist nicht [...] [...] 1869"

"Gutes Bier und bares Geld liebt man in der ganzen Welt: Anno 1869."

"Lieben und nicht beysamen sein daß ist eine große Bein. 1869."

"Ueberall vor Lieb und Lust drück ich dich an meiner Brust 1869"

"Ei wie wird meinSchätzgen Lachen, wen wir werden Hochzeit machen.1869"

"Rosen blühen die Blätter vergehen unsere [Liebe bleibt] bestehen 1869"

"Wer seines nächsten Not vergißt, verdient nicht das er glücklich ist 1869"

"Ich bin dein, und du bist mein, morgen soll die Hochzeit sein. 1869."

"Thausend Taler ist kein Geld, wenn mir nur mein Schatz gefällt. 1870"

"Liebe mich alleine oder lass gar sein Anno 1870."

"Ich pin dein und du pist mein morchen sol die hochzeit sein, Anno 1870,"

"Wie wird doch mein Schätzchen lachen, wenn [wir] werden Hochzeit machen. 1870"

"Uiberal mit Lieb und Lust, drück ich dich an meiner Brust. 1870"

"Trau auf Gott, er hilft in der Not."

"Seht wie hier die Blumen stehn, die im Winter nicht vergehn"

"Überall mit Lieb und Lust drück ich dich an meine Brust."

"Freude, Fried und Einigkeit, wallte bei uns Allezeit."

"Mit Nachbarn muß man friedlich leben zu Zank und Streit nie Anstoß geben"

"Mit Gott in allen Sachen will ich den Anfang machen."

"Rosen und Nelken die blühen und welken."

"Freude, Fried und Einigkeit, wallte bei uns Allezeit."

"Ach wie wird mein Schätzchen lachen, wenn wir werden Hochzeit machen."

"Liebe mich allein bei dir muß aber auch so sein."

"Gottes Güt und Treu, ist alle Morgen neu."

"Ein treuer Freund ist ein Trost der S[chönen?]"

"Auf Gott allein [sollst du ver]traun auf Menschenhülf ist nicht zu baun"

"[...] Anno 1870.

"Wenn das Glück begünstigt dich, so lebe wohl und denk an mich." "Anno 1872"

"Trau auf dem Herrn, Er hilft so gern. Anno.1872."

"Schöne Jungfern und baares Geld liebt man in der ganzen Welt Anno 1813"

"Liebe Treue Glück und Segen wünsch ich dir auf allen Wegen"

"Meine Feinde die mich quälen, thue ich meinen Gott befehlen. Anno. 1873"

"Die Lade ist wohl schön gemalt die Müh wird aber nicht bezahlt.1873."

"Gottes Gütt und Treu ist alle Morgen neu 1877"

"Deine Schönheit und Tugend pracht, hatt mich in dich verliebt gemacht. 1873"

"Wer sein Bette macht am morgen, braucht den Tag nicht mehr zu sorgen Anno" "1874"



"Meine Liebe soll allein treu und ohne Falschheit sein:Anno:1874"  
 "Fleiß und Kunst liebt Jederman, hast Du Arbeit frisch daran. Anno. 1874"  
 "Wo schöne Mädchen sein, da stellen sich viele Freier ein. Anno 1875"  
 "Wen ich lob[?] und[?] Gott will hab [?] in allem [?] du Lust 1875"  
 "Liebe mich allein, oder laß gar sein. Anno. 1876.  
 "Mein treues Herz soll ewig dein, und niemand eins Andern sein" "G.h. Müller.1876."  
 "Schöne Mädchen und Vogelgesang hab ich geliebt mein Leben lang 1877"  
 "Lieben und nicht haben, ist härter den Stein graben. Anno 1877"  
 "Wo Lieb und Treu die Wache helt ists im Hause gut bestellt."  
 "Ach wie wird mein Schätzchen lachen wen wir werdn Hochzeit machen 1877"  
 "dieses Blumen malen ist gemein doch, wer es nicht kann, der muß lass sein" "Anno Barbara Fritz 1878"  
 "Seht wie hier die Blumen stehn, die im Winter nicht vergehen. Anno. 1878.  
 "Gottes Güth und threu ist alle Morgen neu. Anno. 1879.  
 "Morgen stund, hat Gold im Mund. Anno 1879."  
 "Deine Schönheit und Tugend Pracht hatt auch in Dich verliebt gemacht 1879"  
 "Wer redlich ist, und liebt das Recht, der hat viel Feind, und geht ihm schlecht."  
 "Wo Fried und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert."  
 "Gott steh mir bei in aller Noth, und gieb mir auch mein täglich Brod. 1880"  
 "Wo Lieb und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert."  
 "Trau [...]"  
 "Eid,Treu und Ehr Vergest nimmermehr."  
 "Wer sein Bette macht am morgen, braucht den Tag nicht mehr zu sorg[en]"  
 "Gott und Liebe zu einem Ding macht Müh und Arbeit gering"  
 "Wer Gott vertraut hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden A." "Aus Liebe"  
 "Ein gesunder Leib und ein froher Schatz, das ist der Erde größtes Gut."  
 "Liebe mich allein oder laß gar sein Anno 1881"  
 "Schöne Jungfer und bares Geld liebt man in der ganzen Welt 1881"  
 "Sei fromm und halte dich Recht" "Anno MDCCCLXXXI"  
 "Mein Herz in mir, Theil ich mit dir. 1881." "Aus Liebe."  
 "Trau auf Gott, Er hilft, in Noth Anno 1882"  
 "Zum Kuchen und zum Kaffee trinken darf ich meien Schatz nur winken 1882"  
 "Wie du schreist in den Wald die Stime dir entgegen schalt. 1882."  
 "Anno 1882"  
 "Ein reines Herz und Froher Muth, ist besser als viel Geld und Gut."  
 "Treue Liebe bringt Freuden, falsche aber will ich meiden. 1883"  
 "In Hoffnung und Liebe wird kein tag mir trübe. 18[83]"  
 "Lieben mit Lust, bringt immer Freud 1884"  
 "Mit Weisheit und mit Wolhbedacht [sic!], hat Gott der Herr die Welt gemacht. 1884."  
 "Überal mit Lieb und Lust drück ich dich an meine Brust. 1884"  
 "Auf Gott allein setz dein Vertraun, auf Menschen Hülf darfst [du nicht baun]" "1855"  
 "Auf Gott allein setz dein Vertraun, auf Menschen hülf [darfst du nicht baun] 1885"  
 "[...] 1885"  
 "Die Blume blüht, und fällt ab, dir bleib ich treu bis ans Grab. 1886"  
 "Jung gethan, Alt Gewöth. Anno, 1887."  
 "Wie Gott mich Führt, so will ich Gehen. 1887"  
 "Bist du in Angst und Noth, so traue nur auf Gott. Anno 1887."  
 "Wer seinen Schatz will frundlich sehen muß mit ihm zum Tanze gehen"  
 "Aller Morgen neu [...] 1888"  
 "Röschen du mein[.....] geschwind 1890"  
 "Lieber [Rest nicht lesbar]"  
 "Wer Scherz und heiter [...] bricht, i[...] was er kann halten nicht."  
 "Wo keine Bibel ist im Haus, da siehts gar öd und traurig aus 1890"  
 "Mit Geigen und Violen, will ich mein Schatz abholen 1891"  
 "Trau auf Gott, er hilft in Noth" "Anno 1891"  
 "[nicht mehr lesbar]" "1893"

"Lieben und nicht haben ist härter als Stein graben 1893"  
 "An Gottes Segen ist alles gelegen. 1894"  
 "Gutes Bier und Mädchenfuß war bei mir nie Überfluß 1894"  
 "bet und arbeit, Gott segnet zu seine Zeit. 1895"  
 "Ein Blümlein spricht, Vergießmeinnicht. 1896."  
 "Rede wenig [...] wenig [...] baar 1897"  
 "Du Vogelsberger Mädchen, kom kauf mich, mich schönes Lädchen 1898"  
 "Früh auf Spät nieder, bringt verlornes Gut wieder"  
 "Gottes Güt und Treu ist alle Morgen neu"  
 "Kühner Muth bezwinkt daß Glück, Feiger Sinn bleibt stets zurück."  
 "In Glück und Not, vertrau auf Gott."

### 1901-2000

"Lieben in Ehren kann niemand verwehren 1902"  
 "Gottes Güt und Treu ist alle Morgen neu. 1902."  
 "Wer auf seinem Gott vertraut der hat auf einen Fels gebaut. 1903"  
 "Rosen und Nelken, die blühen und welken 1904"  
 "1904. Morgenstund, hat Gold im Mund"  
 "Traur nicht das Glück kimt wunderbarlich"  
 "Ein Frohes Herz gesundes Blut ist besser als viel Geld und Gut. 1906"  
 "Im Hause ist es wohl bestellt da jeder Theil sein Zepter hält. 1906."  
 "Wo Lieb und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert 1907."  
 "Hab reinen Mund und reine Hand, so ist dir wohl im ganzen Land. 1909"  
 "Wo Lieb und Einigkeit regiert, da ist das ganze Hause geziert!"  
 "Auf den Bergen und in den Gründen ist keine Jungfrau mehr zu finden" "Zum Andenken"  
 "Friede ernährt. Unfriede verzehrt!"  
 „Liebe mich so wie ich dich.“ „Zum Andenken“  
 "Wo Lieb und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert"  
 "Ohne Fleiß kein Preis."  
 "8...9"  
 "Deutsche Art, Gott bewahrt. 1911."  
 "Gott weis wohl hülf und Rat wenn Menschen Hülf ein Ende hat"  
 "Hab Sonne im Herzen"  
 ""Wer Liebe saet wird Freude ernten.""  
 "Lieb und Treu ist die beste Arzenei"  
 "Deutsche Art, Gott bewahrt."  
 "Gott mit uns"  
 "Gottes Güte und Vattertreu ist alle Morgen neu. Anno 1916."  
 "Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder."  
 "Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder."  
 "Was hält uns frisch und [jung?] Arbeit und Erinnerung"  
 "Wenn wir täten was wir sollten, da\_n tät Gott auch was wir wollten. 1917."  
 "Herz nicht verzagt, Glück kommt jeden Tag."  
 "Wie Gott mich führt, so will ich gehen"  
 "Des Lebens Mai blühet einmal und nicht wieder."  
 "Hab Sonne im Herzen."  
 "Lieben will ich dich allein, bei dir muß es auch so sein"  
 ""Wer Liebe säet, wird Liebe ernten!""  
 "Hoffnung sei dein Wanderstab von der Wiege bis ins Grab."  
 "Hab Sonne im Herzen."  
 "Schaffen und Streben das ist Leben"  
 "Des Lebens Sonnenschein ist Lachen u. Fröhlich sein"  
 "So wie die Rosen blühen so blühe stets dein Glück"  
 "Sei getreu bis in den Tod."  
 "Hab Sonne im Herzen"  
 "Fleißig, munter rein, sollen schöne Mädchen sein!"

"Zum Andenken."  
 "Hab Sonne im Herzen."  
 "Wo Liebe da Friede, wo Friede da Gott."  
 "Hab Sonne im Herzen."  
 "Der Jugendfleiß ist des Alters Preis"  
 "Hab Sonne im Herzen"  
 "Lieben will ich dich allein, bei dir muß es auch so sein"  
 "Hab Sonne im Herzen."  
 "Ohne Fleiß kein Preis."  
 "Des Lebens Mai blüht einmal nur"  
 "Das Blümlein der Liebe spricht vergieß meinicht."  
 "Deutsche Art, Gott bewahrt."  
 "Wie schön blüht uns der Maien."  
 "Des Lebens Mai blüht nur einmal."  
 "Eigner Herd ist Goldes wert."  
 "Fürchte [...] ich [...] nicht."  
 "Vertrau auf Gott, er hilft in Not."  
 "Bet und Arbeit, so bescheret Gott allezeit."  
 ""Des Lebens Mai blüht nur einmal.""  
 "Wo man Liebe sät, da geht Freude auf."  
 "Eine feste Burg ist unser Gott"  
 "Hoch sind die Tage der Rosen"  
 "Wie schön blüht uns der Maien."  
 "Eigener Herd ist Goldes wert."  
 "Was Mütterlein mir einst beschert, halt ich in dieser Truhe wert."  
 "Hab Sonne im Herzen."  
 "Wie mans treibt so gets"  
 "Bewahr im Herzen Sonnenschein, und trag ihn überall hinein."  
 "Halte Maß in allen Dingen, Übemut muß Schaden bringen."  
 "Der Mensch denkt, und Gott lenkt."  
 "Hab Sonne im Herzen."  
 "Die Kritik ist leicht, de Kunst ist schwer"  
 "Bet und Arbeit so [...] Gott Allezeit."  
 "Artig, munter rein müßen Kinder sein."  
 "Das Blümlein der Liebe spricht Vergieß mein nicht"  
 "Was Mütterlein mir einst beschehrt, halt ich in dieser Truhe wert."  
 "Wer mit dem Leben spielt kommt nie zurecht, wer sich nie selbst befiehlt bleibt ewig Knecht."  
 "Hoffnung sei mein Wanderstab von der Wiege bis zum Grab"  
 "Froh erfülle deine Pflicht."  
 "Das Blümlein der Liebe spricht, vergieß mein nicht."  
 "Herz nicht verzagt, Glück kommt jeden Tag."  
 "Wenn ich dich lieb habe, was gehts dich an"  
 "Jung gewöhnt, alt getan, [...]."  
 "Ohne Fleiß, keinen Preis."  
 "Hab Sonne im Herzen."  
 "Blümlein der Liebe spricht, vergiß mein nicht"  
 "Wer auf Gott vertraut, hat wohl gebaut."  
 ""Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heiteren Stunden nur!""  
 "Wie die Rosen sei dein Leben, die Glück sei hell wie Sonnenglanz! "  
 "Hab Sonne im Herzen"  
 "Dein Weg soll ohne Ende ein Sonnenwandern sein."  
 "Lachendes Herz und lachenden Mund schenk uns Gott zu jeder Stund!"  
 "Froher Mut ist allzeit gut"  
 "Lieben und geliebt zu werden, ist die größte Freud auf Erden"  
 "Hoffnung sei mein Wanderstab, von der Wiege bis zum Grab!"  
 "Des Lebens köstlicher Gewinn, ist reines Herz und froher Sinn!"

"Hoffnung sei mein Wanderstab von der Wiege bis zum Grab"  
 "Man darf nicht alles nur im [...] planen"  
 "Das Blümlein der Liebe spricht, vergieß mein nicht."  
 "Glück, Fröhlichkeit und Herzensfrieden, sei uns allezeit beschieden."  
 "Wo man Liebe säht, da geht Freude auf."  
 "Wahrheit ist des Lebens Sonnenschein"  
 "Wo man Liebe säht, da geht Freude auf."  
 "Ehrlich währt am längsten"  
 "Wahrheit ist des Lebens Sonnenschein"  
 "Geduld, Verzicht und Zeit, das sind drei alle Leid."  
 "Ohne Fleiß, keinen Preis."  
 "Oh Jugend, wie bist du so schön."  
 "Des Lebens köstlicher Gewinn, ist reines Herz und froher Sinn!"  
 "Wo Lieb und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert"  
 "Lerne deine Heimat schätzen."  
 ""Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heiteern Stunden nur.""  
 "Schau vorwärts nicht zurück neuer Mut ist Siebenglück."  
 "Man kann nicht jeden Tag etwas großes tun aber immer etwas gutes"  
 "Hoffnung sei mein Wanderstab, von der Wiege bis ins Grab."  
 "Wo man Liebe sät, da geht Freud auf."  
 "Morgenstund' hat Gold im Mund."  
 "Ohne Fleiß, keinen Preis."  
 "Des Lebens Sonnenschein ist Fröhlich sein"  
 "Ein treuer Freund an der Hand, ist mehr wert als ein ganzes Land"  
 "Wer Ordnung wahrt, der Zeit erspart."  
 "Muttertreu ist täglich neu."  
 "Wer Liebe säet wird Freude ernten."  
 "An Gottes Segen ist alles gelegen"  
 ""Schafen und Streben allein nur ist Leben.""  
 "Uns hilft niemand, wenn wir uns nicht selber helfen"  
 "Mein Heim, meine Welt."  
 ""Ohne Fleiß, keinen Preis.""  
 "Hab Sonne im Herzen"  
 [Motivleiste aus Herzen, Rädern und Kreuzen]  
 "Anno 1940"  
 "Kein höhres Glück dem Menschen lacht, als wenn er andere glücklich macht."  
 "Hab Sonne im Herzen"  
 "Nur eine Mutter weiß allein, was lieben heißt und glücklich sein"  
 "Muttertreu ist täglich neu"  
 "Wer seine [...] liebt und ehrt, ist Gott und allen Menschen wert."  
 "Wer Liebe sät, wird Freude ernten"  
 "Wer Liebe sät wird Liebe ernten"  
 "Mit Gott wollen wir Taten tun"  
 "Hab Sonne im Herzen"  
 "1986" "Kein höheres Glück dem Menschen lacht, als wenn er andere glücklich macht."  
 "Edel sei der Mensch hilfreich und gut."  
 "Jungfernmilch und Schneckenblut ist für alle Fieber gut"  
 "Treu [...] er hält in der Not"  
 "Freunde in der Noth gehen zusammen auf 1 Both" [evtl. Loth?]  
 "Ei wie wird mein Schätzchen lachen wenn wir werden Hochzeit machen"  
 "Wo Fried und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert."  
 "Habe deine Hülf an den Herren, der wir[?] dir geben das dein Herze begeret 1[...]"  
 "Mit frohem Sinn und wenig Geld kommt man gar Floth durch diese Weld"  
 "Hoffnung sei dein Wandergab von der Wiege bis ins Grab."  
 "Freunde in der Noth gehen hundert auf ein Loth"  
 "Freunde in der Noth gehen hundert auf ein Loth"

"Mein Liebchen ist gar wunderbarlich Sie ärgert alle Tage mich"  
"Frisch und fröhlich zu seiner Zeit, fromm und treu in Ewigkeit."  
""Schaffen und Streben, allein nur ist Leben.""  
"Lieb und Freud ist die beste Arznei"

#### 4.4.1.2. Thematische Differenzierung der Sprüche

##### Liebesspiel und Liebeswerbung

"Wenn Zwei sich lieben wird, alles zum Besten dienen" "1758"  
"Liebe mich Allein oder Laß gar sein Anno Christi 1789"  
"Lieben in Ehren kann niemand wehren, Anno Christi 1800"  
"Liebe mich Allein oder laß gar sein Anno Christie 1810"  
"Lieben und nicht haben ist härter als Steine graben Anno Domini 1813"  
"mein hertz in dir das deill ich mit dir"  
"Lieber einen Freund ders redlich mit mir meind Anno Domini 1821"  
"Schönster Schatz nur Du allein, sols künftig mein eigen sein Anno 1882."  
"Lieben und nicht haben, ist härter den Stein graben, Anno 1824"  
"Liebe Fried in Einigkeit [...] Anno Christi 1786"  
"Durch [...] und durch Hoffen steht uns der Himmel offen 1827" "Dorothea Margaretha [...]"  
"Wer in der Lieb will glücklich sein muss lieben eine nur allein Anno 1834"  
"[...] Rosenblätter [...]"  
"Liebe mich allein oder laß gar sein Anno 1842"  
"Schönster Schatz du thust vor allen, meinen [...]en wohlgefallen. Anno 1843."  
"Johanna Lanach Marrien mein Herz ja gebe ich dir 1844."  
"Mein Herz in mir deil ich mit dier Anno 1844" (s. Dröge 1979, S.35)  
"Zwischen Ostern und Pfingsten, da ist die schönste Zeit, da paaren sich die Vögel, und auch die junge Leut. 1847"  
"Schöne Jumpfer und Vogelgesang hab ich geliebt mein Leben lang. 1848."  
"Lieben will ich allein,bei dir muß aber auch so sein; Christian Wilhelm Amberg, 1852"  
"Lieben und geliebt zu werden, ist die gröste Freud auf Erden. 1855."  
"Bei uns zu Land ist der Gebrauch, wer mich liebt, den lieb ich auch 1856"  
"Lieben und geliebt zu werden, ist die größte Freud auf Erden."  
"Ich liebe einen treuen Freund, der es redlich mit mir meint."  
"Lieben und nicht beieinander sein ist das nicht eine schwere bein 1860"  
"Lieben und nicht beisammen sein ist für wahr [*eine schwere Pein*] 1860" "Aus Liebe"  
"Aus Liebe und Freundschaft schenk ich sie dir." "An Gottes Segen ist alles gelegen Anno 1860"  
"Im Himmel ist viel Platz für mich und meinen Schatz"  
"Liebe mich wie ich dich, lebe wohl vergieß mein nicht 1861"  
"In Hoffnung und Liebe wird kein Tag mir trübe. 1862"  
"Ich liebe einen treuen Freund, der es ehrlich mit mir meint 1863"  
" Mein Herz in mir, deil ich mit dir. 1864" (s. Dröge 1979 und Truhe von 1844!!)  
"Ich liebe einen threuen Freund, der es redlich mit mir meind. Anno 1865."  
"Liebe in Ehren kann keiner verwehren 1865"  
"Wer in der Lieb will glücklich sein, mus lieben einen nur allein. Anno.1866"  
"Schönstes Mädchen nur du allein, sollst künftig meine geliebte sein. 1866"  
"Schönster Schatz nur du allein, sollst künftig meine Geliebte sein" "Anno 1867"  
"Ich liebe einen Treuen Freund, der es redlich mit mir meind. Anno 1867."  
"Liebe mich, so wie ich Dich Anno 1868"  
"Liebe mich allein, oder lass gar sein Anno 1868"  
"Lieben und nicht beysamen sein daß ist eine große Bein. 1869."  
"Ueberall vor Lieb und Lust drück ich dich an meiner Brust 1869"  
"Rosen blühen die Blätter vergehen unsere [Liebe bleibt] bestehen 1869"  
"Liebe mich alleine oder lass gar sein Anno 1870."  
"Thausend Taler ist kein Geld, wenn mir nur mein Schatz gefällt. 1870"

"Uiberal mit Lieb und Lust, drück ich dich an meiner Brust. 1870"  
 "Überall mit Lieb und Lust drück ich dich an meine Brust."  
 "Liebe mich allein bei dir muß aber auch so sein."  
 "Wenn das Glück begünstigt dich, so lebe wohl und denk an mich." "Anno 1872"  
 "Liebe Treue Glück und Segen wünsch ich dir auf allen Wegen"  
 "Deine Schönheit und Tugend pracht, hatt mich in dich verliebt gemacht. 1873"  
 "Meine Liebe soll allein treu und ohne Falschheit sein:Anno:1874"  
 "Wo Lieb und Treu die Wache helt ists im Hause gut bestellt."  
 "Liebe mich allein, oder laß gar sein. Anno. 1876.  
 "Mein treues Herz soll ewig dein, und niemand eins Andern sein" "G.h. Müller.1876."  
 "Deine Schönheit und Tugend Pracht hatt auch in Dich verliebt gemacht 1879"  
 "Wo Lieb und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert."  
 "Liebe mich allein oder laß gar sein Anno 1881"  
 "Mein Herz in mir, Theil ich mit dir. 1881." "Aus Liebe."  
 "Treue Liebe bringt Freuden, falsche aber will ich meiden. 1883"  
 "In Hoffnung und Liebe wird kein tag mir trübe. 18[83]"  
 "Lieben mit Lust, bringt immer Freud 1884"  
 "Mit Geigen und Violen, will ich mein Schatz abholen 1891"  
 "Lieben und nicht haben ist härter als Stein graben 1893"  
 "Lieben in Ehren kann niemand verwehren 1902"  
 "Wo Lieb und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert 1907."  
 "Wo Lieb und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert"  
 "Lieb und Treu ist die beste Arzenei"  
 "Lieben will ich dich allein, bei dir muß es auch so sein"  
 ""Wer Liebe säet, wird Liebe ernten!""  
 "Wenn ich dich lieb habe, was gehts dich an"  
 "Lieben und geliebt zu werden, ist die größte Freud auf Erden"

### **Verlöbnis und Hochzeit**

"Ach wie wird mein Schätzgen lachen, wenn wir werden Hochzeit machen. 1837"  
 "Ach wie wird mein Schätzchen lachen, wenn ich werde Hochzeit machen 1846"  
 "Ich pin dein und du pist mein morchen sol die hochzeit sein, Anno 1870,"  
 "Ei wie wird mein Schätzgen Lachen, wen wir werden Hochzeit machen.1869"  
 "Ich bin dein, und du bist mein, morgen soll die Hochzeit sein. 1869."  
 "Wie wird doch mein Schätzchen lachen, wenn [wir] werden Hochzeit machen. 1870"  
 "Ach wie wird mein Schätzchen lachen, wenn wir werden Hochzeit machen."  
 "Ach wie wird mein Schätzchen lachen wen wir werdn Hochzeit machen 1877"  
 "Ei wie wird mein Schätzchen lachen wenn wir werden Hochzeit machen"

### **Kurzweil und Lebensfreude**

-

### **Gottesfurcht**

"Der Segen deß(?) Herrn der macht der macht mich ohne Sorg Anno 1736"  
 "Anno Domini 1784"  
 "Anno Domini 1794" "[...]"  
 "Habe Deine Lust an dem Herrn, Der wird Dir geben, was dein Hertz wünschet" "Anno Christi 1788"  
 "Ich beicht Gott täglich meine Sachen, und hoff auf ihn [NACHTRAGEN]" "Anno 1803"  
 "Habe deine lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein hertze wünschet 1804"  
 "1808" "All mein Hab ist Gottes gab"  
 "Befihl dem herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirts wohl machen 37. Vers 5. Anno 1809"  
 "Habe deine Lust an den Herrn der wird dir geben was dein Hertze wünschet Anno 1812"  
 "Habe deine Lust an dem Herrn er wird dir geben was dein herz wünschet Anno Dom 1813"

"Anno 1823 J.F.S. den 27. Sep." "Auf Gott u. nicht auf meinen Rath will ich mein Glücke bauen und dann der mich erschaffen hat mit ganzer Seele trauen."

"Habe Mitleid mit den Armen so wird Gott sich dein Erbarmen. 1837"

"Kom[...] auf Jahr [...] du gottes Zeit, der Alten[...] worinen Redlig[keit] [1843]

"Hilft Gott nicht zu jeder frist, hilft er doch wens Nöthig ist. Anno 1847."

"Auf Gott allein setz dein vertrauen, auf Menschen Hülff kannst du nicht bauen. Anno 1850"

"Habe deine Lust an den Hern der wird dier geben waß dein Herz wünschet. Anno 1850"

"Auf Gott allein setz dein Vertraun, auf Menschen Hülff kanst du nicht baun. Anno 1850"

"Auf Gott allein setz dein Vertraun, auf Menschen Hülff darfst du nicht baun"

"Glaube, Liebe und Hoffnung sind die drei schönsten Blumen"

"Gott allein kannst Du vertraun auf Menschenhülff darfst du nicht baun. 1852"

"Anno 1855 - Gott segne unsern Fleiß"

"Auf Gott allein setz dein Vertraun, auf Menschen Hülff darfst [du nicht baun]" "1855"

"Auf Gott allein setz dein Vertraun auf Menschen Hülff ist nicht zu bauen 1856"

"Auf Gott allein setz dein Vertraun, auf Menschen Hülff kannst du nicht baueen.!

"Gott weis wohl hülff und rath, wen Menschenhülff eine Ende hat."

"Gottes Güt und Vattertreu, sei uns jeden Morgen neu. Anno 1860"

"Wer Gott vertraut soll auf ihn Baun den wird er nicht [...]" "Anno" "1864"

"Auf Gott und nicht auf meinen Rath will ich mein Glück bauen. Anno Domini 1864"

"Habe deine Lust an dem Herrn Anno 1865"

"Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen. Anno. 1866"

"An Gottes Segen ist alles gelegen 1866"

"Wer Gott vertraut vest auf ihm baut dem wird er nicht verlaßen.1867."

"Gott vertheilt wie es ihm gefält, seine Gaben in der Welt. 1867."

"Meine Feinde die mich verhaßen, will ich meinen Gott ueber lassen 1867"

"Der Segen des Herrn machet reich ohne Mühe Anno 1809"

"[...] Gott [...] [...] [...] auf mancher ist nicht [...] [...] 1869"

"Trau auf Gott, er hilft in der Not."

"Mit Gott in allen Sachen will ich den Anfang machen."

"Gottes Güt und Treu, ist alle Morgen neu."

"Auf Gott allein [sollst du ver]traun auf Menschenhülff ist nicht zu baun"

"Trau auf dem Herrn, Er hilft so gern. Anno.1872."

"Meine Feinde die mich quälen, thue ich meinen Gott befehlen. Anno. 1873"

"Wen ich lob[?] und[?] Gott will hab [?] in allem [?] du Lust 1875"

"Gottes Gütt und Treu ist alle Morgen neu 1877"

"Gottes Güth und threu ist alle Morgen neu. Anno. 1879."

"Gott steh mir bei in aller Noth, und gieb mir auch mein täglich Brod. 1880"

"Gott und Liebe zu einem Ding macht Müh und Arbeit gering"

"Wer Gott vertraut hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden A." "Aus Liebe"

"Trau auf Gott, Er hilft, in Noth Anno 1882"

"Mit Weisheit und mit Wolhbedacht [sic!], hat Gott der Herr die Welt gemacht. 1884."

"Auf Gott allein setz dein Vertraun, auf Menschen hülff [darfst du nicht baun] 1885"

"Wie Gott mich Führt, so will ich Gehen. 1887"

"Bist du in Angst und Noth, so traue nur auf Gott. Anno 1887."

"Wo keine Bibel ist im Haus, da siehts gar öd und traurig aus 1890"

"Trau auf Gott, er hilft in Noth" "Anno 1891"

"An Gottes Segen ist alles gelegen. 1894"

"bet und arbeit, Gott segnet zu seine Zeit. 1895"

"Gottes Güt und Treu ist alle Morgen neu"

"In Glück und Not, vertrau auf Gott."

"Gottes Güt und Treu ist alle Morgen neu. 1902."

"Wer auf seinem Gott vertraut der hat auf einen Fels gebaut. 1903"

"Gott weis wohl hülff und Rat wenn Menschen Hülff ein Ende hat"

"Deutsche Art, Gott bewahrt. 1911."

"Deutsche Art, Gott bewahrt."

"Gott mit uns"

"Gottes Güte und Vätertreu ist alle Morgen neu. Anno 1916."  
 "Wenn wir täten was wir sollten, da\_n tät Gott auch was wir wollten. 1917."  
 "Wie Gott mich führt, so will ich gehen"  
 "Wo Liebe da Friede, wo Friede da Gott."  
 "Deutsche Art, Gott bewahrt."  
 "Vertrau auf Gott, er hilft in Not."  
 "Bet und Arbeit, so bescheret Gott allezeit."  
 "Eine feste Burg ist unser Gott"  
 "Der Mensch denkt, und Gott lenkt."  
 "Wer auf Gott vertraut, hat wohl gebaut."  
 "An Gottes Segen ist alles gelegen"  
 "Wer seine [...] liebt und ehrt, ist Gott und allen Menschen wert."  
 "Mit Gott wollen wir Taten tun"  
 "Lachendes Herz und lachenden Mund schenk uns Gott zu jeder Stund!"  
 "Habe deine Hülff an den Herren, der wir[?] dir geben das dein Herze begeret 1[...]"

### **Berufsleben**

"In Müh und Arbeit das ist mein Loos hier kanns nicht anders sein im Himmel ist die Ruh 1802"  
 "Ja Mühe und Arbeit das ist mein Loos. Hier kanns nicht anders sein. Im Himmel, da ist die Ruh. Anno 1807"  
 "In müh und arbeit bring ich mein Leben zu, hier kans nicht anders sein im hi\_mel ist die ruh. 1817."

### **Objektbezug**

"Mein freund wan ich dir solte rathen kauf und bezahl was recht ist diese Lathen 1791"  
 "Mein Freund Wenn ich Dir solte raden [kauf und bezahl was recht] ist diese Lade 1808"  
 "F.R." "1825" "die lade und ein schönes weib ziert das haus erfreut den leib"  
 "Die Laten ist zwar schön gemald die müh wirtabnicht bezalt grotfried müller 1849"  
 [innen] "JGD 1850"[?]  
 "Diese Lade ist von Holz gemacht, wen sie zerbricht der Schreiner lacht 1852"  
 "Komm Vogelsberger Mädchen Kauf mich schönes Lädchen 1827"  
 "Die Lade ist wohl schön gemalt die Müh wird aber nicht bezahlt.1873."  
 "Du Vogelsberger Mädchen, kom kauf mich, mich schönes Lädchen 1898"

### **Abschied**

-

### **(Alltagsleben)**

#### **Luxus und Laster**

"Lust und Lieb zu einer dirn wan sie hat ein groß far zirn, nur Eine kunnstfeine die mich im Augen sticht. Barbara Mathesin, 1740, den 17. Tezember"

#### **Blumen/Pflanzen**

"Seth wie die blumen stehn im winter nicht vergehn Anno 1794"  
 "Seth wie die blumen stehn im winter nicht vergehn Anno 1795"  
 "Ein Blümlein weiß, ein Blümlein roth, du bist mein Schatz biß in den Todt, Anno 1808."  
 "Anno Die Edle Zeit wird komen, gehen wir in die Maienblumen. 1838"  
 "Rosen und Nelken, die blühen und welken Anno 1847"  
 "Seht wie die Blumen stehn, die im Winter nicht vergehn Anno. 1858."  
 "Die Blumen blühen und fallen ab, Dir bleib ich treu bis an mein Grab 1859"  
 "So wie die Rose blüht, so blühe stetz dein Glück."  
 "Ein Sdock von Weistornn ist gut für Weiber Zornn. Anno 1864"  
 "Seht wie hier die Blumen stehn, die im Winter nicht vergehn 1866"  
 "Ein Blümlein weis ein Blümlein Roth, ich lieb mein Schatz bis in den Tod 1868"



"Seht wie hier die Blumen stehn, die im Winter nicht vergehn"  
 "Rosen und Nelken die blühen und welken."  
 "dieses Blumen malen ist gemein doch, wer es nicht kann, der muß lass sein" "Anno Barbara Fritz 1878"  
 "Seht wie hier die Blumen stehn, die im Winter nicht vergehen. Anno. 1878.  
 "Die Blume blüht, und fällt ab, dir bleib ich treu bis ans Grab. 1886"  
 "Röschen du mein[.....] geschwind 1890"  
 "Ein Blümlein spricht, Vergießmeinnicht. 1896."  
 "Rosen und Nelken, die blühen und welken 1904"  
 "So wie die Rosen blühen so blühe stets dein Glück"  
 "Das Blümlein der Liebe spricht vergieß meinicht."  
 "Wie schön blüht uns der Maien."  
 "Des Lebens Mai blüht nur einmal."  
 "Hoch sind die Tage der Rosen"  
 "Wie schön blüht uns der Maien."  
 "Das Blümlein der Liebe spricht Vergieß mein nicht"  
 "Das Blümlein der Liebe spricht, vergieß mein nicht."  
 "Blümlein der Liebe spricht, vergiß mein nicht"  
 "Wie die Rosen sei dein Leben, die Glück sei hell wie Sonnenglanz.!"  
 "Das Blümlein der Liebe spricht, vergieß mein nicht."

### **Beständigkeit und Redlichkeit – Tugend und Moral**

"Der Mensch ist klug und wohl gelehrt der alle ding zum besten kehrt. Anno Christi 1803"  
 "glücklich ist der nie vergist das was nicht zu ändern ist 1834"  
 "Wo Fried und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert. Anno 1841"  
 "Wer andern Lehr und Rath will geben: Musz selbst am ersten darnach leben. 1844"  
 "Der Mensch ist schlau und wohlgelehrt der alle Dinge zum besten kehrt Anno 1845"  
 "[...] und [...]ilt mein Morgen[...] 1845"  
 "Das ist keiner Freude werth der des andern Freude stört"  
 "Glücklich ist der vergißt das was nicht zu ändern ist, Anno 1846."  
 "In mü und arbeit bring ich mein Leben zu hier kanns nicht anders sein in Him\_el ist die Ruh 1846."  
 "Wer redlich denkt und liebt das Recht der hat viel Freud und in schlecht [Stund?] 1850"  
 "heute für morgen mag ich nicht sorgen; Anno, 1850"  
 "Sie da willst du Großes bauen Musst du deiner Kraft vertrauen 1852."  
 "In Mühe und Arbeit bringe ich mein Leben zu, Im Him\_el ist die Ruh 1853"  
 "Sey fromm und halte dich Recht Anno 1856"  
 "Hab ich immer gutes Brod hats mit dem Hunger keine Not 1863"  
 "Besser wird es nim[m]er werden Schlim[m]er alle Tag auf Erden.1867"  
 "[...]gutes Brod, hat der Hunger keine Noht. Anno. 1868."  
 "Du sollst nicht lügen und nicht stehlen und was du findest nicht verhelen. Anno 1868."  
 "Glücklich ist der das vergisst, das was nicht zu ändern ist 1868."  
 "Heute für morgen mag ich nicht sorgen. Anno 1868."  
 "Wer seines nächsten Not vergißt, verdient nicht das er glücklich ist 1869"  
 "Freude, Fried und Einigkeit, wallte bei uns Allezeit."  
 "Mit Nachbarn muß man friedlich leben zu Zank und Streit nie Anstoß geben"  
 "Freude, Fried und Einigkeit, wallte bei uns Allezeit."  
 "Ein treuer Freund ist ein Trost der S[chönen?]"  
 "Wer sein Bette macht am morgen, braucht den Tag nicht mehr zu sorgen Anno" "1874"  
 "Fleiß und Kunst liebt Jederman, hast Du Arbeit frisch daran. Anno. 1874"  
 "Morgen stund, hat Gold im Mund. Anno 1879."  
 "Wer redlich ist, und liebt das Recht, der hat viel Feind, und geht ihm schlecht."  
 "Wo Fried und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert."  
 "Eid,Treu und Ehr Vergest nimmermehr."  
 "Wer sein Bette macht am morgen, braucht den Tag nicht mehr zu sorg[en]"  
 "Ein gesunder Leib und ein froher Schatz, das ist der Erde größtes Gut."

"Sei fromm und halte dich Recht" "Anno MDCCCLXXXI"  
 "Ein reines Herz und Froher Muth, ist besser als viel Geld und Gut."  
 "Aller Morgen neu [...] 1888"  
 "Wer Scherz und heiter [...] bricht, i[...] was er kann halten nicht."  
 "Früh auf Spät nieder, bringt verlornes Gut wieder"  
 "Kühner Muth bezwinkt daß Glück, Feiger Sinn bleibt stets zurück."  
 "1904. Morgenstund, hat Gold im Mund"  
 "Traur nicht das Glück kimt wunderbarlich"  
 "Ein Frohes Herz gesundes Blut ist besser als viel Geld und Gut. 1906"  
 "Im Hause ist es wohl bestellt da jeder Theil sein Zepter hält. 1906."  
 "Hab reinen Mund und reine Hand, so ist dir wohl im ganzen Land. 1909"  
 "Wo Lieb und Einigkeit regiert, da ist das ganze Hause geziert!"  
 "Auf den Bergen und in den Gründen ist keine Jungfrau mehr zu finden" "Zum Andenken"  
 "Friede ernährt. Unfriede verzehrt!"  
 "Ohne Fleiß kein Preis." [2]  
 "Hab Sonne im Herzen" [15]  
 ""Wer Liebe saet wird Freude ernten.""  
 "Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder." [2]  
 "Was hält uns frisch und jung? Arbeit und Erinnerung"  
 "Herz nicht verzagt, Glück kommt jeden Tag."  
 "Des Lebens Mai blühet einmal und nicht wieder."  
 "Hoffnung sei dein Wanderstab von der Wiege bis ins Grab."  
 "Schaffen und Streben das ist Leben"  
 "Des Lebens Sonnenschein ist Lachen u. Fröhlich sein"  
 "Sei getreu bis in den Tod."  
 "Bewahr im Herzen Sonnenschein, und trag ihn überall hinein."  
 "Halte Maß in allen Dingen, Übemut muß Schaden bringen."  
 "Die Kritik ist leicht, de Kunst ist schwer"  
 "Bet un Arbei so [...] Gott Allezeit."  
 "Artig. munter rein müßen Kinder sein."  
 "Was Mütterlein mir einst beschehrt, halt ich in dieser Truhe wert."  
 "Wer mit dem Leben spielt kommt nie zurecht, wer sich nie selbst befiehlt bleibt ewig Knecht."  
 "Hoffnung sei mein Wanderstab von der Wiege bis zum Grab"  
 "Froh erfülle deine Pflicht."  
 "Herz nicht verzagt, Glück kommt jeden Tag."  
 "Des Lebens Mai blüht einmal nur"  
 "Eigner Herd ist Goldes wert." [2]  
 "Fürchte [...]t ich [...] nicht."  
 ""Des Lebens Mai blüht nur einmal.""  
 "Wo man Liebe säht, da geht Freude auf."  
 "Was Mütterlein mir einst beschert, halt ich in dieser Truhe wert."  
 "Ohne Fleiß, keinen Preis." [4]  
 ""Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heiteren Stunden nur!""  
 "Dein Weg soll ohne Ende ein Sonnenwandern sein."  
 "Froher Mut ist allzeit gut"  
 "Hoffnung sei mein Wanderstab, von der Wiege bis zum Grab!"  
 "Des Lebens köstlicher Gewinn, ist reines Herz und froher Sinn!"  
 "Hoffnung sei mein Wanderstab von der Wiege bis zum Grab"  
 "Man darf nicht alles nur im [...] planen"  
 "Glück, Fröhlichkeit und Herzensfrieden, sei uns allezeit beschieden."  
 "Wo man Liebe säht, da geht Freude auf." [2]  
 "Wahrheit ist des Lebens Sonnenschein"  
 "Ehrlich währt am längsten"  
 "Wahrheit ist des Lebens Sonnenschein"  
 "Geduld, Verzicht und Zeit, das sind drei alle Leid.  
 "Oh Jugend, wie bist du so schön."

"Des Lebens köstlicher Gewinn, ist reines Herz und froher Sinn!"  
 "Wo Lieb und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert"  
 "Lerne deine Heimat schätzen."  
 ""Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heitern Stunden nur.""  
 "Schau vorwärts nicht zurück neuer Mut ist Siebenglück."  
 "Man kann nicht jeden Tag etwas großes tun aber immer etwas gutes"  
 "Hoffnung sei mein Wanderstab, von der Wiege bis ins Grab."  
 "Wo man Liebe sät, da geht Freud auf."  
 "Morgenstund' hat Gold im Mund."  
 "Des Lebens Sonnenschein ist Fröhlich sein"  
 "Ein treuer Freund an der Hand, ist mehr wert als ein ganzes Land"  
 "Wer Ordnung wahrt, der Zeit erspart."  
 "Muttertreu ist täglich neu." [2]  
 "Wer Liebe sät wird Freude ernten."  
 ""Schaffen und Streben allein nur ist Leben.""  
 "Uns hilft niemand, wenn wir uns nicht selber helfen"  
 "Mein Heim, meine Welt."  
 "Kein höhres Glück dem Menschen lacht, als wenn er andere glücklich macht."  
 "Nur eine Mutter weiß allein, was lieben heißt und glücklich sein"  
 "Wer Liebe sät, wird Freude ernten"  
 "Wer Liebe sät wird Liebe ernten"  
 "1986" "Kein höheres Glück dem Menschen lacht, als wenn er andere glücklich macht."  
 "Edel sei der Mensch hilfreich und gut."  
 "Treu [...] er hält in der Not"  
 "Wo Fried und Einigkeit regiert, da ist das ganze Haus geziert."  
 "Hoffnung sei dein Wanderstab von der Wiege bis ins Grab." "  
 "Schaffen und Streben, allein nur ist Leben.""

### **Ironie und Satire**

"Ein alter Mann Ein junges Weib die leben gar selten ohne Streit. Anno 1801"  
 "Wenn haß und neid brennet wie das Feuer, so wäre das Holtz nicht halb so theuer" "1837"  
 "Alle Mädchen insgemein, wollen gerne Weiber sein. 1837"  
 "Freien ist kein Pferd kauf Freier thu die augen auf Anno 1838"  
 "[ ] Hof und [...] [...] wie das seine[?] so wär das holtz wohl halb so theuer"  
 "Was hilft mich ein reicher Schwehr, wen ich muß sterben eh als er" "Anno 1842"  
 "Heude, für Morgen mag ich nicht sorgen. Anno Domini 1848"  
 "Ein frohes Herz gesundes Blut ist besser als viel Geld und Gut, Anno 1850."  
 "Schöne Weiber ohne Geld, ist ein Elend auf der Welt. Anno 1851."  
 "Schöne Weiber baares Geld, ist was schönes auf der Welt. Anno 1853."  
 "Schöne Weiber ohne Geld ist ein Elend auf der Welt Anno 1854"  
 "Schöne Weiber ohne Geld ist ein Elend auf der Welt Anno 1854"  
 "Wo schöne Mädchgen sein, da stellen sich viele Freier ein. 1855"  
 "Alte Thaler und junge Weiber, sein die schönsten Zeitvertreiber! Anno 1856."  
 "Mädchen du willst freien es wird dich schon gereuen. Anno 1864"  
 "Zuckerbrod und Mandelkern, alle Jungfern naschen gern." "Anno 1867"  
 "Schöne Mädchen ohne Geld ist ein Elend auf der Welt 1868"  
 "Gutes Bier und bares Geld liebt man in der ganzen Welt: Anno 1869."  
 "Schöne Jungfern und baares Geld liebt man in der ganzen Welt Anno 1813"  
 "Wo schöne Mädchen sein, da stellen sich viele Freier ein. Anno 1875"  
 "Schöne Mädchen und Vogelgesang hab ich geliebt mein Leben lang 1877"  
 "Lieben und nicht haben, ist härter den Stein graben. Anno 1877"  
 "Schöne Jungfer und bares Geld liebt man in der ganzen Welt 1881"  
 "Zum Kuchen und zum Kaffee trinken darf ich meien Schatz nur winken 1882"  
 "Wie du schreist in den Wald die Stime dir entgegen schalt. 1882."  
 "Überal mit Lieb und Lust drück ich dich an meine Brust. 1884"  
 "Jung gethan, Alt Gewöth. Anno, 1887."

"Wer seinen Schatz will frundlich sehen muß mit ihm zum Tanze gehen"  
"Gutes Bier und Mädchenfuß war bei mir nie Überfluß 1894"  
"Rede wenig [...] wenig [...] baar 1897"  
"Fleißig, munter rein, sollen schöne Mädchen sein!"  
"Der Jugendfleiß ist des Alters Preis"  
"Lieben will ich dich allein, bei dir muß es auch so sein"  
"Wie mans treibt so gets"  
"Jung gewöhnt, alt getan, [...]."  
"Jungfernmilch und Schneckenblut ist für alle Fieber gut"  
"Mit frohem Sinn und wenig Geld kommt man gar Floth durch diese Weld"  
"Freunde in der Noth gehen hundert auf ein Loth"  
"Freunde in der Noth gehen hundert auf ein Loth"  
"Mein Liebchen ist gar wunderlich Sie ärgert alle Tage mich"  
"Frisch und fröhlich zu seiner Zeit, fromm und treu in Ewigkeit."  
"Lieb und Freud ist die beste Arznei"  
"Freunde in der Noth gehen zusammen auf 1 Both" [evtl. Loth?]

### **Namensnennungen**

"Anna Elisabetha Schwartin"  
"Anna Maria Neumanin, den 22. August Anno 1797"  
"Johann Dorothea Carzimin [?] 1817"  
"ECBM"  
"G.L. Helbig 1840"  
"Margareika Friederika May 1842."  
"Johanna Louisa Anschütz, in Waldau, den 16. Juli, 1850"  
"Caspar Kirchner Anno 1854" "L.P."

### **Krieg**

-

### **Souvenir**

"Zum Andenken."

#### 4.4.1.3. Auflistung der Deckelbeschriftung

"Ein Blümlein weiß, ein Blümlein roth, du bleibst mein Schatz bis in den Tod."  
"Liebe, Freude, Glück und Segen, wünsch ich Dir auf allen Wegen" und "Freude, Fried und Ewigkeit deine ganze Lieb auszeit"  
"Hildegart Kieweg 1930 [Triefweg?]."  
"R.R. 1935"  
"Erna Kühnhold 1935"  
"B.A. 1935."  
"Zum Geburtstag" "Grete Gleichmann"  
"Weihnachten 1937"  
"Weihnachten 1946" [2]  
"Hilf auch Du bei der Erhaltung unserer Kirche"  
„Zur Erinnerung“  
"Aus Freundschaft."  
"Vergiss mein nicht"  
"Treue" "Liebe"  
"Hoffnung."  
"An Gottes Segen ist alles gelegen"  
"Aus Liebe."  
"Vertrau auf Gott"  
"Gottes Güte und Treue, ist alle Morgen neu"  
"Sei lieb!" "Sei treu!"  
"Nicht nur zur Arbeit, auch zur Freude nützlich die Zeit, denn sie eilt."  
„Aus Liebe.“ [7]  
"Zum Andenken." [9]  
"Zur Erinnerung"[3]  
""Helmut Heß.""  
"Zum Andenken 1921"  
"Weihnachten 1922"  
"Robert Goll 1922"  
"Meiner lieben ältesten Tochter Elvira zum Geburtstag 1922."  
"Gruß von Berlin."  
"Zum Andenken 1926"  
"Fest stehn immer" "still stehn nimmer"  
"Zum Andenken an die große Zeit im Krieg 1914-16" "Lina Schramm"  
"Weihnachten im Kriegsjahr 1917."  
"Zum Andenken Weihnachten im Kriegsjahr 1917"  
"Aus Liebe 1919"  
"Zum Andenken 1919"  
"[...] Fleischmann 1919"  
"Zum Andenken 1920"  
„Zum Geburtstag“

#### 4.4.2. Provenienz der Sprüche

Über die Auswahl und Verwendung der einzelnen Sprüche auf Schnetter Möbeln sind nur wenige Archivalien erhalten. Diese beschränken sich für das 20. Jahrhundert auf eine Spruchsammlung des Schreiners Rolf Fleischhauer aus Schnett mit 118 Sprüchen<sup>352</sup>, sowie eine Spruchsammlung der WERNOFEH aus den 1930er Jahren (s. Anhang S. 26). Aus Befragungen Schnetter Bürger ist zumindest die frühere Existenz eigener Spruchsammlungen überliefert<sup>353</sup>, sodass auch für das 19. Jahrhundert die Existenz entsprechender Listen anzunehmen ist. Eine speziell für Schnetter Schreiner geltende Spruchsammlung, wie es für die Schachtelmalerei in Steinach bei Sonneberg angedeutet wird<sup>354</sup>, hat sich nicht erhalten.

Bei der Suche nach der Provenienz der Sprüche auf den Schnetter Truhen wird man weder in der deutschen Prosaliteratur des 19. Jahrhunderts oder z.B. im Werk des Eisfelder Schriftstellers Otto Ludwig fündig<sup>355</sup>. Wie auch bei den Marterlsprüchen kann für die Sprüche auf den Schnetter Möbeln eine gelehrte, literarische Tradition vermutet werden, da sich die Sprüche nicht explizit auf den Ort Schnett beziehen<sup>356</sup>. Eine Spur führt auf bereits dokumentierte Vorlagen von Spruchsammlungen, wie es Anton Dreselly für Österreich in seiner Sammlung von Hausinschriften, Wohn- und Trinkstubenreimen oder Geräteinschriften belegt und das jeweilige Objekt, wie z.B. eine Bettstatt oder Truhe als Quelle benennt<sup>357</sup>. Einige Spruchübereinstimmungen lassen darauf schließen, dass es sich um populäre Sprüche handelte, die überregional verbreitet waren, so z.B. bei Dreselly *„Alte Thaler, junge Weiber Sind die besten*

---

<sup>352</sup> Die Spruchsammlung befindet sich im Besitz des Schnetter Schreiners Richard Fleischhauer.

<sup>353</sup> Bericht eines Schnetter Bürgers, in dessen Verwandtschaft ein „Truhenmaler“ lebte und der ein Spruchbuch besaß, das aber vernichtet wurde. (Bericht an den Verfasser im Jahr 1999.)

<sup>354</sup> Gauß 1992, S. 12: Gauß vermutet diese Spruchsammlung für die Schnetter Schreiner.

Johannes: Die Steinacher Holzmalerei. In: Thüringer Monatsblätter Nr. 15, 11(1908), S.142.

<sup>355</sup> Mieder, Wolfgang: Das Sprichwort in der deutschen Prosaliteratur des neunzehnten Jahrhunderts (= Motive. Freiburger Folkloristische Forschungen 7). München 1976. Hier Kapitel VI: Das Sprichwort in den Prosaschriften Otto Ludwigs (S. 107-128).

<sup>356</sup> Vgl. dazu Dickenberger, Udo: Hundert Jahre Marterl. Ein Beitrag zur fingierten Volkskultur, in: Jahrbuch für Volkskunde 1995, S. 223-240, hier S. 223.

<sup>357</sup> Dreselly, Anton (Hg.): Grabschriften. Marterl-, Bildstöckl- und Totenbrett-Verse, dann Hausinschriften, Wohn- und Trinkstuben-Reime, Geräte-Inschriften u.a. Salzburg<sup>2</sup> [1899]. - Vgl. auch Angermann, Gertrud: Stammbücher und Poesiealben als Spiegel ihrer Zeit nach Quellen des 18. - 20. Jahrhunderts aus Minden-Ravensberg (=Volkskundliche Kommission: Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 20). Münster 1971. - Tiedt, Ernst: Witziges und Spitziges, Sinniges und Inniges. In Spruch u. Nam' auf Haus u. Kram. Gesammelt u. gesichtet. Stuttgart 1908.; Wander, Karl Friedrich Wilhelm: Deutsches Sprichwörterlexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. 5 Bde. Leipzig 1867-80; - Sprüche befinden sich auf Totenbrettern. S. dazu Haller, Reinhard: Totenbretter. Brauchdenkmäler in Niederbayern und der Oberpfalz ; neue Funde zu einem alten Thema. Grafenau 1990.

*Zeitvertreiber*.“<sup>358</sup>, gefunden auf einem Ofen und einem Wetzstahl, der ebenfalls auf einer Schnetter Truhe zu finden ist *"Alte Thaler und junge Weiber, sein die schönsten Zeitvertreiber! Anno 1856."*. Von den insgesamt ca. 300 für Schnetter Truhen zu differenzierende Sprüchen sind jedoch nur sehr wenige Parallelen bei Dreselly belegt.

Auch Lehrer<sup>359</sup> oder Pfarrer gaben wohl entsprechende Anregungen, denn die teilweise sehr moralisierenden Sprüche haben in vielen Fällen einen Gottesbezug<sup>360</sup>. Dagegen ist nur auf zwei Truhen ein Spruch als Bibelzitat direkt belegt: *"Befehl dem herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen 37. Vers 5. Anno 1809"*<sup>361</sup>. Dieser findet sich weit verbreitet auch als Haussegen um 1900. Ebenso der Spruch *„An Gottes Segen ist alles gelegen“*<sup>362</sup>, der allerdings erst ab 1860 für die Schnetter Truhen nachweisbar und einem Bibelzitat aus Psalm 37 Vers 5<sup>363</sup> entnommen ist.

Wie für die Truhensprüche, gilt für den im 19. Jahrhundert verbreiteten Wandschmuck nur eine vereinzelte Übernahme wortgetreuer Bibelzitate<sup>364</sup>. Wandsprüche als Teil des populären Wandschmucks der Wohnraumgestaltung im 19. Jahrhundert kommentieren in ihrer textlichen Überlieferung meistens ein vorhandenes Bildmotiv<sup>365</sup>. Die Spruchwahl<sup>366</sup> auf Haussegen, sowie die Beliebtheit des moralisierenden Inhalts weltlichen oder religiösen Charakters schon vor dem 19. Jahrhundert benennt Christine Spanehl in der Tradition der Haussegen, die sich vor allem im 19. Jahrhundert zum *„religiös-moralisierenden Wandspruch wandeln“*<sup>367</sup>. Jedoch sind auch Wandsprüche mit profanem Inhalt weit verbreitet. Diese so genannten *„handfesten“* Sprüche wie Trink und Kernreime verweist Spanehl dagegen auf die Bilderbogenproduktion des frühen 19. Jahrhunderts.

---

<sup>358</sup> Ebd., S. 281.

<sup>359</sup> S. Dorfzeitung Hildburghausen vom 13.1.1832, S. 80: In einem Bericht vom Lehrer D[avid] Voit aus Ummerstadt berichtet, der für 6 ½ Jahre in Heubach und Fehrenbach tätig war und dann nach Saalfeld versetzt wurde. Gerade Ummerstadt als Töpferort mit entsprechender Spruchtradition könnte hier evtl. eine Anregung gewesen sein. – Vgl. auch Ders.: Das Herzogthum Sachsen-Meiningen. Gotha 1844.

<sup>360</sup> S. Kapitel 4., S. 65.

<sup>361</sup> auch Truhe Nr. T 37 aus dem Jahr 1789 wird diesen Spruch auf dem Sockel abgebildet haben, jedoch ist außer dem Wort *„Befehl“* kein Text mehr erkennbar.

<sup>362</sup> S. Truhe Nr. T 285. Als Wandschmuck und Chromolithographie belegt bei Baeumerth, Angelika und Karl: Raffael und kein Ende. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung (= Sammlung zur Volkskunde in Hessen 22/23). Marburg 1982, S. 60.

<sup>363</sup> *„Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“* [MEHR]. – S. als Beispiel eines Haussegens mit diesem Spruch auch Langner, Bruno: Evangelische Bilderwelt. Druckgraphik zwischen 1850 und 1950 (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 16, zugleich Kataloge des Hohenloher Freilandmuseums 9). Bad Windsheim 1992. Hier Bsp. auf S. 100, Abb. 85.

<sup>364</sup> Baeumerth 1982, S. 60.

<sup>365</sup> Dieser Vergleich trifft nun für die Schnetter Truhen nicht zu, da diese einheitlich das Blumenmotiv tragen, der Spruch also singular und für sich steht.

<sup>366</sup> Baeumerth 1982, S. 65.

<sup>367</sup> Spanehl, Christine: Wandsprüche. In: Pieske, Christa u.a.: Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verbreitung und Gebrauch 1860-1930. Berlin 1984, S. 280-282.

Für die Sprüche der Schnetter Truhen sind diese Erkenntnisse übertragbar. Nicht auf ein vorhandenes Bildmotiv, aber auf das Möbel in seiner Funktion, wie z.B. „komm kauf mich schönes Lädchen“<sup>368</sup>. Einige Sprüche beziehen sich auf den Berufsstand des Besitzers oder die Herkunft der Besitzerin („Vogelsberger Mädchen“)<sup>369</sup> und schaffen somit die Kommentierung eines sozialen oder technischen Kontextes. Die zahlreichen Sprüche zu Liebe oder einer allgemeinen Lebenshaltung, die zu einem richtigen Sozialverhalten auffordern, ermahnen, erbauen oder allgemein gültige Lebensregeln aufstellen<sup>370</sup>, sind dagegen häufiger zu finden. Fortsetzung finden die Sprüche auch in den im 19. Jahrhundert aufkommenden Poesiealben. Ein Beispiel hierfür zeigt der Textvergleich einer Truhe von 1847 "Rosen und Nelken, die blühen und welken Anno 1847"<sup>371</sup> und einem Spruch aus einem Poesiealbum von 1914 „Zur Erinnerung. Rosen und Nelken alle Blumen welken nur das eine nicht dieses heißt Vergißmeinnicht“<sup>372</sup>.

Der später gezeigte Vergleich zu Sprüchen auf Spanschachteln oder auf Tellern belegt die weite Verbreitung und Beliebtheit zahlreicher gleichartiger Sprüche, deren Kernaussage trotz textlicher Abweichungen über viele Jahre unter den Truhenmalern überliefert wurde, wie z.B. „Festigkeit in allen Dingen, wird gewisse Ziele bringen“<sup>373</sup>.

Weitere Textvorlagen waren neben überlieferten „Glaubenssätzen, Sprichwörtern und Weisheitssprüchen sicherlich auch die Spruch- und Zitatensammlungen des 19. Jahrhunderts<sup>374</sup>. In Arbeitsräumen wählte man häufig berufsbezogene Wandsprüche, die zur „freudigen und richtigen Erfüllung der täglichen Pflichten aufriefen“<sup>375</sup>. Übertragen auf die Truhen wird diese Feststellung wiederum schlüssig, da sich nur wenige Sprüche auf die Arbeit der Gesindemädchen an sich beziehen, sondern eher auf Pflichterfüllung, Arbeitswille oder aber als Liebesbezeugung, die aber einer allgemeinen Lebenshaltung und gültigen Sozialverhalten entsprach, was nach der gesellschaftlichen Haltung des 19. Jahrhunderts ein korrektes Verhalten sicherte, wenn man sich den Lebensweisheiten der Sinnsprüche nicht verschloß<sup>376</sup>.

---

<sup>368</sup> Truhe T 302.

<sup>369</sup> Truhe T 302.

<sup>370</sup> Spanehl 1984, S. 281.

<sup>371</sup> Truhe T 193.

<sup>372</sup> Das Poesiealbum ist im Besitz des Sammlers Joachim Schlotterbeck aus Würzburg.

<sup>373</sup> S. Anlage 8, Abb. 1.

<sup>374</sup> Spanehl 1984, S. 281.

<sup>375</sup> Ebd., S. 281.

<sup>376</sup> Baeumerth, Angelika und Karl: Raffael und kein Ende. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung (= Sammlung zur Volkskunde in Hessen 22/23). Marburg 1982, S. 58. – Zur Sitte von Freundschaftsdarreichungen in der Zeit des Biedermeier s. auch Doosry, Yasmin: Käufliche Gefühle. Freundschafts- und Glückwunschbillets des Biedermeier (= Kulturgeschichtliche Spaziergänge im



Den Spruch „In Müh und Arbeit bring ich mein Leben zu, hier kans nicht anders sein, im Himmel ist die ruh 1817“<sup>377</sup>, der auf mehreren Truhen zu lesen ist, nimmt Andrea Mihm in ihrer Untersuchung zur Kulturgeschichte des Reiskoffers zum Anlass einer intensiven und vielschichtigen Deutung der einzelnen Textbestandteile<sup>378</sup>. Mihm nimmt ebenfalls eine Herkunft aus den Haussegen an, die sie im Falle der Truhensprüche als „Reglement und Appell“ im Gesindealltag bezeichnet<sup>379</sup>, jedoch für die Gattung der Truhensprüche mit der Zitierung lediglich zweier Truhensprüche eine zu starke Verallgemeinerung vornimmt, was sich zudem im Versuch fortsetzt, den Spruch sprachwissenschaftlich für alle Truhen und deren Besitzer zu deuten. Der dabei aufgezeigte mühselige Arbeitsalltag, den sie für die Gesindemädchen mittels devoter Lebenshaltung und einer gottesfürchtige Haltung bewältigt glauben lässt, mag an diesem einen Spruch sicherlich seine Berechtigung finden, kann aber über die Vielzahl der nachgewiesenen Truhensprüche nicht verallgemeinert werden. Wie bereits aufgezeigt, beschäftigen sich zwar viele Sprüche mit dem Thema Arbeit, jedoch sind die Mehrzahl der Sprüche eindeutig anderen Themen gewidmet und nicht auf den harten Arbeitsalltag bezogen<sup>380</sup>.

In einen anderen soziologischen Blickwinkel und in die Sicht der Obdachlosen gerückt beschreibt ein Vergleich von Ole Frahm zur Nutzung von Tüten und Gesindetruhen<sup>381</sup>. Als Vergleichsbeispiel dient die bereits bei Mihm beschriebene Truhe mit dem Spruch „*In Müh und Arbeit bring ich mein Leben zu, hier kans nicht anders sein, im Himmel ist die ruh 1817*“<sup>382</sup>, die „die Plastiktüte [...] als legitimen Nachfolger der Gesindetruhen des neunzehnten Jahrhunderts verstehen“ und „[...] im Vergleich zu den Knechten, die mit ihren Truhen von einer Herrschaft zur anderen [ziehen], den Obdachlosen als urbanen und meist unfreiwilligen Nomaden die Plastiktüte Dach und Schrank ersetzen. Bargen die Truhen die gesamten Habseligkeiten der Ausgebeuteten,

---

Germanischen Nationalmuseum 7). Katalog der gleichnamigen Ausstellung. Nürnberg 2004. – Angermann, Gertrud: Stammbücher und Poesiealben als Spiegel ihrer Zeit nach Quellen des 18. - 20. Jahrhunderts aus Minden-Ravensberg (=Volkskundliche Kommission: Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 20). Münster 1971.

<sup>377</sup> S. T 127.

<sup>378</sup> Mihm, Andrea: Packend. Eine Kulturgeschichte des Reiskoffers. Marburg 2001, S. 12-20.

<sup>379</sup> Ebd. S. 15.

<sup>380</sup> S. Kapitel 4.4.1.2., S. 92.

<sup>381</sup> Vgl. auch Kapitel 6.2., S. 138.

<sup>382</sup> Ole Frahm / Friedrich Tietjen: Kleine Theorie der Tüten. In: <http://www.xcult.org/texte/tietjen/tuete.html> vom 28.7.2005

so gilt dies für die Tüten des Ausgestoßenen<sup>383</sup>. Den Sinnspruch auf den Truhensockeln ersetzen nach Meinung der beiden Autoren die Werbeversprechungen von Waren auf den Plastiktüten, die „mit Versprechungen von Waren werben, die den Obdachlosen nur in ihren utopischen Träumen zugänglich sind“<sup>384</sup>.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Schnetter Truhen mit Ihrer Spruchdichte eine Entwicklung adaptierten, die im 19. Jahrhundert und besonders in der Gründerzeit das verorten von Bibelziten und Bibelsprüchen im Privatbereich auch auf „Möbel, Bettlaken, Öfen, Kissen, Wandbehängen, Handtüchern, Glückwunschkarten und Christbaumschmuck [...] als Worte des Trostes, der Ermunterung und Ermahnung überlieferten“. „Unter den verwendeten Sprüchen finden sich nur vermutlicher weise nur wenige von den Schnetter Malern selber Formulierte. Man griff gern zurück auf bereits Überliefertes, auf Bibelzitate und Dichterworte, auf Glaubenssätze von zeitloser allgemeiner Gültigkeit, auf die man sich verlassen konnte“<sup>385</sup>.

#### **4.4.3. Parallelität zu keramischen Erzeugnissen**

Objekte mit Sinnsprüchen zeichnen einen individuellen Bezug zum Besitzer, Nutzer oder zu einem Bezug im Rahmen einer Dedikation aus<sup>386</sup>. Besonders in der Funktion einer Minnegabe oder Liebesgabe sind Objekte mit begleiteten Sprüchen gegenseitiger Zuneigung seit dem 19. Jahrhundert bei unteren sozialen Bevölkerungsschichten bekannt<sup>387</sup>. Die Nutzung von bestimmten Sinnsprüchen als Kennzeichen einer Region ist nicht belegt, Sinnsprüche auf Sachobjekten sind jedoch regionalübergreifend überliefert und häufig auf gefassten Holzobjekten zu finden, hier neben der Ausschmückung von Möbeln v.a. auf Spanschachteln, aber auch auf keramischen Erzeugnissen, besonders aus dem 18. und 19. Diese sind u.a. für Ummerstadt in der näheren Region von Schnett belegt<sup>388</sup>, ein Zusammenhang, den schon 1851 Georg

---

<sup>383</sup> Baeumerth 1982, S. 58.

<sup>384</sup> Ebd.

<sup>385</sup> Zitiert nach Baeumerth 1982, S. 58: Stille, Eva: Trautes Heim, Glück allein. Gestickte Sprüche für Haus und Küche. Frankfurt am Main 1979, S. 165.

<sup>386</sup> S. Kapitel 6.2., S. 134.

<sup>387</sup> Beitzl, Klaus: Liebesgaben. Zeugnisse alter Brauchkunst. München 1980.

<sup>388</sup> S. Jauernig-Hofmann, Birgit: Die Töpfer in Ummerstadt und im Coburger Land. Aus der Geschichte des Handwerks vom 16. bis 20. Jahrhundert. (= Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg 9). Coburg 1994.

Brückner beschrieb, der im Kapitel „körperliche und geistige Beschaffenheit“ die Ortschaften Schnett, Ummerstadt und Wasungen als so genannten „Witzablagerungsorte“ bezeichnete, leider ohne diese Erkenntnis näher zu definieren<sup>389</sup>.

Möglicherweise bestand für Georg Brückner ein Zusammenhang mit den Produkten beider Orte, für Ummerstadt im Bereich der Töpferei und in Schnett mit den bemalten Laden, da diese Produkte mit einem Spruch versehen sind, der als so genannter „Wortwitz“ der Handwerker gedeutet wurde<sup>390</sup>.

Ohne die weit verbreitete Keramikproduktion näher in die Betrachtungen mit einzubeziehen, ist auffällig, dass die Schwalm als Hauptabnahmeregion der Schnetter Truhen aus Thüringen zahlreiche Übereinstimmungen mit den Sprüchen dieser Truhen aufweist<sup>391</sup>. So sind z.B. auf den Keramiken aus Gerbersdorf „Gottes Güt und Treu ist alle Morgen neu“ (1826/1858), Liebe mich allein oder lasses gar sein“ (1826), „Das Herz in mir theil ich mit dir – Anno 1827“, oder „Alles mit Gott, so hat es keine Noth“ belegt<sup>392</sup>, die ihr Pendant z.B. im Truhenspruch "Trau auf Gott, er hilft in Noth" "Anno 1891" findet. Auf die Parallelität zu den Hessentagtellern des 20. Jahrhunderts<sup>393</sup>, bzw. zu einem Keramikfund aus Rodgau des späten 18. Jahrhunderts, der Ziermotive aufzeigt, die später auf den Schnetter Truhen zu entdecken sind<sup>394</sup>, wird im weiteren Verlauf noch eingegangen.

#### **4.5. Schachtelmalerei und die Bemalung Schnetter Möbel**

Als Objekt zur verknüpfenden Darstellung von Sprüchen auf Sachgütern ist die Spanschachtel ein bevorzugtes Beispiel, da sie als „Minnegabe“ im Liebes- und Hochzeitsbrauchtum weit verbreitet war<sup>395</sup>. Besonders im 19. Jahrhundert sind

---

<sup>389</sup> Brückner 1851, S. 319. – Für Wasungen ist kein ähnliches Produkt bekannt.

<sup>390</sup> Ebd., S. 319.

<sup>391</sup> Baeumerth, Karl: Die Schwälmer Töpferfamilie Roß und die Gebersdorfer Töpferei. Usingen 1988.

<sup>392</sup> Ebd., S. 57f.

<sup>393</sup> S. Kapitel 7.2.5., S. 163.

<sup>394</sup> S. Kapitel 9., S. 174.

<sup>395</sup> S. Beitzl, Klaus: Liebesgaben. Zeugnisse alter Brauchkunst. München 1980, S. 12. – weiter s. Alting, H.: Von Bauernmöbeln und Spanschachteln. In: Bayernland 71 (1969), S. 13-15, 63; Dröge, Kurt: Bemalte Spanschachteln in Westfalen (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold). Detmold 1979; Dröge, Kurt: Spanschachteln. Bestandskatalog Westfälisches Freilichtmuseum Bäuerlicher Kulturdenkmale Detmold, Landesmuseum für Volkskunde (= Schriften des Westfälischen Freilichtmuseum Bäuerlicher Kulturdenkmale Detmold, Landesmuseum für Volkskunde

Sinnsprüche auf Spanschachteln nachzuweisen<sup>396</sup>, die sich häufig auf Themen wie Liebe, Erotik und Hochzeit beziehen und mit unterschiedlichen Bildmotiven diese Aussage kombinieren.

Von der Gebrauchsfunktion als persönliches Geschenk unterscheiden sich die Spanschachteln grundlegend von der Nutzung der Truhen als Behälter für Kleidung oder andere Gegenstände der persönlichen Habe. Ausgehend von der Nutzung der Truhen durch Gesinde und Dienstboten kann für eine Person aus diesem Stand neben einer bemalten Truhe nicht vom gleichzeitigen Besitz der aufwändig gestalteten und in der Anschaffung teuren Spanschachteln ausgegangen werden. Erst mit der Verkleinerung der Truhen aus Schnett mit Souvenir- und Geschenkcharakter im frühen 20. Jahrhundert übernehmen diese eine ähnliche Funktion wie die Spanschachteln des 19. Jahrhunderts. In der Unterscheidung der Gesamtmotivik zwischen den Truhen mit ausnahmslos floralen Darstellung und den Spanschachteln mit einem großen Anteil an figürlicher Darstellung ist die Feststellung interessant, dass trotz gelegentlicher Übereinstimmung der Sinnsprüche mit ähnlichen Motiven keine Anzeichen einer seriellen Bemalung zu erkennen sind<sup>397</sup>, eine Erkenntnis, die wiederum auf die Schnetter Truhen zu übertragen wäre. Für eine Verknüpfung von Truhen- und Schachtelmalern sollen Spanschachteln aus dem Thüringer Wald als Vergleichsobjekte herangezogen werden, wie sie, ähnlich für Berchtesgaden<sup>398</sup>, für Thüringen erst in den letzten 20 Jahren eindeutig und in großer Anzahl nachgewiesen werden konnten<sup>399</sup>.

---

H. 2). Detmold 1979; Dröge, Kurt und Lothar Pretzell: Bemalte Spanschachteln. München 1986; Moritz, Marina und Iris Höfer: Thüringer „Volks“kunst: Spanschachteln (= Schriften des Museums für Thüringer Volkskunst 7). Erfurt 1996; Wiswe, Mechthild: Spanschachteln. Geschichte, Herstellung, Bemalung. München 1986; Wiswe, Mechthild: Spanschachteln. Geschichte, Herstellung, Bemalung. München 1986.

<sup>396</sup> Dröge, Kurt: Bemalte Spanschachteln in Westfalen (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold). Detmold 1979, S. 29ff.

<sup>397</sup> S. Dröge 1979, S. 30f.

<sup>398</sup> Dröge 1979, S. 35f. - Berchtesgaden ist eines der bekannten und gut dokumentierten Zentren der Spanschachtelherstellung. Die Produktion ist seit dem ausgehenden Spätmittelalter nachweisbar. Hersteller, Bemaler, Formen und gestalterische Unterschiede sind in den Zunftakten sehr gut dokumentiert.

Zur Spanschachtelproduktion in Berchtesgaden s. auch Dröge Pretzell 1986, S. 54., Beuke, Arnold: Spanschachteln und Migration. Zur Herkunft einer Sonderform in Niedersachsen. In: Dröge, Kurt (Hg.): Spanschachteln. Sammler und Sammlungen. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung (= Materialien und Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens 34). Cloppenburg 2003, S. 65-77. - Zur Spanschachtel- bzw. Holzwarenindustrie in Berchtesgaden s. auch Bachmann, Manfred: Berchtesgadener Volkskunst. Dresden 1984. - auch Grothmann, Sandra: Leben und Arbeit in den Schwalm. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Schwalmstadt 1995.

<sup>399</sup> Dröge/Pretzell 1986, S. 54. - Dröge, Kurt: Spanschachtel: Sammler und Sammlungen. In: Dröge, Kurt (Hg.): Spanschachteln. Sammler und Sammlungen. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung (= Materialien und Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens 34). Cloppenburg 2003,

Die These bestätigt ein nachfolgender Vergleich der Bemalung von Schnetter Truhen und den Spanschachteln Thüringer Produktion. Übereinstimmungen können zunächst an der Verwendung der Sprüche herausgearbeitet werden, die sich entweder ähneln oder übereinstimmen und in Differenzierung zu anderen Objekten auch stilistische Übereinstimmungen aufweisen. Dies belegt beispielsweise der Spruch „Mein Herz in mir! Theil ich mit dir“, der auf einer Spanschachtel um 1850/60<sup>400</sup> und gleichzeitig auf zwei Schnetter Truhen aus dem Jahr 1844 und 1864 "Mein Herz in mir, deil ich mit dir. 1864" und "Mein Herz in mir deil ich mit dier Anno 1844" [sic!]. zu finden ist<sup>401</sup>. Ähnlich verhält es sich mit dem Spruch „Liebe mich allein oder lass gar sein“ kann von 1789 bis 1881, der sechsmal als Truhenspruch nachgewiesen und bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch für Spanschachteln bei Dröge/Pretzell belegt ist<sup>402</sup>. Sehr interessant ist nachfolgender Zufallsfund eines Truhenspruchs, der sich auf mehreren Spanschachteln wieder findet. Eine dieser Spanschachteln um 1850 aus dem Katalog von 1979 des Hamaland-Museums Vreden<sup>403</sup> weist eine verblüffende Ähnlichkeit mit einer weiteren, bei einer Auktion versteigerten Spanschachtel auf. Bei fast identischer Größe gleichen sich nahezu die Deckelmotive mit einer aufgeklebten und farblich gerahmten Grafik und (!) dem Spruch „Friede, Freud und Einigkeit, wohne bei uns Allezeit“ und dem Spruch der Spanschachtel aus Vreden „Friede, Freud und Einigkeit, wallte bei uns Allezeit.“<sup>404</sup>. Der Spruch weist zudem eine identische Handschrift auf, auch die Gestaltung des Deckels, der freien Randfläche mit Punkten und Acht-ähnlichen Linien auf dem Deckel sind identisch. Weitere Spanschachteln, die einen randumlaufenden Spruch um eine mittig aufgeklebte Lithografie zeigen, sind in den verschiedensten Museen nachgewiesen und lassen in der Gestaltung von Malerei und applizierter Grafik für die Mitte des 19. Jahrhunderts eine neue Modeerscheinung erkennen, die in der dem Bürgertum verhafteten Bilddarstellung einen Reflex auf die Kunden aus der bürgerlichen Schicht darstellt<sup>405</sup>.

---

S. 9-34: Dröge beschreibt den Nachweis Mechthild Wiswes, dass mittels neuen signierter Schachteln die Maler-Dynastie der Greiner in Steinach seit dem 18. Jh. nachgewiesen werden konnten. - Zudem waren auch in anderen Gewerben das Bemalen der produzierten Objekte üblich, wie z.B. bei den Maskenmachern, die in Heimarbeit Masken herstellten und bemalten. S. dazu Arsenova, Jutta und Gudrun Volk: Zur Geschichte der Sonneberger Spielzeugindustrie. In: Spielzeug und Handwerkskunst aus Thüringen und dem Erzgebirge (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe in Schloß Bruchsal). Bruchsal 1991, Abb. S. 243.

<sup>400</sup> S. Anm. 248 bzw. Dröge, S. 34f., Abb. S. 35.

<sup>401</sup> S. T 169 und T 192.

<sup>402</sup> Dröge/Pretzell S. 142.

<sup>403</sup> Dröge, S. 38, Abb. 122.

<sup>404</sup> Varia Auktion des Auktionshauses Nagel in Stuttgart am 6.7.2005, Los Nr. 7413.

<sup>405</sup> Dröge Pretzell 1986, S. 170. Die Lithographie wurde mittig aufgeklebt, der Übergang zum Holz mit drei Farben (meistens Schwarz, rot und gelb) gestaltet und die restliche Fläche des Deckels bunt

Bedeutend für einen stilistischen Zusammenhang mit den Schnetter Truhen ist die auf vielen Schachteln abgebildete mäanderartige Strichornamentik, wie sie bereits sehr früh auf den Truhen zu erkennen ist und auf diesen durch das ganze 19. Jahrhundert verbleibt<sup>406</sup>. Diese Nähe zur Motivik erhärtet die These einer engen Verknüpfung der Schachtelmaler und der Truhenmaler. Die Übereinstimmung der Sprüche und Zierformen der Truhen aus Schnett mit den Spanschachteln aus dem Thüringer Wald verstärkt die Vermutung, dass einzelne Maler sowohl Schachteln, andere hölzerne Objekte, wie auch Schnetter Truhen bemalten und mit ähnlichen Motiven versahen. Dies wird deutlich, wenn man sie mit Motiven z. B. der Seitenflächenbemalung vieler Truhen (s. Anlage 10, Truhen unter b), hier T 418) und dem Detail der Spanschachtel (Anlage 8, Abb. 7) vergleicht. Schon Ritz weist 1980 in Zusammenhang auf Motive der Schachtelmalerei speziell auf Möbeln aus Schnett hin<sup>407</sup>. Sicherlich hätten die Spanschachtelmaler auch die Truhen komplett bemalen können, aber es ist erkennbar, dass kaum eine Truhe die malerische Qualität der Spanschachtel in allen Details erreicht. Vermutlich hat man daher aus Kostengründen die Bemalung der Truhen entweder in Eigeninitiative selber vorgenommen oder eventuell einen weniger begabten Maler damit beauftragt. Der hier erkennbare Kostenfaktor zieht sich bei den Schnetter Truhen also von der Konstruktion bis hin zur Fassung der Oberfläche. Interessant ist an dieser Stelle der Rückgang der motivlichen Übereinstimmung zwischen Schachtel- und Truhenbemalung in Verbindung mit dem Wechsel der Schnetter Truhenkonstruktion von Arkaden- zur Rechteckfrontgestaltung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Hier kann der langsame Wechsel weg von den Spanschachtelmalern hin zu einer Bemalung durch die Schnetter Schreiner selbst vermutet werden.

Der Begleitband zur Ausstellung „Spanschachteln. Sammler und Sammlungen“ in Cloppenburg mit einem Bestandskatalog der Spanschachteln im Museumsdorf Cloppenburg bestätigt die Vermutungen eines Einflusses von Schachtelmalern und Truhenmalern, was natürlich auf die Möbelmalerei allgemein zu erweitern ist, wie sich

---

eingefasst. Die Zargen bleiben weitgehend mit Kugelrosen und Blattgirlanden bemalt, wodurch diese Art von Schachteln nach Dröge/Pretzell weitgehend in das frühe 19. Jh. bis ca. 1870 zu datieren sind. Die Thematik der Drucke befasst sich weitgehend mit der Welt des Bürgertums. Die Inschriften stellen mit Themen von Häuslichkeit, Fleiß und Treue bürgerliche Tugenden in den Vordergrund und haben sich von den ironisch-hintergründigen Sprüchen des 18. und frühen 19. Jh. weit entfernt.

<sup>406</sup> Dröge Pretzell 1986, S. S. 171, Abb. 232, 235 und Truhen aus Anlage 15. Vgl. Anlage 1, S. 1 Truhe von 1736 (zu Abb. 232)

<sup>407</sup> Ritz 1980, S. 60.

später noch bei den Schränken aus Schnett belegen lässt<sup>408</sup>. Vor allem aus restauratorischer Sicht sind hier gewonnene Ergebnisse sehr gut auf die Schnetter Truhen zu übertragen. Marion Schmidt hat in ihrer Untersuchung zu Bemalung und Konstruktion deutliche Parallelen herausgearbeitet, die jetzt mit neuen Belegen weiter verifiziert werden können<sup>409</sup>. Die bei den Spanschachteln festgestellte Verwendung von farbvorrathaltenden Malgeräten wie des Malhorns oder Kielfedern mit einem besonderen Farbvorratsgefäß<sup>410</sup>, die lange Striche ohne „erkennbares An- und Abschwellen des Farbauftrages“<sup>411</sup> ermöglichen, sind auch auf den Schnetter Truhen deutlich zu erkennen (s. Anlage 4/5, T 190). Zwar sind nur ganz vereinzelt lange Striche mit diesem Duktus nachzuweisen (z.B. auch Truhe T 351 von 1853), doch kann die Technik des Absetzens eindeutig auf die Schnetter Truhen übertragen werden. Gleiches gilt sicherlich bei den Truhen auch für die „Kontur- und Binnenlinien von figürlichen und vegetabilen Motiven“, wie es Schmidt für die Schachtelbemalungen angenommen hat. Der Nachweis von Schablonenverwendung bei Schachteln kann auf die Schnetter Truhen nicht übertragen werden<sup>412</sup>, ebenso sind die von Schmidt gezeigten Blütenstempel für Schnetter Truhen nicht zu belegen. Parallelen zwischen der Schachtelbemalung und der Truhembemalung sind bei der weißen Schichtbemalung zu erkennen<sup>413</sup>. Wie bei den Truhen sind die pastos aufgetragenen Malschichten auch auf den Spanschachteln mit Bleiweiß ausgeführt, das allerdings bis ins 19. Jahrhundert weit verbreitet war<sup>414</sup>.

Der eigentlichen Beziehung von Schachtelbemalung und Truhen- bzw. Möbelbemalung widmet Schmidt ein eigenes Kapitel und bestätigt die oben angeführten Vermutungen. Würde den Schachtelmalern zunächst eine nähere Beziehung zu den Spielzeugmalern

---

<sup>408</sup> Dröge, Kurt: Spanschachteln. Sammler und Sammlungen. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museumsdorf Cloppenburg (= Materialien und Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens). München 2003.

<sup>409</sup> Schmidt 2003, S. 79-93.

<sup>410</sup> Ebd., S. 80f.

<sup>411</sup> Ebd., S. 80.

<sup>412</sup> Ebd., S. 81f. Jedoch hat Schmidt die Verwendung der Schablonen nur an einer Spanschachtel des 18. Jhs. nachweisen können, für das 19. Jh. sind auch hier keine Belege vorhanden. - Zur Technik der Schablonenmalerei seit dem 15. Jh. s. auch Maierbacher-Legl, Gertraud: Truhe und Schrank in Südbayern. Diss. München 1994. Hier besonders der Abschnitt „Gestaltungsprogramme mit Schablonenornament“ (S. 184-196). – Vgl. auch Schießl, Ulrich: Malhorn, Model und Patrone. Technologische Untersuchungen an Malereien auf altbayerischen Möbel des 17. und 18. Jahrhunderts aus den Beständen des Bayerischen Nationalmuseums. In: Maltechnik/Restauro 87, H. 3 (1981), S. 155-183.)

<sup>413</sup> S. Kapitel 4.3.1., S. 73.

<sup>414</sup> Schmidt 2003, S. 83.

nachgesagt<sup>415</sup>, waren andere Aussagen an die Forschungsergebnisse zu den Werkstätten der Schachtelmaler begründet. Schmidt verweist dazu auf Thüringen und hier ganz konkret auf Möbel aus Schnett<sup>416</sup>. Der von Schmidt als Vergleich gewählte Schnetter Schrank aus dem Jahr 1793<sup>417</sup>, der sich im Rhön-Museum in Fladungen<sup>418</sup> befindet, kann im Rahmen dieser Arbeit zwei weiteren Form-Parallelen mit Schränken aus den Jahren 1787<sup>419</sup> und 1793<sup>420</sup> zugewiesen werden, die den Vergleich der Schranklisenen mit den Schachtelzargen zunächst eindeutig erhärten (s. Anlage 5, Detail S 3). Ein Schriftvergleich des Schrankes S 3 aus dem Jahr 1793 mit einer Truhe aus dem Jahr 1801 beweist vor allem in der Gestaltung des „W“ den gleichen Truhener Maler (s. Anlage 4/1, alle Truhen S. 1). Somit ist die Argumentationskette eindeutig geschlossen und die bereits angeführten Vermutungen der engen Beziehung der Dekorationsformen von Schachteln und Truhen, aber vor allem auch der identischen Personen der Maler für Möbel und Schachteln finden hier ihre Bestätigung<sup>421</sup>. Der von Schmidt angeführte Vergleich mit zwei fast identischen Truhen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum Schloß Gottorf dient als weiterer wichtiger Beleg<sup>422</sup>. Die beiden bei Dröge/Pretzell beschriebenen Schachteln zeigen tatsächlich große Ähnlichkeiten mit den Lisenenbemalungen der Schnetter Schränke auf. Die in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts datierten Schachteln sind sicherlich in die 1780er Jahre zu belegen und stimmen damit auch in der zeitlichen Einordnung mit den beiden Schränken überein.

Die eingeschlagene Argumentationskette eröffnet noch weitere wichtige Beobachtungen. Mit dem von Schmidt bei einer Truhe aus dem Jahr 1758 belegten Ähnlichkeit zweier Figuren einer Truhe mit einer Herkunft aus Unterfranken/Hessen<sup>423</sup> kann auch eine Truhe aus dem Jahr 1736 aus dem Fladunger Rhön-Museum (s. Anlage 8, T 138) in einen vergleichbaren Zusammenhang mit den Motiven der Spanschachtelmaler gestellt werden. Neben der typischen flächigen Darstellung mit den

---

<sup>415</sup> zitiert nach Schlee, Ernst: Die Volkskunst in Deutschland. Ausstrahlungen, Vorlagen, Quellen. München 1978, S. 135 und Lauffer, Otto: Wesen und Wirken der Volkskunst. Mit besonderer Rücksicht auf die Schachtelmalerie. In: Festschrift für Richard Wossidlo. Neumünster 1939, S. 146

<sup>416</sup> Schmidt 2003, S. 87.

<sup>417</sup> Ebd., S. 88.

<sup>418</sup> Siehe auch Schaelow-Weber, Karen: Farbenprächtige Schätze. Unterfränkische ruhen im Wandel der Zeit. In: Schöner Heimat 93 (2004) H. 3, S. 210-214.

<sup>419</sup> S. S. 1.

<sup>420</sup> S. S. 6.

<sup>421</sup> Schmidt 2001: Die hier angeführte „Schablonenhaftigkeit“ der Bemalung des Schnetter Schrankes soll eindeutig so ausgelegt werden, dass es nicht die Verwendung von Schablonen meint, sondern nur deren formelartige Anwendung.

<sup>422</sup> Schmidt 2003, S. 88.

<sup>423</sup> Ebd. 2003, S. 88.



Wellenlinien stimmt die Armhaltung der bei Pretzell unter die so genannten Engelmotive fallenden Darstellungen zumindest vom Grundmotiv her überein (s. Anlage 8, Abb. 2)<sup>424</sup>. Die eindeutig mit den Spanschachtelbemalungen verwandten Figuren belegen also nicht nur einen Bezug zu den Spanschachtelmalern, sondern mit der Eingrenzung der Spanschachtelbemalung auf den Thüringer Wald kann diese Truhe jetzt eindeutig in den Thüringer Wald gewiesen werden und die gestalterische Zuschreibung zu Schnett findet erneute Bestätigung. Weitere Truhen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts weisen bis zur Einführung des Blumenvasen bzw. -bukettmotivs deutliche Bezüge zu Bemalungen auf Spanschachteln auf. Somit sind nicht nur diese Spanschachteln eindeutig nach Thüringen zu verorten, sondern die Bemalung der Schnetter Truhen durch Schachtelmalerei ist dafür ein weiterer Beleg, wie es schon bei der Übereinstimmung einzelner Ornamente gezeigt werden konnte. Es handelt sich hier um ca. 25 Truhen der Jahre 1780 bis 1824. Besonders auffällige Ähnlichkeit herrscht zwischen den Truhenaußenfeldern bei der Truhe aus dem Jahr 1788 (s. Abb. T 28) und einer Spanschachtel aus dem Museum Schloß Gottorf in Schleswig (s. Anlage 8, Abb. 3), die beide einen Blüten- bzw. Tulpenstängel mit drei Blüten und Blättern zeigen und ebenfalls in das Ende des 18. Jahrhunderts datiert sind<sup>425</sup>. Weitere Truhen zeigen Ähnlichkeiten mit Schachteln, wie z.B. mit der Aufschrift „Anno 1853“<sup>426</sup>, wobei diese Schreibweise in der Mitte des 19. Jahrhunderts weit verbreitet war.

Eine weitere Begründung für die Bemalung von Schachteln und Möbeln aus einer Hand in der Region des Thüringer Waldes findet sich in der Schnittmenge der bekannten Schachtelmalereizentren in den Mittelgebirgen und den bekannten Zentren der im 19. Jahrhundert langsam abebbenden Möbelmalerei. Ein Blick auf die Karte der Schachtelmalereizentren belegt hier für das 19. Jahrhundert den Thüringer Wald, das Erzgebirge, den Böhmerwald, den Bayerischen Wald und die Umgegend des Salzkammergutes mit Berchtesgaden<sup>427</sup>. Von den bekannten Möbelzentren des 19.

---

<sup>424</sup> Dröge/Pretzell S. 140/141, Abb. 165-167. Vgl. auch Naumann, Joachim: Haubenschachteln: Bemalte Spanschachteln aus Hessen (= Schriften zur Volkskunde 2). Kassel 1977, S. 8f. und Abb. 4.

<sup>425</sup> Dröge/Pretzell 1986, S. 64, Abb. 219.

<sup>426</sup> Ebd. 1986, S. 169

<sup>427</sup> Dröge, Kurt und Lothar Pretzell: Bemalte Spanschachteln. München 1986, S. 58.

Dröge, Kurt: Spanschachtel: Sammler und Sammlungen. In: Dröge, Kurt (Hg.): Spanschachteln. Sammler und Sammlungen. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung (= Materialien und Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens 34). Cloppenburg 2003, S. 31f.: Kurt Dröge benennt für Spanschachteln aus Berchtesgaden ganz vereinzelte Vergleichsstücke auf Kästchen und Kleinmöbeln. Allerdings ist dieser Vergleich anhand der Abbildungen nur schwer nachvollziehbar.

Jahrhunderts, die Möbel bemalten, sind u.a. Tölz, Künzelsau, Herrnhut und der Thüringer Wald mit Großbreitenbach und Schnett überliefert, die unter dem Aspekt der lokalen bzw. regionalen Übereinstimmung zwischen Schachtel- und Möbelmalerei nur Schnett bzw. Großbreitenbach im Thüringer Wald und Umgebung bestätigten<sup>428</sup>.

Schon bei Kettel 1935, Lauffer 1939 und dann wieder bei Patze 1986 sind Schnett und Fehrenbach als Schachtelmacherdörfer<sup>429</sup> beschrieben. Wichtig und unerlässlich ist aber die zunächst gedankliche Trennung von Schachtelmaler und Schachtelmacher, denn nur wenige der produzierten Schachteln wurden bemalt, während die Masse der Schachteln unbemalt als Verpackung dienten. In die Sammlungen eingegangen sind dann nur die künstlerisch und ästhetisch „wertvollen“ Stücke, die daher das Gesamtverhältnis der bis heute überkommenen Exemplare von Blankschachteln und bemalten Schachteln verfälschen. Zu bedenken ist, dass die Gesamtproduktion der Schachteln ein Vielfaches der heute bekannten Spanschachteln darstellt<sup>430</sup>.

Über die beiden erwähnten Schachteln aus Schloß Gottorf sind in den Sammlungen besonders des Nordens noch zahlreiche Schachteln auszumachen, deren Form eindeutig nach Thüringen zeigt, wie schon Dröge/Pretzell vermuten<sup>431</sup>. Vergleichsbeispiele liefert dazu auch der Katalog aus der Ausstellung in Erfurt des Jahres 1996, der die Handelsbeziehungen der Thüringer Spanschachtelmacher zu den Messen nach Hessen nachweisen kann<sup>432</sup>. Schon Assion beschrieb bereits 1985 den Zusammenhang zwischen Spanschachtel- und Möbelexport.<sup>433</sup> Auch Schwämmlein belegt die Ausfuhr von Spanschachtel aus dem Thüringer Wald bis ins Braunschweigische, die über Originalquellen unter der Bezeichnung „hölzerne Waren“ nachzuweisen sind<sup>434</sup>. Nun lässt sich eine interessante Parallele zu den überlieferten Transportwegen der bemalten Schnetter Truhen ziehen, die oft mit „hölzernen Waaren“ gefüllt waren. Es stellt sich

---

<sup>428</sup> Nach Schwämmlein, Thomas: Schachtelmacher und Schachtelmaler im Thüringer Wald. Unv. Manuskript S. 2 waren auch in Großbreitenbach (zitiert nach Johannes Gröger) Schachtelmacher ansässig, allerdings hauptsächlich genutzt als Verpackungsmaterial in Zusammenhang mit dem Heilmittel- und Arzneigewerbe und nur vereinzelt in der Herstellung bemalter Spanschachteln. – Zu einem möglichen Zusammenhang zwischen der Architekturmalerei auf den Truhen aus Großbreitenbach und auf Spanschachteln sieh auch Helmboldt 2004, S. S. 51 ff. und Dröge 2003 S. 139.

<sup>429</sup> Kettel, Paul: Wir Thüringer (= Deutsches Volk 7). Berlin 1935, S. 109.- Lauffer 1939, S. 75.

<sup>430</sup> Ähnliche Sammlungsgenesen gibt es natürlich auch bei den bemalten Möbeln. Blanke, einfache Möbel des täglichen Gebrauchs, die jedoch die Masse der Möbelproduktion darstellten, sind in den Beständen der Museen kaum vorhanden.

<sup>431</sup> Dröge, Kurt und Lothar Pretzell: Bemalte Spanschachteln. München 1986, S. 60. – Vgl. auch Deneke, Bernward: Europäische Volkskunst. Frankfurt/Main/Berlin/Wien 1985, S. 139.

<sup>432</sup> Moritz, Marina 1996, S. 18: Abbildung der Preisliste der Sonneberger Firma Johann Philipp Dressel&Söhne für die Messe in Frankfurt/Main 1790.

<sup>433</sup> Assion 1985, S. 23.

<sup>434</sup> Schwämmlein Manuskript, S. 6

die Frage, ob unter diesen „hölzernen Waaren“ neben unbemalten Verpackungsspanschachteln möglicherweise auch bemalte Spanschachteln waren, die in Hessen gut verkauft werden konnten und schließlich das Prinzip eines erfolgreichen Verkaufs der Verpackung auf die Schnetter Truhen übertrugen<sup>435</sup>. Zumindest die Vermutung einer weiten Verbreitung für die Trachtenregionen in Hessen belegen zahlreiche bemalte Spanschachteln aus dem Thüringer Wald, die schon 1912 besonders aus den Trachtengebieten um Biedenkopf, Marburg oder der Schwalm für das Hessische Landesmuseum aufgekauft wurden<sup>436</sup>.

Einen Zusammenhang zwischen Porzellanmalern, Truhenmalern und den Malern der Spanschachteln stellt Georg Brückner 1851 her, der derartige Nebenbeschäftigungen von Porzellanmalern als „Winkelmalerie“ bezeichnet<sup>437</sup>:

*„Die 7 Porzellanfabriken Veilsdorf<sup>438</sup>, Limbach, Hüttensteinach Wallendorf, Taubenbach und Pößneck beschäftigen 550 Menschen, darunter 190 Maler. Insgesamt sind mit der Porzellanmalerei über 300 Menschen beschäftigt, „von denen 3/5 für die Fabriken, 2/5 für sich und selbständig (die so genannten Winkelmalers) arbeiten; letztere haben meist ihren Sitz in Sonneberg (hier 71 Winkelmalers), Lauscha (hier 90), Steinheid, Wallendorf und Schmiedefeld“.*

Es bleibt anzunehmen, dass begabte Maler ebenso in den Porzellanfabriken der Umgebung arbeiteten. Für Schnett war der Berufsstand der Maler im Jahr 1880 mit zwölf (Porzellan)-Malern vertreten, die sicherlich in der Umgebung von Schnett in Porzellanfabriken<sup>439</sup> arbeiteten - so z.B. in Kloster Veilsdorf mit der Filiale

---

<sup>435</sup> S. Kapitel 6, S. 120.

<sup>436</sup> Vgl. auch Naumann, Joachim: Haubenschachteln: Bemalte Spanschachteln aus Hessen (= Schriften zur Volkskunde 2). Kassel 1977, S. 8-10. Naumann vermutet für den Thüringer Wald eine deutliche Herstellerprovenienz der im Hessischen Landesmuseum vorhandenen Spanschachteln.

<sup>437</sup> Brückner 1851, S. 395.

<sup>438</sup> Ebd. S. 407: 1846 werden für Kloster Veilsdorf 60 Arbeiter benannt.

<sup>439</sup> Lange, Peter: Kleinstaatlichkeit und Wirtschaftsentwicklung in Thüringen. In: John, Jürgen (Hg.): Kleinstaaten und Kultur in Thüringen vom 16. bis 20. Jahrhundert. Weimar/Köln/Wien 1994, S. 187-203, hier Tabelle 3, S. 201 und Tabelle 4, S. 203. Lange beschreibt die großen Konkurrenz- und Absatzschwierigkeiten, die in den thüringischen Kleinstaaten bis zum Ende des 18. Jhdts. 13 Porzellanmanufakturen auf engem Gebiet entstehen ließen. Darunter Veilsdorf (Hzgtm. Sachsen-Hildburghausen 1760/65, Limbach (Hzgtm. Sachsen-Meiningen) 1772, Großbreitenbach (Fst. Schwarzburg-Sondershausen) 1777/1779. In Limbach, Großbreitenbach, Ilmenau und Veilsdorf spielten Gotthelf Greiner bzw. die Firma Gotthelf Greiner und Söhne eine wichtige Rolle.

Brattendorf<sup>440</sup>, Friedrichshöhe oder in Großbreitenbach im benachbarten Schwarzburg-Sondershausen – und sicherlich auch andere Objekte wie Spanschachteln oder Truhen bemalten<sup>441</sup>.

## **5. Schrank- und Bettherstellung**

An Schränken und Betten aus Schnetter Herstellung haben sich nur wenige Exemplare überliefert. Dennoch sind Schränke nachweisbar, die sich von der Konstruktion her deutlich von der eher einfachen Machart der Truhen unterscheiden und das Können der Schnetter Schreiner nicht auf die Truheherstellung beschränken lassen. Der Titel der vorliegenden Arbeit „Möbel aus Schnett“ steht ebenfalls für die Darstellung der Produktionsbreite der Schnetter Schreiner.

### **5.1. Schrankherstellung**

Insgesamt sind in Museen und Privatbesitz 14 in Schnett gefertigte oder bemalte Schränke nachgewiesen. In hessischen Museen befinden sich drei, in thüringischen Museen neun und in Privatbesitz in Südthüringen insgesamt fünf Schränke. Diese sind für einen Zeitraum von 1762-1877 belegt. Bereits die 1842 und 1877 hergestellten Schränke weisen in ihrer Konstruktion auf das ausgehende 18. Jahrhundert, sodass auch hier davon ausgegangen werden kann, dass die Schränke erst später bemalt, neugefasst oder nur umdatiert wurden. Der Schrank S 5 von 1796 findet die früheste Erwähnung eines Schnetter Möbels in der Literatur. Im Jahr 1926 schreibt dazu der Museumsassistent Georg Hummel<sup>442</sup>: „Schlagleiste, Felder, Ränder, Gesims, Sockel sind farbig besonders herausgehoben, die abgeflachten Ecken durch Schlangenlinienornament stärker betont gegenüber den einfachsten geometrischen Gradlinigkeiten in Feldern und Rahmen. Überall versteifen hier Kreis, gerade Linien, Lanzett-, Stern- und Eiformen die Anmut der Farbe, welche weiße Glanzlichter

---

<sup>440</sup> Anschütz 1904, S. 25.

<sup>441</sup> Starke, Moritz: Statistisches Universal-Handbuch und geographisches Ortslexikon für das Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen. Berlin 1880, S. 317. Ebenfalls 15 Schachtelmacher sind belegt.

<sup>442</sup> Hummel 1926, S. 18.

beleben. Die Ornamentik des Schrankes ist durchaus bäuerliches Eigengewächs, ohne Anlehnungen an Stadtkunst“.

### **5.1.1. Konstruktion der Schränke**

Für die Schränke aus Schnett können verschiedene Konstruktionsformen beschrieben werden, die eine chronologische Entwicklung erkennen lassen. Die Schränke bis 1796 sind eintürige Kastenschränke mit abgeschrägten Ecken (s. Anlage 5, S 2, S 5 oder S 3) der Vorderfront. Diese Schränke tragen bis auf den Schrank S 6<sup>443</sup> einen den gemalten Türfüllungen aufgesetzten profilierten Leistenrahmen, der nachträglich aufgesetzt wurde, um eine aufwändigere Füllung vorzutauschen.

Die anderen Schränke, nachgewiesen ab 1829, sind ausgeprägte Kastenschränke im Stil des Klassizismus, von denen zwei zweitürige und vier eintürige belegt sind. Möglicherweise hat ein Schreinermeister hier neue Techniken und Formensprache eingeführt, die er außerhalb Schnetts erlernte. Diese Beobachtung wäre eigentlich nichts Ungewöhnliches, stünde sie nicht im Gegensatz der Vereinfachung der Konstruktion bei den Truhen. Zudem ist der Typ des Kastenschrankes weit verbreitet und z.B. auch für das benachbarte Möbelzentrum Großbreitenbach nachweisbar<sup>444</sup>. Während sich bei den Truhen parallel die Rechteckfelder-Front gegen die Arkadenfelder-Front durchsetzte, findet bei den Schränken ein konstruktiver Übergang statt, der zudem einen höheren Anspruch an das Möbel widerspiegelt, was durch Frontschubkästen noch verstärkt wird (s. Abb. S 6 oder S 8). Diese Entwicklung steht wiederum im Gegensatz zu den Schnetter Truhen, die ab ca. 1820 eine deutliche Vereinfachung in der Konstruktion erfahren.

### **5.1.2. Bemalung der Schränke**

Die Gestalt der Schränke und die Motive der Bemalung lassen nur wenige Maler erkennen. Insgesamt haben wohl nur drei Maler an den Schränken gearbeitet, die ebenso für die Truhenbemalung nachzuweisen sind.

---

<sup>443</sup> S. Gauß 1992, Rückseite des Umschlages.

<sup>444</sup> Helmboldt 2004, S. 70ff.: Auch Helmboldt weist auf diesen Umstand bei der Bearbeitung der Schränke aus Großbreitenbach hin, die ebenfalls nur in einer geringen Zahl überkommen sind.

Die Schränke sind teilweise mit den Namen der Besitzer belegt bzw. zum Teil mit längeren Sprüchen bemalt. Es sind dies in den Jahren:

1787	S 1	„Johann Nikolaus Stärker 1787“
1787	S 2	„Anno [?] 1787“
1793	S 3	„Habe deine Lust an den Herrn der Wierd dir geben waß dein Hertz Wünschet“ „Anno 1793“ „In Mühe und Arbeit bring ich mein Leben zu hier kans nicht anders sein im Him[m]el ist die ruh“
1793	S 4	„Anno 1793“
1796	S 5	„Habe deine Lust an den Herrn der Wierd dir geben Waß dein Hertz wünschet“ „An[n]o 1796“
1839	S 6	„Anno 1839“ „Für Florentine Anschütz“ „Zum Andenken von Casper Schram[m]“
1849	S 7	„Johann Friedrich Göring.“ „den 6. Januar 1849“
1859	S 8	„Bernhard Beez 1859“
1859	S 9	„Joachim Koch Anno 1859“
1762/1873	S 10	„gemacht 1762“ „August Fleischhauer Anno 1873.“
1877	S 11	„Ludwig Schramm“ „Auf Gott allein setz dein Vertrauen, auf Menschenhülff darfst du nicht baun 1877“

Die Schränke S 1 bis S 5 sind dem Maler 5 zugeschrieben. Besonders bei den Schränken S 3 und S 5 wird eine deutliche Übereinstimmung der Schriftführung erkennbar, die sich exakt auf den beiden Truhen T 251 und T 298 wiederfindet und auch in der Malerei deutliche Ähnlichkeiten aufweisen. Somit kann besonders für den Maler 5 eine enge Motiveinheit in den Jahren 1787-1796 zugeschrieben werden. Besonders die Truhe T 298 und der Schrank S 3 bilden geradezu ein Ensemble, das vermutlich von einem Schachtelmaler bemalt wurde, wie es für diesen Schrank aus restauratorischer Sicht zu vermuten ist.

Ausgenommen von dieser Aufzählung sind die Schränke, die in der WERNOFEH hergestellt bzw. bemalt wurden und mit der Tradition der Bemalung der Schnetter Schränke keine Gemeinsamkeiten besitzen. Aus dem Katalog der WERNOFEH sind neben Kleiderschränken auch Küchenschränke, Tressuren u.a. ersichtlich, die zwar mit Blumenmotiven bemalt sind, aber nicht in der Tradition der erhaltenen Schränke des 18. und 19. Jahrhundert stehen. Sicherlich ist aber anzunehmen, dass auch die Schränke der WERNOFEH von den dort beschäftigten Truhenmalern bemalt wurden.

## 5.2. Bettherstellung

Nur wenige der in Schnett produzierten und bemalten Betten sind überliefert. Bereits Georg Brückner erwähnte 1851 die Produktion von Bettstellen, was aber eher einer zufälligen Aufzählung zu verdanken ist<sup>445</sup>.

Insgesamt können drei Betten aus Schnetter Produktion nachgewiesen werden, die in einem Zeitraum von 10 Jahren entstanden sind und sich heute in den Museen Eisfeld, Bad Windsheim, und Römhild befinden (s. Anlage 6). Alle Betten sind Pfostenbetten, die mit den geschwungenen Kopfteilen und den aufgetragenen Sprüchen Ähnlichkeiten mit einem Aufsatzbett besitzen<sup>446</sup>. Die Betten sind ähnlich den Truhen sehr schlicht konstruiert.

Die Motive der in den Jahren 1842 bis 1851 produzierten Betten verweisen deutlich auf die Bemalung der Truhen. Die Bettwangen sind an den verbreiterten Enden mit Motiven der Truhenfüllungen versehen, die im schmalen Mittelteil Motive zeigen, wie sie zudem bei den Schränken zu finden sind (s. Anlage 6, B 1 und B 2). Es ist also anzunehmen, dass zumindest das Bett B 1 von 1842 und die Schränke 1839 und 1842 über ähnliche Motive einer Werkstatt bzw. einem Maler zuzuordnen sind.

## 5.3. Weitere Produkte

### 5.3.1. Puppenstube

Selbstverständlich fertigten die Schnetter Schreiner auch andere Möbel. Interessant ist eine kürzlich im Internetauktionenhandel aufgetauchte Puppenstube aus dem Jahr 1930, die in zwei Zimmern den Schulunterricht darstellt (s. Anlage 28, Abb. 15 u. 16). Die Außenbemalung der Puppenstube mit Blumenmotiven erklärt sich aus der Inschrift auf der Unterseite der Puppenstube „Tradition der Schnetter Bauerntruhen, Schnett ca.

---

<sup>445</sup> Brückner 1851, S. 414: „Die Tischler des Eisfelder und Sonneberger Bezirks, die in manchen Orten zahlreich sind, verfertigen meist bunte Läden, Bettstellen, Pack- und Satzkisten.“

<sup>446</sup> zur Geschichte des Bettes s. Henning, Nina und Heinrich Mehl (Hg.): Bettgeschichte(n). Zur Kulturgeschichte des Bettes und des Schlafens (= Arbeit und Leben auf dem Lande 5). Schleswig 1997. – Regional für Hessen s. Rumpf, Karl: Das Bett im hessischen Bauernhaus. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Bettes. In: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde 74 (1963), S. 125-142.

1930“. Die Malerei ähnelt denen auf der Truhe Nr. T 322 um 1935<sup>447</sup>. Interessant ist die Notiz der Unterseite, die auf eine Verkauf schließen lässt, bei dem der Verkäufer auf die Nähe zu den Truhen aufmerksam machen wollte. So ist eine Ausstellung ähnlich der Volkskunstaustellungen in Berlin denkbar<sup>448</sup>, um mit einer solchen Beschriftung die einzelnen Objekte zuzuordnen, denn der zitierte Text lässt auf eine museale Beschriftung schließen. Der WERNOFEH ist die Puppenstube nicht zuzuordnen, denn im Katalog sind Puppenstuben nicht enthalten. Unwahrscheinlich wäre eine Beschriftung aus dem Antiquitätenhandel, denn das würde die genaue Kundenkenntnis der „Schnetter Bauerntruhen“ implizieren, womit gleichzeitig eine Beschriftung der Puppenstube z.B. durch einen Schnetter Schreiner auszuschließen wäre.

Unabhängig davon ist über die Beschreibung festzustellen, dass „Schnetter Bauerntruhen“ eine bestimmte Verbreitung hatten, da die Kenntnis der Truhen vorausgesetzt wird, allerdings zeigt sich über die Spezifizierung „in der Tradition“ um 1930 auch deutlich eine Folklorisierungstendenz der Truhen, da die Herstellung der Truhen als „Tradition“ bezeichnet werden.

### **5.3.2. Nähkästchen**

Auch Nähkästchen sind den Schnetter Schreibern zugeschrieben. Ein aus Sachsenbrunn bei Eisfeld stammendes Kästchen von 1831<sup>449</sup> erinnert an zwei undatierte Kästchen aus dem Museum Adelsheim T 304, die mit der Truhenmalerei aus Schnett keine Übereinstimmung zeigen. Für die Zeit um 1830 sind kaum kleinere Truhenformen, vor allem nicht in dieser Größe belegt, sodass es sich bei den Nähkästchen entweder um Produkte von Spanschachtelmachern handelt oder diese Schachteln aus Sonneberger Produktion sind, wie das Musterbuch von 1830 zumindest für die Nähkästchen belegt (s. Anlage 28, Abb. 13a), die nicht nur exportiert, sondern auch in Südthüringen verkauft wurden. Eine serielle Fertigung von Nähkästchen kann für die Schnetter Schreiner ausgeschlossen werden.

---

<sup>447</sup> S. Anlage 4/9, S. 1.

<sup>448</sup> S. Kapitel 1.1. und 1.2., S. 4.

<sup>449</sup> Gauß 1996, S. 23 u. 28.



### 5.3.3. Wiegen

Die Fertigung von Kinderwiegen ist für Schnett nicht überliefert. Lediglich in der WERNOFEH wurden solche Wiegen hergestellt, wie eine Abbildung beweist (s. Anlage 27, S. 3). Die Wiegen sind im Katalog der WERNOFEH unter dem Titel „Bauernwiegen mit bunter Malerei RM 31,20“ verzeichnet und nach 1937 hergestellt worden<sup>450</sup>. Aus den Unterlagen der WERNOFEH gehen allerdings keine Verkaufszahlen hervor.

## 6. Möbelwege, Vertrieb und Kunden

Der Export an Holzwaren ist für das Eisfelder Oberland bzw. den Thüringer Wald ein bereits seit dem 16. Jahrhundert als Wirtschaftszweig belegt, wo in Sonneberg/Steinach die ersten Handwerker Spielwaren für Nürnberger Händler herstellten<sup>451</sup>. Bis in das 19. Jahrhundert dehnte sich die Herstellung und der Export an Holzwaren, aber auch anderen Artikeln im gesamten Südthüringer Raum auf ein breites Sortiment von Spielzeug, über Masken, Schnitzartikel u.a. aus<sup>452</sup>. Die Organisation der Herstellung in Heimarbeit und Hausindustrie bzw. des anschließenden Vertriebes übernahmen u.a. Verleger, die über Zwischenhändler und mittels Fuhrleuten die Waren auf unterschiedlichen Handelswegen in die Absatzgebiete transportierten. Besonders die Spielzeugproduktion nahm den Handelsweg von Südthüringen über Hessen und Niedersachsen in den Norden zur Verschiffung nach Übersee<sup>453</sup>. Es ist anzunehmen, dass über die traditionellen Verkaufswege durch die hessischen Territorien auch die Schnetter Truhen abgesetzt wurden, konnten eingeschliffene Absatzmärkte bedient werden, die neben der regionalen Nachbarschaft sicher auch in der seit 1828 liberaleren Handelsbeziehungen zwischen Hessen und Thüringen begründet sind.

Der hohe Exportanteil der Schnetter Möbelprodukte - besonders der Truhen - hatte wesentlichen Anteil an der gesamten Produktionsmenge an Schnetter Möbeln. Im

---

<sup>450</sup> Der Katalog der WERNOFEH stammt aus dem Jahr 1937, jedoch ist die zitierte Zeile zum Verkauf der Wiegen nachträglich in die Verkaufsliste eingestempelt worden.

<sup>451</sup> Fugmann 1939, S. 275ff.

<sup>452</sup> Ebd. S. 314ff.

<sup>453</sup> Stetefeld, Max: Das Wirtschaftsleben des Thüringer Waldes. Diss. Köln 1934, S. 41.

Vergleich zur hohen Anzahl der exportierten Truhen sind in der näheren Umgebung von Schnett nur wenige Truhen nachgewiesen. Die Bedeutung Schnetts als Zentrum der Truhenproduktion im Thüringer Wald südlich des Rennsteigs lag in der engen Kundenbindung des 19. Jahrhunderts an die Absatzregionen besonders in Hessen, aber auch in Franken und dem Odenwald begründet. Ein vergleichbarer Transport von Möbeln in so großer Stückzahl ist für das 19. Jahrhundert in diesen Entfernungen und vor allem als Export in ein benachbartes Territorium nicht bekannt, sieht man von den bereits erwähnten Beispielen aus dem Braunschweiger Umland oder der Lieferungen der Tölzer Kistler auf die Münchener Dulten einmal ab, die jedoch in beiden Fällen innerhalb des jeweiligen politischen Territoriums erfolgten und nicht grenzüberschreitend verliefen.

## **6.1. Transport- und Distributionswege**

### **6.1.1. Zur Begrifflichkeit der „Flößertruhe“**

Auf den aktuellen Inventarkarten und Beschriftungstafeln in einzelnen Museen, sowie im umgangssprachlichen Gebrauch von Nutzern, Forschern und Antiquitätenhändlern oder Auktionshäusern<sup>454</sup> ist als Terminus für den Typus der Schnetter Truhen der Begriff „Flößertruhe“ verbreitet. Dieser bereits seit den 30er Jahren allerdings für andere Truhen genutzte Begriff konnte erst in den 80er Jahren durch die Forschungen von Rawitzer, Hartlieb und Assion als nicht zutreffende Objektbeschreibung für zahlreiche Truhenformen, darunter auch die Schnetter Truhen entschlüsselt werden<sup>455</sup>. Ausgehend von der erwähnten, im Jahr 1932 für eine Truhe im Museum Kronach verwendete Bezeichnung einer fünffeldrigen Truhe mit der Darstellung eines Flößers, übertrug sich diese Bezeichnung auf einen dreifeldrigen Typus von „Flößertruhen“ aus dem Frankenwald, die in einigen Exemplaren ebenfalls mit der Abbildung eines Flößers überliefert sind<sup>456</sup>. Dieser Typus einer dreifeldrigen, bemalten Truhe wiederum ist der Ausgangspunkt für die Bezeichnung der ebenfalls dreifeldrigen und in ähnlichen Proportionen hergestellten Schnetter Truhen, die sich jedoch im Dekor eindeutig von den Frankenwälder Truhen unterscheiden. Die eher schlichte Bemalung und einfache

---

<sup>454</sup> Das Auktionshaus Wendl in Rudolstadt/Thüringer Wald hat die Formulierung für große und kleine Truhen aus Schnett ebenso wie für die Truhen aus Großbreitenbach korrekt übernommen.

<sup>455</sup> S. Kapitel 1.2., S. 8.

<sup>456</sup> Ritz, Joseph Maria: Das Kronacher Heimatmuseum. In: Bayerischer Heimatschutz 29 (1933), S. 22-32.

Herstellung aus Nadelholz verstärkten diesen Verwechslungsprozess. Eine ähnliche Problematik ist bei den bereits erwähnten Großbreitenbacher Truhen zu entdecken, die ebenfalls in unterschiedlichen Regionen zugewiesen wurden, so z.B. als „Truhe aus dem Bonner Vorgebirge“<sup>457</sup>. Der Begriff „Flößertruhe“ also für die Truhen aus Schnett oder des Schnetter Typus in keine Weise zutreffend, denn weder die Bemalung mit Flößermotiven noch der Transport dieser Truhen auf Flößen ist überliefert auch wenn bei der Recherche im Handel oder in Antiquitätenzeitingen mit diesem Begriff ergebnisorientiert gearbeitet werden muss.

### **6.1.2. Rückseitenbeschriftungen auf Schnetter Truhen als Transporthinweis**

Auf insgesamt 41 Truhen sind Rückseitenbeschriftungen angegeben, die Rückschlüsse über Transportziel, Anzahl der Waren und die Transportorganisation zulassen. Aus diesen Beschriftungen, sowie den überlieferten Akten lässt sich für den Export der Schnetter Truhen der Transport mittels Fuhrwerken und seit 1858 mit der Eisenbahn auf der Strecke der so genannten Werrabahn belegen<sup>458</sup>. Im Gegensatz zu einzelnen Archivalien über Zollstreitigkeiten<sup>459</sup> geben die häufig handschriftlich aufgetragenen Kombinationen aus Ziffern und Zahlen (s. Anlage 13) auf den Rückseiten einiger Truhen zunächst nur ungenaue Hinweise auf die Transportwege. Erst ab 1890 können diese über aufgeklebte Transportzettel mit Bahnhofsnennungen schließlich deutlicher zu benennen.

Von den insgesamt über 500 Objekten sind 41 Truhen mit einer rückseitigen Transportaufschrift belegt. Als „transportiert“ im Sinne einer schriftlich auf die Truhen aufgebracht Transportbezeichnung beziehen sich diese 41 Truhen auf die größeren Truhen der Größe A. Dies gilt jedoch nicht für die kleineren Truhen der Größe B v.a. des 19. Jahrhunderts, die in die größeren Truhen Platz sparend gestapelt wurden und daher als „Truhensatz“ aus zwei oder mehreren Truhen keine Rückseitenbeschriftung für die innen liegenden Truhen benötigten. Als Beispiel könnten hier die beiden Truhen T 242 und T 537 gelten<sup>460</sup>. Da man davon ausgehen kann, dass der Versand stets über

---

<sup>457</sup> Creutz, Max: Deutsche Volkskunst – Die Rheinlande. München 1924, Abb. 79.

<sup>458</sup> Die seit 1938 exportierten Möbel der WERNOFELH mittels Lastkraftwagen werden hier nicht berücksichtigt.

<sup>459</sup> S. Kapitel 4.2., S. 68.

<sup>460</sup> Ebenso belegt das Lieferbuch Kloster Veilsdorf kleine Truhen und auch die Ladung des Fuhrmanns Brückner bringt mit der Bezeichnung „Satz 3 te[il]ig“ diese kleineren Truhen zum Ausdruck.

begleitende Transportpapiere bescheinigt wurde, sind die fehlende Rückseitenbeschriftung auf den weiteren 40% der außerhalb Thüringens exportierten Fundobjekte über verloren gegangene Transportzettel, Restaurierungen oder aber die Produktion von Truhen des Schnetter Typus außerhalb von Schnett zu begründen. Für Objekte mit Fund- bzw. Standort in Thüringen sind diese Aufschriften auf den Rückseiten nur vereinzelt und im 20. Jahrhundert nachzuweisen<sup>461</sup>. Rechnungen für einzelne Lieferungen lagen jeweils in den Truhen, zumindest wenn diese mit weiteren Waren befüllt waren<sup>462</sup>.

Eine Entschlüsselung der rückseitigen Ziffern-Zahlen-Kombination ist über mehrere Vergleiche möglich. Die Transportbezeichnungen der früheren Truhen des 19. Jahrhunderts (ab 1822) befinden sich auf der Rückseite mittels Schablonen aufgebrachte Kombinationen aus Ziffern und Zahlen, wie z.B. „K.K. 94“, „HD.W. No. 236“, „HW.S. No. 118“, H.G. No: 477“, „B.S. No. 360“ oder „HR. 506“. Diese Schablonenkennzeichen sind häufig von handschriftlich aufgebrachten Zeichen ergänzt. Dies lässt auf die Schablonenzeichen vor der Erstverladung schließen, die handschriftlichen Zeichen sind sehr wahrscheinlich bei Umladungen oder Streckenwechsel hinzugekommen. Auf wenigen Truhen ist zudem die Kombination aus Transportkleber und Beschriftung zu erkennen, die in Kreide aufgetragen ist. Bei den Ziffern-Zahlen-Kombinationen ist ein eindeutiges Übergewicht in der Erstnennung der Ziffer „H“ erkennbar. Auf den Truhenrückseiten sind diese Kombinationen zwischen 1847 bis 1893 auf 22 Truhen dieses Zeitraums nachweisbar. Die Ziffer „H“ als Transportbezeichnung findet sich ebenfalls als Quellenbeleg in einem Beschwerdeschreiben des Schnetter Schreiners Adam Friedrich Fleischhauer vom 12.12.1833 an die fürstliche Landesregierung in Meinungen, in der dieser Zollprobleme einer Lieferung aus 12 „bunten Kisten“ angibt, die im Einzelnen mit „HH Nro. 550/554 5 Stück bunte Kisten“, „HM Nro. 555/556 zwei bunte Kisten“ und HS Nro. 566/570 vier Satz bunte Kisten 3te und 1 Stück bunte Kiste“ bezeichnet sind<sup>463</sup>. Nimmt man die im nachfolgenden Kapitel erwähnte und nur archivalisch nachweisbare Truhenlieferung des Fuhrmanns Christian Brückner dazu, ist dieser Zeitraum von 1833 bis 1893 auf insgesamt 22+12 = 34 mit Beschriftung versehenen Truhen auszuweiten.

---

<sup>461</sup> Ein Transportaufkleber hat als Zielrichtung „Sonneberg“ (Anlage 13, S. 7), eine weitere Truhe als Zielaufkleber „Schleusingen“ (Anklage 13, S. 8).

<sup>462</sup> StAM Inneres alt 42, 37

<sup>463</sup> Ebd.

Aus diesen Beobachtungen lassen sich mehrere Schlüsse ziehen, die jedoch nur eine Annäherung an die Verwendung der Ziffernfolge ergeben. Zunächst wäre zu vermuten, die erste Ziffer „H“ lässt auf „Hessen“ in den Bezeichnungen „Kurfürstentum Hessen-Kassel“ als Einfuhrland schließen, da in den Lieferungen nach Hessen fast ausschließlich „H“ als Anfangsziffer steht. Dieser These widerspricht eine rückseitige Bezeichnung „D.L. Rotenburg [an der Wümme]“ (s. Anlage 13, S. 5), denn Rotenburg lag ebenfalls in Hessen-Kassel. Bezeichnungen wie „S.W.“ (T 423) oder „K.K.“ (s. Anlage 13, S. 1) sprechen ebenso gegen diese These, da den Ziffern „S“ und „K“ im Gegenzug keine Länderbezeichnung zugewiesen werden kann. Die begründete Annahme, dass es sich bei den Bezeichnungen um die Abkürzung des Empfängers, des Händlernamens oder gar des Endabnehmers handelt, ist ebenfalls auszuschließen, da alle hessischen Händler sonst ein „H“ in ihrer Händlerbezeichnung tragen müssten<sup>464</sup>. Auch die Verwendung der zweiten Ziffer als Zuweisung für einzelne aufeinander folgende Lieferungen an einen Händler ist auszuschließen, da bei der Beschwerde des Adam Fleischhauer mit den Bezeichnungen „HH Nro. 550/554 5 Stück bunte Kisten“, „HM Nro. 555/556 zwei bunte Kisten“ sich zwar die Nummern anschließen, aber nicht die Ziffernfolge der jeweiligen zweiten Ziffer, sonst müsste die Bezeichnung „HM“ in diesem Falle „HI“ lauten. Sicher scheint jedenfalls, dass jede Truhe bzw. generell jede Warenlieferung eine eigene Nummer erhielt, während die Ziffernkombinationen dem jeweiligen Kunden zuzuordnen war.

Einen weiteren Hinweis überliefert die Schnetter Truhe T 300 um 1850/1855, die auf der Rückseite einen Stempel mit der Inschrift "Porzellan Vorsicht G&S 1199" trägt und als Transportkiste der Fabrik Greiner&Söhne in Limbach gedient haben könnte<sup>465</sup>. Diese Vermutung bestätigt zunächst eine erst kürzlich entdeckte Truhe<sup>466</sup> T 540 in einem kleineren Format aus dem Jahr 1863 (Siehe Anlage 13). Auf der Rückseite trägt diese ebenfalls einen Stempel mit „G&S“, dazu noch einen Stempel „Meiningen“.

---

<sup>464</sup> Vgl. auch Diehm, Marion: Johann Gottlieb Ehregott Gottbrecht und die Porzellanmanufaktur Reichmannsdorf (= Beiträge zur Sozial- und Technikgeschichte der Porzellanindustrie 3). Diss. Würzburg 1999, S. 201: aus einer Notiz des Fabrikanten Friedrich Gottbrechts aus dem Jahr 1809 geht hervor, dass von Fuhrleuten aus Bamberg „beifolgende Kisten No. 11. 12. 13. 14. H.G.“ mit Porzellan aus Reichmannsdorf im Steigerwald nach Ilmenau versandt werden sollen und nicht bekannt ist, welcher Fuhrmann angegeben werden kann. – Dies spricht für eine Vergabe der Ziffern-Zahl Kombination an den Unternehmer, und nicht an den Fuhrmann. Auch in diesem Fall wird für eine grenzüberschreitende Lieferung mit Porzellan nach Thüringen der Buchstabe „H.“ verwandt.

<sup>465</sup> Zur Porzellanfabrik Greiner&Söhne s. Gauß, Renate: Gotthelf Greiner und Christian Fleischmann - Manufaktur und Lohnarbeiter in der Porzellanmanufaktur Limbach. Suhl 1986; Dies.: Gauß, Renate: Gotthelf Greiners Limbacher Porzellan. In: Blätter zur Geschichte des Coburger Landes 19 (1990). S. 123-126.

<sup>466</sup> Diese Truhe konnte bei [www.ebay.de](http://www.ebay.de) aufgenommen werden. Leider ist dieses wichtige Stück im anonymen Privathandel verblieben.

Möglicher Weise sind diese beiden Truhen ein Hinweis für den Versand des Porzellans mit bemalten Truhen, wie es für die Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf belegt ist. Die beiden Truhen könnten aber ebenso in Kloster Veilsdorf bestückt worden sein, allerdings ist im Lieferbuch die Abkürzung „G&S“ nicht erwähnt.

Dass die Abkürzungen nicht die Namensbezeichnung des Händlers bzw. Empfängers der Truhen benennen, lassen die Eintragungen im Lieferbuch der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf erkennen. Darin sind die Truhenlieferungen nämlich mit den jeweiligen Abkürzungen der Lieferanten bezeichnet. In ihrer kalligraphischen Ausgestaltung ähneln diese auffällig stark den rückseitigen Aufschriften der Truhen. So sind z.B. für Johann Heinrich Escherich von 1859 bis 1862 Lieferabkürzungen mit „I.H.E. No. 633 1 bunte Lade wiegt 2/4 Ztr“ im Lieferbuch nachgewiesen<sup>467</sup>, eine Lieferung an eine Katharina Eibach aus Allendorf per Bahn von Hildburghausen Station Gerstungen im Juli 1862 jedoch mit der Bezeichnung „B.E. No 2 (254)“<sup>468</sup>. Hier stimmt also bereits im Lieferbuch nicht die Bezeichnung mit der Abkürzung des Namens des Empfängers überein, wie es bei Escherich der Fall war. Zudem ist keine Truhe mit der Rückseitenbeschriftung „I.H.E.“ erhalten, was bei über 200(!) gelieferten Truhen an Escherich doch sehr wahrscheinlich wäre. Darüber hinaus sind ab August 1862 alle Lieferungen im Lieferbuch der Porzellanfabrik nur noch mit den Ziffern „H.K.“ belegt<sup>469</sup>. Auch die erwähnte Katharina Eibach oder Johann Heinrich Escherich erhalten alle weiteren Lieferungen nur noch mit diesem Kürzel im Lieferbuch. Die erste Ziffer „H“ hat erneut Vorrang, aber das „K“ ist nicht mehr zuzuordnen, die Kombination „HK“ ist auf keiner Truhe nachweisbar.

Die Vermutung einer Verknüpfung der einzelnen Ziffern auf den Truhen mit den Initialen der Verlade- oder Zielorte der Lieferanten bzw. Empfängers als Lieferungsbezeichnung auf verschiedenen Frachtbriefen von Eisenbahntransporten bestätigt sich nicht. Ein Eilfrachtbrief des Jahres 1908, der für die Lieferung einer Kiste mit Gemälden von Darmstadt nach Wertheim am Main ausgestellt wurde<sup>470</sup>, trägt unter der Rubrik „Zeichen und Nummer“ des Transportes die Ziffern „RM 118“, was ebenfalls keinen direkten Bezug zum Transport aufweist. Dagegen steht wieder ein Frachtbrief des Eisenbahn-Bezirks Erfurt, in dem für eine Lieferung gefräster Leisten

---

<sup>467</sup> Lieferbuch Kloster Veilsdorf, S. 420

<sup>468</sup> Ebd. S. 424.

<sup>469</sup> Ebd. S. 433.

<sup>470</sup> StAWt-S V 10 Nr. 2: Alt-Registratur des Historischen Vereins Wertheim

der Fensterrahmenfabrik Otto Messing in Gräfenroda an den Tischler Peter Grosch in Zella-Mehlis das Kürzel „O.M. No 96“ zugewiesen ist<sup>471</sup>. Die Ziffern „O.M.“ decken sich mit dem Namen des Absenders und sind bereits in den Frachtbrief eingestempelt.

Weiteren Aufschluss gibt ein Frachtbrief des Jahres 1860 für eine Holzlieferung mit der Eisenbahn von Hamburg nach Erfurt<sup>472</sup>. Diese mit der Signatur „L.1.“ vom Händler H.C. Meyer Jr. an Emil Leib in Erfurt, Gothaer Straße versandte Ladung zeigt in der vorgedruckten „Erklärung“ die 1850 geltenden Lieferbedingungen<sup>473</sup>:

*„Die Bedingungen, unter welchen die Beförderung übernommen ist, sind in dem Eisenbahn-Betriebs-Reglement, sowie in den Tarifbestimmungen derjenigen Staats- oder Gesellschaftsverwaltung oder Verwaltungen, auf deren Bahn oder Bahnen das im Frachtbrief verzeichnete Gut befördert werden soll, enthalten. Bei aufgebener Beförderung des Guts über die Bahnen mehrere Verwaltungen, welche für durchgehende Beförderung (directen Verkehr) zwischen bestimmten Stationen [...] sich befinden, sind als Bedingungen für die Beförderung [...] die Güter-Reglements und Tarif-Bestimmungen der [...] Verbände maßgebend“<sup>474</sup>. Weiter heißt es, dass „die Befolgung aller gesetzlichen Vorschriften hinsichtlich der Versteuerung und der Zoll-Controlle den Eigenthümern der Waare obliegt [...] namentlich ist resp. Absender und Empfänger für alle Schäden und Nachtheile gegen die Eisenbahn-Verwaltung verantwortlich“.*

Zusammenfassend lassen sich aus den zitierten drei Frachtbriefen, den Bezeichnungen auf den Rückseiten der Truhen und den Eintragungen im Lieferbuch des Klosters Veilsdorf für den Transport der Schnetter Truhen, unabhängig ob mit Pferdefuhrwerk oder per Eisenbahn, mehrere Schlüsse ziehen:

1. Auch wenn die zitierten Frachtbriefe von unterschiedlichen Eisenbahnen ausgestellt wurden, kann ein vereinheitlichtes Verfahren in der Zollabwicklung vorausgesetzt werden, was bei den in Hamburg 1860 ausgestellten Frachtbriefen durch die Überschrift „Verein Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen“ zum Ausdruck kommt.
2. Für jede Ware ein Frachtbrief vor, der mit den Angaben über Inhalt, Gewicht, Absender, Empfänger, Aufgabedatum, Gebühren und weitere Angaben bestückt war.

---

<sup>471</sup> THStAW Deutsche Reichsbahn A2855, Bl. 18r.

<sup>472</sup> Ebd., Bl. 19r. u. 19v.

<sup>473</sup> Dafür spricht die vorgedruckte „185“ des Frachtbriefformulars, in der nur noch das jeweilige Jahr eingetragen werden musste. Bei dieser Lieferung vom Januar des Jahres 1860 sind die Ziffern allerdings überschrieben.

<sup>474</sup> THStAW Deutsche Reichsbahn A2855, Bl 19v.

Diese Frachtbriefe unterscheiden sich je nach Landeszugehörigkeit bzw. Eisenbahngesellschaft.

3. Für den Transport von Waren innerhalb eines Landes oder einer Eisenbahngesellschaft ohne(!) Zollabwicklung gilt vermutlich als Lieferabkürzung der Name des Absenders, der, wie bei Otto Messing mit „O.M.“. erkennbar, Frachtbriefe bereits als Vordruck oder mit seinem genehmigten Kürzel versehen kann. Die Ware ist also vom Absender gekennzeichnet bzw. über die Kennzeichnung dem Absender zugewiesen.

4. Für Waren, die im grenzüberschreitenden Verkehr an Zollformalitäten gebunden waren, sind möglicher Weise bereits im Vorfeld über die Eisenbahn-Verwaltungen Nummern für die Bezeichnung einzelner Transporte an die entsprechenden Händler bzw. an die Transporteure ausgegeben worden, um entsprechende Formular-eintragungen zu verfassen. Anzunehmen ist die Zuweisung festgelegter Ziffern für einzelne Eisenbahnverwaltungen, die der jeweiligen Fracht beim grenzüberschreitenden(!) Verkehr zur schnelleren Erkennung diente<sup>475</sup>. Für eine solche Handhabung der Kennzeichnung spricht im Fall der Schnetter Truhen die „Bereifung“ der Truhen, mit denen Porzellan aus Kloster Veilsdorf nach Hessen transportiert wurde<sup>476</sup>. Unter Bereifung versteht man in diesem Fall das Umspannen der Truhe mit Eisenreifen, um Sicherheit und Stabilität zu gewährleisten. Diese von der Eisenbahnverwaltung auf Wunsch und gegen Bezahlung angebrachte Bereifung wurde sicherlich an der Grenzstation nicht gelöst, sondern die Sendung direkt an die Zielstation weitergeleitet. Den Bedarf dafür extra ausgezeichnete Zollkarten noch vor der Einführung der Eisenbahn belegt das Angebot des Verlegers Carl Hoffmann aus Stuttgart vom Dezember 1833, der in der Dorfzeitung Hildburghausen die neueste „Reise-, Post- und Zollkarte von Deutschland mit Angabe der Eilwagenkurse und [...] unter Angabe der Hauptpost- und Haupthandelsstraßen, sowie der Zollämter“ annoncierte<sup>477</sup>.

---

<sup>475</sup> Für einzelne Bahnstrecken ist die Zuweisung einer Streckennummer bekannt, so für trug „die Main-Weser-Bahn in der Richtung Kassel-Frankfurt 1857 die Streckennummer 16“ (vgl. Sieburg 1977, S. 134),

<sup>476</sup> Lieferbuch Kloster Veilsdorf S. 172.

<sup>477</sup> DZ Hildburghausen (Beiwagen) Nr. 15 vom 18.1.1834, S. 61f.



5. So könnte die Ziffer „H“ für den Transport nach Hessen-Kassel, oder aber generell für einen Transport mit(!) Grenzüberschreitung eines thüringischen Staates gestanden haben, wie es über den Inhalt Beschwerdebrief des Fuhrmanns Christian Brückner bereits vermutet wurde.

### 6.1.3. Transport mit dem Fuhrwerk

Vor dem Eisenbahnbau übernahmen den Transport der Truhen Fuhrleute aus den Nachbardörfern wie z.B. Waldau<sup>478</sup>. Ob die Fuhrleute selbst vor der Abholung nach Schnett fahren oder im Tal die Truhen übernahmen, ist nicht belegbar. Letztere Praxis ist anzunehmen, da der mit einem Handwagen ins Tal fahrenden Schreiner künstlerisch umgesetzt ist (s. Anlage 28, Abb. 7).

An den jeweiligen Zielorten übergaben die Fuhrleute die Waren vermutlich an große Magazine (z.B. Treysa, Ziegenhain, Kassel) der Zwischenhändler oder lieferten sie bei Gastwirten ab, wo die Ware „zum weiteren Vertrieb übergeben“ bzw. an die Endkunden weitervermittelt worden (s. auch Anlage 30, Karte 1)<sup>479</sup>. Gastwirte als Schnittstelle zwischen Produktion und Kunde lassen sich im Lieferbuch der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf häufig nachweisen. Von insgesamt 37 verzeichneten Kunden der Truhenlieferungen sind vier Gastwirte benannt<sup>480</sup>.

Bereits erwähnt ist die Tatsache, dass die bemalten Schnetter Truhen als Beförderungskiste häufig mit Holzwaren aller Art befüllt waren, z.B. mit hölzernem Geschirr. Einen Beleg für den Transport mit diesen „Schnetter Waren“ in bemalten Truhen belegt ein Beschwerdebrief des Schnetter Schreiners Adam Friedrich Fleischhauer vom 12. Dezember 1833<sup>481</sup>:

---

<sup>478</sup> So z.B. Unterneubrunn oder Waldau. Zu den Fuhrleuten in Waldau vgl. Louis, Heinz: Waldau. Waldau [1975]; Waldau erwähnt in diesem Zusammenhang auch Völker (1836), S. 497: „*Verfolgt man von Oberrod den Schleusengrund aufwärts, so kommt man in ½ Stunde nach Waldau, gutgebautes preußisches Pfarrkirdorf mit 63 Häus. und 453 Einw., [...] 1 Sägemühle [...] 1 Nägelschmidt, 3 Wagnern, 7 Kleinböttchern, ziemlichem Ackerbau und Viehzucht. Auch wohnen hier mehrere Fuhrleute*“.

- Zu Unterneubrunn und dem wirtschaftlich schwierigen Geschäft des Fuhrunternehmer vgl. die Gläubigervorladung zu dem Konkurs gegangenen Fuhrmann Karl Witter aus Unterneubrunn In: Dorfzeitung Hildburghausen, Beiwagen Nr. 56 vom 12.5.1827, S. 223.

<sup>479</sup> Anschütz 1904, S. 42.

<sup>480</sup> Lieferbuch Kloster Veilsdorf, S. 172-180.

<sup>481</sup> StAM, Inneres Alt 42, 37

*Hochpreisliche Landesregierung-Verwaltungs-Senat*

*Unter den 26ten November dieses Jahres habe/ich die hier benannten groben Holzwaren/auf dem Fuhrmann Christian Friedrich/Brückner aus Waldau, in das Kurfürsten/thum Heßen einbringen wollen, und /zwar:*

*HH Nro. 550/554 5 Stück bunte Kisten, mit klei/ner Holzwaare ausgepackt, hier ge/wogen 4 ½ Centner.*

*HM Nro. 555/556 zwei bunte Kisten mit wie/ßen Holzschachteln, hier gewogen 11/2 Centner.*

*HS Nro. 566/570 vier Satz bunte Kisten 3te/und 1 Stück bunte Kiste mit/bunten Schachteln,/hier gewogen/4 Centner.*

*Da nun seitdem zwischen dem herzoglich/sächs Meiningen und kurfürstlich heß/sischen hohen Staatsregierungen den 11 Decem/ber 1828 abgeschloßenen Handelsvertrag/diese Art bunte Kisten als grobe Holzw/aaren ohne Ausnahme in das Kurfürsten/thum Heßen mit/Ausgangsschein/eingegangen sind; allein weil der Fuhr/mann Christian Friedrich/Brückner aus/Waldau mit den hier genannten groben/Holzwaaren, welche mit richtigen Ausgangs/Certificaten begleitet gewesen, bei dem/kurfürstlichen Zollamt in Netra<sup>482</sup> ins K[.]Heßen einfahren will, so hat das genannte/Zollamt in Netra, diese Waaren nicht/frei eingeß [...] laßen, sondern der/Fuhrmann Brückner aus Waldau erklärte/es wären von dem kurfürstlichen herzl./zollamt in Rasdorf dem Zollamt in/Netra befohlen worden, auf diese ge/nannten bunten Kisten für den/Centner 3 Thaler pro Courant Eingangszoll zu/erheben.*

*Der Fuhrmann Christian Friedrich Brückner/aus Waldau wurde gezwungen, auf die/Eingangs genannten holzwaaren 10 Thaler/pr: Cour: baar Geld an das Zollamt in/Netra zu deponieren,/ und 4 Satz bunte Kisten 3te und 1 Stück bunte Kisten mit/Schachteln, H.S. Nro. 566/570/bezeichnet, musste/derselbe bey dem kurfürstlichen Zollamt in/Netra von meiner/Waare zum Unter/pfand stehen laßen.*

*Da nun diese handlungsweise des kur/fürstlichen Zollamt in Netra, ganz gegen/den handlungsvertrag ist, welcher von/den beiden hohen Staatsregierungen von/sachs Meiningen und Kurheßen am/11ten Dec: 1828 abgeschlossen wurden, so/ergeht hierdurch an die herzogliche/hochgewißliche hohe Landesregierungsver/waltungsamt, von mir die unter thänigst gehorsamste bitte:*

---

<sup>482</sup> S. Anlage 30, Karte 1 (Landstraßen). Netra befindet sich an der Hauptverkehrsrouten von Eisenach nach Kassel

*an die kurfürstlich heßisch hohe/Staatsregierung in Cassel,  
die/Veranlassung hochgeneigst/angehen zu laßen, daß das  
kurfürstliche/Zollamt in Netra die dagereichten/  
10 Tähler pr: Cour: baares Geld, und/die in Beschlag  
genommenen/4 Satz bunte Kisten 3te und 1 Stück/bunte Kisten  
mit Schachteln an/den Fuhrmann Christian Fried/rich Brückner  
aus Waldau/darum frei von Eingangszoll zu/rückzugeben.*

*Da nun diese meine unterthänigste Bitte/sich in Wahrheit  
befindet, indem diese so ge/nannte bunte Kisten seit dem  
abgeschlosse/nen handlungsvertrag vom 11 December 1828/in  
Kurheßen als grobe holzwaaren Freitag/eingegangen sind, so  
schmeichle ich mir/die hohe Gewährung meiner  
unterthänigst/gehorsamsten Bitte, und ich werde  
diese/Gewährung stets dankbar annehmen, und/bin in tiefster  
Ehrerbietigkeit der/Hochpreislichen hohen  
Landesregierung/Verwaltung-Senat*

*Schnett 12 Dec:  
1833  
unterthänigst gehorsamster  
Adam Friedrich Fleischhauer*

*Wohlgeborner  
hoch zu verehrender Herr Regierungsrath!*

#### **6.1.4. Transport mit der Eisenbahn**

Mit der Fertigstellung der Eisenbahnstrecke durch das Werratal von Coburg bis Eisenach war es möglich, die bisher mit Fuhrwerken transportierten Truhen schneller und sicherer mit der Eisenbahn vor allem zu den zahlreichen hessischen Kunden zu liefern.

Spamer vermutete die Einfuhr der Truhen erst seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts aus Thüringen nach Hessen<sup>483</sup>. Er hat diese Truhen sicherlich genau begutachtet, schließlich charakterisierte er diese „Ausgangsladen“ genannten Truhen als „Dienstbotentruhen“ und beschrieb sie als „klein und billig“. Einen Produktionsort benennt Spamer nicht, jedoch mutmaßte er seit den 1870er Jahren eine Einfuhr aus Oberneubrunn in Thüringen. Dies könnte auf die Beobachtung der rückseitig angebrachten Eisenbahntransportzettel schließen, die Spamer nicht entgangen sein

---

<sup>483</sup> Spamer, Adolf: Hessische Volkskunst. Jena 1939, S. 52.

dürften. Ein Beleg für einen solchen Zettel aus Unterneubrunn findet sich auf der Rückseite der Truhe T 121<sup>484</sup>. Es kann angenommen werden, dass Spamer seine Auskünfte zudem auf Aussagen des Buches von Georg Brückner stützt, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert Ober- und Unterneubrunn als die beiden wichtigsten Produktionsorte für den Handelsverkehr mit Butten, Gelten, Stutzen, Kübel und Wannen darstellt, „von wo jährlich viele hundert Wagen, mit dergleichen Waaren beladen, nach den Main- und Rheinlanden befördert wurden“<sup>485</sup>.

Die Belege der Truhen für einen Transport auf bestimmten Eisenbahnstrecken sind ebenfalls auf den rückseitig aufgeklebten Zetteln der jeweiligen Eisenbahndirektion zu finden, die im Idealfall und bei gutem Erhaltungszustand mit dem Datum des Versandes und die Transportstrecke bzw. der Zielbahnhof beschriftet sind. Da nicht auf allen Truhen mit diesem Aufkleber auch eine ergänzende Ziffern-Zahlen-Kombination aufgetragen ist, waren diese Daten sicherlich im begleitenden Frachtbrief notiert<sup>486</sup>. Die nachfolgende chronologische Auflistung aller per Eisenbahntransport nachzuweisenden Truhen belegt die Zielorte der Truhen.

- 1866: Zettel "Von Eisfeld nach Würzburg" und "H.No 781"
- [1870]: "SW 829 Boxberg Walchingen"
- 1874: Zettel [...] Marktbreit.
- 1876: „Gießen“
- 1877: Zettel "von Eisfeld nach Aschaffenburg"
- 1879: "D.L. 50 Rotenburg"[fett] "7 Cassel"
- [1880]: Zettel "Von Lichtenau (Thür.) am 1/5 nach Ziegenhain Rh E[...] Eisenbahndirektionsbezirk Erfurt"
- [1880]: L.W. Treysa (handschriftlich); Eisenbahnzettel Von [...] nach Treysa"
- [1880]: "K100" und "Empfangsort gg[...] Uff[...]" "Kassel"
- 1882: "Gießen" "Paula Gibb"
- 1887: "Von Station Themar über Würzburg Hbf nach Station Eubigheim"
- [1890]: "W 87 Giessen"
- [1890]: Zettel "Eisfeld-Unterneubrunn [Eise]nbahn Von Lichtenau nach Wertheim" Würzburg[?]
- [1890]: Zettel Schleusingen und "Maria Dill"
- [1890]: „B.2“ u. Zettel "Von Sonneberg nach [...] Zettel ist seitlich aufgeklebt.
- 1891: "Von Lichtenau nach [...]"
- 1897: "W4" und "Von Unterneubrunn am 17.4. nach Butzbach"
- 1898: "R 3158" und von Schweinfurt Stadt nach Strassburg/Els“.
- 1902: "R 3" und "[Gel?]nhausen"

Bei sieben Truhen befindet sich ein Zettel der entsprechenden Reichsbahndirektion, auf dem nur noch der Zielort eingegeben werden musste. Kleberänder belegen, dass die Zettel oftmals entfernt wurden. Ab wann genau diese Zettel verwendet wurden, ist nicht

<sup>484</sup> S. Truhe Nr. 121 von [1890]. – Zum Transport der Truhen s. Kapitel 6.1., S. 124.

<sup>485</sup> Brückner 1851, S. 414.

<sup>486</sup> Bei einer möglichen Restaurierung der Truhen, bei dem z.B. die Zahlen-Ziffern-Kombination entfernt wurde, wäre dann sicherlich auch der Transportaufkleber entfernt worden.

bekannt, aber sicherlich erst seit den 1880er Jahren. Eisenbahnzettel auf früher datierten Truhen (wie bei Truhe T 279) lassen auf einen weiteren Transport, z.B. im Rahmen eines Umzugs schließen.

Als Versandorte sind auf den Truhen genannt (s. auch Anlage 30, Karte Nr. 2 u. 3):

Eisfeld, Themar, Meiningen, Sonneberg, Unterneubrunn und Lichtenau

Als Zielorte sind u.a. auf den Truhen genannt:

Treysa, Gießen, Kassel, Rotenburg, Gelnhausen, Aschaffenburg, Straßburg, Ziegenhain und Marktbreit

Der Versandort Eisfeld kann sicherlich bis 1890 als ein wichtiger Verladeort für Schnetter Truhen angenommen werden, da er Schnett am nächsten lag und durch den Bibergrund gut erreichbar war. Lichtenau im Schleusegrund war dann ab 1890 auf der neu gebauten Schmalspurbahn Unterneubrunn-Eisfeld<sup>487</sup> der nächst gelegene Bahnhof, der auf den Transportzetteln zweier Truhen nachgewiesen ist (s. Truhe T 121 und T 248)<sup>488</sup>. Der Bahnhof Themar war als Versandstation einer der Truhen wohl eher zufällig gewählt. Die Waren aus der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf starteten zum Transport nach Hessen alle über die Station Hildburghausen, allerdings ist weder Kloster Veilsdorf noch Hildburghausen als Versandstation auf einer Truhe erwähnt. Die Zielbahnhöfe Gießen und Kassel sind Orte mit zahlreichen Zwischenhändlern, wie sie aus dem Lieferbuch des Klosters Veilsdorf belegt sind.

Das teilweise überlieferte Lieferbuch der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf gibt interessante Aufschlüsse über den Export mit der Eisenbahn zwischen den Jahren 1859 und 1864 nach Hessen und Norddeutschland bis nach Bückeberg (s. Anlage 30, Karte 2 u. 3), womit der bereits bei Spamer erwähnte Export nach Niederdeutschland zumindest in nördlicher Richtung klar bestätigt. Die in dieser Zeit für den Transport produzierten ca. 130 bemalten Truhen waren sicherlich der wesentliche Teil der Gesamtproduktion

---

<sup>487</sup> Fromm 1980, S. 21.: „Gebaut wurde die Bahn allerdings hauptsächlich für Porzellan- und Glasindustrie im oberen Schleusetal“ – Zur Schmalspurbahn s. Löhner, Hans: Die Schmalspurbahn Eisfeld-Schönbrunn (1890-1973). Suhl 1989; Löhner, Hans: Die Schmalspurbahn Eisfeld-Schönbrunn. In: Blätter zur Geschichte des Coburger Landes 19 (1990). S. 34-39; Fromm, Günter: 90 Jahre Schmalspurbahn Eisfeld – Unterneubrunn (= Deutscher Modelleisenbahn-Verband der DDR 4). Erfurt 1980, S. 15: Die Bahnlinie baute ab 1888 die „Localbahn-Bau-und-Betriebsgesellschaft“ Horstmann & Co. Aus Hannover. Der Betrieb der 17,98 km langen Strecke begann am 1. Mai 1890. Haltestellen waren Unterneubrunn, Schönau, Langenbach, Lichtenau, Schwarzbach, Rother Haag, Porzellanfabrik Brattendorf, Brattendorf, Brünn und Eisfeld. „Die vorgesehene Weiterführung der Bahn von Lichtenau in den Bibergrund in Richtung Schnett und Fehrenbach wurde nicht ausgeführt, obwohl man den Bf. Lichtenau dementsprechend als Kopfbahnhof ausbildete (S. 16). Der Güterverkehr auf der Bahn wurde 1973 eingestellt, im Jahr 1974 dann die Strecke zurückgebaut.

<sup>488</sup> S. Assion 1985, S. 65 u. 70: Assion hat über Lichtenau den Eisenbahntransport für Thüringen nachgewiesen, nachdem er zunächst das hessische Lichtenau vermutete.

an bemalten Truhen in Schnett. Die Notiz über „nicht in ausreichender Anzahl an den Kunden versandte Truhen“<sup>489</sup> ist ein Indiz dafür, dass die Truhen vermutlich nur auf Bestellung hergestellt oder zumindest die Bemalungen erst nach Auftragseingang veranlasst wurden, eine ausgesprochene Lagerhaltung fertiger Truhen nicht vorgesehen war. Die Zahl der 132 gelieferten Truhen lässt zwar keinen endgültigen Schluss auf tatsächliche Produktionsmenge zu, denn neben der aus dem Lieferbuch abgeleiteten Truhentransport mit der Eisenbahn sind sicherlich weitere Lieferungen, vor allem in der Frühzeit der Eisenbahn, weiterhin über Fuhrunternehmer abgewickelt worden.

Der mit dem schnelleren und sicherlich billigeren Transport verbundene, steigende Anstieg der Truhenproduktion in Schnett hängt mit dem Bau der 1858 eröffneten Werrabahn von Eisenach nach Coburg<sup>490</sup> zusammen. Allein das Lieferbuch Kloster Veilsdorf belegt fast ausschließlich Truhen für einen Weitertransport nach Hessen. Hessen ist als Hauptabnahmegebiet auch für die per Eisenbahn transportierten Truhen zu vermuten, wofür die von 1858 bis 1900 in Hessen nachgewiesenen über 150 Exemplare sprechen, die jedoch nicht eindeutig dem Eisenbahntarnsport zugeordnet werden können. Wichtige Umschlagplätze waren Ziegenhain bzw. Treysa, denn beide Orte lagen an der Bahnstrecke aus Eisenach kommend (s. auch Anlage 30, Karte Nr. 2 u. 3). Treysa war zudem ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt der 1849 eröffneten Main-Weser-Bahn, die von Frankfurt über Gießen und Treysa bis Kassel führte<sup>491</sup>. Das südlich ebenfalls an der Main-Weser-Bahn gelegene Neustadt bzw. Allendorf<sup>492</sup> waren ebenfalls Lieferorte für Zwischenhändler von Schnetter Truhen<sup>493</sup>. Doch nicht nur nach Hessen, auch nach Bayern, wie z.B. Würzburg oder Marktbreit bzw. nach Baden sind einzelne Lieferungen mit der Eisenbahn nachweisbar.

---

<sup>489</sup> Lieferbuch Kloster Veilsdorf, S. 412.

<sup>490</sup> die Werrabahn wurde 1859 bis Lichtenfels verlängert (Thielmann, Georg: Die Werrabahn. Arnstadt 2002, S. 5); Vgl. auch Lins, Wilhelm: Die thüringischen Eisenbahnverhältnisse. In: Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars zu Jena, Bd. 8, H. 1. Jena 1910, S. 1-118; Lins, Wilhelm: Die thüringischen Eisenbahnverhältnisse in ihrer geschichtlichen Entwicklung und gegenwärtigen Lage dargestellt. Diss. Jena 1910; Hundertmarck, Walther: Die Anfänge des Eisenbahnwesens in Thüringen. Diss. Erlangen. Halle 1910; Stetefeld, Max: Das Wirtschaftsleben des Thüringer Waldes. Diss. Köln 1934. Hier besonders zum Eisenbahnnetz (S. 39-45); Vgl. auch Zetzsche, Harald: Das Eisenbahnsystem des Thüringerwaldes und seiner Randgebiete. Diss. Würzburg 1940.

<sup>491</sup> S. dazu Sieburg, Dankward: Eisenbahnknotenpunkt Treysa oder Neustadt? In: Schwälmer Jahrbuch 1977, S. 129-140, hier besonders S. 131; Sieburg, Dankward: Eisenbahnknotenpunkt Treysa und das Bahnprojekt nach Frankenberg. In: Schwälmer Jahrbuch 1983, S. 161-169.

<sup>492</sup> Sieburg 1977, S. 130.

<sup>493</sup> Lieferbuch Kloster Veilsdorf S. 523

## 6.2. Gesinde und Dienstboten in Hessen als Hauptnutzer der Schnetter Truhen

Hessen war die wichtigste Exportregion für Schnetter Truhen. Dies belegen sinnfällig die auf der Herstellerseite in Thüringen so bezeichneten Truhen als „Hessenladen“, womit eindeutig eine abnehmer- bzw. kundendefinierte Produktbezeichnung die Hauptdistributionsrichtung definiert. Nach Hessen-Kassel bzw. die Schwälmer Gegend mit Treysa als Hauptumschlagplatz der Eisenbahn ab 1858, auch als „Tor in die Schwalm“<sup>494</sup> benannt, sind über Fuhrleute bzw. Eisenbahntransporte die meisten Truhen geliefert worden. Es ist anzunehmen, dass Schnetter Truhen zudem über den Hausierhandel direkt an den Kunden abgegeben wurden. Schließlich war es der Gesinde- oder Dienstbotenschicht<sup>495</sup>, besonders den „Dienstmädchen“<sup>496</sup> und einfachen Bauernmädchen<sup>497</sup> als Hauptabnehmer der Schnetter Truhen nur unter besonderen Umständen möglich, zu einem Händler in eine größere Stadt wie z.B. Kassel oder Treysa zu gelangen. Hausierer brachten mit Fuhrwagen die Ware vor Ort. Die Quellen geben über den Verkauf Schnetter Truhen zwar keine Auskunft, doch lässt sich das Interesse an bemalten Gegenständen in der Schwalm über die bemalten Brautreden als Vergleich heranziehen, die „im alltäglichen Gebrauch der Schwälmer Landbevölkerung sehr beliebt waren“ und ebenfalls über Hausierer vertrieben wurden<sup>498</sup>. Die Truhen waren sicherlich ein Geschenk der Eltern zum Dienstantritt der Gesindemädchen oder Knechte<sup>499</sup>. Die bunte Bemalung allerdings, in einer eher tristen Gesindekammer ein willkommenes Farbenspiel, die besonders die Schnetter Truhen auszeichnen, war neben dem Sinnspruch auf dem Sockel wohl ein Hauptgrund für die Popularität der Truhe. Besonders die Sprüche, auf anderen Truhenformen des 19. Jahrhunderts in dieser Form nicht nachweisbar, brachten den anstrengenden und entbehrungsreichen Dienst des Gesindes zum Ausdruck<sup>500</sup>.

---

<sup>494</sup> Sieburg 1983, S. 162.

<sup>495</sup> Assion 1985, S. 67f., s. dazu auch Könnecke, Otto: Rechtsgeschichte des Gesindes in West- und Süddeutschland. Marburg 1912.

<sup>496</sup> Spamer 1939, S. 52.

<sup>497</sup> Mihm 2001, S. 13; Vgl. auch Weber, Therese (Hg.): Mägde - Lebenserinnerungen an die Dienstbotenzeit bei Bauern (= Damit es nicht verloren geht..5, hrsg. von Michael Mitterauer). Köln/Wien/Graz<sup>2</sup> 1987; Weber-Kellermann, Ingeborg: Landleben im 19. Jahrhundert. München 1987.

<sup>498</sup> Stolle, Walter: Heuernte und Hausindustrie in Hessen von 1890-1970 (= Marburger Studien zur vergleichenden Ethnosoziologie 5). Marburg 1973. Hier S. 118-126, Anm. 61.

<sup>499</sup> Vgl. Maurer, Friedrich: Die Termine des Dienstbotenwechsels in Hessen. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 25 (1926), S. 106-116.

<sup>500</sup> S. Schwarze, Wolfgang: Alte Deutsche Bauernmöbel. Der Norden. Von der Küste bis zum Main. Wuppertal 1981. - Hier S. 28: Für Nordschwaben sind sog. Sidel-Truhen als Gesindemöbel überliefert.

Neben Marburg oder der Schwalm wurden Schnetter Truhen in anderen Teilen Hessens, wie z.B. in Kassel, bei verschiedenen Händlern, von Spamer als „einschlägige Geschäfte“<sup>501</sup> bezeichnet, verkauft. Neben dem bereits erwähnten Seilerwarengeschäft in Marburg hatten sicherlich Geschäfte mit Haushalts- und Konsumangeboten auch Schnetter Truhen im Angebot<sup>502</sup>, wie es z.B. für das im nachfolgenden Kapitel beschriebene Geschäft J.M. Escherich in Kassel beschrieben ist. Dass Schwälmer Bauern nach Kassel zum Einkaufen fahren, erschließt sich aus dem Verkaufsschild der Stephan Münch „Samenbau und Samenhandlung“ in Kassel, das als eines der bei Spamer genannten „einschlägigen“ Geschäfte anzunehmen ist und Motiv ein Schwälmer Trachtenmädchen zielt (s. Anlage 28, Abb. 19)<sup>503</sup>. Leider ist das Geschäft im Lieferbuch des Klosters Veilsdorf nicht nachgewiesen. In Kassel gab es aber neben Escherich auch noch andere Händler, die ebenfalls im Lieferbuch belegt sind, so „Carl Weber“, „Schmiedemeister Pflüger“ in der Leipziger Vorstadt oder „Georg Müller & Crede“<sup>504</sup>.

Spätestens mit dem Wegbrechen der Truhen als Verwahr- und Transportbehältnis, einer neuen Mobilität<sup>505</sup>, dem Rückgang der Gesindeschicht und der Verwendung moderner Koffer und mit der Produktion der Schnetter Truhen in Miniaturform mit Souvenircharakter veränderte sich ab ca. 1900 das Kunden- und Nutzerklientel. Eine neue Angebotspalette, sowie der Truhenverkauf im Warenhaus Wertheim belegen zwar die Anpassung der Truhenproduktion an neue Kundenstrukturen, da jedoch keine neuen

---

<sup>501</sup> Spamer 1939, S. 52.

<sup>502</sup> Stolle, Walter und Ingeborg Weber-Kellermann: Volksleben in Hessen. Arbeit, Werktag und Fest in traditioneller und industrieller Gesellschaft. Göttingen 1970, S. 16. – Auch Weber-Kellerman beschreibt die „Dienstmädchen“ als Nutzer der bemalten Thüringer Import-Truhen, die in Schrecksbach z.B. als „Fabrikkekiste“ bekannt waren. Der Ausdruck „Fabrikkekiste“ könnte im Zusammenhang mit der Fabrik in Marburg-Weidenhausen stehen, die ebenfalls Truhen im Schnetter Typus produzierte (s. auch Kap. 7.2.1.)

<sup>503</sup> Wollmann 1991, S. 82. Das Blechschild befindet sich im Stadtmuseum zu Kassel und ist bemalt vom Schwälmer Maler Heinrich Breul (1889-1941).

<sup>504</sup> Lieferbuch Kloster Veilsdorf, S. 115.

<sup>505</sup> Ole Frahm/Friedrich Tietjen: Kleine Theorie der Tüten. In: <http://www.xcult.org/texte/tietjen/tuete.html> vom 28.7.2005. – Der mit der Truhe als Aufbewahrungsmittel bisher stets verbundene Zweck von erzwungener Mobilität, als Aufbewahrungsmittel für die gesamte Habe und der darin eingeschlossenen codierten Zugehörigkeit zu einer niedrigeren sozialen Schicht beschreibt in einer logischen Fortsetzung treffend die „Kleine Theorie der Tüten“, die heutige Plastiktüten der umherziehenden Obdachlosen als Verfallsprodukt des bürgerlichen Koffers vergleicht. War der Koffer, also die Truhe, im Laufe seiner Geschichte zum Zeichen der Mobilität entwickelter moderner Gesellschaften geworden, bezeichnet die Plastiktüte die erzwungene Mobilität derer, die sich nicht mehr innerhalb der „Zirkulationssphäre“ bewegen. Verändert haben sich jedoch nicht nur die Behältnisse, sondern auch die Bedürfnisse. Ein Knecht oder Dienstbote musste seine Habe nicht allzu oft von einem Schlafplatz zum nächsten befördern. Die jeden Sommer einmal verreisende großbürgerliche Familie ließ ihr nicht selten umfängliches, in großen Schrankkoffern verstautes Gepäck einmalig von ihrem Stadtwohnsitz in die oft weit entfernte Sommerresidenz transportieren. Ganz anders die Obdachlosen, die selten eine Nacht am selben Ort verbringen können.



Verkaufsregionen oder Großhandelsstrukturen erschlossen wurden, stagnierte in Schnett die Truhenproduktion sowohl in der Quantität wie auch in der motivlichen Ausgestaltung der Truhen, während in den wichtigen Absatzgebieten Hessens die Truhen inzwischen nachgebaut wurden.

Die Truhe bzw. Lade als Aufbewahrungsobjekt des Gesindes beschreiben u.a. die zeitgenössischen Wörterbücher<sup>506</sup>:

*„Lade: allgemein, behälter zum Aufbewahren von Kleidern, Wäsche, Schmuck u. ähnl: [...] bunt mit blumen bemalte laden und packen in leinwand, welche die Ausstattung an gebild, betten, garn, wäsch und flachs enthielten. Immermann Münch 3,13. die laden oder verschlossene behältnisse oder truhen, die ein Knecht oder magd hat. Frisch 1,563<sup>2</sup>“.*

Weitere Wörterbücher des thüringischen und hessischen Sprachraumes erwähnen im 19. Jahrhundert folgende Beschreibungen der „Lade“:

*„Lade: [...] mit einem Deckel versehener Kasten besonders die Kiste, worin die Dienstboten ihre Kleider aufbewahren“<sup>507</sup>.*

*„Lade (läde): hölzerner, meist bunt bemalter, länglich viereckiger Kasten“<sup>508</sup>.*

*„Lade, die Kleiderkiste der Landbewohner in Althessen (im Fuldaischen Sidel w. s.). In Niederhessen unterscheidet sich die Lade von dem Kasten dadurch, daß letzterer größer, meist auch schwerer gearbeitet (mit Eisenbeschlägen versehen u.s.w.) ist; umgekehrt verhält es sich an der Schwalm: hier ist die Lade der größere Behälter, und es wird mit Lade das bezeichnet, was in Niederhessen in Lade und Kasten unterschieden wird; Kasten ist an der Schwalm das, was man gemeinhochdeutsch durch Kiste bezeichnet. Übrigens sind sowol in dem eigentlichen Niederhessen die Laden als an der Schwalm die Kleiderladen meist bunt bemalt oder sonst verziert“<sup>509</sup>.*

---

<sup>506</sup> Grimm, Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1885.

<sup>507</sup> Crecelius, Wilhelm: Oberhessisches Wörterbuch. Wiebaden 1966 [Neudruck der Ausgabe von 1897-1899], S. 531.

<sup>508</sup> Spieß, Balthasar: Beiträge zu einem Hennebergischen Idiotikon. Meiningen 1881, S. 146.

<sup>509</sup> Vilmar, A.F.C.: Idiotikon von Kurhessen. Marburg 1868, S. 234.

### 6.3. Die Kasseler Porzellanhandlung Escherich

In Kassel konnte das bereits 1688 gegründete traditionsreiche Geschäft M. Escherich, das dort erst zum Ende des Jahres 2004 geschlossen wurde, als Verkaufsstelle für Schnetter Truhen nachgewiesen werden<sup>510</sup>. Aus den Lieferbüchern der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf geht hervor, dass im Zeitraum zwischen 1859 und 1864 unter der Bezeichnung „I.H.C“. insgesamt 133 Truhen an die Firma Escherich in Cassel geliefert wurden<sup>511</sup>. Eine Recherche im Internet erschloss eine inzwischen gelöschte Internetadresse, auf der ein Bericht zu finden war, der „versuchen will, die verbrannten Dokumente der Familie Escherich zu ersetzen und von der Geschichte der Familie, die zugleich eine Geschichte des Glashandels ist, zu erzählen“<sup>512</sup>.

Die Kasseler „Großhandlung für Glas – Porzellan – Keramik – Geschenkartikel“ M. Escherich bestand von 1688 bis zum 31.12.2004. Die Familie Escherich stammte aus Gräfenroda in Thüringen und war dort im 17. Jahrhundert mit Johannis Escherich vertreten, dessen ältester Sohn Leonhard im Frühjahr 1697 als „Handelsmann“ bekannt war. Der zweite Sohn des Johannis Escherich, Martin Escherich, ging ebenfalls nach Kassel und wird dort ab 1688 als „Glashändler“ geführt. Das um 1688 erworbene Geschäftshaus in der Kleinen Herrengasse war bis 1943 der Stammsitz des Geschäftes, bis es bei der Bombardierung Kassels zerstört wurde.

Im Jahr 1795 trat nach mehreren Generationen der 1768 geborene Johann Heinrich Escherich in die Glashandelsfirma ein. Nach seiner Geschäftsübernahme erweiterte er das Angebot der Firma um Steingut und Porzellan und dehnte 1839-45 den Handel noch auf Spezereiwaren aus. Im Jahr 1825 ernannte ihn der Bürgermeister zum Stadtrat. 1853 starb Escherich im Alter von 85 Jahren. Dessen Sohn Carl Wilhelm Escherich übernahm mit derselben Angebotspalette die Firma. Der Spezereihandel ist 1845 wohl aufgegeben worden. Bereits ab 1842 erweiterte die Ehefrau den Glas-Steingut- und Porzellanhandel um einen Kolonialwarenhandel, in dem „die Bauern, die zum Markt hereinkamen, zu ihrer Bequemlichkeit neben den Glas- und Porzellanwaren auch die Kolonialwaren im Geschäft gleich mitkauften“<sup>513</sup>.

---

<sup>510</sup> Gauß, Hans: Schnetter Truhen und Veilsdorfer Porzellan. In: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 9 (1994), S. 207-210.

<sup>511</sup> Lieferbuch Kloster Veilsdorf S, 172-312. - Es ist davon auszugehen, dass sowohl vor als auch nach diesem Zeitraum bemalte Truhen im Angebot waren.

<sup>512</sup> <http://www.escherich.com> vom 9.9.2004. S. 1.

<sup>513</sup> Ebd., S. 2.

Vor der 1870 erfolgten Umbenennung des Firmennamens von J. Escherich in M. Escherich sind chronologisch die Lieferungen an J.H. Escherich im Lieferbuch der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf für die Jahre 1859 bis 1864 belegt<sup>514</sup>. Sicherlich waren diese Lieferungen bereits seit ca. 1849 an Escherich gegangen<sup>515</sup>. Insgesamt wurden in diesen fünf Jahren zwischen 1859 und 1964 132 bemalte Truhen als Packkisten für Porzellan nach Kassel gebracht. Geliefert wurde meistens Porzellan der 2., 3. oder sogar 4. Wahl, vor allem Tassen, Untertassen, Teller und Kannen<sup>516</sup>. Doch hat Escherich in Veilsdorf auch gemischte Truhen-Verpackungen bestellt, so im März 1861 „3 bunte Laden und 1 Kiste“<sup>517</sup>. Aus der Bestellliste wird deutlich, dass für diese Lieferungen keine speziellen Truhen mit bestimmten Motiven oder Truhensprüchen bestellt wurden, sondern die Truhen in unterschiedlicher Bemalung zum Verkauf kamen<sup>518</sup>.

#### **6.4. Vergleich mit der Herstellung von Koffertruhen im Harz**

Im südöstlichen Niedersachsen konnte Mechthild Wiswe für die Truhenproduktion eine vergleichbare Herstellungs- und Nutzersituation bemalter Möbel nachweisen<sup>519</sup>. Wie in Schnett, wurden die Harzer Truhen in Serie, aus Nadelholz und von geringer Qualität produziert<sup>520</sup>. Eine interessante Aussage traf in dieser Hinsicht der Magistrat der Stadt Helmstedt, wo ebenfalls Truhen aus dem Harz angeboten wurden, dass „die Helmstedter Tischler sich mit der Verfertigung solcher tannenen Laden, deren sich hauptsächlich geringe Leute bedienen, wenig oder gar nicht abgeben und sie auch nicht

---

<sup>514</sup> Schlossmuseum Eisfeld Akte I 1067 Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf. Lieferlisten der Kunden mit genauer Aufstellung der Menge Artikel und Preis Sept. 1859 – Dez. 1864.

<sup>515</sup> Ebd. S. 21: Die Einträge beginnen bei Escherich mit Nr. 633. Da die Lieferungen an jeden Händler durchnummeriert wurden, sind also bis 1859 bereits 633 Kisten an Escherich gegangen, sowohl als bemalte Lade oder als Packkiste. Bei einer angenommenen Lieferung von 70 Kisten bzw. Truhen pro Jahr kann ein Lieferzeitraum von ca. 10 Jahren geschätzt werden.

<sup>516</sup> Vgl. auch Diehm, Marion: Johann Gottlieb Ehregott Gottbrecht und die Porzellanmanufaktur Reichmannsdorf (= Beiträge zur Sozial- und Technikgeschichte der Porzellanindustrie 3). Diss. Würzburg 1999, S. 35: „Porzellan erfreute sich im 19. Jh. steigender Beliebtheit und verdrängte das bis dahin gebräuchliche Töpfer- und Zinngeschirr“.

<sup>517</sup> Schlossmuseum Eisfeld Akte I 1067 Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf. Lieferlisten der Kunden mit genauer Aufstellung der Menge Artikel und Preis Sept. 1859 – Dez. 1864, S. 224.

<sup>518</sup> Gauß, Hans (1994), S. 208 verweist auf die nicht geklärten Umstände des Arrangements zwischen den Schreibern aus Schnett und der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf, die auch in der vorliegenden Arbeit nicht näher geklärt werden konnten.

<sup>519</sup> Wiswe, Mechthild: Bemalte volkstümliche Möbel aus dem Südöstlichen Niedersachsen (= Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 38). Braunschweig 1983.

<sup>520</sup> Ebd. S. 9. Wie Wiswe ausführt, nannte man diese billigen Möbel auch „Harzer Plunderware“.

so wohlfeil machen können“<sup>521</sup>. Land- und Stadtschreiner waren dort ähnlichen Konflikten wie im Eisfelder Hinterland ausgesetzt<sup>522</sup>. Anders als bei den Schnetter Truhen mit dem Gesinde als deren Hauptabnehmer wurden die Koffer aus dem Harz als Aussteuertruhe gekauft. Die Käufer der Koffer kamen nur vereinzelt aus den „Acker- und Halbspännerhöfen“, vielmehr aus den „wirtschaftlich schwächeren Kothöfen und aus der unterbäuerlichen Schicht“<sup>523</sup>. Produziert im Harz, fanden die nicht besonders aufwändig hergestellten Möbel – meistens Truhen – als Exportgut bereits um 1750 in erheblichen Mengen ihre Abnehmer in Braunschweig, Wolfenbüttel und anderen Städten<sup>524</sup>. Neben Truhen und so genannten Koffern produzierten die Harzer Schreiner auch Bettstellen, Stühle oder Schränke. Anhand der Quellen konnte Wiswe für eine Werkstatt mit drei bis vier Handwerkern (Meister und Gesellen) eine jährliche Produktion von ca. 150 – 200 Koffern nachweisen. Für 1752 waren in Wolfenbüttel zwei Händler nachweisbar, die Harzer Möbel verkauften. Doch auch hier dominierte die Truhe, im Braunschweigischen in der „einfachen, billigen“ Ausführung als so genannte Koffer bezeichnet. Die Bezeichnung „Koffer“ definiert hier Truhen mit einem gewölbtem Deckel, die sich vom Deckel zum Sockelbereich konisch verjüngen und mit Winkel- oder Kugelfüßen versehen waren, während die Harzer „Truhen“ als Flachdeckeltruhen bzw. Seitenstollentruhen ausgebildet und aufwändiger verarbeitet wurden<sup>525</sup>.

Die Bemalung der Koffer weist in ihrer Entwicklung einige Parallelen zu Schnett auf. Während sich im Braunschweigischen um 1830 bereits Schränke mit einer furnierimitierenden Oberfläche durchsetzten, hielt sich auf den Harzer Truhenkoffern vor allem die Bemalung mit Blumendekor. Allerdings begann im Harz die Bemalung der Truhen bereits um 1760, während für Schnett die früheste Datierung um 1780 anzusetzen ist<sup>526</sup>. Ab ca. 1790 taucht im Braunschweigischen das Motiv der Blumenvase auf, das auf den Truhen aus Schnett in einem Einzelnachweis erst ab

---

<sup>521</sup> Ebd. S. 9.

<sup>522</sup> Wiswe 1983, S. 7.

<sup>523</sup> Ebd. S.9.

<sup>524</sup> Wiswe, Mechthild: Bemalte volkstümliche Möbel aus dem Südöstlichen Niedersachsen (= Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 38). Braunschweig 1983, S. 8.

Nach Wiswe: Hassel, G. und K. Beeg: Geogr. - stat. Beschreibung der Fürstentümer Wolfenbüttel und Blankenburg. Bd1. Braunschweig 1802, S. 215: Die Produktion war so groß, dass in der landeskundlichen Beschreibung des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel unter den wichtigeren Exportgütern an 26. Stelle auch „Koffer aus Harzburg“ benannt werden.

<sup>525</sup> Ebd. S. 10.

<sup>526</sup> S. Truhe lfd. Nr. T 455 von 1780

1802<sup>527</sup> nachweisbar ist. Dieser Blumendekor ist auf den Seitenstollentruhen in den zumeist zwei Frontfeldern als Blumenbukett mit Korb oder Henkelvase ausgebildet. Ebenfalls für diesen Truhentypus beschreibt Wiswe einen sehr begrenzten Motivschatz, der im streng protestantischen Gebiet keine profanen oder religiösen Motive zeigt. Vorherrschend sind pflanzliche Motive. Sowohl für Thüringen, wie auch für Hessen kann diese Erkenntnis weitgehend übertragen werden. Sprüche fehlen auf den Harzer Truhen hingegen völlig<sup>528</sup>. Während sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts, bei den braunschweigischen Truhen die Holzmasermalerei durchsetzte<sup>529</sup>, bleiben in Schnett die floralen Elemente mit Vasen- und Bukettmotiven bis heute erhalten.

## 6.5. Truhen des Schnetter Typus und die Region des Odenwaldes

Spamer erwähnte bereits 1939 die Verbreitung der Truhen als „auch im Odenwald [...] bei Dienstmädchen üblich“<sup>530</sup>. Für den Odenwald und die angrenzenden Gebiete als Absatzgebiet für Schnetter Truhen sind insgesamt fünf Truhen belegt. Der Odenwald als Verbreitungsgebiet bemalter Möbel ist v. a. durch die Möbel der Schreinersippe Baier bekannt, die 1983 in einer Ausstellung unter dem Titel „Auf der Stör“ in Buchen herausgearbeitet wurde<sup>531</sup>. Die in diesem Band abgebildeten drei Schnetter Truhen sind aufgrund ihrer Bemalung bzw. des rückseitigen Eisenbahnzettels als Schnetter Importtruhen für den Bereich des Odenwaldes bzw. des angrenzenden Baulandes erkennbar. Die Region des Odenwaldes ist bei zwei dieser Truhen zudem als Fundort belegt<sup>532</sup>. Entsprechend ihrem Verwendungs- und Fundort waren die Truhen auch als „Bauländer Truhe“ benannt, wobei diese Bezeichnung bereits 1941 auf einer Postkarte des Museums in Adelsheim verwendet wurde<sup>533</sup> und den frühesten Beleg für die Musealisierung einer Schnetter Truhe überliefert. Auch für den Odenwald konnte im

---

<sup>527</sup> S. Truhe Nr. T 127.

<sup>528</sup> Wiswe 1983, S. 99, Abb. 100. Der hier dargestellte Spruch stammt aus der ersten Hälfte des 20. Jh. und wird daher hier nicht weiter berücksichtigt.

<sup>529</sup> Ebd. S. 14.

<sup>530</sup> Spamer 1939, S. 52.

<sup>531</sup> Metzger, Wolfram und Hubert Vaculik: Auf der Stör. Bemalte Möbel aus dem badischen Odenwald (= Zeugnisse der Volkskultur 1A). Karlsruhe/Würzburg 1983. – zur Bemalung von Möbeln der Schreinersippe Baier s. auch: Walter, Max: Bauernmöbel im hinteren Odenwald. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1954, S. 37-48.

<sup>532</sup> Ebd., Abb. 109 und 111. – Metzger, Wolfram: Alte Bauernmöbel. Bemaltes Mobiliar aus Baden (= Zeugnisse der Volkskultur 1B). Karlsruhe und Würzburg 1983.

<sup>533</sup> Die Postkarte befindet sich Max-Walter-Archiv am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Würzburg. Die an Max Walter adressierte Postkarte ist mit „Heiner“ signiert, bei dem es sich sehr wahrscheinlich um Heiner Heimberger handelt, der ebenfalls zum Odenwald publiziert hat.

Zusammenhang der Recherchen für diese Ausstellung eine Herstellung von Truhen des Schnetter Typus außerhalb Thüringens nachgewiesen werden. Herstellung und Bemalung der Truhenform kamen nicht aus einer Hand, denn ein Gewährsmann berichtet vom so genannten „Weschnitzmaler“, der als Maler für bemalte Möbel bis etwa 1910 gemalt hat und bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis kurz nach 1900 Möbel im Schema der Schnetter Truhen im Odenwald bemalte<sup>534</sup>. Neben Marburg ist somit ein weiterer Beleg für die Nachahmung der Malerei des Schnetter Typus in einer anderen Region erbracht.

## **7. Folklorisierungen**

### **7.1. Schnetter Truhen in der Volkskunst-Abteilung des Warenhauses Wertheim in Berlin**

Die Sonderstellung des Warenhauses A. Wertheim am Leipziger Platz hinsichtlich architektonischer Gestaltung, Warenangebot und sozialer Kundenstruktur verdeutlicht ein kurzer Blick auf die Firmengeschichte des Wertheimkonzerns. Die Brüder Georg, Franz, Wilhelm und Wolf Wertheim eröffneten zwischen 1885 und 1894 in Berlin innerhalb kürzester Zeit drei Warenhäuser<sup>535</sup>, darunter das erste, nach „Organisation, Grundriß, Konstruktion und Architektur“ gestaltete Kaufhaus überhaupt<sup>536</sup>. Georg Wertheim war spätestens seit 1883 der führende Kopf der vier Brüder. Er erfand den Begriff „Warenhaus“ für seine 1892 in der Leipziger Straße auf vier Stockwerken neu eröffnete Filiale mit mehreren Abteilungen. Diese galt seitdem als das eleganteste, luxuriöseste und zweifellos auch berühmteste der großen Kaufhäuser in Berlin.

Der neuen Konsumform „Warenhaus“ stellten sich von Beginn an zahlreiche Interessensverbände entgegen, die seit den 1890er Jahren bis in den Reichstag hinein eine heftige „Warenhausdebatte“ führten und bis 1914 „durch eine Fülle von populären Romanen und Streitschriften beeinflusst war“<sup>537</sup>. Das Problem der angeblichen

---

<sup>534</sup> Metzger, Wolfram 1983, S. 107.

<sup>535</sup> Stürzebecher 1979, S. 13. – Dies geschah, nachdem das elterliche Geschäft nach der Gründung 1876 in Stralsund 1880 erweitert und 1884 mit einer Filiale in Rostock ausgedehnt wurde. In Berlin gründeten sie 1885 ein Manufaktur- und Modewarengeschäft in der Rosenthaler Straße, 1890 inmitten der südöstlich gelegenen Arbeiterviertel und 1894 in der Oranienburgerstraße 149/150.

<sup>536</sup> Stürzebecher 1979, S. 13.

<sup>537</sup> Briesen, Detlef: Warenhaus, Massenkonsum und Sozialmoral. Zur Geschichte der Konsumkritik im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2001, S. 12-14.

Existenzgefährdung des deutschen Einzelhandels durch Kaufhäuser, übersteigert in die angeblich von den Waren- und Kaufhäusern ausgehende, bedrohliche moralische Gefahr, wurde „von den Kritikern der hassenswerten Betriebsform [Warenhaus] als Panorama von Befürchtungen, Anschuldigungen und erwarteten Katastrophen auf die Warenhäuser projiziert“<sup>538</sup>. In diesen negativen Stereotypen sieht Briesen eine grundlegende Skepsis dieser Jahre gegenüber allen modernen Errungenschaften, nicht nur gegenüber Warenhäusern. Der durch Wohlstand plötzlich möglich gewordene Massenkonsum, dazu eine beginnende Emanzipation mit selbständig handelnden Frauen, Veränderungen von Architektur und Mode, neuartige Moralvorstellungen, ein sich vollziehender sozialer Wandel als Folge von Verstädterung und Industrialisierung, sowie eine Kommerzialisierung der Gesellschaft bargen neben der „Vorstellung von der Zerstörung der Wirtschaftsmoral“ in der Diskussion die „moralische Gefahr“ als das entscheidende Schlagwort<sup>539</sup>. Die Kritik an den „Großbasaren“, Kaufhäusern mit Billig- und Ramschangeboten stand im Mittelpunkt der Argumentationslinien hin zu einer angeblichen Unterminierung der deutschen Gesellschaftsordnung durch die Sozialdemokratie. Durchaus zu erwartende antisemitische Zusammenhänge – schließlich waren viele Warenhäuser im Besitz von Juden – konnten nicht nachgewiesen werden

Im Jahr 1927 konnte das Warenhaus A. Wertheim am Leipziger Platz in Berlin mit der Einweihung des Erweiterungsbaus vollendet werden<sup>540</sup>. Der nun auf vier Stockwerke verteilten Verkaufsfläche verdankte das Kaufhaus den Titel des größten Warenhauses in Europa. Sowohl die architektonische Gesamterscheinung, wie auch die künstlerische Ausgestaltung der Innenräume verdeutlichten den Anspruch des Kaufhauses an ein luxuriöses und ausgefallenes Warenangebot zur Befriedigung der Konsumbedürfnisse einer gehobenen Käuferschicht. Zur Abrundung des eigenen Profils integrierte Wertheim neben Luxuswaren auch einfache Gebrauchsgegenstände und preiswerte Massenprodukte in das Sortiment, um weitere Kundenkreise zu erreichen<sup>541</sup>.

---

<sup>538</sup> Ebd., S. 14-18.

<sup>539</sup> Ebd., S. 14.

<sup>540</sup> Zur Firmengeschichte des Warenhauses Wertheim s. Rehnig, Jeanne: Das „Photographische Atelier“ im Warenhaus. Fotografie bei A. Wertheim (1898-1933) und Wolf Wertheim (1909-1914) (= VVK 71 u. 72). Phil. Diss. Würzburg 1999. – Stürzebecher 1979, S. 29-34. – Ladwig-Winters, Simone 1997 - Ladwig-Winters, Simone: Wertheim – ein Warenhausunternehmen und seine Eigentümer. Ein Beispiel der Entwicklung der Berliner Warenhäuser bis zur Arisierung (= Anpassung – Selbstbehauptung – Widerstand 8). Berlin (Diss.) 1997. – Fischer, Erica und Simone Ladwig-Winters: Die Wertheims. Geschichte einer Familie. Berlin<sup>2</sup> 2005.

<sup>541</sup> Wagner, Matthias 2003. Im Folgenden wird aus diesem Beitrag weiter zitiert.

Im Verlauf des Bauabschlusses präsentierte die Warenhausleitung die einzelnen Abteilungen in der neu aufgelegten, teilweise farbig illustrierten Publikation, die 15 Jahre nach dem Katalog von 1912<sup>542</sup> die bei Wertheim existente „Volkskunst-Abteilung“ erneut abbildete (Anlage 16, S. 3, Abb. 1 und S. 4, Abb.3)<sup>543</sup>. Die auf dem Foto erkennbaren Erzeugnisse so genannter „Volkskunst“ waren in einer perspektivischen Bildkomposition – im Gegensatz zu der blockhaften Darstellung des Kataloges von 1912 – jetzt ästhetisch ansprechender gestaltet, sodass großen Tageszeitungen bis heute wiederholt als stereotype Bildvorlage zur Berichterstattung über das Warenhaus Wertheim dient<sup>544</sup>. In der linken Bildfläche ist in pyramidenartiger Zusammenstellung ein Truhenstapel mit mehreren bunt bemalten Holztruhen zu erkennen, die eindeutig dem Schnetter Typus zuzuordnen sind (s. Anlage 16, S. 3, Abb. 2). Dieser früheste Nachweis bemalter Möbel als Warensortiment eines Kaufhauses, die aus konsumorientierter Kundensicht als „Bauernmöbel“ typisiert werden können, erschließt mit der Frage nach der Intention dieser Sortimentswahl in einem Warenhaus gleichzeitig die nach der Entstehung der nur für das Warenhaus Wertheim existenten „Volkskunstabteilung“. Diente etwa die mit der Reformbewegung des Kunstgewerbes im ausgehenden 19. Jahrhundert zunehmende Beachtung ländlicher Sachgüter und die parallel geführte Diskussion um den „Volkskunst“-Begriff auch zu einer weiteren Popularisierung des Terminus „Bauernmöbel“ als kaufmännische Neuorientierung zur Schließung einer Marktlücke großer Kaufhäuser<sup>545</sup>?

---

<sup>542</sup> Wertheim-Album. Berlin [1906 o. 1913], S. 2, Abb. S. 15. Das Album ist leider ohne Datierung. Ausgehend von der Fertigstellung der Bauabschnitte könnte es nach Fertigstellung des 3. Bauabschnittes Vossstrasse 1905 oder nach Fertigstellung des vierten Bauabschnittes 1912 aufgelegt worden sein. Für die angenommene Verknüpfung der Volkskunstabteilung mit dem Lyceum-Club und dessen Gründung in Berlin 1905 und der Planung einer Volkskunstabteilung (s.u.) ist eine frühere Datierung des Albums, z.B. nach Vollendung des 2. Bauabschnittes 1900 auszuschließen. (zu den Bauabschnitten s. Ladwig-Winters, Simone: Wertheim – Geschichte eines Warenhauses. Berlin 1997, S. 137-138. Interessant sind im Zusammenhang dieser Arbeit die Spanschachteln, die in einem Stapel in der Bildmitte auf dem Boden platziert sind. In ihrer Form weisen sie auf Thüringen. Wenn es im Zusammenhang mit der 1932 gezeigten Ausstellung auch hier eine Fortsetzung der Geschäftsbeziehungen gab, könnte es sich als Lieferant um die Firma Gottfried Berger aus Steinach handeln (s. Ständecke 2004, S. 333).

<sup>543</sup> Wertheim Berlin - Leipziger Straße und Leipziger Platz/Stralsund und Rostock. Berlin [1927/28]. Die Datierung stützt sich auf Abbildungen mehrerer Abteilungen, die erst mit dem Umbau 1927 entstanden sind. Zur Geschichte des Photographischen Ateliers im Kaufhaus Wertheim, die für die Abbildungen dieser Veröffentlichung verantwortlich waren, s. Rehnig 1997.

<sup>544</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. September 2001: Rezension des Buches von Detlef Briesen: Warenhaus, Massenkonsum und Sozialmoral. Zur Geschichte der Konsumkritik im 20. Jahrhundert. Frankfurt/New York 2001. – Der Tagesspiegel vom Montag, 5. August 2002, S. 24. im Zusammenhang mit der Entschädigungsfrage der Erben des ehemaligen Kaufhauses Wertheim. – Anm.: Da der Bilderdienst „AKG“ in seiner Datenbank zum Stichwort „Warenhaus Wertheim“ ausschließlich dieses Foto anbietet, liegt in dieser unreflektierten Verfügbarkeit ein zusätzliches Kriterium für die häufige Wahl dieser Abbildung.

<sup>545</sup> Zur Reformbewegung des Kunstgewerbes und der Volkskunst-Diskussion s. Brückner, Wolfgang: Bilder und Öffentlichkeit. Ästhetische Theorienbildung, museale Praxis, Quellenkritik (= VVK 81).



Im Spannungsfeld des Warenangebotes im Kaufhaus Wertheim sind die Truhen der Volkskunstabteilung zunächst nicht als Luxusartikel in die Warenpalette einzuordnen, da ihre schlichte Konstruktion und einfache Bemalung sie nicht als hochwertigen Artikel auszeichnet. Eine Präsentation als Massenware, in Anlehnung an andere Abteilungen des Hauses, lässt die Komposition der bildlichen Darstellung mit lediglich sechs Truhen ebenfalls nicht erkennen. Einer Klärung bedarf also die Fragestellung nach einer möglicherweise größer angelegten Produktion dieser Truhen, wie auch die Positionierung der „Volkskunst-Abteilung“ als angenommene singuläre Erscheinung der fest kanonisierten Organisationsstrukturen der frühen Kaufhausetablierung<sup>546</sup>.

Hinweise auf explizit Schnetter Truhenerlieferungen in das Warenhaus Wertheim nach Berlin gibt die Entstehung der seit ca. 1910 existierenden „Volkskunstabteilung“ im Kaufhaus Wertheim. Bereits seit 1909 ist eine „Internationale Volkskunstausstellung unter besonderer Berücksichtigung der Hausindustrie“ nachzuweisen<sup>547</sup>. Somit ist das Erscheinen des Kataloges mit dem Titel „Wertheim-Album“ für 1912 anzunehmen, als die Ausstellung mit dem Umbau des Hauses eventuell in eine der „Abteilungen“ umgewandelt wurde. Die Einrichtung der Volkskunstabteilung des Warenhauses Wertheim lässt sich schlüssiger nachvollziehen, wenn man sich die Aktualität des seit der Jahrhundertwende<sup>548</sup> diskutierten neuen Volkskunstbegriffes, der verstärkten Sammlungsbeschreibungen ländlicher Sachkultur in den Museen als „Volkskunst“, sowie die parallel entstehenden entsprechenden Begrifflichkeiten für „Volkskunst“ vergegenwärtigt.

---

Würzburg 2000. Hier Abschnitt A. Volkskunstproblematik, S. 13-246. – Brückner, Wolfgang: Heimatkunst. Die Entdeckung von Volkskunst zwischen Heimatwerk-Bewegung und Volkswerk-Forschung. In: Ders.: Kultur und Volk. Begriffe, Probleme, Ideengeschichte (= Veröffentlichungen zu Volkskunde und Kulturgeschichte 77). Würzburg 2000, S. 318-331. – Deneke, Bernward: Bauernmöbel. Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber. München 1983. – Kleindorfer-Marx, Bärbel: Volkskunst als Stil. Entwürfe von Franz Zell für die Chamer Möbelfabrik Schoyerer (= Regensburger Schriften zur Volkskunde 12). Regensburg 1996.

<sup>546</sup> Als Beispiel: Wagner, H[.]. Über die Organisation der Warenhäuser, Kaufhäuser und der großen Spezialgeschäfte. Leipzig 1911. Wernicke Johannes: Das Waren- und Kaufhaus (= Gloeckners Handelsbücherei Bd. 6), Berlin 1913.

<sup>547</sup> Karasek 1989, S. 171. f.

<sup>548</sup> Stellvertretend für die wissenschaftliche Aufarbeitung s. Brückner, Wolfgang: Das Museumswesen und die Volkskunde als Wissenschaft um 1892/1904. In: Deneke, Bernward und Rainer Kahsnitz (Hg.): Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert (= Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 39). München 1977, S. 133-142. - Auf den Zusammenhang „Museum und Kaufhaus“ in der aktuellen Forschung verweisen Roach, Alarich: Zwischen Museum und Warenhaus. Ästhetisierungsprozesse und sozial-kommunikative Raumeignungen des Bürgertums (1823-1920) (= Artificium 7). Habil Bremen 2000; Kleindorfer-Marx, Bärbel und Klara Löffler (Hg.): Museum und Kaufhaus. Warenwelten im Vergleich (= Regensburger Schriften zur Volkskunde 15). Regensburg 2000.

Seit der Entstehung der Kaufhäuser befasst sich eine Vielzahl von Schriften mit deren internen Organisationsstrukturen. In einem der Standardwerke, „Das Waren- und Kaufhaus“, beschreibt 1913 Johannes Wernicke die einzelnen Abteilungen dieser Häuser<sup>549</sup> und zitiert das preußische Warenhaussteuergesetz von 1900, das im §6 die Waren in vier Gruppen mit insgesamt 40 verschiedenen Abteilungen einteilt. Die Palette reicht von Material- und Kolonialwaren über Teppiche, Steingut- und Töpferwaren zu Nähmaschinen und Spielwaren<sup>550</sup>. Für das Berliner Warenhaus A. Wertheim nennt Wernicke im Jahr 1913 insgesamt 57 Warengruppen auf vier Stockwerken<sup>551</sup>. Doch trotz der zeitlichen Kongruenz zwischen Wernickes Beschreibung und dem Nachweis der Volkskunstabteilung für 1912 findet sich diese nicht in der dargelegten Strukturierung Wernickes. Dass sich zudem in den Katalogen der anderen Kaufhäuser wie KadeWe, Tietz oder Karstadt keine Volkskunstabteilung nachweisen lässt, verdeutlicht die singuläre Erscheinung der Volkskunstabteilung. Diese Vermutung bestätigt die Definition der „Volkskunstabteilung“ als „Besondere Abteilung“ in der 1927 erschienenen neuen Auflage der Broschüre, wohl zur Fertigstellung des fünften Bauabschnittes des Warenhauses Wertheim herausgegeben<sup>552</sup>. Mit der Übereinstimmung der Standorte „Volkskunstausstellung“ und Volkskunstabteilung kann die in den Mitteilungen des Lyceum-Clubs genannte Adresse „Vossstrasse 26, I. Etage“ vermutet werden<sup>553</sup>. Ebenso im Wertheim-Album von 1912 ist das „I. Stockwerk“ für diese Abteilung angegeben, während sie in der Nachfolgebroschüre von 1928 bereits als „Besondere Abteilung“ bezeichnet wird<sup>554</sup>. Ein Vergleich der Räumlichkeiten und der darin hängenden Lampen in den Abbildungen des Kataloges von 1927 dokumentiert einen Umzug der Abteilung in die frühere Antiquitätenabteilung, wie sie der Katalog von 1905/12 abbildet. Die Antiquitätenabteilung des Kataloges von 1927 fand wiederum Platz in den Räumen der früheren Kunstgewerbeabteilung<sup>555</sup>. Die Kunstgewerbeabteilung ist ebenfalls im Katalog von 1928 verzeichnet, aber nicht mehr mit einer eigenen Abbildung<sup>556</sup>. Weitere Details zu den Abteilungen sind leider nicht bekannt.

---

<sup>549</sup> Wernicke 1913, S. 92 -94.

<sup>550</sup> Ebd., S. 92f.

<sup>551</sup> Ebd.

<sup>552</sup> Vgl. auch 1997, S. 75.

<sup>553</sup> S. Ständecke 2003 S. 56.

<sup>554</sup> Wertheim Leipziger Straße und Leipziger Platz. Berlin [1928], S. 2, Abb. S. 30.

<sup>555</sup> Vgl. im Katalog von 1912 S. 15, S.18 und S. 22 mit dem Katalog von 1928.

<sup>556</sup> Verschwunden ist in diesem Zusammenhang die Abteilung Cadinen der Kunstgewerbe-Abteilung des Kataloges von 1906.

Die „Volkskunstabteilung“ des Warenhauses ist eingebunden in diese gesellschaftlichen Fragestellungen innerhalb der polarisierenden Warenhausdebatte. Inmitten dieser Klammer aus merkantilen, Oberschichtlichen Kaufhausstrukturen, sowie der parallel geführten öffentlichen Warenhausdebatte nimmt der „Deutsche Lyceum-Club“ Kontakt zur Familie Wertheim auf. Der 1905 in Berlin entstandene Verein von Frauen meist aristokratischer Herkunft ist organisatorisch in den seit 1904 in England von Constance Smedley, Tochter eines erfolg- und einflussreichen Londoner Geschäftsmannes, gegründeten Lyceum-Club integriert. Sie wollte im London des Viktorianischen Zeitalters und in der Organisationsform englischer Herrenclubs jungen Mädchen und Frauen die Möglichkeit geben, sich „den Künsten, der Wissenschaft und dem öffentlichen Wohl zu widmen“<sup>557</sup>.

Als sich 1905 in Deutschland der Club in Berlin formierte, verlieh die Anwesenheit der Kaiserin auf dem konstituierenden Kongress des Frauen-Clubs die gewünschte Positionierung in den gesellschaftlich einflussreichsten Kreisen<sup>558</sup>. Die erste Vorsitzende Hedwig Heyl plante in Anlehnung an internationale Beziehungen des Clubs, sowie zur Hervorhebung dessen Internationalität, neben anderen Aktivitäten eine Verkaufsausstellung von „Volkskunst“ vieler Regionen und Länder.

Zur Umsetzung dieser Idee konnte Hedwig Heyl im Jahr 1908 auf ein Angebot Wolf Wertheims, Mitinhaber des gleichnamigen Warenhauses, aus dem Jahr 1905 zurückgreifen, der anlässlich der Vereinsgründung in Berlin seine Zusammenarbeit anbot. Mit Wertheims Hilfe wollte der Lyceum-Club über die Ausstellung dem „besseren Publikum“ den Weg in dieses Kaufhaus weisen und gleichzeitig „in diesem schönen Haus das klare und geschäftliche Bild für die farbenprächtigste Fantasie ihrer Ausstellung nutzen“<sup>559</sup>. Eine Maßnahme, die Wolf Wertheim als Nebeneffekt der

---

<sup>557</sup> Hömke, Friedel und Albertine Maier-Deppendorf: Zum 75-jährigen Bestehen der Deutschen Lyceum-Clubs. Ravensburg 1979, S. 5 f. – Frauen sollten sich innerhalb des Clubs auf „neutralem Boden überparteilich, interkonfessionell und aus allen Berufsgruppen kennen lernen, Gedankenaustausch pflegen, sich gegenseitig fördern und helfen“. Angesprochen waren vor allem Akademikerinnen und musisch begabte Frauen. Schnell formierte sich ein elitärer Kreis gebildeter Frauen, der auch in den Neugründungen anderer Länder die soziale Struktur des Vereins prägte. Heute ist der Lyceum-Club weltweit verbreitet. – Vereinszeitschrift „Deutscher Lyceum-Club“. Nachgewiesen sind die Jg. 1906-1934. Danach wurde die Zeitschrift eingestellt. Die Kommission Volkskunst und Volkskunde leitete 1919 Prinzessin Wilhelm zu Wied, 1932 Annemarie Wever v. Harbou und Frau Freytag-Winter.

<sup>558</sup> Hömke/Maier-Deppendorf 1979, S. 8. – Marie von Bunsen, Gräfin von Harrach, Marie von Mendelsohn und Hedwig Heyl sind einige Namen der Gründerinnen. Ansonsten ist die Geschichte des Deutschen Lyceum-Clubs bisher nur in Ansätzen nachvollziehbar. Außer der von 1908-1934 aufgelegten und nicht vollständig überlieferten Zeitschrift „Der Deutsche Lyceum-Club“ ist kein Archivalienbestand bekannt.

<sup>559</sup> Hömke/Maier-Deppendorf 1979, S. 11f. – Diese Einschätzung überschneidet sich auch mit den Ausführungen von Detlef Briesen, S. 25, der im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts für die Warenhäuser eine große Kaufzurückhaltung der oberen Schichten feststellt.

Ausstellung sicherlich zahlungskräftiges Publikum in das Warenhaus bringen sollte. Doch schwand Wolf Wertheims Einfluss innerhalb des Konzerns deutlich und zum 1.1.1909 erreichten die drei Brüder sogar sein Ausscheiden aus der Geschäftsleitung<sup>560</sup>. Dennoch konnte der Bitte des Clubs entsprochen werden und das Warenhaus A. Wertheim stellte für das Jahr 1909 eine große Fläche für eine Ausstellung über Volkskunst zur Verfügung<sup>561</sup>. Vermutlich hat Wolf Wertheim die Zusammenarbeit mit dem Lyceum-Club nach 1909 weitergeführt. Nach der Trennung von seinen Brüdern eröffnete er ein eigenes Warenhaus mit mehreren Filialen, darunter auch ein Geschäft in der Leipziger Straße, Ecke Dönhoffplatz, nicht weit entfernt vom Stammhaus seiner Brüder<sup>562</sup>. Den Lyceum-Club mag er eingeschaltet haben, um durch deren Beziehungen zu einer „Original Egerländer Stube“ gelangt zu sein, die im ersten Stockwerk dieses Kaufhauses als Erfrischungsraum diente<sup>563</sup> und Wolf Wertheims Interesse für die Volkskunstthematik unterstreicht.

Die Kontakte des Warenhauses Wertheim bzw. der Brüder Wertheims zum Lyceum-Club sind leider nicht näher überliefert. Da die Unterstützung Wolf Wertheims erst drei Jahre nach der Zusage an den Lyceum-Club einsetzte und 1908 zum Tragen kam, liegt die Vermutung nahe, dass nicht mehr der direkte Einfluss des 1908 bereits weitgehend entmachteten Wolf Wertheims, sondern die geschäftliche Zusage der Warenhausleitung an den Lyceum-Club die gemeinsame Zusammenarbeit begründete. Sicherlich lag zur Unterstützung der Ausstellungsidee das Kalkül nicht in der Entdeckung einer Marktnische der Warensparte „Volkskunst“, denn schließlich hätte Wertheim diese Fläche für den Verkauf anderer Produkte weit effizienter nutzen können. Andererseits waren Ausstellungen und Sonderaktionen in Kaufhäusern als Kundenfänger für das restliche Warenangebot eine beliebte Praxis. Wertheim dürfte in einer Unterstützung

---

<sup>560</sup> Wolf Wertheim (1867-1940) wurde ab 1906 von seinen Brüdern aus dem Geschäft gedrängt und verließ Deutschland nach Frankreich, wo er von seinen Brüdern eine Apanage erhielt und 1940 verstarb. S. Fischer u. Ladwig-Winters: Die Wertheims. Berlin 2005.

<sup>561</sup> Hömke/Maier-Dependorf 1979, S. 12f.

<sup>562</sup> Fischer u. Ladwig-Winters 2005, S. 151.

<sup>563</sup> Eine Egerländer Bauernstube – in einem Berliner Warenhause. In: Unser Egerland 14 (1910) H. 10, S. 115. „[...] Eine breite Freitreppe führt in das erste Stockwerk, dessen „Clou“ ein äußerst behaglich wirkender Erfrischungsraum ist, der die ganze Stirnseite des ersten Stockwerks einnimmt. Der ganze Raum ist eine stilechte Egerländer Bauernstube, deren Holzarchitektur aus braun geätztem Kieferholz besteht, das mit originellen Bauernmalereien geschmückt ist. Besonders freundlich wirken die vielen Blumentische und Kasten, denen schlichte Feldblumen farbenfreudig entgegenquellen [...]“. Zitiert auch bei Fendl, Elisabeth: Egerländer Volkskunde um 1900. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 91 (1995) H.2, S.143-162. – Vgl. auch Kleindorfer-Marx 1996, S. 136: Möglicherweise ist die Egerländer Bauernstube ein Entwurf des Königsberger Architekten Wilhelm Hoffman gewesen, der jedoch erst 1915, also 5 Jahre nach Erwähnung der Egerländer Stube im Kaufhaus Wertheim in Berlin, eine solche Stube in der Zeitschrift „Unser Egerland“ abbildete (s. John, Alois: Egerländer Stuben. In: Unser Egerland 19 (1915), S. 45-46).

der Ausstellungsidee des Clubs vielmehr die positiven Nebeneffekte der sozialen Aufwertung seines Kaufhauses einkalkuliert haben, mit dem die Damen des Clubs als neue Kundenschicht das in der Kritik stehende Warenhaussystem selbst und besonders die Reputation des Hauses Wertheim positiv anheben konnten, was anlässlich einer Ausstellungseröffnung im Jahr 1910 im Warenhaus Wertheim durch den Kaiser sinnfällig wurde, als gleichzeitig „Vorbehalte gegen Warenhäuser insbesondere beim Adel abgebaut werden konnten“<sup>564</sup>. Nicht unerheblich dürfte auch der Einfluss verschiedener Lyceum-Club-Mitglieder gewesen sein, die gleichzeitig bei A. Wertheim beschäftigt waren. Wichtiges Bindeglied war Elisabeth von Stephani-Hahn, die sowohl dem Club als auch der Dekorationsabteilung von A. Wertheim angehörte<sup>565</sup>, und selber ein Buch über Schaufensterkunst verfasste<sup>566</sup>.

Am 18. Januar 1909 eröffnete im Warenhaus Wertheim schließlich der Deutsche Lyceum-Club mit großem öffentlichen Interesse in der rückwärtig zur Hauptfassade gelegenen Vossstraße die „Internationale Volkskunstausstellung“ unter dem Protektorat der rumänischen Königin, 24 regierender Fürstinnen mit 26 Korrespondentinnen und 21 Komiteemitgliedern aus 27 internationalen und 24 deutschen Ländern<sup>567</sup>. Der Lyceum-Club unterstrich mit der Ausstellung seine Forderung nach öffentlicher Darstellung „bodenständiger Kunst“ und trennte diese Definition klar von kunstgewerblichen

---

<sup>564</sup>Ladwig-Winters, Simone: Wertheim. Geschichte eines Warenhauses. Berlin 1997, S. 54ff. – Der Erfolg dieser Strategie belegt eine Ausstellung mit Keramiken, so genannten Cadiner-Produkten aus den kaiserlichen Werkstätten, eröffnet am 23.1.1910 im Kaufhaus Wertheim durch den Kaiser höchstpersönlich. Fliesen aus Cadin wurden auch zur Dekoration der Innenräume im Kaufhaus verwendet. Der Kaiser besuchte in den kommenden Jahren zu verschiedenen Anlässen, meistens zu Ausstellungseröffnungen das Warenhaus Wertheim. S. auch Stürzebecher 1979, S. 29.

<sup>565</sup>Rehnig 1997, S. 77. – Dazu seien noch Emma Vely und Marie Böhm als wichtige Bindeglieder zwischen A. Wertheim und dem Lyceum-Club genannt.

<sup>566</sup>Stephani-Hahn, Elisabeth: Schaufensterkunst. 1919 (1), 1923<sup>2</sup>, 1926<sup>3</sup>. – Elisabeth Stephani-Hahn kam 1902 als Portraitmalerin nach Berlin. Sie arbeitete seit 1905 auch kunstgewerblich und beteiligte sich dann an der Reform der Schaufensterdekorkunst (s. Deutscher-Lyceum-Club: Angewandte Kunst. Leipzig [1907]).

<sup>567</sup>Deutscher Lyceum-Club Jg. 4, Nr. 6, S. 12: Generalsekretär der Ausstellung war Wolf Wertheim. Die Zeitschrift des Lyceum-Clubs berichtet weiter: „Im herrlich mit weissem Flieder und Calla-Blüten dekorierten Saal des Wertheim-Hauses fand die Eröffnung statt. Mit dem Königsmarsch schloss die offizielle Feier, bei der dem Generalsekretär der Ausstellung, Herrn Wolff [sic!] Wertheim seine Dekoration seitens Sr. Majestät des Königs von Rumänien mitgeteilt wurde.“ Weiter berichtet die Zeitschrift, dass „mehrere Hoheiten die Ausstellung inkognito besuchten, um nicht erkannt zu werden und sogar die deutsche Kaiserin und mehrere Prinzessinnen ihren Besuch abstatteten.“ – Von der Ausstellung existieren leider keine Fotografien, obwohl der Lyceum-Club umfangreiche Dokumentationsalben verschickte.

Zitiert nach Ständecke 2004, S. 27-29; nach Rommel 1909, S. 45-48: Zur Ausstellung 1909 bereitete der 1905 in München gegründete „Ausschuß zur Wiederbelebung alter Gewerbe und Hausindustrie“ des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde, den Beitrag des Vereins für die Internationale Volkskunstausstellung vor. Unter Vorsitz der Fürstin zu Öttingen-Spielberg stattete der Verein eine „altbayerische Stube“ aus und für die Moderne eine Verkaufsausstellung. An Volkskunst boten sie u.a. Volkskunst (Holzschnitzereien, Strickereien, Korbflechtereien, Klöppelspitzen und Wachsziehereien) in der Ausstellung an. – Ständecke 2004, S. 32: Weiterer Teilnehmer war der „Sächsische Verein für Volkskunde und Volkskunst“.

Produkten, die in der Ausstellung keinen Platz hatten. In bewusster Abgrenzung wollte der Club durch Subventionen und Unterstützung die Herstellung von Volkskunst vom künstlerischen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus fördern. Diese parallel gewünschte, beschäftigungspolitische Komponente des Clubs speiste sich jedoch weniger aus der Motivation einer Verbesserung der Lebensqualität der oft unter dem Existenzminimum lebenden Handwerker, sondern allein aus der Tatsache, dass eine Abnahme der Waren als wichtigstes Ziel das Überleben bestimmter Formen und Techniken so genannter „Volkskunstproduktion“ erbringen sollte. Wie Gottfried Korff betont, verbarg sich hinter dem strukturpolitischen Ansatz die Förderung von Produzenten als „marginalisierten Sozialgruppen“ zum Zwecke ihrer ökonomischen Sicherung. Seiner Meinung nach war die Ausstellung auch das „Ergebnis staatlicher, lokaler und institutioneller Förderung des Volkskunstgewerbes“, was nicht zuletzt den Blick zurück auf wohltätige Vereine lenkt, in denen sich die aristokratische und bürgerliche Elite des Kaiserreiches engagierte<sup>568</sup>. Diese eindeutig „gewerbliche Richtung der Volkskunstbestrebungen“ beschreibt der Volkswirt Hellmuth Wolff, und stellt sie parallel zu den Ausprägungen der „historischen“ und der „ästhetisch-kulturellen“ Richtung<sup>569</sup>. Unter Erwähnung der vom „Lyceumklub arrangierten Volkskunstaussstellung“ formuliert Wolff diesen gewerblichen Ansatz als Streben nach „gewinnbringender Verwendung der Volkskunst-Motive und Volkskunst-Techniken, und wenn nötig nach der Einrichtung neuer, von den alten Stätten der Volkskunst losgelöster Betriebsstätten für die gewerbsmäßige Verwendung der Volkskunst-Motive und Techniken“<sup>570</sup>. Diese Einschätzung bestärkt die Einbeziehung von Objekten des Museums für Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes<sup>571</sup> in die Produktpalette der Volkskunstabteilung.

In der Nachfolge der Ausstellung entwickelte sich, trotz der geringen Verkaufserlöse, ab 1909 eine dauerhafte Volkskunst-Abteilung im Warenhaus Wertheim, die im ersten Stock des Kaufhauses untergebracht wurde<sup>572</sup>. Die Beschickung mit entsprechenden Waren sicherte der Lyceum-Club in einem Abkommen mit dem Hause Wertheim als

---

<sup>568</sup> Korff, Gottfried: Volkskunst als ideologisches Konstrukt? Fragen und Beobachtungen zum politischen Einsatz der „Volkskunst“ im 20. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Volkskunde NF 15 (1992), S. 23-51, hier S. 41.

<sup>569</sup> Wolff, Hellmuth: Die Volkskunst als wirtschaftsästhetisches Problem. Halle 1909, S. 9. Die Zitate entstammen einem Vortrag Hellmuth Wolffs auf dem 19. Verbandstag Deutscher Kunstgewerbevereine in Halle a. S. am 28. März 1909.

<sup>570</sup> Wolff, Hellmuth: Die Volkskunst als wirtschaftsästhetisches Problem. Halle 1909, S. 9f.

<sup>571</sup> Karasek, Erika: Kleidung zwischen Tracht und Mode. Aus der Geschichte des Museums 1889-1989. Berlin 1989, S. 171: Besonders Stoffe und Trachten, Stühle verschiedener Regionen und ein Kammerwagen.

<sup>572</sup> Rehnig 1997, S. 77.

Gegenleistung für eine dauernde Volkskunstaussstellung<sup>573</sup>. Da jedoch keine Warenlisten nachzuweisen sind, lässt die zeitliche Nähe der Volkskunstaussstellung des Jahres 1909 zu der ersten Abbildung der Volkskunstabteilung um 1912 auf eine eher intendierte Lieferkontinuität schließen (s. Anlage 16, Abb. 3).

Deutliche Parallelen zu den Aktivitäten im Warenhaus Wertheim zeigt die innere Entwicklung des Clubs. Dieser gliederte sich zunächst in einzelne Kommissionen (Internationale Kommission, Kunstkommission, Kunstgewerbliche oder Literarische Kommission etc.). Das Vorbereitungsteam der erfolgreichen Ausstellung gründete in der Folge jedoch keine weitere Kommission, sondern eine neue „Abteilung“ innerhalb des Clubs, die sich analog der Warenhausstruktur als „Volkskunst-Abteilung“ bezeichnete und in drei Bereichen „Deutsche Gruppe“, „Ausländische Gruppe“ und „Kunstgruppe“ unter dem Gesamtvorsitz der Prinzessin Wilhelm zu Wied arbeitete<sup>574</sup>.

Nicht geklärt ist, welcher Personenkreis seit der Ausstellung von 1909 wie auch für die daraus hervorgegangene Abteilung die Objekte auswählten, wie und über welche Kontaktpersonen die Werkstätten angefragt wurden und sich schließlich das angebotene Volkskunstwarenangebot zusammensetzte. Zur Bezahlung der Volkskunstwaren bei Wertheim existieren ebenfalls keine Unterlagen<sup>575</sup>. Geklärt sind lediglich die Kontakte zu Handwerkern im gesamten Deutschen Reich, die durch Umfragen und Meldeaufforderungen des Lyceum-Clubs über dessen Mitglieder, sowie die Korrespondentinnen in den einzelnen Ländern<sup>576</sup>.

Die Zusammenarbeit zwischen Wertheim und dem Club setzte sich mindestens bis in das Jahr 1932 fort, denn ein weiteres Ausstellungsprojekt, in der Tradition der vom Lyceum-Club 1909 angeregten Ausstellung, benennt die entscheidenden Fakten zur Frage der Thüringer Bauernmöbel bei Wertheim<sup>577</sup>. Es ist die 1932 ebenfalls im

---

<sup>573</sup> Der deutsche Lyceum-Club 4 (1909), Nr. 10, S. 108.

<sup>574</sup> Ebd.

<sup>575</sup> Die finanzielle Abwicklung der gelieferten Ware erfolgte weiterhin über das Warenhaus Wertheim. Absprachen über Preise, Liefermengen oder Produktauswahl sind nicht bekannt. Daß es über die Organisation des Warenhauses Wertheim keine offiziellen Veröffentlichungen gab, belegt H. Wagner (1911) im Vorwort seines Buches „Über die Organisation der Warenhäuser, Kaufhäuser und der großen Spezialgeschäfte“. Leipzig 1911. „Als vor einigen Jahren verschiedene Artikel über die Organisation des Warenhauses A. Wertheim in Berlin erschienen sind (zusammengefasst in der Broschüre: Die Organisation des Warenhauses Wertheim), rief man sogar den Richter zum Schutze scheinbar bedrohter Interessen an.“ – Leider ist diese Broschüre bibliographisch nicht zu ermitteln. Die Akten des Warenhauses Wertheim sind alle verbrannt. Auch das Tagebuch von Georg Wertheim ist zitiert, aber nicht mehr aufzufinden.

<sup>576</sup> [sic!]; s. Der Deutsche Lyceum-Club 5 (1910) Nr. 4, S. 43.

<sup>577</sup> Auch zahlreiche Anzeigenschaltungen des Warenhauses in der Vereinszeitschrift „Deutscher Lyceum-Club“ belegen die Verbundenheit. Es sind dies in den Jahren 1909 bis 1934 vornehmlich Anzeigen zu

Warenhaus Wertheim gezeigte Schau der Deutschen Volkskunstkommission mit dem Titel „Deutsche Volkskunst der Gegenwart, Hausfleiß und Handwerk“<sup>578</sup>, die mit großem Aufwand vorbereitet wurde. Die Ausstellung umfasste mehrere Räume und war im Umfang weit größer als die in das Ausstellungskonzept integrierte Volkskunstabteilung. Neben historischen Objekten und aktuellen Erzeugnissen führten Handwerker die Herstellung ihrer Produkte vor<sup>579</sup>. Die Zusammenarbeit der Deutschen Volkskunstkommission mit Wertheim korrespondiert hier eindeutig mit dem Bekanntheitsgrad und dem konzeptionellen Anspruch der vom Lyceum-Club geförderten Volkskunstabteilung bei Wertheim. In der Vereinbarung, die Konrad Hahn, Geschäftsführer der Deutschen Volkskunstkommission, 1932 mit Georg Wertheim verfasste<sup>580</sup>, knüpft diese in der Förderung der Volkskunst – im Sinne einer für die Ausstellung zu treffenden Auswahl an Werkstätten mit volkskünstlerischer Betätigung – auf verschiedenen Fachgebieten an die Intention und bereits erfolgreiche Umsetzung der Arbeit des Lyceum-Clubs an. Die Auswahl der Referenten zu Vorträgen zu verschiedenen Themen der Volkskunst bestätigt diesen Eindruck. Neben dem Hamburger Museumsdirektor Justus Brinckmann und dem Reichskunstwart Edwin Redslob war auch Konrad Hahn häufig als Gast anwesend, der als Leiter der Staatlichen Sammlung für Deutsche Volkskunde Berlin und als Geschäftsführer der Deutschen Volkskunst-Kommission (DVKK) zudem eng in die Organisation der Ausstellung von 1932 mit eingebunden war<sup>581</sup>. Die Ausstellung sollte, so Konrad Hahn und Hans Kaiser „eine Schau- und Verkaufsausstellung [sein], bei der Volkskunst, Hausfleiss und Handwerk der einzelnen deutschen Gebiete und der einzelnen

---

Mode, Schlussverkäufen, Photographisches Atelier, Reise-Büro, Frisier-Salons etc. Zur Volkskunstaussstellung erschienen vereinzelt Anzeigen bis 1912.

<sup>578</sup> Detaillierte Auskunft über die Ausstellung s. Ständecke, Monika: Das Deutsche Heimatwerk. Idee, Ideologie und Kommerzialisierung. Würzburg 2004. Das Deutsche Heimatwerk wurde von der Deutschen Volkskunstkommission in Folge der Ausstellung „Deutsche Volkskunst der Gegenwart, Hausfleiß und Handwerk“ gegründet.

<sup>579</sup> Karasek, Erika: Kleidung zwischen Tracht und Mode. Aus der Geschichte des Museums 1889-1989. Berlin 1989, S. 9f.

<sup>580</sup> Zitiert nach Ständecke S. 56f.: DVKK 11, Brief v. Hahn an Georg Wertheim v. 14.1.1932: „Die Deutsche Volkskunstkommission wird in Verbindung mit den Vorarbeiten für die Berner internationale Volkskunstaussstellung 1934 und im Hinblick auf die geplante Errichtung eines deutschen Heimatwerkes nach dem Schweizer Vorbild eine Ausstellung von deutscher Volkskunst und deutschem Hausfleiss in Ihrem Hause vorbereiten. Die Arbeit der Deutschen Volkskunstkommission wird darin bestehen, aus den Fachgebieten volkskünstlerischer Betätigung gute Arbeiten und Werkstätten nachzuweisen und geeignetes Ausstellungs- und Verkaufsmaterial für die Ausstellung in der besprochenen Weise zu beschaffen.“

<sup>581</sup> Ständecke 2004, S. 40-59. – Zur Deutschen Volkskunstkommission Vgl. auch Korff 1992 und Brückner, Wolfgang: Der Reichskunstwart und die Volkskunde 1923 bis 1933. Ausstellungshoffnungen, Volkskunstkommission, Lehrstuhlpläne. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde. München 1993, S. 93-118. – Karasek, Erika: Konrad Hahn 1892-1943. Museum zwischen Aufbruch und Verhängnis (Vortragsms. v. 6.3.2003)



Werkstätten durch den Verkauf gefördert [...] und Einfachheit und schlichte soziale Verhältnisse zum Ausdruck [gebracht werden]“<sup>582</sup>.

Die Akten der Ausstellungsvorbereitung überliefern den Schriftverkehr mit einigen der über 400 beteiligten Werkstätten aus dem gesamten Deutschen Reich. Der Rückgriff auf bestehende Verkaufs- und Adresslisten des Lyceum-Clubs ist leider nicht nachweisbar, aber doch wahrscheinlich. In der Korrespondenz der DVKK findet sich schließlich, neben vielen Kontakten zu ausgewählten Handwerkern im Deutschen Reich, der Briefverkehr mit dem Schreiner Hugo Schramm aus Schnett. Zusätzlich zum Nachweis der geschäftlichen Kontakte des Lyceum-Clubs zur DVKK belegen die nachfolgend ausgewählten Briefe endlich die Produktion und Distribution der bei Wertheim in der Volkskunstabteilung gezeigten Truhen aus Schnett im Thüringer Wald.

Die Kommission schreibt am 24.2.1932 an Hugo Schramm:

*Die deutsche Volkskunstkommission veranstaltet mit der Firma A. Wertheim in Berlin in dem bekannten Wertheim-Haus am Potsdamer Platz eine große Ausstellung „Deutsche Volkskunst der Gegenwart, Hausfleiss und Handwerk“. Die Ausstellung soll am 1. Mai dieses Jahres eröffnet werden und vor allem der Verkauf und danach der dauernden Absatzmöglichkeit der von uns ausgewählten Erzeugnisse und Werkstätten dienen [...]. Bitte teilen Sie uns mit, ob sie noch [!] die bunten volkstümlichen Truhen herstellen, und ob wir eine grössere Sendung davon erwarten können. Könnten Sie uns einige Abbildungen davon schicken?*

*Mit vorzüglicher Hochachtung*

*Dr. Hahm, Leiter der Staatlichen Sammlung für dt. Volkskunde*

Schramm antwortete am 16.3.32 über das Kaufhaus Wertheim der Geschäftsstelle der Volkskunstkommission:

*Erhielt soeben eine Zuschrift über eine große Ausstellung Hausfleis[s] und Handwerk in Ihren Räumen [!], wurde aufmerksam gemacht über Ausstellung betreffende bunte Bauern Truhen. Für mich ist das doch zu umständig: Nun da die Ausstellung in Ihren Räumen [!] stadtfindet [sic!], nun könnten Sie doch in Ihrer Indresse [sic!] 2-3 Satz Truhen ausstellen und sich mit der Deutschen*

---

<sup>582</sup> Ständecke 2004. – Für eine enge Kooperation sprach auch die mit der Ausstellungsdekoration der Volkskunstkommission beauftragte Chefdekorateurin des Warenhauses Wertheim, die gleichzeitig Mitglied im Lyceum-Club war.

Zur Ausstellungsplanung und -durchführung sehr detailliert bei Ständecke 2004, S. 46-71.

*Volkskunstkommission in Verbindung setzen. Erbitte freundlichst  
Antwort.  
Mit fr. Gruß*

Die Volkskunstkommission antwortet kurz darauf am 21.3.32:

*Es ist der Firma Wertheim sehr erwünscht, wenn Sie sich mit 2-3  
Satz Truhen an der Ausstellung beteiligen. [...]. Da sie ja früher [!]  
schon an die Firma [Wertheim] geliefert haben, hoffen wir, dass sie  
zu dieser besonderen Verkaufsausstellung bestimmt Ihre Truhen an  
die Fa. Wertheim schicken werden.  
Mit vorzüglicher Hochachtung  
K [= Hans Kaiser]<sup>583</sup>*

Die Lieferungen bestanden aus verschiedenen Truhengrößen, die als Produktvarianten ineinander stapelbar und somit kostengünstig zu transportieren waren. Bildliche Parallelen einer ähnlichen pyramidalen Anordnung finden sich auf Werbe-Postkarten der Schnetter Schreiner August Max Fleischhauer aus den 30er Jahren (Anlage 4/8 – Maler 4, Abb. 1 und 2, zugleich Truhen T 159-T 168) und Richard Fleischhauer nach 1933 (Anlage 28, Abb. 3-5)<sup>584</sup>. Obwohl der Betrieb in dritter Generation diese Truhen auch heute noch in kleinen Auflagen herstellt, sind aus der Werkstatt keine Geschäftspapiere überkommen, die auf eine mögliche Lieferung der Truhen an das Warenhaus Wertheim verweisen könnten.

Bei der Betrachtung des Truhenstapels in der Katalogabbildung von 1927 sind unter starker Vergrößerung die Truhensprüche von drei der insgesamt sechs Truhen des Stapels zu identifizieren. Es handelt sich um jeweils zwei Truhen in grün, blau und violett. Interessant ist die exakt gleiche Größe zweier Truhen, so dass in der Annahme der ineinander gestapelter Truhen mehrere Lieferungen an das Warenhaus Wertheim zu vermuten sind. Die Konstruktion der Truhen ist deutlich erkennbar. Die Truhen stehen auf Klötzchen, zeigen Arkadenfrontgestaltung, dazu einen Deckel mit aufgesetztem Rahmen und in der Bemalung die bekannten Motive der Blumenschalen in den beiden äußeren Arkadenfeldern. Zudem ist auf der Stirnseite der Deckelumrandung erstmalig das Motiv einer umlaufenden Blumengirlande zu sehen. Ausgehend von dieser

---

<sup>583</sup> Zentralarchiv der Staatlichen Museen Berlin. Akten der Deutschen Volkskunst-Kommission DVKK, hier I/DVKK 26.

<sup>584</sup> Die Postkarten befinden sich im Besitz von Rolf Fleischhauer aus Schnett, die leider nur in schlechter Qualität kopiert werden konnten und im Original nicht mehr auffindbar sind. Die Zuschreibung „30er Jahre“ erfolgte aufgrund der Ähnlichkeit zu den Truhen der WERNOFEH, die Zuschreibung „nach 1933“ erfolgte aufgrund der Zeile „mit deutschem Gruß“.

Beschreibung konnte über den Internethandel eine Truhe erworben werden, die nicht nur in der Bemalung, sondern sogar mit dem Spruch „Hoffnung sei mein Wanderstab, von der Wiege bis zum Grab!“ exakt mit den Truhen des Kataloges übereinstimmt (Anlage 16, Abb. T 217)<sup>585</sup>. Die Truhe ist solide verarbeitet und weist zudem die abgebildeten Griffe auf. Den Erwerb der Truhe in Berlin bestätigte der Vorbesitzer der Truhe<sup>586</sup>. Diese befand sich im Familienbesitz einer 92-jährigen Frau aus Potsdam, die also vermutlich im Alter von ca. 15 Jahren eine solche Truhe aus dem Warenhaus Wertheim erhielt. Aus einem Berliner Haushalt konnte über einen Händler eine weitere Truhe aus Schnetter Produktion nachgewiesen werden. Es handelt sich um eine kleine, auf das Jahr 1915 datierte Truhe T 293, die mit den Truhen im Wertheim-Katalog allerdings in keiner Verbindung steht<sup>587</sup>, aufgrund der Bemalung durchaus den früheren Lieferungen des Schreiners Schramm zuzuordnen ist, die in dem o.a. Briefverkehr erwähnt sind.

Das Begleitheft zur Ausstellung benennt einleitend: „Veranstaltet von der Deutschen Volkskunstkommission in Verbindung mit dem Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege und dem Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine im Hause Wertheim, Berlin, Leipziger Straße, Mai und Juni 1932“. Sie fand im Lichthof auf 2500 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche statt, wurde 1932 eröffnet, eingeladen waren auch alle Ehrenvorstände des Deutschen Lyceum-Clubs<sup>588</sup>. Im Herbst 1932 wanderte die Ausstellung in das neu errichtete Breslauer Kaufhaus Wertheim<sup>589</sup>. Ob sich unter den ausgestellten Erzeugnissen auch Schnetter Truhen oder gar eine Schauwerkstatt eines Schnetter Schreiners befand, ist nicht bekannt, denn eigens eingerichtete Schauwerkstätten sollten mitten in der Wirtschaftskrise Anregungen für zeitgenössisches Schaffen „deutscher Handarbeit“ zeigen.

Die im Brief der DVKK zitierte Absicht, „*Die Ausstellung soll [...] vor allem dem Verkauf und danach der dauernden Absatzmöglichkeit der von uns ausgewählten Erzeugnisse und Werkstätten dienen*“, wirft jedoch für 1932 die Frage nach dem

---

<sup>585</sup> Katalog Truhe T 217. Es sind zudem noch weitere Truhen mit einer ähnlichen Bemalung nachzuweisen. Es handelt sich dabei um die Katalog-Nr. T 153 - T 158. Deutliches Erkennungszeichen sind auf der Deckelvorderseite aufgebrachte Blütengirlande (s. Anhang 16).

<sup>586</sup> Die Truhe wurde im Internet-Auktionshaus ebay erworben. Der Vorbesitzer teilte in einem Telefonat dem Verfasser die nachfolgenden Angaben mit.

<sup>587</sup> Die Truhe wurde 2004 vom Verfasser auf einem Berliner Markt erworben.

<sup>588</sup> Zitiert nach Ständecke 2004, S. 230, Anm. 497: DVKK 22, Brief des Deutschen Lyceum-Club an Konrad Hahm v. 4.5.1932.

<sup>589</sup> Karasek 1989, S. 87.

Verbleib der bereits 1909 gegründeten Volkskunstabteilung im Warenhaus Wertheim auf. Ebenso kann die Rolle des Lyceum-Clubs, der ebenfalls mit dem Ziel „Ausstellung, Verkauf und Absatzmöglichkeit“ die Ausstellung des Jahres 1909 initiierte, für das Jahr 1932 nicht mehr eindeutig definiert werden. 1932 ist die Betreuung der Abteilung bei Wertheim in der Clubzeitschrift zwar weiterhin belegt, aber weder die Akten der Deutschen Volkskunstkommission, noch die Zeitschrift des Deutschen Lyceum-Clubs berichten über eine Einbindung des Clubs in die Ausstellung der DVKK.

Eine weitere Firma aus der Nähe von Schnett versuchte ebenfalls Waren im Schnetter Stil an die DVKK für die Ausstellung 1932 zu liefern: die WERNOFEH, die Werkgemeinschaft der Nothilfe Fehrenbach, Heubach und Schnett, die aus der wirtschaftlichen Not des Thüringer Waldes heraus 1931 als Verein in Hildburghausen gegründet wurde und ihre Ursachen in der staatlichen Strukturpolitik der 20er Jahre fand, als gerade das Handwerk vom fortschreitenden Schrumpfungsprozess der wirtschaftlichen Betriebe betroffen war<sup>590</sup>. Die DVKK hat wahrscheinlich im Rahmen ihrer Recherchen zur Ausstellung auch in den benachbarten Werkstätten der WERNOFEH nachgefragt. Man hat wohl schnell die Parallelen zu Schreiner Schramm entdeckt und trotz einer ähnlichen Produktschiene mit ineinander stapelbaren Truhen auf diese handwerklich weniger ansprechenden Produkte nicht zurückgegriffen. Der Brief der DVKK an die WERNOFEH vom 23. Juni 1932 belegt dies wie folgt:

*Wir sind mitten in Verhandlungen, um auch für Sie Absatzmöglichkeiten zu schaffen. Sie müssen sich aber einige Tage gedulden, bis die Entscheidung darüber gefallen ist. Wir können Ihnen aber schon heute mitteilen, dass bestimmt etwas für Sie unternommen wird. K.[aiser]*<sup>591</sup>

Der Lyceum-Club verharrte in der unreflektierten Forderung der Konservierung einzelner Handwerkstechniken, ohne die sozialen Nöte der meist verarmten Produzenten gesellschaftlich zu hinterfragen. Vielleicht findet sich hier eine Antwort auf die Frage nach dem Rückzug der Damen des Clubs aus dem Ausstellungsbetrieb bei Wertheim nach 1932, die mit den internen Veränderungen im Rahmen der

---

<sup>590</sup> S. Kapitel 2., S. 18.

<sup>591</sup> Ebd., I/DVKK 28.

Gleichschaltung ab 1933<sup>592</sup>, der beginnenden „Arisierung“ des Kaufhauses, die 1938 abgeschlossen war<sup>593</sup> und der Eröffnung von Schausammlungen des „Staatlichen Museums für deutsche Volkskunde“ 1935 im Schloß Bellevue einherging. Die gesellschaftlichen Vorstellungen der Nationalsozialisten waren es, die eine „Vertauschung vertikaler Gliederungsprinzipien der modernen Klassengesellschaft durch eine stammesmäßig gegliederte Volksgemeinschaft anstrebten“<sup>594</sup>. Der Lyceum-Club aber hatte die Beschäftigung mit Volkskunst vor allem über ästhetische Aspekte und innerhalb einer mehrdimensionalen Deutung kultureller und gewerblicher Gewerbeförderung betrieben.

## 7.2. Schnetter Truhen als hessisches Identitätsprodukt

Die Adaption der Form- und Motivgestaltung der aus Thüringen nach Hessen importierten Truhen als hessisches Identitätsmotiv lässt sich im 20. Jahrhundert in mehreren, interessanten Aspekten aufzeigen.

Erstes, noch regionales Indiz ist eine 1910 versandte, in mehreren Auflagen gedruckte Postkarte (s. Anlage 28, Abb. Abb. 17 und 18) aus Biedenkopf mit mehreren Trachtenmädchen, die sich um eine Truhe Schnetter Typus versammeln<sup>595</sup>. Die darauf abgebildete Truhe T 152 wurde vermutlich erst in der Produktionsphase auf die Druckvorlage montiert<sup>596</sup>. Während auf der Rückseite Biedenkopf als Provenienz der

---

<sup>592</sup> Bundesarchiv Berlin, Bestand R56I/83: Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten hat sich der Lyceum-Club intern neu orientiert. Nicht alle Damen wollten diese Entwicklung begleiten. Zunächst ist der Club dem preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung unterstellt worden. Neue Mitglieder des Vorstandes waren Frau v. Hindenburg, Frau Ministerin Rust, Frau v. Papen, Freifrau von Neurath, Frau v. Roon, Frau Schacht etc. (Brief des Lyceum-Clubs an die Firma Singer AG v. 10.8.1933). Im Februar 1934 löste nach einer internen Wahl im Club Frau Rose Heyl ihre am 23.1.1934 verstorbene Mutter Hedwig Heyl als Vorsitzende des LC ab, jedoch wurde Frau Eva Maria Lehmann, wohnhaft Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 24, durch eine Intrige des Kampfbundes Deutscher Kultur und dem Deutschen Frauenwerk (Frau Paula Sieber), als Vorsitzende eingesetzt, um die Interessen der Nazis zu wahren. Eine wichtige Rolle im Gleichschaltungsprozeß übernahm 1933/34 der Reichskulturwalter Hans Hinkel, der gleichzeitig einen engen Kontakt zum LC unterhielt. Interessant ist die Veröffentlichung des neuen Vorstandes mit der „Führerin Sophie Gräfin Arnim“ und der 1. Vorsitzenden Frau Annie Gallus“, die in den Unterlagen des Bundesarchivs nicht belegt sind (s. Deutscher Lyceum-Club Nr. 9 (1933), S.1). Unter den 11 Interessensgruppen existiert 1936 auch eine „Volkskunstgruppe“. 1937 wird dann Ilse Paul als erste Vorsitzende benannt.

<sup>593</sup> Ladwig-Winters 1997: S. 107-129.

<sup>594</sup> Korff, Gottfried 1992, S. 35.

<sup>595</sup> Postkarte abgestempelt am 14.4.1910, geschrieben am 13.10.1910, ohne Bezug zum Motiv: 7 Mädchen in Tracht aus Biedenkopf, die einen Blütenproß in den Händen halten.

<sup>596</sup> S. auch Walter, Karin: Postkarte und Fotografie. Studien zur Massenbild-Produktion (= VKK 56). Diss. Würzburg 1994.

Tracht angegeben ist, wird auf der Vorderseite allgemein – mit einer Truhe eines Thüringer Typus – aus dem „Hessenland“ begrüßt.

Weiterhin können einige dieser besonders im Marburger Raum nachgewiesenen kleinen Truhen des Schnetter Typus eindeutig nach Marburg als Ort ihrer Bemalung lokalisiert werden. Der Marburger Maler Nikolaus Dauber aus dem künstlerischen Umkreis der Willingshäuser Malerkolonie bemalte diese Truhenrohlinge, im Sinne einer Erhaltung überlieferter Gestaltungsvorlagen der in Thüringen bemalten Vorbilder.

Der für Marburg gelungene Beleg einer Herstellung von Truhen als Nachbau der Truhen im Schnetter Stil stellt in Hessen einen weiteren Nachweis der sicherlich umfangreichen Truhenproduktion nach thüringischem Vorbild dar. Somit erhält die bei Spamer zitierte Holzwarenfabrik in einem Marburger Vorort endlich ihren schlüssigen Beweis. Schon die zuvor gezeigte Produktion von Kopien Schnetter Möbel im Odenwald belegt die Adaption eines Importproduktes der jeweiligen Region, sozusagen als „Plagiat“ hinsichtlich wesentlicher Konstruktions- und Bemalungselemente. Auch wenn es nicht gelingen wird, alle hessischen Nachbauten von den thüringischen „Originalen“ zu differenzieren, lässt sich die bereits nach 1900 erfolgte Wandlung der Schnetter Truhen zu einem hessischen Identitätsprodukt - wie es als selbstverständliches Begleitobjekt auf der hessischen Trachtenpostkarte für die Gegend um Biedenkopf abgebildet ist - oder durch Nachbauten bzw. Bemalungen der 1940er Jahre bzw. nach 1980 anschaulich belegen.

Entscheidend bleibt die Tatsache, dass ein ehemaliges Importobjekt des 19. Jahrhunderts aus Thüringen sich im 20. Jahrhundert zu einem eigenständigen, regionaltypischen Identitätsobjekt im früheren Hauptabsatzgebiet gewandelt hat.

### **7.2.1. Truhenherstellung und -bemalung in Marburg**

Die bei Spamer erwähnte Produktion „kleinster Truhen, die jetzt in Marburger Geschäften an Liebhaber einer „echten Volkskunst“ verkauft werden“<sup>597</sup> und aus einer Fabrik in Marburg-Weidenhausen stammen, lässt sich zwar nicht direkt belegen, jedoch zeigt der Nachweis der Bemalung Schnetter Truhen durch den akademischen Maler Nikolaus Dauber, dass Truhen des Schnetter Typus im Rohzustand im Umkreis von

---

<sup>597</sup> Spamer 1939, S. 52.

Marburg hergestellt wurden<sup>598</sup> und verifizieren zugleich Spamers Aussage zur bereits zitierten Holzwarenfabrik in Weidenhausen<sup>599</sup>. An dieser Stelle soll mit einem terminologischen Schnittpunkt nicht mehr von „Schnetter Truhen“, sondern von „Truhen des Schnetter Typus“ für die in Hessen hergestellten Truhen gesprochen werden. Bei der Fabrik in Weidenhausen dürfte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um die „Holzwarenfabrik Fritz Sulzer“<sup>600</sup> handeln. Spamers Aussage, dass die Truhen in einem Marburger Geschäft als „Liebhaberware“ erworben werden konnten, belegt die Aussage von Hans Berdux, des früheren Inhabers eines Trachtengeschäftes in Marburg, der sich sehr genau an ein Seilerwarengeschäft in Marburg als Vertriebsstelle von großen und kleinen Truhen erinnern kann<sup>601</sup>. Spamers Beobachtungen lassen sich also belegen, daher ist seine Feststellung der blauen Grundfarbe für Truhen in Dörfern des Hinterlandes und der Schwalm ebenfalls zu übernehmen<sup>602</sup>, die ebenso Weber-Kellermann als „blaugrundierte [...] ansprechende Kästen“ umschreibt<sup>603</sup>. Zwar hat man auch in Schnett blaue Truhen produziert, jedoch sind in Thüringen keine kleinen blauen Truhen als Fund nachzuweisen. Auch wenn die Farbe Blau nicht ausschließlich nachzuweisen ist, wie auf zahlreichen Funden kleiner Truhen in Hessen mit anderer Grundfarbe zu erkennen ist<sup>604</sup>, kann die Blau aufgrund der überlieferten Objekte als die dominierende Farbe bezeichnet werden, wie sie stilbildend bereits auf den Truhen des 19. Jahrhunderts in Mode war. Ungewiss bleibt, ob alle kleineren Truhen in Hessen ausschließlich dort produziert wurden, es ist aber zu vermuten, dass parallel auch nach 1900 weiterhin ein Export von Truhen unterschiedlicher Größen aus Thüringen nach Hessen stattfand.

---

<sup>598</sup> Spamer 1939, S. 52. – S. auch Kap. 6.2.1.

<sup>599</sup> S. Kapitel 1.2., S. 4.

<sup>600</sup> Auskunft des Stadtarchivs der Stadt Marburg vom 30.5.2005. – Vgl. auch Marburger Einwohnerbuch 1928/29. Marburg a.d. Lahn 1929, S. 284. – <http://www.liebich-holz.de/verp.htm> v. 2.11.2005: Auch heute bieten Holzwarenfabriken Truhen an, so z.B. die Holzwarenfabrik GmbH Max Liebich in Regen, die „Truhen in vielen Variationen anbietet“.

<sup>601</sup> Mündliche Aussage von Hans Berdux an den Verfasser vom 12.9.2005. Der Name des Seilerwarenhändlers ist leider nicht bekannt.

<sup>602</sup> Spamer (1939), S. 52. - Zur Farbigekeit in der Schwalm s. auch: Peesch, Reinhard: Bauertracht. In: Hansen, Wilhelm (Hg.): Das deutsche Bauerntum Bd. 1, Berlin o.J. [1938], S. 327. Auch in der äußerst kritischen Sicht der stark ideologisierten Prägung dieser Ausführungen sind die Beobachtungen des Autors interessant, der die Vorlieben der Schwälmer für „bunte Dinge“ beschreibt, in dem die „Kaufleute der umliegenden Städte genau wissen, dass sie hier landwirtschaftliche Geräte leichter verkaufen können, wenn sie knallrot oder kräftigblau gestrichen sind“.

<sup>603</sup> Stolle und Weber-Kellermann 1970, S. 16. – So übernommen mit zwei Abbildungen bei Gandert, August und Brunhilde Miehe: Handwerk und Volkskunst in der Schwalm. Schwalmstadt-Ziegenhain 1983, S. 170-172.

<sup>604</sup> S. Truhen in der Anlage 23.

### **7.2.2. Bemalung von Truhen durch den Marburger Maler Nikolaus Dauber**

Durch einen glücklichen Zufall konnte der bereits erwähnte Maler Nicolaus Dauber (1870-1962) aus Marburg/Hessen als Bemaler von kleinen Truhen des Schnetter Typus identifiziert werden. Eine von ihm bemalte Truhe befindet sich heute im Besitz seines Neffen, Hans Berdux aus Marburg. Nikolaus Dauber hat nachweislich um 1920 die kleine Truhe (Anlage 23, S. 2, T 387) für die Mutter von Hans Berdux als Geschenk bemalt. Über stilistische Vergleiche konnten ihm darüber hinaus noch weitere Truhen zugewiesen werden (z.B. Truhe T 382). Dauber war von Beruf Kirchenmaler, gestaltete Glasfenster und war nach einer Ausbildung in München und Italien meistens in Hessen tätig, wo er zahlreiche Kirchen ausmalte, die dessen Bruder, der Architekt August Dauber in Marburg und Umgebung baute<sup>605</sup>. Hans Dauber zählte aber auch zum Dunstkreis der so genannten Schwälmer Maler, also jener Künstler, die vornehmlich in den Trachtengebieten rund um Hessen das ländliche Leben als poetischen Realismus in Gemälden festhielten und ihre Impulsgeber in den Malern der etablierten Künstlerkolonie Willingshausen fanden<sup>606</sup>. Bereits 1825 gründete sich diese Künstlerkolonie in Willingshausen. Zu den bekanntesten Vertretern zählen z.B. auch Carl Bantzer (1857-1941), Otto Ubbelohde (1867-1922) oder Emil Beithan (1878-1955), die den Höhepunkt der Malerkolonie zwischen 1879 und 1914 mitprägten<sup>607</sup>. Nikolaus Dauber malte zumindest zeitweise dort<sup>608</sup>. Von Dauber, der hauptsächlich Landschaften als Motiv festhielt, sind einige Gemälde in Privatbesitz überliefert.

### **7.2.3. Eine Schnetter Truhe als Motiv des Malers Jacob Happ**

Während der Schwälmer Maler Dauber die Truhen selber bemalte, hielt der Maler Jacob Happ (1861-1936) aus Obergrenzebach in seinem Genregemälde „Schwälmer Stube“ einen bäuerlichen Haushalt in der Schwalm fest, auf dem eine Schnetter Truhe

---

<sup>605</sup> Auskunft von Hans Berdux am 20.9.2005. Sein Bruder, der von Beruf Architekt war, restaurierte in Hessen zahlreiche Fachwerkgebäude, die Nikolaus Dauber dann mit den dort üblichen Schriftzügen auf der Fassade bzw. den Holzbalken versah. – Dazu Brief von Hans Berdux an den Verfasser vom 21.10.2005: August Dauber baute neben Marburg auch in Rüdesheim, Bacherach etc. Fachwerkhäuser. Auf den Fachwerkhäusern hat Nikolaus Dauber besonders die Fassadengestaltung mit dem Schwerpunkt auf der Spruchgestaltung ausgeführt. Der dritte Bruder war der Bildhauer Wilhelm Dauber.

<sup>606</sup> Grothmann 1995, S. 6.

<sup>607</sup> Grothmann 1995, S. 21.

<sup>608</sup> Wollmann, Jürgen: Die Willingshäuser Malerkolonie und die Malerkolonie Kleinsassen. Schwalmstadt-Treysa [1991], S. 96. – Vgl. auch Höck, Alfred: Das Bild der Schwalm und ihre „Entdeckung“ im 19. Jahrhundert. In: Der Kreis Ziegenhain. Stuttgart/Aalen 1971, S. 85-95.



(T 541) zu sehen ist (s. Anlage 28, Abb. 11 u. 12)<sup>609</sup>. Dieses Gemälde stellt somit die einzige, wenn auch idealisierte und für den Originalkontext nicht belegbare In-situ-Situation dar, denn es existiert keine Fotografie einer Raumsituation mit einer Schnetter Truhe in Nutzung. Die in diesem Gemälde idealisierten Motive des Schwälmer Gebietes basieren auf der verbreiteten Genremalerei des 19. Jahrhunderts, sind aber andererseits auf die Motivwahl der Maler in Willingshausen mit ihren Beobachtungen zum Schwälmer Landleben zurückzuführen<sup>610</sup>. Trotz der dargestellten Tracht, dessen Quellenwert kritisch zu hinterfragen ist<sup>611</sup>, wird hier sicherlich kein Haushalt der reichen Schwälmer Bauern abgebildet, sondern eher ein kleinbäuerliches Interieur. Die Innenausstattung zitiert dabei nicht die bei den wohlhabenden Schwälmer Bauern verbreiteten Truhen und Schränke aus Eichenholz<sup>612</sup>. Die abgebildete Schnetter Truhe belegt – vorausgesetzt der Innenraum entspricht einem „dokumentarischen Abbild und keiner darüber hinausgehenden Bilderfindung“<sup>613</sup> – in diesem Gemälde den Besitz der Truhen auch für ärmere Bauernmädchen. Die Art der Truhe ähnelt jenen mit einem roten Mittelfeld (s. Anlage 21) und belegt somit eine sehr realistische Wiedergabe der auf dem Gemälde gezeigten Schnetter Truhe.

#### **7.2.4. Bemalung durch die Firma Werner und Sohn aus Kassel**

In Kassel wurden seit 1933 die Motive des Schnetter Truhentypus für Truhenformen genutzt, um in angeblich hessischer Volkskunsttradition gestaltete Möbel im Sinne einer ideologischen Neu- bzw. Umdeutung der Nationalsozialisten als

<sup>609</sup> Grothmann, Sandra: Leben und Arbeit in den Schwalm. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Schwalmstadt 1995, S. 17. – Zu Jakob Happ s. auch Wollmann 1991, S. 170 und Grothmann 1995, S. 46: Der Frankfurter Jakob Happ erhielt seine Ausbildung von 1879-1882 am Städelschen Institut unter Heinrich Hasselhorst (1825-1904). Happ hat in Willingshausen besonders von 1894-1921 gearbeitet.

<sup>610</sup> Andrian-Werburg, Bettina von: Schwälmer Arbeitswelt in der Sicht Willingshäuser Künstler des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Ideologiekritische Studien zur volkskundlichen Bildquellenforschung. Diss. Kassel 1990, S. 2. – Weiter S. 40-65: Die Künstlerkolonie Willingshausen.

<sup>611</sup> Zum Quellenwert von Bildquellen hinsichtlich des Realitätsgehalts s. Mohrmann, Ruth: Wohnen und Wirtschaften. In: Brednich, Rolf (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin<sup>3</sup> 2001, S. 133-154, hier S. 141f. – Auf den begrenzten dokumentarischen Wert von Kunstwerken hinsichtlich der dargestellten ländlichen Realität verweist auch Andrian-Werburg (1990), S. 7.

<sup>612</sup> Vgl. auch Höck, Alfred: Bemerkungen über die Lade im Schwälmer Haus. In: Schwälmer Jahrbuch 1980, S. 45-90.

<sup>613</sup> Zu dieser Problematik s. auch Claasen, Uwe: Ländliche Interieurs um 1900. Bilder von Carl Ludwig Jessen und Adolf Schlobitz zwischen Dokumentation und Aufklärung. In: Museum Europäischer Kulturen. Faszination Bild (= Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen 1). Berlin 1999, S. 142-168.

Wohnraumeinrichtung zu empfehlen<sup>614</sup>. Am Beispiel der Schnetter Truhen bzw. der Truhen des Schnetter Typus lässt sich für die 30er Jahre zudem eine interessante Parallele zwischen hessischen und thüringischen Objektgestaltungen feststellen.

In der WERNOFEH in Fehrenbach werden mit Schreibern aus Schnett und Umgebung Truhen in neuer Form produziert und zumindest von Malern gefasst, die dieses Handwerk wohl lange dort ausübten bzw. sicherlich auch Truhen außerhalb der WERNOFEH bemalten<sup>615</sup>. Während bei der WERNOFEH im Thüringer Wald innerhalb der nationalsozialistischen Thesenverklammerung die Förderung des Bäuerlichen durchaus ideologische Bedeutung hatte, war sie doch an erster Stelle eine reine Wirtschaftsförderung, mit der die verarmte Bevölkerung des Thüringer Waldes in der Region Eisfeld/Schnett eine Möglichkeit zur Arbeit gegeben werden sollte.

Während es sich bei der WERNOFEH um eine Anknüpfung an Produktionsformen vor Ort handelte, in der die Truhen in den bodenständigen Zeitgeschmack passten ist in Hessen ist eine ganz andere Motivation zu finden<sup>616</sup>. Denn die Produktion und Bemalung von Truhen des Schnetter Typs im Nationalsozialismus ist nicht mit dem Aspekt der Wirtschaftsförderung, sondern mit der ideologischen Bedeutung von Objekten aus der bäuerlichen Oberschicht in Hessen verbunden. Es ist davon auszugehen, dass die Truhen der WERNOFEH und der nachfolgend beschriebenen Firma Werner und Sohn aus Kassel unabhängig voneinander entwickelt wurden. Sowohl der Arkadentypus, als auch die auf dem Deckel seitlich angebrachten historisierenden Leisten lassen interessante Parallelen erkennen. Bei den hessischen Truhen ist zudem davon auszugehen, dass zu Ausstellungszwecken nur die abgebildeten Exemplare, ansonsten jedoch keine größeren Stückzahlen gefertigt wurden.

Interessant ist auch der konstruktive Vergleich der Truhen aus der WERNOFEH und der in Hessen hergestellten, die sich neben der Deckelform in der Vorderfront nur im Breitenrhythmus der Frontfelder unterscheiden, und bei denen das Mittelfeld im Vergleich zu den Truhen des 19. Jahrhunderts jetzt deutlich breiter als die beiden Außenfelder ist. Anders in der Bemalung. Während man bei der WERNOFEH im Thüringer Wald auf die zwar weiterentwickelte, aber doch stereotype Verwendung der

---

<sup>614</sup> Schlemmer, Paul: Wohnkultur – eine deutsche Aufgabe. In: Das behagliche Heim - InnenDekoration. Verlag Alexander Koch. Bd. 52 Ausgabe Mai 1941. Ausstellung „Beseeltes Wohnen“ im Kurhessischen Kulturhaus Kassel, S. 136-151.

<sup>615</sup> Katalog der WERNOFEH 1936, S. 12.

<sup>616</sup> S. Kapitel 3.4., S. 47. In den 30er Jahren sind nicht nur in der WERNOFEH, sondern auch in Schnett selbst weitere Truhen hergestellt worden

klassischen Motive in den vorderen Feldern und auf den charakteristischen Spruch zurückgriff, ist diese Tradition bei den hessischen Truhen der Kasseler Ausstellung weiterentwickelt. Zwar bleibt die florale Grundausrichtung der Malerei bestehen (s. Truhen T 531-533), in der die Herzform wohl erneut als Anlehnung an die Schwalm mit aufgenommen wurde<sup>617</sup>, jedoch weisen die Motive erstmals die Technik der Verwendung von Malschablonen auf. Beiden Truhen fehlt der Spruch auf der Sockelleiste, eine der beiden Truhen lässt lediglich die Beschriftung „ANNO 1940“ erkennen (s. Anlage 24, Abb. 1, zugleich Truhe T 533), die sich in der Truhenfront auf den Arkadenbereich und in der Angabe der Jahreszahl des Sockels ausdehnt.

Die Gestaltung der Vorderfronten passt sich dabei den in den 1930er Jahren im Malgewerbe verbreiteten Technik der Schablonenmalerei an, wie es z.B. in der Fachzeitschrift des Malerhandwerks „Die Mappe“ oder „Das deutsche Malerblatt“ deutlich wird. Leider besitzt die Firma „Georg Werner & Sohn“ in Kassel, die noch heute existiert, keine Unterlagen mehr aus dieser Zeit.

Diese Truhen erreichten in den 30er Jahren den Status „hessischer Volkskunst“ und belegen erneut den Wandel des thüringischen Vorbildes zu einem hessischen Identitätsprodukt. So dienten in der 1941 gezeigten Ausstellung „Beseeltes Wohnen“, einer Schau des Landesamtes für Heimkultur im Kurhessischen Kulturhaus in Kassel, Truhen des Schnetter Typus als Verkörperung so genannten „hessischen Kulturgutes“. Die Bezeichnung „Truhe und Stühle mit althessischen Motiven“<sup>618</sup> untertitelt ein Bild der anlässlich einer Ausstellung im Kasseler Volksbildungshaus 1941 herausgegebenen Zeitschrift Wohnkultur<sup>619</sup>. Das Thüringer Importgut der Schnetter Truhe des 19. Jahrhunderts für die unteren bäuerlichen Schichten bzw. das Gesinde hatte sich in dieser Ausstellung bereits zu einem „Althessischen Motiv“ gewandelt.

Interessanter Weise taucht eine der Abbildungen 1946 in der Broschüre „Vom Einzeilmöbel zum Wohnraum“ auf, deren „Veröffentlichung von Arbeiten anerkannter Architekten zu einem Neugestalten einfacher formschöner Arbeit anregen soll“<sup>620</sup>. Mit dem Band, der im selben Verlag wie der Ausstellungsband „Wohnkultur – eine

---

<sup>617</sup> zur Herzform in der Schwalm s. „Schwälmer Jahrbuch generell“ und „Schwälmerisch“

<sup>618</sup> Die abgebildeten Stühle stellen sog. Schwälmer Brautstühle dar, die seit dem 19. Jh. eine soziale Codierung im Schwälmer Sozialgefüge der Oberschichtlichen Bauern innehatten. Zu den Schwälmer Brautstühlen s. Höck, Alfred: Schwälmer Brautstühle im Handel. In: Schwälmer Jahrbuch (1977), S.86-91.

<sup>619</sup> Schlemmer, Paul: Wohnkultur – eine deutsche Aufgabe. In: Das behagliche Heim - InnenDekoration. Verlag Alexander Koch. Bd. 52 Ausgabe Mai 1941. Ausstellung „Beseeltes Wohnen“ im Kurhessischen Kulturhaus Kassel, S. 136-151.

<sup>620</sup> Vom Einzeilmöbel zum Wohnraum. Stuttgart 1946, Abb. S.1. Zu Hessen wird kein Bezug hergestellt.

deutsche Aufgabe“ erschienen ist, sollte kurz nach dem Krieg unter dem Motto „Brücke zur Hoffnung“ Anregung gegeben werden, um den „Plan zu einem neuen Heim als ruhenden Punkt“ wieder verwirklichen zu können<sup>621</sup>.

### 7.2.5 Motive der Schnetter Truhen auf den Hessentagtellern

Die Entwicklung der Truhen als Motive hessischer Identität finden ihre Fortsetzung in den seit 1961 stattfindenden Hessentagen, die sich der „Stärkung des Heimatbewusstseins, Pflege und Förderung der hessischen Volkskunst, der staatsbürgerlichen Information über Wege und Ziele der hessischen Landespolitik, Darstellung der hessischen Geschichte in Vergangenheit und Gegenwart“ verschrieben haben<sup>622</sup>. Dort sind die Schnetter Truhen teilweise als selbstverständliche Beigabe der Schwälmer Kammerwagen zugefügt (s. Anlage 28, Abb. 10, zugleich Truhe T 133)<sup>623</sup>, was sich jedoch in der Tradition der Kammerwagen in der bäuerlichen Oberschicht historisch nicht belegen lässt<sup>624</sup>.

Der Hessentag war allerdings Anlass für eine weitere Anlehnung an Motive der Schnetter Truhen, nämlich der so genannten Hessentagsteller, die von 1980 bis 1993 jeweils für diesen Festtag aufgelegt und verkauft wurden (s. Anlage 22)<sup>625</sup>. Die Idee zu den Hessentagtellern hatte Peter Seharsch, ein Maler aus dem mittelhessischen Ort Lich, als er in die Gestaltung eines passenden Geschenkes an die offiziellen Vertreter, wie z.B. den hessischen Ministerpräsidenten zum Hessentag in Grünberg 1980 mit eingebunden wurde. Der aus dem Erzgebirge stammende Maler Peter Seeharsch entdeckte für sich die Blumenmotive der Schnetter Truhen, setzte diese in Großen-Buseck im Rahmen seiner „Peters Oberhessische Bauernmalschule“ mit der Bemalung verschiedener Objekte um, darunter auch Schränke und Truhen mit Motiven der Schnetter Truhen. Leider ist von diesen Möbeln kein Exemplar überliefert, denn diese fertigte Seeharsch speziell für die amerikanischen Soldaten, die sie als „typische“

---

<sup>621</sup> Einzelmöbel zum Wohnraum. Stuttgart 1946, Abb. S. 3.

<sup>622</sup> Bimmer, Andreas C. (Hg.): Hessentag, ein Fest der Hessen? Anspruch und Wirklichkeit eines organisierten Festes (= Marburger Studien zur vergleichenden Ethnosoziologie 3). Marburg 1973, S. 1.

<sup>623</sup> Metz, Heinz, Dirk Ordemann und Heinz Rübeling: Schwälmer Tracht. Ziegenhain<sup>2</sup> 1995, S. 57, Abb.65. Das Motiv wird heute (2004) noch als Postkarte in Marburg vertrieben.

<sup>624</sup> Allgemein zur Schwälmer Identität s. Miehe, Brunhilde: Von der Schwälmer Identitätsfindung zum Schwälmer Markenartikel. In: Hessische Heimat (45) 1995 H. 2, S. 48-53.

<sup>625</sup> Winter, Emil: „Gesindetruhen“ dienen als Vorlage. Die Hessentagsteller des Peter Seharsch. In: Heimat im Bild 36. Woche (Sept.) 1992, S.1-3. - Nach Auskunft des Maler Peter Seeharsch sind für jeden Hessentag ca. 400 Teller einzeln bemalt worden.

Erinnerung an Deutschland mit zurück in die Vereinigten Staaten nahmen<sup>626</sup>. Somit ist neben dem Maler Nikolaus Dauber ein weiterer Maler aus Hessen für die Bemalung der Truhen nach Schnetter Typus belegt<sup>627</sup>. Zu den einzelnen Hessentagen zwischen 1980 bis 1993 suchte der Maler per Zeitungsannonce nach bemalten Truhen in eben diesen Orten der jeweiligen Hessentage<sup>628</sup>. Interessant ist die damalige Identifikation des Malers aus dem Erzgebirge mit den Motiven der Truhen aus Thüringen als „original hessischer Malerei“, die vor dem Aussterben bewahrt werden sollte<sup>629</sup>. Mit der Übertragung auf den Hessentagsteller haben die Motive der Schnetter Truhen sicherlich ihre abschließende Überhöhung als hessisches Identitätsmotiv erfahren. Als Objektvorlage mit ebenfalls hohem Identitätscharakter kombinierte Seeharsch die Motive der Truhen mit den in Hessen weit verbreiteten Teller der Schwälmer Töpfer, wie sie z.B. für die Gebersdorfer Töpferfamilie Roß belegt sind. Die Sinnsprüche – wie bei den Truhen am Sockel – sind hier häufig auf dem umlaufenden Tellerrand, der so genannten Fahne, zu sehen<sup>630</sup>. Die überlieferten Tellerabbildungen lassen nun – zumindest nach Aussage des Autors – jeweils auf ein Motiv einer Truhe aus dem jeweiligen Ort des Hessentages schließen. Somit ließe sich die Zahl der tatsächlich überlieferten Truhen weiter erhöhen, denn trotz einer leichten „Anpassung“ des Motivs der jeweiligen Truhen ist nach Aussage des Malers von einer weitgehend realistischen Wiedergabe des Truhenmotivs der Vorderfront auszugehen. Daher sind die einzelnen Teller im Katalog dieser Arbeit auch mit einer entsprechenden Objektnummer für Truhen verzeichnet. Die Kongruenz der Motive mit denen der Truhen wird am Hessentagsteller von Alsfeld 1985 deutlich, bei dem die Jahreszahl der Truhe „1866“ exakt die Form aufweist, die drei Truhen des Jahres 1866 übereinstimmend auszeichnet und sich auf einen Maler einschränken lassen<sup>631</sup>. Somit kann diesem Maler über die Teller eine weitere, vierte Truhe zugeschrieben werden (s. Anlage 22, T 524).

---

<sup>626</sup> Auskunft des Maler Peter Seeharsch an den Verfasser.

<sup>627</sup> Winter 1992, S. 2.

<sup>628</sup> S. Anm. vorher. Es waren 1980 Grünberg, 1981 Bürstadt, 1982 Wächtersbach, 1983 Lauterbach, 1984 Lampertheim, 1985 Alsfeld, 1986 Herborn, 1987 Melsungen, 1988 Hofheim, 1989 Frankenberg, 1990 Fulda, 1991 Lorsch und 1992 Wolfhagen und 1993 Lich. Nach telefonischer Auskunft des Malers vom 21.9.2005 hat dieser mit der Herstellung der Hessentagsteller nach 1993 aufgehört. Die früher in seiner Malschule bemalten Schränke und Truhen mit Motiven der Schnetter Möbel sind meistens in die USA weiterverkauft worden. Abbildungen dieser Möbel existieren nicht. – An dieser Stelle sei auch bemerkt, dass die Offenbacher Antiquitätenhändlerin Frau Kitzinger in einem Telefonat erwähnte, die von ihr verkauften Truhen des Schnetter Typus wurde ebenfalls oft nach England oder in die USA verkauft.

<sup>629</sup> Winter 1992, S. 2.

<sup>630</sup> Baeumerth, Karl: Die Schwälmer Töpferfamilie Roß und die Gebersdorfer Töpferei. Usingen 1988, Abb. S. 48f.

<sup>631</sup> Bei sechs Tellern wies die Truhenvorlage anscheinend keinen Spruch auf. S. Winter 1992, S. 2: Es sind dies die Teller der Jahre 1980-1983 und 1990-1991.

### 7.3. Bemalungen durch den Malermeister Rudolf Pracher aus Würzburg

Eine weitere Ergänzung zeigt der Würzburger Malermeister Rudolf Pracher (1910-1994), der 1938 Reichskammersieger im Malerhandwerk war und zahlreiche Innenräume, zum Teil eben in dieser Schablonentechnik ausmalte. Für Pracher ist nicht nur die Verwendung der Schablonenmalerei, sondern dessen Vorliebe für die Bemalung von Möbeln im bäuerlichen Stil überliefert. Belege dafür sind in Würzburg zu finden<sup>632</sup>. Den Rückschluss zu den Truhen des Schnetter Typus in den 30er Jahren liefert Pracher mit seinem Buch über Möbelbemalung, das sich explizit der Erhaltung alter Volkskunst durch neue Maltechniken verschreibt und eine Schnetter Truhe (T 116) als Beispiel einer gelungenen Restaurierung abbildet<sup>633</sup>. Leider ist nicht erkennbar, ob diese Truhe lediglich restauriert bzw. von Pracher in Verwendung der „alten Handwerkstechniken“ neu bemalt wurde.

### 7.4. Bemalung der Kirchenempore in Schnett

Ein weiterer Beleg für folkloristische Ansätze, wenn auch im Ort Schnett selbst, ist die Innenausstattung der auf Fundamenten früherer Kirchenbauten 1811 errichteten evangelischen Kirche St. Oswald zu Schnett<sup>634</sup>. Hier haben im Jahr 1981 die im Ort noch lebenden Truhnenmaler unter Anleitung des Restaurators und Künstlers Kurt Thümmler die Füllungen der Emporenbrüstungen mit Motiven der Seitenfelderbemalungen der Schnetter Truhen bemalt (s. Anlage 28, Abb. 22 u. 23)<sup>635</sup>. Empfohlen wurde eine Ausschmückung der Kirche allerdings bereits 1913, als bei der

---

<sup>632</sup> Z.B. Schrank (1950) von Erna Schedel (\*1912) aus Würzburg.

<sup>633</sup> Pracher, Rudolf: Möbelbemalung. Erhaltung alter Volkskunst durch alte und neue Handwerkstechnik. Leipzig 1938. Vgl. auch Pracher, Rudolf: Farbige Möbel als Restaurierungs- und Gestaltungsaufgaben. In: Das deutsche Malerblatt 21 (1950), H. 11, S. 684-687. – Pracher hat sich auch in mehreren Aufsätzen mit der Möbelmalerei befasst. S. Pracher, Rudolf: Über die Erhaltung alter Möbel und ihre Erhaltung im rechten Geiste. In: Das Deutsche Malerblatt 3 (1949), S. 102-105.

<sup>634</sup> Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens Heft 29 Herzogthum Sachsen-Meiningen, Jena 1903, S. 163f.: „Tochterkirche von Heubach. Hier stand eine alte, 1416 erwähnte Kapelle, welche 1622 neugebaut, 1733 erneuert wurde. Wohl an Stelle der alten Kirche, vielleicht auch mit Benutzung der von Mauern des Baues aus dem 17. Jahrhundert wurde die jetzige Kirche 1811 erbaut, 1841 ausgebaut und verschönert [...] Kirchbänke, Emporen und der grosse, breite, den ganzen Osttheil füllende, etwas geschnitzt verzierte Orgelbau braun und grau gestrichen.“ – Vgl. auch Neubert, Joachim (Hg.): Die Kirchen im Landkreis Hildburghausen. Hildburghausen 2006, S. 250ff.

<sup>635</sup> Neubert 2006, S. 251. – Die Namen der weiteren Truhnenmaler sind leider nicht bekannt.

Generalkirchenvisitation vermerkt wurde, „die im Inneren recht schmucklose Kirche sollte durch Spruch- u[nd] Bildschmuck verschönert werden“<sup>636</sup>. Bemerkenswert daran ist sicherlich die Empfehlung einer Ausschmückung durch „Sprüche“, da sich dies eindeutig auf die Tradition der Truhensprüche der Schnetter Truhen beziehen lässt und als Indiz für den hohen Identifikationsgrad bereits im frühen 20. Jahrhundert gewertet werden kann. Sprüche sind bei der erst 70 Jahre später erfolgten Renovierung nicht angebracht worden, auch ist nicht bekannt, ob die bereits 1903 beschriebenen „braun und grau gestrichenen“<sup>637</sup> Emporen bis 1981 unverziert blieben.

Heute sind vor allem das Blumenstrauß- und das Blumenschalenmotiv zu erkennen, die in einer modernen Fassung und sicher abgestimmt mit dem Denkmalamt aufgetragen wurden. An dieser Stelle ist von Interesse, dass sich in der evangelischen Kirche auf den Emporen mehrere Schnetter Möbel, Truhen und Schränke aus Privatbesitz befinden, die dort zur „Rettung“ dieser lokalen Tradition aufbewahrt werden. Eine der Truhen kommt seit der Wende auch am Erntedankfest wieder zur Geltung, was ein hohes Identifikationsmuster für die handwerkliche Tradition des Ortes Schnett zum Ausdruck bringt (Katalog T 84).

## **7.5. „Bauernmalerei“ in Südthüringen**

Eine Broschüre des Bezirkskabinetts Suhl mit dem Titel „Bauernmalerei“ stellt genau für das zeitliche Umfeld der Kirchenbemalung der Empore von Schnett methodische Hinweise im Umgang mit dieser Maltechnik vor<sup>638</sup>. Auf vier Blättern werden verschiedene Motive in Auswahl präsentiert, die sich zwar nicht an das Blumenschalenmotiv der Schnetter Truhen anlehnen, aber zur Bemalung von Truhen, Schränken oder Küchenbrettern empfohlen werden<sup>639</sup>.

Doch hatte die Beschäftigung mit der Möbelmalerei in der DDR historische Vorläufer. So zeigt die Schrift „Schmucktechniken und farbige Möbelmalerei“ in der zweiten

---

<sup>636</sup> ThStM 13210 Staatsministerium, Abteilung für Kirchen- und Schulensachen, Eisenacher Nachtrag. Akten des Hz.S.Mg, Staatsministeriums Abteilung für Kirchen- und Schulsachen. Aus dem Bericht der Generalkirchenvisitation in der Ephorie Eisfeld am 25. Mai bis 6. Juni 1913 von Kirchenrat Ernst Köhler aus Heldburg, Bl.65. – Freundliche Mitteilung von Thomas Schwämmlein.

<sup>637</sup> Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens 1903, S. 163.

<sup>638</sup> Oehring, Elisabeth: Bauernmalerei. Methodische Hinweise. Hrsg. Vom Bezirkskabinett Suhl. Suhl 1985.

<sup>639</sup> Ebd. Blatt 4: Dieses Blatt zeigt in der Blumengestaltung deutliche Anklänge an die Blumen der Schnetter Truhen

Auflage von 1961 zwei Schnetter Möbel aus dem Museum in Eisfeld<sup>640</sup> als Beispiele für den Maler, um „an der Pflege einer unserer geschichtlichen Situation entsprechenden Wohnkultur tatkräftig mitzuwirken“<sup>641</sup>.

Nach der Wende gab es mit der aufkommenden Neuentdeckung regionaler und historischer Wurzeln eine kreativ-romantisierende Auseinandersetzung mit dem lokalhistorischen Handwerk. Unter dem Titel „Bauernmalerei findet immer mehr Liebhaber“ stellte 1998 die Kunststation Oepfershausen im Landkreis Schmalkalden-Meiningen die angebotenen Kurse zur Bauernmalerei vor, in der die Teilnehmer auch das „Bemalen von Truhen“ erlernt. Die abgebildete Truhe (s. Anlage 28, Abb. 20) trägt zwar nicht den Spruch als Detail einer Truhe Schnetter Typus, aber die Anlehnung an diesen Truhentyp mit Dreifeldrigkeit, Blumenmotiven und dem Mäanderband der Deckelstirnseite weist eindeutig auf einen Bezug zu den Schnetter Truhen hin<sup>642</sup>.

## **8. Abgrenzung zum benachbarten Möbelproduktionszentrum Großbreitenbach**

Die thüringischen Orte (Groß)Breitenbach und Gehren, nur ca. 25 km nordöstlich von Schnett entfernt (s. auch Anlage 30, Karte Nr. 4), und am Nordhang des Thüringer Waldes unweit von Ilmenau gelegen, konnten von Rüdiger Helmboldt als Produktionsorte bemalter Möbel zugewiesen werden. Der Autor beschreibt in seine präzisen Forschungen die Produktionsverhältnisse der dort hergestellten Schränke und Truhen und belegt Großbreitenbach als eigenständiges Möbelzentrum<sup>643</sup>. Des Typus der „Breitenbacher Truhe“ etabliert sich als fester Terminus. Ähnlich wie bei den Schnetter Schreibern spielte die Herstellung von Schränken eher eine untergeordnete Rolle, vergleicht man die Anzahl der jeweils belegten Objekte<sup>644</sup>. In beiden Möbelzentren ist der eintürige Kastenschrank weit verbreitet, doppeltürige Schränke bilden eher die Ausnahme. Die Parallelität der Produkte und somit die Existenz beider benachbarter Produktionszentren wirft interessante Fragen auf. Trotz der äußerst

---

<sup>640</sup> Baum, Josef: Schmucktechniken und farbige Möbelmalerei. Ein Fachbuch für Maler und Lackierer. Leipzig<sup>2</sup> 1961, Abb. 2, S. 11. Es handelt sich um die Truhe Nr. T 1 und den Schrank Nr. S 1.

<sup>641</sup> Baum, Josef: Schmucktechniken und farbige Möbelmalerei. Ein Fachbuch für Maler und Lackierer. Leipzig<sup>2</sup> 1961. Zitat aus dem Vorwort.

<sup>642</sup> Freies Wort v. 7.5.1976.

<sup>643</sup> Helmboldt 2004, S. 10.

<sup>644</sup> Ebd. 2004, S. 71-74.



geringen räumlichen Entfernung zu Schnett gab es erst im frühen 20. Jahrhundert strukturelle Überschneidungen der beiden Ortschaften.

Die überlieferten Truhen aus Großbreitenbach unterscheiden sich vom Schnetter Typus zunächst durch ihre Konstruktion, die durchgängig hochwertiger gestaltet ist. Die im Vergleich zu Schnett aufwändigere Frontverarbeitung der Großbreitenbacher Truhen (s. Anlage 28, Abb. 21) setzte sich dort erst im 19. Jahrhundert durch. Neben der gegenüber den Schnetter Truhen Verwendung stärkere Bretter<sup>645</sup>, sind die Deckel der Großbreitenbacher Truhen fast ausschließlich mit aufgesetzter Rahmenkonstruktion ausgeführt. Die Arkadenfelder der Großbreitenbacher Truhen, die teilweise schon für das frühe 18. Jahrhundert belegt sind, verschwinden im Verlauf des 19. Jahrhunderts, während die bereits erwähnten Vorblendungen der Säulenpaare und Sockelvorblendungen weiterhin die durchgängige Frontgestaltung bilden. Für das 18. und frühe 19. Jahrhundert lassen sich, wie in Schnett, Arkadenfronten mit Applikationen und einer aufwändigen Malerei nachweisen. Allerdings zeigt die Frontgestaltung der Großbreitenbacher Truhen mit drei Säulenpaaren und vorgeblendeten Sockelteilen bereits zu dieser Zeit die hochwertigere Verarbeitung der Schnetter Arkadentruhen, was zudem in der Gestaltung der Beschläge und ebenso in der Größe der Truhe zum Ausdruck kommt. Die Proportionen und die Gesamtgröße von Breite x Höhe x Tiefe von ca. 120x60x60cm unterscheiden sich nur geringfügig von denen der Schnetter Truhen mit ca. 110x45x50cm. Die hohe „Wertschätzung dieser Möbelstücke“<sup>646</sup> in ihrer aufwändigeren Gestaltung schlägt sich in der Möglichkeit der Großbreitenbacher Schreinerinnung nieder, auch Truhen als Meisterstücke anzufertigen<sup>647</sup>. Die verbindliche Herstellung dieser Truhen blieb in der Gehrener bzw. Breitenbacher Innung von 1607 bis 1798 für den langen Zeitraum von 191 Jahren unverändert<sup>648</sup>.

---

<sup>645</sup> Anforderungen für unterschiedliche Holzstärken beschreibt auch Emmerich, G.C.F. und G.A. Deubertshäuser: Notizen über den Holzhandel und Schneidmühlenbetrieb in den Thüringer Gebirgsgegenden des Herzogthums Sachsen-Meiningen. In: Archiv für die Herzogl. Sachsen-Meiningischen Lande, Bd. 2, H. 4. Meiningen 1838, S. 346-362. Hier S. 348: „So ist natürlich auch das Resultat des Schneidemühlbetriebs um so weniger überall gleich, als die Bretter in verschiedenen Maßen, wie solche die Käufer fordern, geschnitten werden müssen, indem die gangbaren Sorten in den bezeichneten Gegenden nach welchen die Bretter ausgeführt werden, ganz verschieden sind.“

<sup>646</sup> Helmboldt 2004, S. 30.

<sup>647</sup> Zu den Vorgaben für Meisterstücke Schreiner aus Schnett vgl. Kapitel 3.3.

<sup>648</sup> Ebd. S. 31.

In Schnett dagegen verzögerte sich die Entwicklung der konstruktiven Vereinfachung. Während die Arkadenfelder der Schnetter Truhen erst um ca. 1830 ganz verschwinden und dann von einer einfachen Leistengliederung ersetzt werden, entwickeln sich die Schnetter Truhen im weiteren Verlauf mit einer sehr einfachen Gestaltung, schwächerem Holz und einfacheren Beschlägen regelrecht zum Billigprodukt verschiedener Exportregionen. Ein Vergleich der Malerei auf beiden Truhentypen ergänzt diese Einschätzung. Wenn sowohl in Schnett als auch in Großbreitenbach die Bandbreite der Bemalung von einem anspruchsvollen Niveau bis hin zu einfachster Gestaltung reicht<sup>649</sup>, kann die Bemalung der Großbreitenbacher Truhen insgesamt als aufwändiger gesehen werden. Sowohl in der Motivwahl, wie auch in der farblichen Gesamtkomposition drückt sich in Großbreitenbach ein höherer Qualitätsstandard aus. Während in Schnett ausschließlich Blumenmotive die Vorderfelder zieren, sind Blumenmotive in Großbreitenbach zwar ebenfalls zu finden, jedoch treten häufig Architekturmalereien auf der Vorderfront auf. Die Ähnlichkeit zu der auch für Großbreitenbach nachgewiesenen Schachtelmalerei<sup>650</sup> zeigt sich in diesen Architekturmotiven der Truhen. Komplette fehlt den Großbreitenbacher Truhen der Sockelspruch, dafür tragen diese ebenfalls fast ausschließlich eine Datierung, häufig ergänzt von den Initialen des Besitzers.

Mehrere Aspekte verdeutlichen die wesentlichen Unterschiede beider Truhenzentren. Territorial liegt Großbreitenbach im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt, während Schnett zum benachbarten Sachsen-Meiningen gehört. Obwohl die Handelsbeziehungen seit 1822 geringfügig erleichtert wurden, unterscheiden sich die Vertriebsstränge deutlich. Großbreitenbach und Schnett liegen jeweils am Abhang des Rennsteigs. Auch ihre Distributionswege liegen „abwärts“ des Rennsteigs in westlicher bzw. östlicher Richtung. Diese Tatsache belegen auch die Objektsammlungen in den Thüringer Museen. Westlich des Rennsteigs sind z.B. den Museen fast keine Truhen aus Großbreitenbach nachzuweisen<sup>651</sup>. Die Fundorte dieser Truhen entfalten sich nach Norden in die Thüringer Ackerebene und werden im Osten durch die Saale und im

---

<sup>649</sup> Ebd. 2004, S. 64. Bestätigt dies ebenfalls für die Großbreitenbacher Truhen.

<sup>650</sup> Schwämmlein 1996, S. 184. – Der Vergleich mit der Verwandtschaft der Schachtelmalerei und der Truhenmalerei in Schnett soll hier anhand der Indizien deutlicher auch für Großbreitenbach postuliert werden, obwohl es von Helmboldt wegen der fehlenden Belege zu Recht zurückhaltend bewertet ist (s. Helmboldt 2004, S. 29).

<sup>651</sup> In Museen wie im Mainfränkischen Museum in Würzburg oder in Tauberbischofsheim sind einzelne Truhen nachweisbar. Die Tauberbischofsheimer Truhe hat sogar eine Besitzerprovenienz vor Ort.

Westen durch die Werra begrenzt<sup>652</sup>. Schnetter Truhen sind umgekehrt nur ganz vereinzelt östlich des Rennsteigs und dann in Sammlungen von Museen zu belegen, so z.B. im Museum für Thüringer Volkskunde in Erfurt. Sicherlich lässt sich nicht behaupten, beide Möbelzentren hätten sich den Markt auf beiden Seiten des Rennsteigs bewusst aufgeteilt. Die Großbreitenbacher Truhen waren sicherlich wegen ihrer Größe, der empfindlicheren Frontgestaltung, sowie des damit zusammenhängenden Gewichts kein handliches Massenexportgut, sondern verblieben hauptsächlich in der weiteren Herstellerregion des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt. Administrative Gründe hierfür liegen v.a. in den Zollbestimmungen, die für Preußen, Sachsen-Altenburg oder Sachsen-Gotha großzügig geregelt, aber gerade in Beziehung zum Herzogtum Sachsen-Meiningen trotz der Handelserleichterungen eher angespannt waren. Galt dies nicht für den „kleinen Grenzverkehr“, so sicherlich für den Handelsverkehr zwischen den beiden Staaten<sup>653</sup>. Ein weiterer Grund für die geringe Ausbreitung der Truhen auf die jeweils andere Seite des Rennsteigs lag wohl in der grundsätzlich verwandten Truhenform. Auch wenn die Großbreitenbacher aufwändiger gestaltet, die Schnetter dagegen billiger war, entsprachen beide Formen in ihrer Buntheit und Blumenbemalung einer verbreiteten Mode, die somit in beiden Regionen bedient werden konnte. Prägten die vorgeblendeten Halbsäulen die Großbreitenbacher Form, waren es die Sprüche auf den Schnetter Truhen, die diesen Truhen einen individuellen Charakter gaben. Großbreitenbacher Truhen hätten zudem sicher teurer auf den sachsen-meiningischen Märkten angeboten werden müssen, da zur aufwändigeren Verarbeitung ein längerer Transportweg hinzu gekommen wäre, als ihn die leichteren Schnetter Truhen vor Ort hatten, die darüber hinaus in Hessen ein ausgeprägtes Absatzgebiet entwickelt hatten.

Beide Truhentypen in Schnett und Großbreitenbach wurden über mehrere hundert Jahre hinweg in Größe, Gestalt und Bemalung kaum verändert. Für Großbreitenbach sind ebenfalls kleine Truhen belegt, für Großbreitenbach jedoch nicht in einer ähnlich vergleichbaren Größenordnung wie in Schnett. Die Großbreitenbacher Truhen können von 1600 bis 1871, also für einen Zeitraum von ca. 270 Jahren nachgewiesen

---

<sup>652</sup> Helmboldt 2004, S. 19, Abb. S. 20.

<sup>653</sup> Helmboldt 2004, S. 23f. – StAR. Regierung Rudolstadt 2194 (Zitiert nach Helmboldt 2004, S. 24): Das amtliche Wochenblatt für Schwarzburg-Rudolstadt berichtete am 16.10.1818, man sei mit Weimar und dem Königlichen Preußen (und vermutlich mit Sachsen-Meiningen) übereingekommen, das Schaugeld für Handwerker auf den eigenen Märkten wegfallen zu lassen, vorausgesetzt, man gewähre den eigenen Handwerkern andernorts die gleiche Befreiung. Der Meininger Hof teilt nach Rudolstadt 1834 mit, dass dies immer noch nicht funktioniere.

werden<sup>654</sup>, während für Schnett die Truhen von mindestens 1736 bis heute, also für ebenfalls ca. 270 Jahre in ihrer Grundhaltung belegbar sind<sup>655</sup>.

Im frühen 20. Jahrhundert setzte in Großbreitenbach eine Entwicklung ein, die sich an wenigen Stellen auch mit den Entwicklungen der Schnetter Truhen überschneidet. Während die klassischen fünffeldrigen Großbreitenbacher Truhen dann bereits seit ca. 50 Jahren nicht mehr produziert wurden, sind in Großbreitenbach erneut Truhen in Miniaturform nachgewiesen, was Helmboldt als „Wiederbesinnen mit der Großbreitenbacher Tradition der Möbelproduktion“ treffend umschreibt<sup>656</sup>. Produziert wurden sie Truhen in der 1905 von Carl Günther Tresselt (1878-1953) gegründeten Firma Kleinkunst-Industrie NOVITAS, die bis 1953 in Großbreitenbach verschiedenste Artikel herstellte, u.a. auch „Kasten und Truhen aller Art“<sup>657</sup>. Die Firma stand in der Tradition des Großbreitenbacher Holzverarbeitungshandwerks. Diese Verwurzelung wird auf verschiedenen Notgeldscheinen sichtbar, die zunächst für 1922 auf dem 50 Pfennig-Schein (s. Anlage 28, Abb. 3 u. 4) unter dem Titel „Großbreitenbach in Thüringen Geigen-, Kleinkunst-, Spielwarenindustrie“ in zwei von vier Feldern des Geldscheines die Bemalung bzw. das Verschenken einer kleinen Truhe zeigt. Die Abbildung von vier Truhen im häuslichen Ambiente des Malers weist auf die Tätigkeit der Malerei in Hausarbeit hin. Während die hier abgebildeten Truhen nicht detailgetreu übernommen sind, belegt das „Notgeld der Firma Kleinkunstindustrie der Carl Günther Tresselt Großbreitenbach in Thüringen“ von 1922 auf dem 10 Pfennig und 50 Pfennig den Vertrieb von Produkten der Firma Tresselt als Hausierware (s. Anlage 28, Abb. 5 u. 6)<sup>658</sup>. Auf dem 25 Pfennig-Schein sind ein Mann und eine Frau beim Bemalen von

---

<sup>654</sup> Ebd. S. 33

<sup>655</sup> Wenn man für eine Generation 30 Jahre veranschlagt, überdauerten beide Zentren ca. neun Generationen. Eine interessante Parallele, deren Überprüfung einer Übertragbarkeit auf weitere Zentren lohnt.

<sup>656</sup> Ebd. S. 75.

<sup>657</sup> Briefkopf der Firma von 1947. Zudem wurden produziert „Sparbüchsen, Reiseandenken, Puppenmöbel, Leuhren, Geburtstagsringe, Leuchter, Hampelmänner, Serviettenringe, Eieruhren, Schlüsselhalter, Flaschenkorken, Brieföffner, Lesezeichen und Spruchherzen. – Den Briefkopf hat freundlicher Weise Dr. Rüdiger Helmboldt zur Verfügung gestellt. – Vgl. auch Helmboldt 2004, S. 75 f.

<sup>658</sup> Den Entwurf des Briefkopfes wie auch beider Geldschein-Serien der Stadt Großbreitenbach und der Firma Tresselt hat der aus Bayern stammende bedeutende Illustrator Paul Neu (1881-1940) entworfen. – „<http://www.ammersee-region.de/kunstpaulneu.html>“ vom 31.10.2005: „Geboren 1881 in Neuburg an der Donau, kam Paul Neu nach Kinder- und Jugendzeit in Augsburg im Jahre 1902 nach München, um Architektur zu studieren. Er war seinem Bruder Wilhelm gefolgt, der schon studierte. Bald entschied sich Neu, als freischaffender Illustrator zu arbeiten. 1903 brachte er die ersten Veröffentlichungen in der Auster unter. Er lernte u.a. Toni Horle, den späteren Baurat von Augsburg, kennen, dem er zeitlebens verbunden blieb. Über Horle lernte er Carl Günther Tresselt kennen, der aus Großbreitenbach in Thüringen stammte. Eine Postkarte für die Burschenschaft Arminia in München zeigt Toni Horle in voller Montur, gezeichnet von Paul Neu“ [...] „Dann fertigte Paul Neu 1922 Notgeldschein-Motive für

Herzen und Truhen in Heimarbeit zu sehen (s. Anlage 28, Abb. 7). Auf dem 50-Pfennig-Schein ist eine Frau mit Tragekorb abgebildet, die Objekte der Firma wie Truhen, Körbe oder Kinderspielzeug mit sich führt. Auf dem 10-Pf-Schein ist ein Mann zu erkennen, der ebenfalls im Tragekorb zahlreiche Truhen mit sich führt, sowie auf einem Schubkarren vor sich her schiebt (s. Anhang 25, Abb. 6). Eine der auf dem Schubkarren liegenden Truhen ist detailliert dargestellt, während die restlichen Truhen schematisiert bleiben. Genau diese Truhe zeigt nun die eigentlich für Schnett typische Frontaufteilung in drei durch Leisten getrennte Felder, das mittlere Feld schmaler gehalten als die äußeren. Verknüpft man diesen Befund nun mit der für 1945 der Firma NOVITAS belegten kleinen Truhe aus Großbreitenbach (s. Anlage 25, Abb. 8, zugleich Truhe T 365)<sup>659</sup>, für die der Maler „Siegfried Daberkov“ namentlich bekannt ist, erschließt sich für Großbreitenbach eine Truhenform im Kleinformat, die Elemente aus Schnetter Truhen mit einer eigenen konstruktiven Erscheinung, den vorgelegten Scheibensäulen verbindet. Der Vergleich der Truhe von 1945 mit früheren Erscheinungsformen belegt diese Truhen für eine seit mindestens 1914 in Großbreitenbach nachzuweisende Herstellung in eben dieser Frontgestaltung (s. Truhe T 361 von 1914)<sup>660</sup>. Für die vorliegende Arbeit konnten insgesamt 25 Truhen dieser Firma in unterschiedlichen Größen aufgenommen werden.

Die kleinen Truhen aus Großbreitenbach zeichnen sich zunächst durch unterschiedliche, aber standardisierte Größen und fast immer über eine durch Scheibenhalsäulen dreigeteilte Front aus (s. Anlage 25, Abb. 10). Die Dreiteilung der Front bildet Arkadenfelder und eine Sockelzone aus. Zudem sind fast alle Truhen mit einem Schloss versehen. Während die scheibenartig ausgebildeten Säulen durchgängig nachzuweisen sind und sicherlich eine Reminiszenz auf die gedrechselten Säulen der Großbreitenbacher Truhen bis 1871 darstellen (s. Anlage 28, Abb. 21), zeigt die Bemalung unterschiedliche Facetten. Diese lässt vier unterschiedliche Elemente erkennen, die entweder einzeln oder in Kombination auf den Truhen aufgebracht sind

---

Landsberg/Lech sowie zwei für Großbreitenbach, und zwar für die Stadt und für die Novitas-Kleinkunstindustrie von Carl Günther Tresselt. In seiner Fabrik wurden Kleinspielzeug, Spanschachteln und weitere Kleinartikel aus Holz gefertigt, die dann in Heimarbeit bemalt wurden. Die Entwürfe dazu fertigte Paul Neu.“ – S. auch Hinrichsen, Alex: Paul Neu: (1881-1940): Künstler, Gestalter, Illustrator. Holzminde 2005.

<sup>659</sup> Helmboldt, S. 75, Abb. 72. – Der Maler der Truhe heißt Siegfried Daberkow.

<sup>660</sup> Zwar ist die Truheproduktion laut Briefkopf im Angebot der Firma, eine Fertigung von Truhen seit der Firmengründung 1905 ist jedoch nicht sicher. Das Datum 1914 stammt von der ersten belegten Truhe (Anlage 25, Abb. 9, T 361).

und als Großbreitenbacher Truhe der Firma Tresselt eindeutig erkennen lässt. Es handelt sich

- a) um eine ornamentale Darstellung einer gespiegelten Linienverzierung, die sowohl auf der Vorderfront, als auch auf dem Deckel zu finden ist und meistens eine Volutenform im Mittelfeld ausbildet (s. Anhang 25, Abb. 8. u. 9, T 361).
- b) um die Darstellung sehr dicht gehaltener Blumenbuketts in den Außenfeldern der Truhen bzw. auf dem Truhendeckel (s. Anhang 25, Abb. 8 u. 9).
- c) um kleine Dekorationsornamente, die die Arkadenbögen oder den Sockel schmücken.
- d) häufig um flache, fast quadratische Truhen, teilweise mit einer in Fächer unterteilten und herausnehmbaren Einlage.

Als Schnittstelle zwischen beiden Zentren konnten Truhen ermittelt werden, die zwar die für Großbreitenbach zu bestimmenden konstruktiven Elemente der Scheibensäulen oder die flachgestreckte Truhenform aufweisen, die aber zudem Elemente zeigen, welche eindeutig auf die Tradition der Schnetter Bemalung hinweisen. So z.B. das Mäanderband auf der Deckelvorderfront, die Blütengestaltung in den Frontfeldern, die Deckelbeschriftung oder der Sockelspruch (s. Anlage 25, Abb. 11, T 315 oder auch Truhe T 334). An dieser Stelle ist eine Vermutung des Verfassers in einem früheren Beitrag zu revidieren, der eine Truhe mit der Aufschrift „Gruß von Berlin“ (Truhe T 175) noch der Schnetter Produktion zuordnet<sup>661</sup>. Diese Truhe stammt eindeutig aus dem Angebot der Firma Tresselt in Großbreitenbach. Eine weitere Truhe mit „Baden-Baden“ als Aufschrift<sup>662</sup> belegt die Verbreitung als Souvenir.

Diese Beobachtungen dienen als Beleg für eine, wenn auch späte Vermischung beider Möbelzentren, der Beliebtheit der Schnetter Sockelsprüche, darüber hinaus als Nachweis der Tätigkeit von Malern aus Schnett oder Umgebung in Großbreitenbach, die sich der Schnetter Truhentradition verpflichtet fühlten. Die Verbindung zwischen Großbreitenbach und Schnett belegen Eintragungen in den Kirchenbüchern der Gemeinde Schnett, in denen für die 20er und 30er Jahre Arbeitsverhältnisse von Schnetter Bürgern in Großbreitenbach beschrieben werden<sup>663</sup>. Beleg für diese Tätigkeit

---

<sup>661</sup> Wagner 2003, S. 142f.

<sup>662</sup> Leider existiert von dieser Truhe aus dem Internethandel nur ein Foto ohne die Aufschrift „Baden-Baden“, die nach Auskunft des Verkäufers aber auf der gegenüberliegenden Seite zu sehen ist.

<sup>663</sup> Bestattungsbuch Schnett 1933-1976, S. 50: der verstorbene Rudolf Beez (24.4.1906-24.3.47), Glashüttenarbeiter, ging „nach seiner Schulentlassung zur Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf. Später in

ist vor allem die Truhe Nr. T 315. Den deutlichsten Bezug stellt die Truhe Nr. T 331 aus dem Jahr 1920 dar. Die Bemalung und die Schriftart des Sockelspruches können diese Truhen eindeutig demselben Maler zuordnen. Allerdings muss an dieser Stelle auch die Möglichkeit angenommen werden, dass der Maler z.B. eine rohe, unbemalte Truhe aus Großbreitenbach mit nach Schnett genommen und dort bemalt hat, also nicht in Diensten der Firma Tresselt stand. Ein Einfluss der Großbreitenbacher Möbelmalerei auf die Schnetter Produktion ist hingegen nicht zu erkennen.

Darüber hinaus existieren auch andere Truhenformen, die über diese Zuschreibungen eindeutig der Firma Tresselt zuzuweisen sind, in den Motiven der Bemalung deutlich übereinstimmen, aber keine Anlehnung an die dreigeteilten Truhenfront besitzen, oder sogar Runddeckel aufweisen. Der insgesamt vielfältigere Formenreichtum der Truhen der Firma Tresselt, die höheren Herstellungszahlen der fabrikmäßig oder in Heimarbeit hergestellten Truhen, sowie die überregionale Verbreitung belegt der Internetverkauf bei ebay. Die Truhen der Firma Tresselt sind bisher in keinem Museumsbestand nachzuweisen, denn im Gegensatz zu den kleinen Schnetter Truhen stehen sie in keiner direkten, bereits musealisierten Form- oder Maltradition.

## **9. Zusammenfassung und Ausblick**

Der südthüringische Ort Schnett kann in seiner Bedeutung als Möbelzentrum deutlich bestätigt werden. Bisher konnten nur wenige bemalte Truhen aus dem hessisch-fränkisch-thüringischen Gebiet um 1800 einer Fertigung in Schnett zugeordnet werden. Erst der chronologisch aufgebaute Katalog ermöglichte über stilistische und konstruktive Vergleiche eine Einordnung weiterer Truhen bis in das erste Drittel des 18. Jahrhunderts, im Sinne einer „älteren Schnetter Herstellung“. Mit der Tradition der seit dem 17. Jahrhundert bis heute für Schnett nachgewiesenen Schreiner, den technischen, motivlichen und farbenbezogenen Nachweisen des vorliegende

---

Porzellan Fabrik Großbreitenbach; Arbeitslosigkeit...“ – S. 54: Viktor Walter Heß (23.9.05-3.7.47) Porzellanreher, Vater war Schreiner Julius Hermann Heß. Beschr.: „Sein Arbeitsleben war ein Spiegel unserer Notzeit; nach Lehre als Porzellanreher in Brattendorf. Tätigkeit in der Eisfelder Porzellanfabrik, dann Arbeitslosigkeit bzw. eine vorübergehende Beschäftigung in der Glashütte von Großbreitenbach und Altenfeld...“ – S. 54: Max Ernst Beez, Porzellanfabrikarbeiter 4.11.02-22.6.47, Beschr.: „...Zur Zeit der Heirat in einer Altenfelder Glashütte tätig, danach bis 1927 in Porzellanfabrik Großbreitenbach...“

Produktkataloges konnte für Schnett die Herstellung der im nachfolgenden Katalog aufgeführten Truhen, Schränke und Betten, bis auf die wenigen nachgebauten Truhen des „Schnetter Typus“ in anderen Regionen, belegt bzw. zugeschrieben werden. Dem Vergleich einzelner Motive der Malerei und dem in der Regel aufgetragenen Spruch galt als wesentliche Anhaltspunkte eine besondere Aufmerksamkeit.

Als zeitlicher Produktionsstrang konnte für Schnett eine seit ca. 270 Jahren und bis heute andauernde Truhenherstellung durchgehend belegt werden. Ermöglicht hat dies die konsequente Bestandserfassung gleichartiger Erzeugnisse. Die Analyse der ästhetischen Gestaltungsmomente der Möbel mit durchgängiger Form-, Proportions- und Oberflächenausprägung lässt das gesamte Variationsspektrum der Objekte erkennen. Mit Hilfe von über 500 dokumentierten Stücken war es möglich, dies zu einer seriell gestützten vergleichenden Betrachtung heranzuziehen und wesentliche Aussagen zur Gestaltung bzw. zur Händescheidung der Maler in Verbindung zur Schachtelmalerei herauszustellen. Weiterhin ist es gelungen, mittels neuer Archivalien die Sozial- und Berufsstruktur der Schnetter Schreiner zu analysieren. Der Nachweis von Folklorisierungstendenzen ermöglichte einen exakten Blick auf die Entwicklung unterschiedlicher Produkte in Anlehnung an die Schnetter Truhen. Die zusätzliche Truhenherstellung in Hessen, sowie die Darstellung staatlich geförderter Beschäftigungsmaßnahmen der Nationalsozialisten in Thüringen sind hier ebenso zu erwähnen wie die Herstellung der Hessentagsteller mit Motiven der Schnetter Truhen.

Snett steht als Möbelzentrum neben dem nahe gelegenen Großbreitenbach. Die parallele Existenz beider Produktionsorte in einem Umkreis von nur 25 km belegt, wie weit sich der „Regionalismus“ in der Möbeldmalerei im 19. Jahrhundert durchgesetzt hatte<sup>664</sup>. Faktoren wie die Lage beiderseits des Rennsteigs, die Nutzung vorhandener Handelsstrukturen nach Hessen und schließlich die Verortung in zwei verschiedenen Staaten haben sicherlich wesentlich zur lang andauernden, parallelen Existenz beider Zentren beigetragen. Auch wenn die Produkte sich qualitativ unterschieden, besetzte jede Seite eine entsprechende Abnehmernische, wie es die Bestände in thüringischen Museen belegen, die nur sehr selten beide Truhenformen aus Snett und Großbreitenbach in ihren Sammlungen beinhalten.

Der kürzlich herausgegebene Band „Möbel in Thüringen“ verweist auf die Existenz weiterer Möbelzentren in Thüringen, die vor allem im 18. und 19. Jahrhundert mit ihren Produkten eine individuelle Erscheinungsweise pflegten und deren Möbel heute in den

---

<sup>664</sup> Darauf weist schon Konrad Bedal ausdrücklich hin: Bedal, Konrad: Bemalte Möbel aus Franken (= Ausstellungskatalog). Bad Windsheim 1980, S. 74.



Sammlungen zahlreicher Museen – nicht nur in Thüringen – präsent sind. Neben Schnett und Großbreitenbach wird ein so genanntes „mögliches 3. Zentrum“<sup>665</sup> vermutet, dessen Existenz ebenfalls im Thüringer Wald anzusetzen ist, denn die Nachbarschaft von Schnett und Großbreitenbach lassen durchaus ein weiteres Möbelzentrum mit eigener stilistischer Motivwahl in der Bemalung vermuten. Die erstaunlich späte, aber dennoch erfolgte Verknüpfung der beiden Zentren Großbreitenbach und Schnett im 20. Jahrhundert könnte durchaus auch wechselseitigen Einflüssen dieses „3. Zentrums“ ausgesetzt gewesen sein.

Snett und Großbreitenbach sind ein Beleg für die lange Beständigkeit eigener Form-, Farb- und Motiventwicklungen, die zeitlich versetzt jeweils ca. 270 Jahre existierten. Natürlich stellt sich an dieser Stelle die Frage, warum das Handwerk der Schnetter Schreiner mit der Truhenproduktion heute so gut wie nicht mehr existiert. Sicher haben nach dem Zweiten Weltkrieg die staatlichen Vorschriften einer intensiven Selbständigkeit nur ein Schattendasein eingeräumt, die Produkte waren nicht mehr gefragt, traditionelle Handelswege in den Westen schienen für lange Zeit unterbrochen. Jedoch waren wesentliche Faktoren des Niedergangs die einseitige Kundenbindung der Produkte „bemalte Möbel“, die sich ab den 1890er Jahren des 19. Jahrhunderts nur noch einer exotischen Nischenkundschaft erfreuten, auch wenn sie bereits serienmäßig hergestellt wurden. Die Produktion in der WERNOFEH leistete nur noch einen kleinen Beitrag zur ästhetischen Formerhaltung, jedoch nicht zum Erhalt der handwerklichen Traditionen. Weiter sind die mangelnde Spezialisierung, Handarbeit statt maschineller Serienherstellung<sup>666</sup>, schwierige und kostenintensive Transporte, sowie die Konkurrenz von Möbelfabriken in den umliegenden Städten ein Faktorengemenge, das erheblich zum Niedergang der Schnetter Schreiner beitrug. Ein weiterer Anteil an dieser Entwicklung in Snett lag in der Fertigung ohne elektrische Maschinen mindestens bis zur späten Elektrifizierung Snetts im Jahr 1919. Der fehlende Einsatz von Maschinen, der fast 20 Jahre zuvor schon in Fachbüchern als wichtige Neuerung empfohlen wurde<sup>667</sup>, ließ die Schnetter Schreiner in den einfacheren, per Hand durchzuführenden Arbeiten verharren, die sich somit den neuen Techniken im allgemeinen Möbelbau nicht öffnen konnten. Die Ansätze für eine größere Produktion in der WERNOFEH, wo nach neuesten Erkenntnissen gearbeitet und in fabrikmäßiger

---

<sup>665</sup> Moritz 2003, S. 114-122.

<sup>666</sup> S. Lippmann, Robert.: Die Möbelfabrikation (= Holztechnische Handbibliothek 4). Jena 1925, S. 7.

<sup>667</sup> Maass, Ludolf: Der Einfluß der Maschine auf das Schreinergerwerbe in Deutschland (= Münchner Volkswirtschaftliche Studien 44). Stuttgart 1901.

Manier die Maschinen eingesetzt wurden<sup>668</sup>, kamen zu spät und wurden durch die Kriegseinflüsse im Keim erstickt. Den Schnetter Schreibern fehlte zudem – wie auch anderen ländlichen Möbelproduktionszentren in Mittelgebirgsregionen – die verkehrstechnische Anbindung an ein nahe gelegenes Absatzgebiet, um mögliche Neukunden über hohe Stückzahlen zu beliefern.

Als Folge einer Ausstellung zur Volkskunst im Warenhaus Wertheim, die den Trend der „Entdeckung“ der Volkskunst durch bürgerliche und aristokratische Kreise in eines der luxuriösesten Kaufhäuser der Zeit trug, entstand schließlich die „Volkskunst-Abteilung“ des Warenhauses Wertheim, die zudem ab 1927 Truhen aus Schnetter Herstellung im Angebot hatte. Das Beispiel eines Schreiners aus Schnett und dessen Truhenlieferungen für das Berliner Kaufhaus belegt anschaulich den Prozess einer Kundenneuorientierung so genannter „Volkskunst“, sowie den Wandel ländlicher Sachkultur zu großstädtischer Kaufhausware am Beginn des 20. Jahrhunderts. Wie für das Warenhaus Wertheim gezeigt werden konnte, wurde der neue, wenn auch im Umsatz eher bescheidene Absatzmarkt nicht vom Produzenten selbst forciert, sondern entsprang den Vorbereitungen einer dauerhaften Verkaufsausstellung für Volkskunst. Die Truhen aus Schnett stehen somit als Produkte stellvertretend für die Volkskunst-Diskussionen, die Interessen und ästhetischen Vorstellungen eines aristokratischen Frauenvereins und die eines luxuriösen Warenhauses, sowie der Anpassung an staatliche strukturpolitische Förderung, den Ambitionen der Deutschen Volkskunstkommission und – in den späten 30er Jahren – in die ideologische Überfrachtung einer instrumentalisierten Volkskunst. Ähnlich konnte dies bei der Möbelfabrik Schoyerer gezeigt werden, deren Möbel ebenfalls seit ca. 1910 nicht mehr gefragt waren und erst Mitte der dreißiger Jahre in der Aufwertung des „Bauerntums“ durch die Nationalsozialisten den Begriff „Bauernzimmer“ wieder aufleben ließen. Hier schließt sich der Kreis zur WERNOFEH, die ebenfalls Zimmereinrichtungen im bäuerlichen Stil anbot (s. Anlage 26). Diese erneute Hinwendung zum „Bäuerlichen“ in der Möbelgestaltung stand immer noch in der Tradition der Kunstgewerbebewegung des 19. Jahrhunderts mit ihrer Forderung nach einer Revitalisierung von Volkskunst. Im Gegensatz zu Schoyerer konnte für die Schnetter Möbel jedoch keine „Produktentdeckung“ durch bürgerliche Schichten oder eine bewusste Hinwendung zu diesem Klientel mittels Umstellung der Produktionstechniken nachgewiesen werden. Schnetter Möbel, hier besonders die Truhen, waren nicht für das eventuelle Interesse

---

<sup>668</sup> Zum idealen Aufbau von Handwerksbetrieben s. Lippmann, Robert: Die Möbelfabrikation (= Holztechnische Handbibliothek 4). Jena 1925, S. 97.

eines gehobenen Bürgertums zugeschnitten. Als „Discount“-Artikel unter den verbreiteten Möbeln des gesamten 19. Jahrhunderts blieben die Schnetter Möbel der unteren sozialen Schicht erhalten.

Konnten bei Schoyerer neue Motive und Formen aktuelle Kundenwünsche befriedigen, verharteten die Produkte der Schnetter Schreiner seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts in ihrer Form- und Motiventwicklung. Den Wandel zur Souvenirproduktion der Schnetter Schreiner für kleine Truhen nach 1900 unterbrach lediglich die Förderung der Thüringer Möbelproduktion im Rahmen der 1932 begründeten Beschäftigungsinitiative WERNOFEH<sup>669</sup> im Thüringer Wald für die staatlicherseits dort vor allem in der NS-Zeit geförderte Produktion „Bauernmöbel“. In diesem Kontext sind auch die von Torsten Gebhard 1942 beschriebenen „Aufgaben der deutschen Bauernmöbelforschung“ zu sehen, die ganz an die „Brauchgebundenheit und der sinnbildhaften Schmuckelemente“ der „Bauernmöbel“ gebunden sein sollten<sup>670</sup>. Über die Umwidmung als Miniaturtruhe zum Souvenirgebrauch konnte ein neuer Publikumsgeschmack bedient werden und bildete das Ende der wenigen Novationsphasen und Substitutionsprozesse der Schnetter Möbelproduktion.

Nicht alle Fragestellungen konnten erschöpfend beantwortet werden. Doch hat sich die These deutlich verdichtet, dass der Auslöser der massenhaften Herstellung bemalter Truhen in Schnett des 19. Jahrhunderts auf die Zweitverwendung der Truhen als hochwertiges Verpackungsmaterial auf den traditionellen Handelsverbindungen nach Hessen zu suchen ist. Der Nachbau der Schnetter Truhen war sicherlich keine Reaktion auf eine günstigere Preisgestaltung z.B. wegen wegfallender Transportkosten der Lieferungen aus Thüringen, sondern lag in der Wandlung der Schnetter Truhen bzw. deren Motive als zeichenhafte Artikel hessischer Identität begründet. Diese nachgewiesene Existenz weiterer Produktionsorte der Truhen außerhalb Thüringens rechtfertigt die Einführung des Begriffes „Truhen des Schnetter Typus“ in Abgrenzung zu der für die Herstellung in Schnett gewählten Bezeichnung „Schnetter Truhen“.

---

<sup>669</sup> S. zur WERNOFEH Kapitel 3.4., S. 50.

<sup>670</sup> Gebhard 1942, S. 35.

## **10. Literatur- und Quellenverzeichnis**

### **10.1. Archivalien**

#### **Thüringisches Staatsarchiv Meiningen**

StAM Kreis Hildburghausen 19, 682: Landinnung der Schreiner im Amt Eisfeld, StAM, Staatsministerium, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen, Eisenacher Nachtrag Nr. 13210: Kirchenvisitationen in der Diözese Eisfeld 1905-1918, StAM, Kreis Hildburghausen 19, 682: Landinnung der Schreiner im Amt Eisfeld, StAM, Inneres neu 3369: Gewerbe im Amt Eisfeld/Bericht des Amts-Assessors v. Todenwarth

StAM, Inneres alt 42, 37: Beschwerden über das vertragswidrige Verhalten des kurhessischen Zolles

StAM, Inneres alt 42, 16: Warenausfuhr 1811/12

StAM, Inneres alt 42, 23: Handelsverhältnisse des Landes

StAM, Inneres alt 49, 263: Gesuch der Schreinerinnung um Überlassung von Blochholz gegen Bezahlung der herrschaftlichen Taxe 1835-1859

#### **Kreisarchiv Hildburghausen**

KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Schnett 757/15 Postkarte vom 1.3.1935 1336/160 EA 1490/1: Protokollbuch Gemeinde Schnett 1842-53.

KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/12

KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/11

KA Hildburghausen, Bestand Gmde. Heubach, Sign.: 1340/12: Satzung der WERNOFEH

KA Hildburghausen, Bestand Fehrenbach 838/53

#### **Kirchenarchiv Heubach**

Kirchenbücher der Gemeinde Schnett:

#### **Bundesarchiv Berlin**

BA Berlin NS 5/II (Bd. 2) 3446 Hypothek WERNOFEH

BA Berlin, Bestand R56I/83

#### **Archivverbund Wertheim**

StAWt-S V 10 Nr. 2: Alt-Registratur des Historischen Vereins Wertheim

#### **Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar**

THStAW, Deutsche Reichsbahn A2855, Bl. 18r.

THStAW, Bestand Th. Wimi Nr. 5080: Aus dem Prüfbericht des Prüfungsverbandes thüringischer Kreise und Gemeinden vom 5.1.1937

THStAW, Bestand Th. Wimi Nr. 5079: Geschäftsbericht der WERNOFEH 1934/35

#### **Museum Eisfeld**

Lieferbuch der Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf von 1859 bis 1864

#### **Stadtarchiv Hildburghausen**

Foto-Sammlung Meffert

#### **Zentralarchivs der Staatlichen Berliner Museen**

Akten der Deutschen Volkskunst-Kommission DVKK

## 10.2. Literaturverzeichnis:

**Adreßbuch** für Eisfeld und Bezirk 1926.

**Albrecht, Thorsten:** Truhen, Kisten, Laden vom Mittelalter bis zur Gegenwart am Beispiel der Lüneburger Heide (= Veröffentlichung des Landwirtschaftsmuseums Lüneburger Heide 6). Petersberg 1997.

**Aloisi, Sarah:** Truhendeckel. Ausstellungsflächen, Verkaufstische, Sitzmöbel. In: Daxelmüller, Christoph: Gewohnheiten: Vom alltäglichen Umgang mit Möbeln (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim 45). Bad Windsheim 2005, S. 55-56.

**Alting, Hubert:** Von Bauernmöbeln und Spanschachteln. In: Bayernland 71 (1969), S. 13-15, 63.

**Amtliches Verzeichnis** der Orte des Landes Thüringen. Weimar<sup>2</sup> 1928.

**Andrian-Werburg, Bettina von:** Schwälmer Arbeitswelt in der Sicht Willingshäuser Künstler des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Ideologiekritische Studien zur volkskundlichen Bildquellenforschung. Diss. Kassel 1990.

**Ankenbrand, Julia:** Sitzgelegenheit, Hundehütte, Ferkelstall und Fluggerät – die Truhe. In: Daxelmüller, Christoph: Gewohnheiten: Vom alltäglichen Umgang mit Möbeln (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim). Bad Windsheim 2005, S. 47-54.

**Anschütz, Rudolf:** Industrie, Handel und Verkehr im Herzogtum Sachsen-Meiningen. Sonneberg 1904.

**Armbruster, Brigitte:** Fränkische Volkskunst von 1780-1820. Diss. Würzburg 1970.

**Arbeiter-Illustrierte Zeitung.** Jg. 1924-1936. Ausgabe Nr. 39 (1931), S. 718 ff.

**Arsenova, Jutta und Gudrun Volk:** Zur Geschichte der Sonneberger Spielzeugindustrie. In: Spielzeug und Handwerkskunst aus Thüringen und dem Erzgebirge (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe in Schloß Bruchsal). Bruchsal 1991, S. 46-89.

**Assion, Peter:** Thüringer Truhen in Hessen. Zum Möbelhandel und zur Sachkultur des Gesindes im 19. Jahrhundert. In: Hessische Heimat (35), H. 2 1985, S. 64-72.

**Assion, Peter:** Truhenexport aus dem Thüringer Wald. In: Volkskunst H. 3 (1987), S. 5-10.

**Ausstellung Volkskunst, Hausfleiß und Handwerk (Begleitheft).** Berlin 1932.

**Bachmann, Manfred:** Berchtesgadener Volkskunst. Dresden 1984.

**Bachmann, Manfred:** Spielwarenbücher und -kataloge. Spiegel der Entwicklung von Wirtschaft, Kultur und Lebensweise zwischen 1800 – 1930. In: Spielzeug und Handwerkskunst aus Thüringen und dem Erzgebirge (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe in Schloß Bruchsal). Bruchsal 1991.

**Bachmann, Manfred** u.a.: Spielzeug und Handwerkskunst aus Thüringen und dem Erzgebirge (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe in Schloß Bruchsal). Bruchsal 1991.

**Bang [] und Longert []:** Die Grundgedanken der Werksgemeinschaft (= Schriften zur politischen Bildung 7). Langensalza 1927.

**Baeumerth, Karl:** Die Schwälmer Töpferfamilie Roß und die Gebersdorfer Töpferei. Usingen 1988.

**Baeumerth, Angelika und Karl:** Raffael und kein Ende. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung (= Sammlung zur Volkskunde in Hessen 22/23). Marburg 1982.

**Bauersachs, Ewald:** Die Holzschnitzerei im Meininger Oberland und ihre Beziehung zur Preispolitik der meiningischen Staatsforstverwaltung. Diss. München 1923.

**Baum, Josef:** Schmucktechniken und farbige Möbeldmalerei. Ein Fachbuch für Maler und Lackierer. Leipzig<sup>2</sup> 1961.

**Bedal, Konrad:** Bemalte Möbel aus Franken (= Ausstellungskatalog). Bad Windsheim 1980.

**Bedal, Konrad und Birgit Schmalz:** Möbel aus Unterfranken. Ziermotive vom 16. bis 19. Jahrhundert (= Kleine Schriften des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim 13). Bad Windsheim 1990.

**Bericht der Handels- und Gewerbekammer Sonneberg** auf die Jahre 1875-77. Sonneberg o.J. [1877].

**Beuke, Arnold:** Spanschachteln und Migration. Zur Herkunft einer Sonderform in Niedersachsen. In: Dröge, Kurt (Hg.): Spanschachteln. Sammler und Sammlungen. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung (= Materialien und Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens 34). Cloppenburg 2003, S. 65-77.

**Bimmer, Andreas C. (Hg.):** Hessentag, ein Fest der Hessen? Anspruch und Wirklichkeit eines organisierten Festes (= Marburger Studien zur vergleichenden Ethnozoziologie 3). Marburg 1973.

**Bramm, Otto:** Truhentypen. In: Hahm, Konrad (Hg.): Volkswerk. Jahrbuch des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde. Jena 1941, S. 154-186.

**Bricks, Wolfgang und Paul Gans:** Raumordnung, Industrieansiedlung, Bevölkerungsbewegungen. In: Heiden, Detlev und Gunther Mai: Nationalsozialismus in Thüringen. Köln/Weimar 1995. S. 189-246.

**Briesen, Detlef:** Warenhaus, Massenkonsum und Sozialmoral. Zur Geschichte der Konsumkritik im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2001.

**Brückner, Georg (Hg.):** Ritschenhausen mit der Wüstung Gaulshausen (Ortsbeschreibung). In: Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Geschichte und Statistik. Hildburghausen 1852. 1. H., S. 277-296.

**Brückner, Georg:** Landeskunde des Herzogthums Meiningen. Zwei Teile, Meiningen 1851/53.

**Brückner, Wolfgang:** Der Blumenstrauß als Realie. Gebrauchs- und Bedeutungswandel eines Kunstproduktes aus dem christlichen Kult. In: Medium Aevum Quotidianum 25, hg. von Gerhard Jaritz. Kreuz 1992, S. 19-62.

**Brückner, Wolfgang:** Expression und Formel in Massenkunst. Zum Problem des Umformens in der Volkskunsttheorie. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1968, S. 122-139.

**Brückner, Wolfgang (Hg.):** Fränkisches Volksleben im 19. Jahrhundert. Wunschbilder und Wirklichkeit. Möbel – Keramik – Textil in Unterfranken (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung). Würzburg 1985.

**Brückner, Wolfgang (Hg.):** Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung). Würzburg 1996.

**Brückner, Wolfgang:** Kulturgeschichtliche Möbelforschung. VW-Symposium in Würzburg vom 16. - 19.10.1986. In: BBV 14 (1987), S. 1-18.

**Brückner, Wolfgang:** Der Reichskunstwart und die Volkskunde 1923 bis 1933. Ausstellungshoffnungen, Volkskunstkommission, Lehrstuhlpläne. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde. München 1993, S. 93-118.

**Brückner, Wolfgang (Hg.):** Schreinerhandwerk in Franken (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 31). Würzburg 1988.

**Brückner, Wolfgang:** Volkskunst und Realienforschung. In: Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch (= Beiträge zur Volkskunstforschung XXIII/Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 25). München/Würzburg 1987, S. 113-139.

**Burkhard, T[.]:** Vom bemalten Bauernmöbel. In: Heimatwerk. Blätter für Volkskunst und Handwerk 3/4 (1944), S. 11-31.

**Busse, Hermann Eris:** Deutsche Volkskunst - Baden. München 1933.

**Claasen, Uwe:** Ländliche Interieurs um 1900. Bilder von Carl Ludwig Jessen und Adolf Schlobitz zwischen Dokumentation und Aufklärung. In: Museum Europäischer Kulturen. Faszination Bild (= Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen 1). Berlin 1999, S. 78-94.

**Creelius, Wilhelm:** Oberhessisches Wörterbuch. Wiebaden 1966 [Neudruck der Ausgabe von 1897-1899].

**Creutz, Max:** Deutsche Volkskunst – Die Rheinlande. München 1924.

**Dahinten, Ernst:** Geschichte der Heimat IV. Eisfeld 1938.

**Der Nothstand auf dem Thüringer Wald.** Holzstich nach Erlandsen. 1882.

**Daxelmüller, Christoph:** Gewohnheiten: Vom alltäglichen Umgang mit Möbeln (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim). Bad Windsheim 2005.

**Daxelmüller, Christoph:** Möbel, Mobiliar und Alltag. Anmerkungen zu Aufgaben und Zielen volkskundlicher Möbelforschung. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 29 (1984), S. 169-187.

**Decher, Klaus:** Bauernmöbel aus dem Vogelsberg. Lauterbach 1988.

**Decher, Klaus:** Bauerntruhen des Vogelsberges. In: Hessische Heimat (Gießen) 7/1979.

**Decher, Klaus:** Bemalte Bauernmöbel zwischen Vogelsberg und Schwalm. In: Hessische Heimat Nr. 12 v. 18.6.1977, S. 45-47.

**Deneke, Bernward:** Bauernmöbel. München 1969.

**Deneke, Bernward:** Bauernmöbel. München 1983.

**Deutscher Lyceum-Club.** Mitteilungen für die Mitglieder. Hg.: Vorstand des deutschen Lyceum-Clubs, Berlin 1908-1934.

**Deutsches Reichsadreßbuch für Industrie, Gewerbe, Handel und Landwirtschaft.** Band I.1929.

**Dickenberger, Udo:** Hundert Jahre Marterl. Ein Beitrag zur fingierten Volkskultur. In: Jahrbuch für Volkskunde 1995, S. 223-240.

**Die Schnetter Holzindustrie.** In: Thüringer Tageszeitung Jg. 115, Nr. 306. Hildburghausen 1932.

**Diehm, Marion:** Johann Gottlieb Ehregott Gottbrecht und die Porzellanmanufaktur Reichmannsdorf (= Beiträge zur Sozial- und Technikgeschichte der Porzellanindustrie 3). Diss. Würzburg 1999.

**Doosry, Yasmin:** Käufliche Gefühle. Freundschafts- und Glückwunschkillets des Biedermeier. Katalog der gleichnamigen Ausstellung (= Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum 7). Nürnberg 2004.

**Dorfzeitung Hildburghausen** 1822-1853.



**Dressel, Hans:** Die Entwicklung von Handel und Industrie in Sonneberg, Diss. Gotha 1906.

**Dreselly, Anton (Hg.):** Grabschriften. Marterl-, Bildstöckl- und Todtenbrett-Verse, dann Hausinschriften, Wohn- und Trinkstuben-Reime, Geräte-Inschriften u.a. Salzburg<sup>2</sup> [1899].

**Dröge, Kurt:** Bemalte Spanschachteln in Westfalen (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold). Detmold 1979.

**Dröge, Kurt:** Ländliche Schlafkultur in Pommern. In: Henning, Nina und Heinrich Mehl (Hg.): Bettgeschichte(n). Zur Kulturgeschichte des Bettes und des Schlafens (= Arbeit und Leben auf dem Lande 5). Schleswig 1997, S. 235-252.

**Dröge, Kurt:** Spanschachteln. Sammler und Sammlungen. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museumsdorf Cloppenburg (= Materialien und Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens). München 2003.

**Dröge, Kurt:** Spanschachtel: Sammler und Sammlungen. In: Dröge, Kurt (Hg.): Spanschachteln. Sammler und Sammlungen. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung (= Materialien und Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens 34). Cloppenburg 2003, S. 9-34.

**Dröge, Kurt:** Spanschachteln. Bestandskatalog Westfälisches Freilichtmuseum Bäuerlicher Kulturdenkmale Detmold, Landesmuseum für Volkskunde (= Schriften des Westfälischen Freilichtmuseum Bäuerlicher Kulturdenkmale Detmold, Landesmuseum für Volkskunde H. 2). Detmold 1979.

**Dröge, Kurt und Lothar Pretzell:** Bemalte Spanschachteln. München 1986.

Eine **Egerländer Bauernstube** – in einem Berliner Warenhaue. In: Unser Egerland<sup>14</sup> (1910) H. 10, S. 115.

**Emmerich, G.C.F. und G.A. Deubertshäuser:** Notizen über den Holzhandel und Schneidmühlenbetrieb in den Thüringer Gebirgsgegenden des Herzogthums Sachsen-Meiningen. In: Archiv für die Herzoglich Sachsen-Meiningischen Lande, Bd. 2, H. 4. Meiningen 1838, S. 346-362.

**Engel, Wilhelm:** Wirtschaftliche und soziale Kämpfe in Thüringen (insonderheit im Herzogtum Meiningen) vor dem Jahr 1848 (= Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, N.F., 11. Beiheft). Jena 1927.

**Fischer, Erica und Simone Ladwig-Winters:** Die Wertheims. Geschichte einer Familie. Berlin<sup>2</sup> 2005.

**Fleischmann, Adolf:** Gewerbe, Industrie und Handel des Meininger Oberlandes. Hildburghausen 1876.

**Frahm, Ole und Friedrich Tietjen:** Kleine Theorie der Tüten. In: <http://www.xcult.org/texte/tietjen/tuete.html> vom 28.7.2005

**Frenz, Sibylle u.a.:** Bemalte Möbel aus Hohenlohe. Die Schreinerfamilie Rößler und ihr Umkreis. Stuttgart 1985.

**Friemert, Chup:** Schönheit der Arbeit. Produktionsästhetik im Faschismus. Das Amt „Schönheit der Arbeit“ von 1933 bis 1939. München 1980.

**Fromm, Günter:** 90 Jahre Schmalspurbahn Eisfeld – Unterneubrunn (=Deutscher Modelleisenbahn-Verband der DDR 4). Erfurt 1980.

**Fugmann, Ernst Richard:** Der Sonneberger Wirtschaftsraum. Eine Wirtschaftsgeographie des Südthüringer Waldes und seines Vorlandes. Diss. Halle 1939.

**Gandert, August und Brunhilde Miehe:** Handwerk und Volkskunst in der Schwalm. Schwalmstadt-Ziegenhain 1983.

**Gauß, Hans:** Bemalte volkstümliche Möbel aus Schnett. Eisfeld 1992.

**Gauß, Hans:** Bemalte volkstümliche Möbel aus Schnett, Landkreis Hildburghausen. In: Hessische Heimat (42), H. 4 (1992), S. 163-168.

**Gauß, Hans:** Bemalte Weichholzmöbel aus Schnett. In: Moritz, Marina und Iris Höfer (Hg.): Möbel in Thüringen. Produktion. Gebrauch. Interpretation. Begleitbuch zur gleichnamigen Dauerausstellung (= Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde Erfurt 20). Erfurt 2003, S. 20-24.

**Gauß, Hans u.a. (Hg.):** Eisfeld in Geschichte und Gegenwart. Festgabe zum 1200jährigen Jubiläum der Ersterwähnung von Asifeld – Eisfeld. Eisfeld 2002.

Gauß, Hans: Möbelherstellung und Möbelexport am Beispiel Schnett. In: Brückner, Wolfgang (Hg.): Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung). Würzburg 1996, S. 161-166.

**Gauß, Hans:** Schnetter Truhen und Veilsdorfer Porzellan. In: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 9 (1994), S. 207-210.

**Gauß, Renate:** Die Zeichen- und Modellerschule in Eisfeld (1864-1929). In: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 9 (1994), S. 211-218.

**Gauß, Renate und Albrecht Hess:** 225 Jahre Porzellan aus Veilsdorf: Ausstellung im Museum "Otto Ludwig" Eisfeld. Eisfeld, 1985.

**Gauß, Renate:** Gotthelf Greiner und Christian Fleischmann - Manufaktur und Lohnarbeiter in der Porzellanmanufaktur Limbach. Suhl 1986.

**Gauß, Renate:** Gotthelf Greiners Limbacher Porzellan. In: Blätter zur Geschichte des Coburger Landes 19 (1990). S. 123-126

**Gebhard, Torsten:** Aufgaben der deutschen Bauernmöbelforschung. In: Volkswerk. Jahrbuch des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde II. Jena 1942, S. 19-36.

**Gebhard, Torsten:** Bauernmöbel als Volkskunst. In: Volk und Heimat NF 11 (1935), S. 117-124.

**Gebhard, Torsten:** Die landschaftliche Gliederung der süddeutschen Bauernschränke. In: Bayerischer Heimatschutz 33 (1937), S. 18-28.

**Gebhard, Torsten:** Die volkstümliche Möbelmalerei in Altbayern mit besonderer Berücksichtigung des Tölzer Kistlerhandwerks. München 1937.

**Gebhard, Torsten:** Kasten und Speicher. In: Heimat und Volkstum, H. 16 (1938), S. 241-246.

**Gerlach, Hans-Henning:** Atlas zur Eisenbahngeschichte. Deutschland, Österreich, Schweiz. Zürich/Wiesbaden 1986.

**Geschichtlicher Atlas von Hessen.** Mehrere Lieferungen 1960-1979.

**Guth, Klaus:** Hausindustrie als volkskundliches Forschungsproblem für Thüringen und Franken. In: Jahrbuch für Volkskunde 18 (1995), S. 67-80.

**Grimm, Jacob und Wilhelm Grimm:** Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1885.

**Günther, Sonja:** Design der Macht. Möbel für Repräsentanten des „Dritten Reiches“. Stuttgart 1991.

**Güthlein, Hans und Joseph M. Ritz:** Führer durch die bayerischen Orts- und Heimatmuseen H. 1. Augsburg 1929

**Leben und Arbeit in der Schwalm.** Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Schwalmstadt 1995.

**Hahm, Konrad:** Deutsche Bauernmöbel. Jena 1939.

**Hahm, Konrad:** Deutsche Volkskunst. Berlin 1928.

**Hellwag, Fritz:** Volkskunst und Möbeltischlerei. In: Jahrbuch für historische Volkskunde 3/4 (1934), S. 34-45.

**Hartlieb, Susanne:** Oberfränkischer Holzwarenexport auf dem Main und die Frage der sogenannten Flößertruhen. Mag.Arbeit Würzburg 1988.

**Hassel, G. und K. Beeg:** Geogr. - stat. Beschreibung der Fürstentümer Wolfenbüttel und Blankenburg. Bd1. Braunschweig 1802.

**Heimberger, Heiner:** Das aussterbende Kunsthandwerk. In: Die Welt am Oberrhein (1963), Bd. 1, S. 6f; Abb. S. 26.

**Heimberger, Heiner:** Urgroßmutter's Brauttruhe. In: Taubergrund und Maintal. Ein Heimatlesebuch, bearbeitet von Emil Baader. Karlsruhe 1949. (hier S. 85-87)

**Heidrich, Hermann:** Räume – Betten – Sprüche. Notizen zur ländlichen Schlafkultur an süddeutschen Beispielen. In: Henning, Nina und Heinrich Mehl (Hg.): Bettgeschichte(n). Zur Kulturgeschichte des Bettes und des Schlafens (= Arbeit und Leben auf dem Lande 5). Schleswig 1997. S. 253-268.

**Helmboldt, Rüdiger:** Bemalte Möbel aus Thüringen. Die (Gross)breitenbacher Truhen. Hohenfelden 2004.

**Henning, Friedrich Wilhelm:** Die Einführung der Gewerbefreiheit und ihre Auswirkung auf das Handwerk in Deutschland. In: Wilhelm Abel (Hg.): Handwerks Geschichte in neuer Sicht (= Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1). Göttingen 1978, S. 147-178.

**Henning, Nina und Heinrich Mehl (Hg.):** Bettgeschichte(n). Zur Kulturgeschichte des Bettes und des Schlafens (= Arbeit und Leben auf dem Lande 5). Schleswig 1997.

**Herold, Eva:** Bemalte Möbel im Coburger Land. Coburg 1993.

**Herzog, Karl:** Taschenbuch für Reisende durch den Thüringer Wald. Magdeburg/Heinrichshofen 1832.

**Hinrichsen, Alex W.:** Paul Neu: (1881-1940): Künstler, Gestalter, Illustrator. Holzminden 2005.

**Heß, Ulrich:** Der aufgeklärte Absolutismus in Sachsen-Meiningen. In: Forschungen zur Thüringischen Landesgeschichte/Festschrift Friedrich Schneider (= Veröffentlichungen des Thüringischen Landeshauptarchivs Weimar Band 1). Weimar 1958, S. 1-42.

**Hertel, Ludwig:** Kleine Landeskunde des Herzogtums Sachsen-Meiningen. Hildburghausen<sup>2</sup> 1914.

**Höck, Alfred:** Das Bild der Schwalm und ihre „Entdeckung“ im 19. Jahrhundert. In: Der Kreis Ziegenhain. Stuttgart/Aalen 1971, S. 85-95.

**Höck, Alfred:** Bemerkungen über die Lade im Schwälmer Haus. In: Schwälmer Jahrbuch 1980, S. 45-90.

**Hömke, Friedel und Albertine Maier-Dependorf:** Die Geschichte des Deutschen Lyceum-Clubs. Ravensburg 1979.

**Hummel, Georg:** Bemalte Thüringer Bauernmöbel des 18. und 19. Jahrhunderts im Erfurter Heimatmuseum. In: „Heimatschutz“, Landesverein für den Regierungsbezirk Erfurt, Mitteilungen, Juni 1926, S. 15-20.

**Hummel, Georg:** Thüringer Bauernmöbel. In: Thüringer Fähnlein Bd. 4 (1935), S. 202-206.

**Hundertmarck, Walther:** Die Anfänge des Eisenbahnwesens in Thüringen. Diss. Erlangen. Halle 1910.

**Ignasiak, Detlef:** Thüringen und seine Fürsten in der Frühen Neuzeit. Folgenreiche Kleinstaaterei oder glücklicher Sonderweg? Versuch einer Zusammenschau. In: Blätter des Vereins für Thüringische Geschichte 5 (1995), S. 13-19.

**Jahr, Ernst Rudolf:** Die Entwicklung des Verkehrswesens von Thüringen im 19. Jahrhundert. Diss. Leipzig 1903.

**Jauernig-Hofmann, Birgit:** Die Töpfer in Ummerstadt und im Coburger Land. Aus der Geschichte des Töpferhandwerks vom 16. bis 20. Jahrhundert. (= Schriftenreihe der Historischen Gesellschaft Coburg 9). Coburg 1994:

**Johannes:** Die Steinacher Holzmaler. In: Thüringer Monatsblätter 15 (1907/08), S. 140-143.

**John, Alois:** Egerländer Stuben. In: Unser Egerland 19 (1915), S. 45-46.

**John, Jürgen:** Kleinstaaten und Kultur in Thüringen vom 16. bis 20. Jahrhundert. Weimar/Köln/Wien 1994.

**Jonscher, Reinhard:** Kleine thüringische Geschichte - vom Thüringer Reich bis 1945. Jena 1993.

**Karasek, Erika:** Kleidung zwischen Tracht und Mode. Aus der Geschichte des Museums 1889-1989. Berlin 1989.

**Karlinger, Hans:** Deutsche Volkskunst. Berlin 1938.

**Kaufhold, Karl Heinrich:** Wandlungen in der Stadt-Land-Beziehung des Handwerks und des Heimgewerbes in Deutschland 1750-1850. In: Stadt-Land-Beziehungen. Verhandlungen des 19. Deutschen Volkskundekongresses in Hamburg (hrsg. von Gerhard Kaufmann). Göttingen 1975, S. 171-193.

**Kettel, Paul:** Wir Thüringer (= Deutsches Volk 7). Berlin 1935.

**Kisten, Karren, Kübel, schlichte Schönheit.** Holzverarbeitendes Handwerk in Thüringen (= Hohenfelder Blätter Nr. 36). Erfurt 2000.

Die **Kistenmacher im Deutschen Holzarbeiterverband.** Berlin 1920

**Kleindorfer-Marx, Bärbel:** Museum und Kaufhaus. Warenwelten im Vergleich (=Regensburger Schriften zur Volkskunde 15). Regensburg 2000.

**Kleindorfer-Marx, Bärbel:** Volkskunst als Stil - Entwürfe von Franz Zell für die Chamer Möbelfabrik Schoyerer (= Regensburger Schriften zur Volkskunde 12). Regensburg 1996.

**Knoth, Karoline:** Farberden im Thüringer Wald und in der Rhön. In: Brückner, Wolfgang: Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion (Katalog der gleichnamigen Ausstellung). Würzburg 1996, S. 199-202.

**Knoth, Karoline:** Malerhandwerk und Wanddekoration im frühen 20. Jahrhundert am Beispiel des hinteren Odenwalds (= Hausforschung in Bayern 5; Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 17). Bad Windsheim 1992.

**Könnecke, Otto:** Rechtsgeschichte des Gesindes in West- und Süddeutschland. Marburg 1912.

**Korff, Gottfried:** Volkskunst als ideologisches Konstrukt? Fragen und Beobachtungen zum politischen Einsatz der Volkskunst im 20. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Volkskunde 15 (1992), S. 23-50.

**Korff, Gottfried:** Volkskunst im Wandel. In: Hugger, Paul (Hg.): Handbuch der schweizerischen Volkskultur 3. Zürich 1992, S. 1351-1373.

**Kühn, Hermann:** Farbmaterialien. Pigmente und Bindemittel. In: Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken 1. Stuttgart<sup>2</sup> 1988, S. 11-54.

**Ladwig-Winters, Simone:** Wertheim – ein Warenhaus und seine Eigentümer. Ein Beispiel der Berliner Warenhäuser bis zur „Arisierung“ (= Anpassung – Selbstbehauptung – Widerstand 8). Berlin 1997.

**Ladwig-Winters, Simone:** Wertheim. Geschichte eines Warenhauses. Berlin 1997.

**Langner, Bruno:** Evangelische Bilderwelt. Druckgraphik zwischen 1850 und 1950 (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 16, zugleich Kataloge des Hohenloher Freilandmuseums 9). Bad Windsheim 1992.

**Lauffer, Otto:** Wesen und Wirken der Volkskunst. Mit besonderer Rücksicht auf die Schachtelmalerei. In: Festschrift für Richard Wossidlo. Neumünster 1939, S. 140-143.

**Lehfeldt, Paul:** Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Heft XXXII Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha. Jena 1906.

**Leuchs, Johann Carl:** Allgemeines Waarenlexikon; oder vollständige Waarenkunde, mit Angabe der Erzeugungs- und Bezugsorte, der Art und Menge des Verbrauchs, der Preise, und des Ganges des Handels. Nürnberg 1826.

**Lins, Wilhelm:** Die thüringischen Eisenbahnverhältnisse. In: Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars zu Jena, Bd. 8, H. 1. Jena 1910, S. 1-118.

**Lins, Wilhelm:** Die thüringischen Eisenbahnverhältnisse in ihrer geschichtlichen Entwicklung und gegenwärtigen Lage dargestellt. Diss. Jena 1910.

**Lippmann, Robert:** Die Möbelfabrikation (=Holztechnische Handbibliothek 4). Jena 1925.

**Loibl, Werner:** Manufakturen - riskante Unternehmen im kleinstaatlichen Merkantilismus. In: Unterfränkische Geschichte (Hrsg. Von Peter Kolb u. Ernst Günther Krenig) Bd. 4/1. Würzburg 1998.

**Löhner, Hans:** Die Schmalspurbahn Eisfeld-Schönbrunn (1890-1973). Suhl 1989.

**Löhner, Hans:** Die Schmalspurbahn Eisfeld-Schönbrunn. In: Blätter zur Geschichte des Coburger Landes 19 (1990). S. 34-39.

**Lotz, Wilhelm:** Ein neuer Geist - ein neues Gesicht (A new spirit - A new outward appearance). Zwei Betriebe aus Thüringen als Dokumente der nationalsozialistischen Revolution. In: Schönheit der Arbeit 3 (1936) (= Sonderheft zum Weltkongress für Freizeit und Erholung vom 23. bis 30. Juli 1936), S. 110-129.

**Luther, Otto:** Die Hauptgewerbe in der wirtschaftlichen Entwicklung Steinachs im Meininger Oberland: die Eisenindustrie, Holzwarenindustrie, und Griffelindustrie. Ein Beitrag zur Geschichte von Handel und Industrie des Meininger Oberlandes. Diss. Würzburg 1926.

**Maass, Ludolf:** Der Einfluß der Maschine auf das Schreinergerbe in Deutschland (= Münchner Volkswirtschaftliche Studien 44). Stuttgart 1901.

**Maierbacher-Legl, Gerdi:** Möbelforschung. In: Wege der Volkskunde in Bayern (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 25 u. Beiträge zur Volkstumsforschung Band XXII). München 1987, S. 181-190.

**Maierbacher-Legl, Gerdi:** Schnitzmöbel im altbayerischen „Bauernbarock“ des 19. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 16). Würzburg 1984.

**Maierbacher-Legl, Gerdtraud:** Truhe und Schrank in Südostbayern. Diss. München 1994.

**Marburger Einwohnerbuch** 1928/29. Marburg a.d. Lahn 1929.

**Mast, Peter:** Thüringen. Die Fürsten und ihre Länder. Graz, Wien, Köln 1992

**Mau, Margarete:** Die Volksgesundheit in Thüringen, ihre Entwicklung und ihre Förderung seit 1914. Diss. Jena 1931.

**Metz, Heinz, Dirk Ordemann und Heinz Rübeling:** Schwälmer Tracht. Ziegenhain 1995<sup>2</sup>, S. 57, Abb.65.

**Metzger, Wolfram:** Alte Bauernmöbel. Bemaltes Mobiliar aus Baden (= Zeugnisse der Volkskultur 1B). Karlsruhe und Würzburg 1983.

**Metzger, Wolfram und Hubert Vaculik:** Auf der Stör. Bemalte Möbel aus dem badischen Odenwald (= Zeugnisse der Volkskultur 1A). Karlsruhe/Würzburg 1983.

**Mieder, Wolfgang:** Das Sprichwort in der deutschen Prosaliteratur des neunzehnten Jahrhunderts (= Motive. Freiburger Folkloristische Forschungen Bd. 7). München 1976.

**Miehe, Brunhilde:** Von der Schwälmer Identitätsfindung zum Schwälmer Markenartikel. In: Hessische Heimat (45) 1995 H. 2, S. 48-53.

- Mihm, Andres:** Packend. Eine Kulturgeschichte des Reisekoffers. Marburg 2001.
- Möbel aus Franken.** Oberflächen und Hintergründe. (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im GNM). München 1991.
- Mohrmann, Ruth:** Wohnen und Wirtschaften. In: Brednich, Rolf (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin<sup>3</sup> 2003, S. 83-112.
- Moritz, Marina und Iris Höfer (Hg.):** Möbel in Thüringen. Produktion. Gebrauch. Interpretation. Begleitbuch zur gleichnamigen Dauerausstellung (= Schriften des Museums für Thüringer Volkskunde Erfurt 20). Erfurt 2003.
- Moritz, Marina und Iris Höfer:** Thüringer „Volks“kunst: Spanschachteln (= Schriften des Museums für Thüringer Volkskunst 7). Erfurt 1996.
- Müller, Heidi:** Möbel. In: Lebendiges Gestern. Erwerbungen von 1959 bis 1974 (=Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin 1). Berlin 1975, S. 15-56.
- Müller, Heidi:** Volkstümliche Möbel aus Nordschwaben und den angrenzenden Gebieten (= Kunstwissenschaftliche Studien 48). Berlin 1975.
- Nachtigall, Helmut:** „Wie die Blumen auf der Heid, vergeht der Menschen Zeit“. Die hessischen Gesindetruhen. Ihre Herstellung und Verbreitung. In: Heimat im Bild, Anzeiger in der Oberhessischen Zeitung, 38. Woche, September 1983.
- Nachtigall, Helmut:** Hessische Bauernmöbel. Gießen 1981.
- Naumann, Joachim:** Haubenschachteln: Bemalte Spanschachteln aus Hessen. Kassel. 1977.
- Neubert, Joachim (Hg.):** Die Kirchen im Landkreis Hildburghausen. Hildburghausen 2006.
- Neumann, Siegfried:** Lade und Koffer im bäuerlichen Mobiliar Westmecklenburgs (= Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 11(1965), S. 123-136.
- Ottenjann, Helmut:** Möbelforschung - ein Beitrag zur Geschichte der Alltags- und Volkskultur. Vortrag anlässlich der Ausstellungseröffnung „Möbel aus Franken. Oberflächen und Hintergründe“ am 21. Juni 1991. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1992, S. 72-84.
- Oehring, Elisabeth:** Bauernmalerei. Methodische Hinweise. Hrsg. Vom Bezirkskabinett Suhl. Suhl 1985.
- Peesch, Reinhard:** Bauerntracht. In: Hansen, Wilhelm (Hg.): Das deutsche Bauerntum 2 Bde, hier Bd. 1, Berlin o.J. [1938], S. 283-348.
- Pieske, Christa u.a.:** Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verbreitung und Gebrauch 1860-1930. Berlin 1984.



**Pracher, Rudolf:** Farbige Möbel als Restaurierungs- und Gestaltungsaufgaben. In: Das deutsche Malerblatt 21 (1950), H. 11, S. 684-687.

**Pracher, Rudolf:** Möbelbemalung. Erhaltung alter Volkskunst durch alte und neue Handwerkstechnik. Leipzig 1938.

**Pracher, Rudolf:** Über die Erhaltung alter Möbel und ihre Erhaltung im rechten Geiste. In: Das Deutsche Malerblatt 3 (1949), S. 102-105.

**Pretzell, Lothar:** Volkskunst und Volkshandwerk. 75 Jahre Museum für Deutsche Volkskunde (= Ausstellungskatalog). Berlin 1964.

**Prinz, Hans:** Bauernmöbel aus der Schwalm: Ziegenhain 1980.

**Rawitzer, Barbara:** „Flößertruhen“ - ein Thüringer Exportschlager in Franken. In: Brückner, Wolfgang (Hg.): Fränkisches Volksleben im 19. Jahrhundert. Wunschbild und Wirklichkeit. Würzburg 1985, S. 77-81.

**Redslob, Erwin:** Thüringen (= Deutsche Volkskunst 7). Weimar 1926.

**Ritz, Joseph M. und Gislind M. Ritz:** Alte bemalte Bauernmöbel. Geschichte und Erscheinung, Technik und Pflege. München<sup>10</sup> 1984, Abb. 257.

**Ritz, Joseph Maria:** Bauernmöbel. Leipzig 1935.

**Ritz, Joseph Maria:** Das fränkische Bauernmöbel und die volkstümliche Bemalung von Holzwerk. In : Hahm, Konrad: Volkswerk (=Jahrbuch des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde). Jena 1941, S. 144-153.

**Ritz, Gislind M.:** Eigengesetzlichkeit in der Volkskunst. Zur Bestimmung ihrer materiellen und formalen Erscheinung. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1969, S. 176-191.

**Ritz, Joseph Maria:** Rhöner Bauernmöbel: In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1950, S. 75-79.

**Ritz, Joseph Maria:** Das Kronacher Heimatmuseum. In: Bayerischer Heimatschutz 29 (1933), S. 22-32.

**Ritz, Joseph Maria:** Das Kronacher Heimatmuseum. In: Frankenwald und angrenzende Gebiete. Monatsschrift für Heimatpflege und Wandern 10 (1934), H. 7, S. 97-101.

**Ritz, Joseph Maria:** Über den Stand der fränkischen Möbelforschung (= Fränkische Blätter für Geschichtsforschung und Heimatpflege 2 (1950), S. 49-51.

**Ritz, Joseph Maria:** Von zeitgemäßem Möbelmalen. In: Das deutsche Malerblatt. Illustriertes Fachblatt für das Malerhandwerk 21 (1950), H.9, S. 487-492.

**Rommel, Gertrud:** Die Internationale Volkskunstaussstellung in Berlin. In: Volkskunst und Volkskunde 7 (1909), H.4., S. 45-48.

**Rumpf, Karl:** Das Bett im hessischen Bauernhaus. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des Bettes. In: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde 74 (1963), S. 125-142.

**Rumpf, Karl:** Hessen (= Deutsche Volkskunst NF). Marburg, 1951.

**Sayn-Wittgenstein, Franz Prinz zu:** Das Rhönmuseum in Fladungen (= Die Bayerischen Heimatmuseen V). München 1970.

**Schaelow-Weber, Karen:** Farbenprächtige Schätze. Unterfränkische ruhen im Wandel der Zeit. In: Schönere Heimat 93 (2004) H. 3, S. 210-214.

**Scheinost, Marina:** Johann Georg Martin Brückner (1800 - 1881). Forschung zwischen Wissenschaft und nationalem Anspruch. (Diss. Bamberg 2002) Würzburg 2003.

**Schießl, Ulrich:** Malhorn, Model und Patrone. Technologische Untersuchungen an Malereien auf altbayerischen Möbel des 17. und 18. Jahrhunderts aus den Beständen des Bayerischen Nationalmuseums. In: Maltechnik/Restauro 87, H. 3 (1981), S. 155-183.

**Schlee, Ernst:** Die Volkskunst in Deutschland. Ausstrahlungen, Vorlagen, Quellen. München 1978.

**Schlemmer, Paul:** Wohnkultur – eine deutsche Aufgabe. In: Das behagliche Heim - InnenDekoration. Verlag Alexander Koch. Bd. 52 Ausgabe Mai 1941. Ausstellung „Beseeltes Wohnen“ im Kurhessischen Kulturhaus Kassel, S. 136-151.

**Schliephake, Konrad:** Verkehrserschließung durch Eisenbahnen. In: Brückner, Wolfgang (Hg.): Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung), S. 51-60, Karte S. 57.

**Schmidt, Leopold:** Bauernmöbel aus Süddeutschland, Österreich und der Schweiz. Wien/Hannover 1967, S. 99, Abb. 17 und 70.

**Schmidt, Marion:** Bemalung und Konstruktion von Spanschachteln aus restauratorischer Sicht. In: Dröge, Kurt: Spanschachteln. Sammler und Sammlungen. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museumsdorf Cloppenburg (= Materialien und Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens). München 2003, S. 79-93.

**Schmolitzky, Oskar:** Volkskunst in Thüringen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Weimar 1964, S. 105-111.

**Schürmann, Thomas (Hg.):** Historische Wohnkultur in Norddeutschland. Erfahrungsberichte zur Dokumentation ländlicher Möbel (= Beiträge zur Geschichte und Kultur des Elbe-Weser-Raumes 1). Stade 2001.

**Schuster, Kurt:** Der Rote Frontkämpferbund 1924-1929 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 55. Düsseldorf 1975.

**Schwab, A[.]**: Der Einfluss der Konsumtion auf Möbelindustrie und Möbelhandel Deutschlands. Diss. Heidelberg 1914.

**Schwarze, Wolfgang**: Alte Deutsche Bauernmöbel. Der Norden. Von der Küste bis zum Main. Wuppertal 1981.

**Schwerdt, Heinrich**: Das industrielle und kommerzielle Thüringen (= Das industrielle und kommerzielle Deutschland 1). Gera 1867.

**Schwämmlein, Thomas**: Nationalökonomische Statistik des 19. Jahrhunderts - Methodische und quellenkritische Aspekte. In: Blätter des Vereins für Thüringische Geschichte 5 (2995), S. 30-34.

**Schwämmlein, Thomas**: Produzierte Volkskunst. Industrieschulen und Gewerbeförderung im Meininger Oberland 1850-1914. In: Jahrbuch für Volkskunde 18 (1995), S. 81-88.

**Schwämmlein, Thomas**: Schachtelmacherei im Thüringer Wald. In: Brückner, Wolfgang (Hg.): Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung). Würzburg 1996, S. 173 - 180.

**Schwämmlein, Thomas**: Wirtschaftspolitische Handlungsfelder im aufgeklärten Absolutismus – Der Kleinstaat Sachsen-Meiningen unter Herzog Georg I. In: Südthüringer Forschungen 33. Meiningen 2004, S. 68-95.

**Schwämmlein, Thomas**: Wismutmalerei im südlichen Thüringen. In: Brückner, Wolfgang: Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion (Katalog der gleichnamigen Ausstellung). Würzburg 1996, S. 181-184.

**Seidel, Joachim**: Möbelherstellung und Möbelhandel 1850-1914 (=VVK 21). Würzburg 1986.

**Sieburg, Dankward**: Eisenbahnknotenpunkt Treysa oder Neustadt? In: Schwälmer Jahrbuch 1977, S. 129-140.

**Sieburg, Dankward**: Eisenbahnknotenpunkt Treysa und das Bahnprojekt nach Frankenberg. In: Schwälmer Jahrbuch 1983, S. 161-169.

**Sinnsprüche für Truhen (118)**: Zusammengestellt von Richard Fleischhauer, Schnett 1990.

**Söhngen, Karl**: Alte hessische Bauerntruhen. In: Heimat im Bild. Beilage zum Gießener Anzeiger Nr. 25 (1936), S. 97-100.

**Soom, Walther**: Ein Emmentaler Bauernmaler erzählt. In: Heimatwerk. Blätter für Volkskunst und Handwerk 3/4 (1944), S. 24-32.

**Spamer, Adolf**: Hessische Volkskunst. Jena 1939.

**Spieß, Balthasar**: Beiträge zu einem Hennebergischen Idiotikon. Meiningen 1881.

**Spindler, Max:** Bayerische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. München 1978.

**Ständecke, Monika:** Das Deutsche Heimatwerk. Idee, Ideologie und Kommerzialisierung (= Bayerische Schriften zur Volkskunde 8). München 2004.

**Stappel, Matthias:** Bemalte Truhen – Bestandskatalog. In: Verband der Restauratoren, VDR Bulletin 4 (2003), S. 74.

**Starke, Moritz:** Statistisches Universal-Handbuch und geographisches Ortslexikon für das Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen. Berlin 1880.

**Stetefeld, Max:** Das Wirtschaftsleben des Thüringer Waldes. Diss. Köln 1934.

**Starkl, Josef:** Leben und Wohnen in einem Thüringerwalddorf: Schnett. Dipl.Arbeit Coburg 1994.

**Stephani-Hahn:** Schaufensterkunst. 1919(1), 1923<sup>2</sup>, 1926<sup>3</sup>.

**Stille, Eva:** Trautes Heim, Glück allein. Gestickte Sprüche für Haus und Küche. Frankfurt am Main 1979:

**Stock, Ernst:** Aus der Praxis eines Restaurators: Beobachtungen zur Schreinerarbeit und Maltechnik von Rößler-Möbeln. In: Frenz, Sibylle u.a.: Bemalte Möbel aus Hohenlohe. Die Schreinerfamilie Rößler und ihr Umkreis. Stuttgart 1985, S. 129-139.

**Stolle, Walter:** Heuernte und Hausindustrie in Hesse von 1890-1970 (= Marburger Studien zur vergleichenden Ethnosoziologie 5). Marburg 1973.

**Stolle, Walter:** Volkstümliche Keramik aus Hessen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Kassel 1981.

**Stolle, Walter und Ingeborg Weber-Kellermann:** Volksleben in Hessen 1970. Arbeit, Werktag und Fest in traditioneller und industrieller Gesellschaft. Göttingen 1970.

**Stülpnagel, Karl Heinrich von:** Die gotischen Truhen der Lüneburger Heideklöster (= Quellen und Studien zur Regionalgeschichte Niedersachsens 6). Cloppenburg 2000.

**Tenner, Friedrich:** Von einigen alten, größtenteils untergegangenen Gewerben des Thüringer Waldes. In: Thüringen. Eine Monatsschrift für alte und neue Kultur 1 (1925/26), H. 3 [Neustadt/O.], S. 38-43.

**Thielmann, Georg:** Die Werrabahn. Arnstadt 2002.

**Thüringen. Spielzeug aus Sonneberg.** Ausstellungskatalog. Hamburg 1997.

**Vilmar, A.F.C.:** Idiotikon von Kurhessen. Marburg 1868.

**Völker, H.L.W.:** Das Thüringer Waldgebirge nach seinen physischen, geographischen, statistischen und topographischen Verhältnissen geschildert. Ein Wegweiser für

Reisende zu den Merkwürdigkeiten des Thüringer Waldes und seiner nächsten Umgebung. Weimar 1836.

**Voigt, Lothar:** Ländliche Schränke aus Osthessen und Westthüringen. mit Anhang „Zur Lage des ländlichen Schreinerhandwerks in Kurhessen im 18. und 19. Jahrhundert“ (= Schriften zur Volkskunde 5 u. Kataloge der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel 18). Kassel 1992.

**Voit, David:** Das Herzogthum Sachsen-Meiningen. Gotha 1844.

**Vom Einzeilmöbel zum Wohnraum.** Stuttgart 1946.

**Vorwerck, Karl:** Die Werkgemeinschaft in historischer und soziologischer Beleuchtung. Berlin 1928.

**Wagner, Engelbert:** Flößertruhen aus dem Frankenwald. In: Volkskunst H.2 (1986), S. 12-17. Abb.

**Wagner, Engelbert:** Keine große Qualität - aber billig: Über die Flößertruhen aus dem Frankenwald. In: Unser Bayern. Heimatbeilage der Bayerischen Staatszeitung. (3) Jg. 50, 2001, S. 43f.

**Wagner, Matthias:** Thüringer „Bauernmöbel“ im Berliner Kaufhaus A. Wertheim 1909-1932. In: Jahrbuch für Volkskunde 2003, S. 137-152.

**Wagner, Engelbert:** Truhen, G'halter, Himmelbetten. Volkstümliche Möbel aus Oberfranken und ihre Meister. Bamberg 2000.

**Walesch, Annegret:** Das Amt „Schönheit der Arbeit“ in der NS-Organisation „Kraft durch Freude“ 1933-1939. Diss. Hannover 1973.

**Walter, Franz:** Von der roten zur braunen Hochburg. In: Heiden, Detlev und Gunther Mai: Nationalsozialismus in Thüringen. Köln/Weimar 1995. S. 143-164.

**Walter, Max:** Bauernmöbel im hinteren Odenwald. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1954, S. 37-48.

**Wander, Karl Friedrich Wilhelm:** Deutsches Sprichwörterlexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. 5 Bde. Leipzig 1867-80.

**Weber, Therese (Hg.):** Mägde - Lebenserinnerungen an die Dienstbotenzeit bei Bauern (= Damit es nicht verloren geht..5, hrsg. von Michael Mitterauer). Köln/Wien/Graz<sup>2</sup> 1987.

**Weber-Kellermann, Ingeborg:** Landleben im 19. Jahrhundert. München 1987.

**Weddigen, Walter:** Die Thüringische Heimarbeit in der Wirtschaftskrise. Die Krisenwirkungen und ihre Bekämpfung durch den Nationalsozialismus. Leipzig 1937.

**Werkgemeinschaft** der Nothilfe Fehrenbach, Heubach und Schnett. Katalog und Preisliste. Kopie 1937.

**Wernofeh.** Erschienen Hildburghausen, Gudrow. o.J.

**Wertheim-Album Berlin Leipziger Str.** Berlin [1912]

**Wertheim Berlin** - Leipziger Straße und Leipziger Platz/Stralsund und Rostock Firmenportrait. Berlin [1928].

**Winter, Emil:** Der Kunstmaler Peter Seharsch. Ein Künstlerporträt. In: Heimat im Bild 36. Woche (Sept.) 1992.

**Winter, Emil:** „Gesindetruhen“ dienen als Vorlage. Die Hessentagsteller des Peter Seharsch. In: Heimat im Bild 36. Woche (Sept.) 1992.

**Wiswe, Mechthild:** Bemalte volkstümliche Möbel aus dem südöstlichen Niedersachsen (= Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 38). Braunschweig 1983.

**Wiswe, Mechthild:** Spanschachteln. Geschichte, Herstellung, Bemalung. München 1986.

**Witter Katharina:** Stagnation und Enge im Herzogtum Sachsen-Hildburghausen: Die Ackerbürgerstadt und die Krise des Handwerks (1680-1692). In: Gauß, Hans u.a. (Hg.): Eisfeld in Geschichte und Gegenwart. Festgabe zum 1200jährigen Jubiläum der Ersterwähnung von Asifeld – Eisfeld. Eisfeld 2002, S. 71-80.

**Witter, Katharina:** Zur Verwaltungsorganisation der Sachsen-Coburg-Meiningischen Lande gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts. In: Südthüringer Forschungen 33. Meiningen 2004, S. 55-67.

**Wölfing, Günther:** Henneberg durch Land und Zeit (= Veröffentlichungen des Hennebergischen Museums Kloster Veßra 4). Hildburghausen 1994.

**Wölfing, Günther:** Politisch-territoriale Entwicklung zwischen Grabfeld, Rennsteig und Rhön seit 1680. In: Brückner, Wolfgang (Hg.): Heimat und Arbeit in Thüringen und Franken. Zum Volksleben einer Kulturregion (Katalog der gleichnamigen Ausstellung). Würzburg 1996, S. 9-18.

**Wolff, Hellmuth:** Die Volkskunst als wirtschaftsästhetisches Problem. Halle 1909.

**Wollmann, Jürgen:** Die Willingshäuser Malerkolonie und die Malerkolonie Kleinsassen. Schwalmstadt-Treysa [1991].

**Wüstner, Karl-Heinz:** Zirkelschlag und Vasenstrauß. Zeitgenossen der Rößler – neue Forschungen zu malenden Schreinerfamilien im Hohenlohischen. Untermünkheim 1992.

**Maurer, Friedrich:** Die Termine des Dienstbotenwechsels in Hessen. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 25 (1926), S. 106-116.

**Welt am Oberrhein** 1963, H. 1, S. 26.

**Zell, Franz:** Bauern-Möbel aus dem Bayerischen Hochland: Frankfurt a. M. 1899.

**Zell, Franz:** Volkskunst im Allgäu. Originalaufnahmen aus der „Ausstellung für Volkskunst u. Heimatkunde“ in Kaufbeuren, Sept. 1901. Kaufbeuren/München 1902.

**Zetzsche, Harald:** Das Eisenbahnsystem des Thüringerwaldes und seiner Randgebiete. Diss. Würzburg 1940.

**Zinnkann, Heidrun:** Meisterstücke. Mainzer Möbel des 18. Jahrhunderts (= Katalog der gleichnamigen Ausstellung im Museum für Kunsthandwerk Frankfurt am Main). Frankfurt am Main 1988.

**Internetseiten:**

<http://www.ammersee-region.de/kunstpaulneu.html> vom 2.11.2005.

<http://www.escherich.com> vom 9.9.2004.